Bavar. 508 (4.5.

A. v. Bucher's

ſämmtliche Werke,

geſammelt und herausgegeben

von

Joſeph von Kleſſing.

Vierter Band.

München, 1820.
Bey Ernſt Auguſt Fleiſchmann.

23 35/8

Bavar. 508-4/5

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

29 BmS

Vorrede

zur

I. Abtheilung.

Es ließ ſich vom Pfarrer Bucher ſchon im Voraus erwarten, daß er in dem großen Gebiete der Liturgie keinen ſo wichtigen Theil derſelben, wie das Predigtweſen iſt, und die Art, wie man es damals behandelte, in ſeinen Schriften unberührt laſſen werde.

Er hatte aber bey ſeiner Satyre nicht blos die Abſicht, durch ſie die vorgegangenen Fehler aufzudecken, ſondern auch den Irrenden dadurch zu belehren, daß er die Art und Weiſe zeigte, wie man dieſen oder jenen Gegenſtand nicht hätte behandeln ſollen. Zugleich wußte er auch jedesmal dafür etwas Beſſeres an die Stelle zu ſetzen und dieſes aus ſich ſelbſt zu ſchöpfen.

So zum Beyſpiel hinterließ er unter ſeinen Papieren eine ganze Sammlung von Predigten, welche er eigens auf alle Sonn- und Feſttage im Jahre verfaßt hatte, und welche jungen Catecheten als nachahmungswürdige Muſter ſowohl hinſichtlich des kirchlichen Vortrags als auch des darin herrſchenden rein evangeliſchen Sinnes aufgeſtellt werden können.

Vielleicht werden auch ſie im Verlaufe der nächſten Jahre abgeſondert im Drucke erſcheinen, weil es der urſprüngliche Plan der Ausgabe gegenwärtiger Werke nicht geſtattet, dieſelben mit dem geſchichtlichen und rein-belletriſchem Theile ſeiner neuern Schriften zu vermengen, ſondern ſie ſchicklicher mit ſeiner, ebenfalls noch in Manuſkript hinterlaſſenen, überaus wichtigen Sammlung aller ältern baieriſchen Kirchenverordnungen in Verbindung geſetzt werden können.

So ſeltſam und unglaublich übrigens die Form und der Inhalt vorliegender Predigten dem unbefangenen Leſer dünken mögen, ſo zeigt doch der am Ende der I. Abtheilung befindliche literäriſche Anhang, daß es hier zu Lande einſt noch weit abentheuerlicher im Predigtweſen herging, und daß mithin Bucher blos ein treues Gemälde einiger Kanzelredner ſeiner Zeit — ohne übertriebene Manier und Farben — der Nachwelt liefern wollte.

Zur
II. Abtheilung.

Dieſes Schriftchen beſtimmte der Verfaſſer ſchon im Jahre 1784 zum Drucke, ließ aber (den Korrekturbogen abgerechnet) nur ein einziges Exemplar hievon drucken. Da ſich auch kein Bogen Manuſkript mehr hierüber unter ſeinem Nachlaß vorfand, ſo iſt es wahrlich auf Rechnung des Zufalls zu ſchreiben, daß dieſes alte Kind ſeiner Laune — die Verlaſſenſchaft des Pfarrers Tröſtngott — nach einer 36jährigen Abgeſchiedenheit von der Welt — nun die Verlaſſenſchaft ſeines eigenen Vaters überlebt hat und gleichſam gerettet worden iſt, um den Geiſt ſeines Erblaſſers noch vor der ſpätern Welt auftreten zu laſſen.

Seine Geburt ſchreibt ſich aus der friſcheſten Blüthenzeit der ſchriftſtelleriſchen Jahre unſers unvergeßlichen Buchers, — aus jenem kraftvollen Alter her, in welchem er ſeine allbeliebte Charfreitagsprozeſſion und die bekannte Kinderlehre auf dem Lande verfaßte — welchen die vorliegende Satyre unbedenklich an die Seite geſtellt werden mag. Man darf ſie in ihrer Art klaſſiſch nennen und ſie jenen Schriften beygeſellen, welche man oft leſen und wieder leſen und dabey jedesmal neuen Witz und treffende Wahr-

heiten entdecken kann. Die Charaktere der darin vorkommenden Perſonen ſind vom Anfange bis zum Ende treu und richtig gezeichnet und konſequent durchgeführt, und es iſt nur Schade, daß der Verfaſſer dem Gegenſtande keine größere Ausdehnung, und den Leſern nicht auch einen dritten oder vierten Aktus zum Beſten gegeben hat, wie es in ſeinem urſprünglichen Plan gelegen haben mag.

Deſto freygebiger war er mit ſeinen zurückgelaſſenen Prophetien und Viſionen. Es hat jedoch der größte Theil derſelben das Intereſſe verlohren, weil ſeit dem langen Zeitverlauf, als er ſie flüchtig und manchmal nur in Skizzen auf das Papier hingeworfen, die Zukunft, auf die ſie berechnet waren, dermal ſchon die Gegenwart, ja ſelbſt die Vergangenheit ereilt hat, ſie auch zum Theil in die Erfüllung übergetreten ſind.

Doch bleibt ſtets die Manier, wie er deren Inhalt behandelte, vorzüglich bey der IV. und VIII. dann IX. und XII. original und höchſt eigen.

Im Wonnemonate
1820.

v. Kleſſing.

Inhalt

des

vierten Bandes.

I. Abtheilung.

Predigtweſen.

Seite.

I. Predigt. Auf das Feſt Mariä Geburt. . . 5
II. Predigt. Auf das Feſt des heiligen Stephanus 11
III. Predigt. Auf St. Chriſtoph 28
IV. Predigt. Auf das heil. Pfingſtfeſt 86
V. Predigt. Eine Kirchweihe-Predigt . . . 118
VI. Predigt. Auf den heiligen Zachäus . . . 123
Predigerliteratur I. bis VI. Lage Predigten. . . 126
Monita privata, wie ſich ein Prediger bilden ſoll 186
Epilog 209

II. Abtheilung.

Die Verlaſſenſchaft des Pfarrers Tröſtngott.

Seite.
Vorbericht. 204
Erſter Aktus 207
Testamentum 270

Anhang.

Prophetien und Viſionen.

I. Viſion. 299
II. 301
III. 302
IV. 303
V. 306
VI. 309
VII. 313
VIII. 314
IX. 315
X. 320
XI. 327

I. Abtheilung.

Predigtweſen.

Nolite, terreri! Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini.

Vorbericht.

Ja! ja! Nur nicht erſchrocken, ihr Geiſtväter und Volkslehrer! In jener Stunde — in jener Stunde, in welcher ihr auf der Kanzel ſteht, wird es euch ſchon einfallen, über was ſich ſchmähen läßt, falls ihr auch wirklich kein vernünftiges Wort zu predigen wiſſet. Wir wiſſen das aus langer Erfahrung und eben dieſe Erfahrung ſtirbt auch heute noch nicht ab. Sie leibt und lebt ſogar in dem Munde und der Feder eines Mannes (ich nenne nur Einen unter Hunderten), der ſich auch noch ein gelehrter Führer gelehrter Männer zu ſeyn dünkt. Wie! Was! Dieß ſollte möglich ſeyn? Mir ſcheint es erwieſen, ſeitdem mir unglücklicher Weiſe die Discurſus Chriſtiano - Morales herausgegeben Monachii cIɔIɔccc in die Hände gefallen ſind; denn da leſe ich S. 7. 8. 9., daß die Religion im Verfalle ſey unter uns, weil die Kongregationen und Bruderſchaften an der Zahl ihrer Mitglieder abnehmen, und daß eben deßwegen, weil das Band, welches die Bruderſchaften in der menſchlichen Geſellſchaft flechten, aufgelöſet und immer mehr vernachläßiget wird, auch die allgemeinen Banden der Menſchheit aufgelöſet werden und alſo die betrübten Schickſale, welche andere Länder treffen, früher oder ſpäter einbrechen müſſen.

Eben in dieſem Buche wird ſich auch über den Verfall des alten Predigtweſens bitter beklagt und ſehr laut über den Geiſt der neueren Kanzelredner losgezogen. Man hat aber im vergangenen Jahrhunderte mit den Predigten des ſogenannten Wieſenpaters — der

Predigt über den Text: Johannes iſt ſein Name, der berüchtigten Stephanspredigt, welche ewig unvergeßlich bleibt, mit Oſtermärchen und Exempelpredigten, dann einer Menge anderer dergleichen ungemein viel Aufhebens gemacht. Das Publikum hat ſie mit ausgeſtreckten Armen aufgenommen, ſich darüber ſatt gelacht und fruchtbar Noten zum Texte hinzugefügt. Eine glückliche Folge dieſer Erſcheinungen war, daß ſich die Prediger ihrer Arbeiten ſchämten, und die, welche es zu thun im Stande waren, nach und nach immer etwas Beſſeres lieferten, und ſo war ſogar auch etwas Gutes geſchehen.

Gewiß ſind noch nicht alle Wieſenpaters und Konſorten todt. Es ſey alſo erlaubt, auch heute noch dem P. Raſpelius, Stupax und Hanns Chriſtoph Waſſerkopf, dann ſeinen Brüdern und Verehrern ein Paar Spiegelchen auszuhängen. Möchten ſie an ihrer Geſtalt erſchrecken, und ſich auch in Zukunft uns ſchöner darſtellen, ſo wäre dann wieder etwas Gutes geſchehen.

Der aber, dem dieſe Lektüre nicht gefällt, überſchlage ſie, ohne uns deßwegen feind zu ſeyn.

Der Verfaſſer.

Sylvula materiarum spiritualium
sive
Conspectus Concionum,
das iſt
Predigtmuſter
für Geiſtliche auf dem Lande.

I. Predigt.

Auf das Feſt Mariä Geburt.

Titulus. Das allerheiligſte Monstrum oder die königliche Prinzeßinn ohne Kopf. —

Thema. Quid putas puer iste erit? Was meynſt du wohl, daß aus dieſem Kinde werde? Luk. 1, 15.

Exordium 1) Wäre Adam ohne Kopf geweſen, ſo hätte er nicht geſündigt; daß die Menſchen einen ſolchen abſcheulich ehrgeitzigen Schädel aufhaben, in dem liegt viele Urſache von dem allgemeinen Verderben. Als David dem Goliath und die Judith dem Holofernes den Grind abgeſchlagen hatten, war Ruhe im Lande. Hätte Jahel den Siſara nicht an den Boden angenagelt beym Schopf,
So hätte noch manches Unheil geſtiftet der Tropf.

2) Derowegen war es im ewigen Rathſchluße Gottes auch gleich ausgemacht, die Sünde von oben herab zu rädern und ihr das Haupt zu zerquetſchen. Virgo pariet — es conteret caput Serpentis.

So ward der Hacke ein Stiel gefunden,
Und nun liegt ſie todt geſchunden.

3) Wenn es alſo um den Kopf ein ſo verderbliches Ding iſt, ſo thun die recht, welche ihn mit dem Heu der Unwiſſenheit ausſtopfen und mit dem Stroh der Unterwerfung, gegen alles was wir ihnen ſagen ohne nachzugrübeln, ausfüttern. Estote simplices, ſagt der heilige Geiſt und Paulus: Nos Stulti propter Christum, das will ſoviel ſagen als:

Um unſere Narrenkappen,
Thut der Himmel den Schein herum pappen.

4) Und wenn es 2do um den Kopf ein ſo verderbliches Ding iſt, ſo kann die Mutter Gottes gar keinen Kopf gehabt haben. Probo. Die Erbſünde kommt vom Kopf her, dem Kopf der Schlange und dem Köpf Adams nämlich; Maria hat die Erbſünde nicht gehabt. Ergo hats auch keinen Kopf gehabt. Das iſt in visis richtig und braucht nichts weiters.

Propositio. Das neugebohrne Kindelein, eine königliche Prinzeßinn von Geſchlecht, ein Mirakelkind, ein allerheiligſtes Monstrum; denn ſie iſt ein Kind ohne Kopf.

Und Divisio, das beweiſet das alte Teſtament im erſten Theil, das neue Teſtament im zweyten Theil.

Invocatio et Captatio Benevolentiae ad Auditores.

Strohköpf ſeynd halt doch Köpf — Ochſenköpf ſeynd ſwieder Köpf — deßgleichen ſeynd Köpf die Eſelsköpf. — Man ſoll zwar meynen, viele von euch hätten auch keine Köpf, weil ſie ſich nichts merken aus unſern Predigten. — Aber ſie haben doch Köpf, ſolche halt, wie ich eben genennt habe. — Wie könnte euch

der Schulmeiſter beym Schopf nehmen, wenn ihr keine Köpfe hättet, ihr Schulbuben? Euch der Amtmann, ihr Altväter? Nun, ſo wendet eure Köpf zu etwas Gutem an, und merkts auf. Der heilige Geiſt ſetze mir ſeinen Kopf auf, dann bin ich das theuerſte Kopfſtuck, delikater als ein Karpfenkopf.

1ma Pars. Von Köpfen läßt ſich gar viel ſchönes ſagen, denn es gab im alten Teſtament ſchon allerhand Köpfe. 1) Nur von den Köpfen zu reden, welche die königlichen Anverwandten Maria gehabt haben, ſo wiſſen wir von David, daß er gehabt habe einen gar veränderlichen Kopf. Den hat Maria nicht gehabt, denn ſie war die Beſtändigkeit ſelbſt. 2) Salomon hat auch ſeinen Kopf gehabt. Aber pfui Teufel! Wer wird den Salomon mit Maria vergleichen? Seine Weisheit gieng hinüber, wie der Schatten an der Wand. Und hernach war er ein Götzenknecht und Maria iſt der Tempel, in welcher die ganze heilige Dreyfaltigkeit logirt, regiert und victoriſirt. — Hernach war er ein Weiberknecht und Maria iſt die Königinn der Jungfrauen. Nun wären dieſe bald die beſten 2 Köpfe, und Maria hat von dieſen keinen, wie kanns alſo einen Kopf haben. 3) Auf meiner Seite iſt der heilige Geiſt ſelbſt. Nachdem er alle Gliedmaßen, als Bräutigam der Braut im hohen Lied, ſauber lobet, benedeyet und preiſet, ſagt er doch von einem Kopf kein Wörtlein. Die Fugen deiner Hüſt ſeynd, wie ein Halsband, ſagt er. Der Nabel iſt wie ein gedrehter Becher. Der Hals, wie ein elfenbeinerner Thurm. Die Augen wie ein Fiſchteich zu Heſebon. Die Naſe wieder wie ein Thurm. Deine Haare ſeynd wie eine Heerde Gaiß ꝛc. — Heiliger Geiſt, wo

bleibt denn der Kopf? Sie hat halt keinen, o Auserwählte!

Sehet hier, wie das alte Teſtament dafür gut ſtehe, daß Maria keinen Kopf habe!

Morale. Es iſt ein Fiſch, der bey uns auch keinen Kopf hat. Er läßt ihn in ſeinem Vaterlande. Der iſt euer Sinnbild, meine Bauern. Stockfiſch heißt der Fiſch. Zum Böſen habt ihr Köpfe, ausgeſtochen wie David und Salomon, und zum Guten kommts wie der Fiſch ohne Kopf. Dieſer Fiſch ohne Kopf kommt gedörrt oder geſäuert zu uns. Der gedörrte iſt Ordinarikoſt. Ihr ſeyd meiſtens auch ohne Kraft und ohne Saft ausgedörrt. Der geſäuerte iſt Herrnkoſt und heißt Laperdan. Merkts auf, Bauern! Die unter euch ein Geld haben, ſeynd die Laperdan für den geſtrengen Herrn und für den Wirth. Die kein Geld haben, ſind die Stockfiſche. Die bluit man. Habts mich verſtanden? Ich gehe zum

2da Pars. Auch im neuen Teſtament hat Maria keinen Kopf.

1) Ihr könntet meynen, ich wollte auf das ſpießeln, daß man auf unſern Altären meiſtentheils bey der Mutter Gottes keinen Kopf ſehe, weil ihn die Meſner in die Perücken hineinſtecken, daß kaum das Zipferl von der Naſe hervorguckt. Aber nein! Da denkt mein Herz nicht daran. Nur her da mit dem Evangelium.

2) Der Kopf des ganzen menſchlichen Geſchlechts iſt Adam, Schaut nun in das Geſchlechtsregiſter, welches der heilige Matthäus beſchreibt. Wo iſt Adam, der Kopf des menſchlichen Geſchlechts? Er iſt ausgelaſſen. Woher ſoll alſo Maria einen Kopf nehmen?

Morale. Euch ſieht man den Adams Kopf brav

an, meine Pfarrkinder. Er hat einen Apfel hängen ſe⸗hen, der Adam. Schau, das iſt ein ſchöner Apfel, hat ſein Weib geſagt. Weiber! Ihr habt lauter Evaköpf. Wo ihr etwas ſeht, das ſchön iſt, das möchtet ihr ſchon haben. Da hat euer Mann und die arme Seel keine Ruhe mehr, bis es an euren Hintern hängt oder in euern Stadl liegt. So hat die Bertha alle Augenblick einen neuen Kittel, eine neue Kappe. So ſeynd mir meine Rüben, meine Aepfel, meine Zehentgarben ge⸗ſtohlen worden. Nequaquam morte morieris, ſprach die Bäuerin. Gehe hinaus, Bauer, ſtiehl, was du kriegſt. Der Pfarrer wird es nicht inne. Beichte ihms hernach, ſo darf er ſein nicht klagen. Eine ſolche Schlangenbrut ſeyd ihr. Aber ich drucke euchs doch ſchon in ein Wachsl. Am jüngſten Tage ſeynd Keinem die Hände gebunden. Da werden wir Geiſtliche alle an der Maulſperre, die uns jetzt vexirt, kurirt. Da werde ich hernach brav zum Teufel halten und ihr werdet brav zum Teufel fahren.

Epilogus. Ich habe alſo Recht. Die Mutter Gottes hat keinen Kopf. Aber um Gotteswillen, was thun wir denn mit einer Mutter Gottes ohne Kopf? werdet ihr ſagen. Sie hört nicht, ſie ſieht nicht. Wie wird ſie uns helfen? Und da habt ihr Recht, daß ihr ſo etwas ahndet. Verſtehet mich alſo, ich ſage nichts anders, als was der heilige Geiſt geſagt hat. Ja und wahr, ſie hat keinen Kopf, aber ſie hat ein Haupt. Ja, ſagt der heilige Geiſt, und ihr Haupt iſt, wie der Berg Karmel.

Gehet her nun zu Maria, ihr großen Häupter der Welt, und meſſet euer Haupt mit dem Haupte Mariä. Die Prälaten haben gemeiniglich große Köpfe, aber ſie ſeynd nicht ſo groß wie eine Bräupfanne, höchſtens wie

ein Nudelkeſſel. Das Haupt Mariä iſt, wie ein Berg, und noch dazu der wie Berg Karmel.

Affectus. Höchſtes und größtes Haupt Mariä. Vor dir laſſen wir alſo unſern Sündenkopf hängen. Ach trepanire denſelben, das iſt, ſchließe ihn auf, thue das Gift heraus, das die Schlange in ſelbes hineingepfiffen hat. Mache aus unſern hartnäckigen Strohköpfen mudellinde gehorſame Köpfe, und wenn uns einſt dein Sohn die Schröpfköpfe ſeiner Gerechtigkeit auf den Buckel ſetzen will, ſo waſche Du uns mit dem Schwamme Deiner Fürbitte das beiſſende Blut weg.

Schütze uns mit deinem Haupt,
Daß der Teufel uns nicht raubt,
Eja, Pupeja.

Das iſt das Liedlein, welches wir vor Deiner heiligen Wiege an Deinem Geburtstage ſingen, um in den Himmel einzudringen. Amen.

II. Predigt.

Auf das Feſt des heiligen Stephanus.

Titulus: Der heilige Stephan, der erſte Noviz der Geſellſchaft Jeſu, macht im Himmel Profeß.

Thema: Relinquetur vobis domus vestra deserta.
Euer Haus wird euch wüſt gelaſſen werden. Matth. 23.

Exordium. 1) Wahr iſt es worden, was die Prophezeihung da geſagt hat. Die Synagogen ſind zerſtört worden und wo die Rabiner lehrten, halten nun die Mäuſe ihre Redouten. Aber auch die Häuſer der Geſellſchaft Jeſu, die Synagogen Gottgeweihter Rabinen ſind wüſt gelaſſen worden. Da und dort hat man Kaſernen daraus gemacht und wenn man vor Zeiten ſagen wollte, daß es irgendwo ſchlecht zuſammengeräumt und ungeputzt ausſieht, ſo war das Sprüchwort beliebt: Es ſieht aus wie in einer Kaſerne. Da und dort hat man Kanzleyen daraus gemacht. Da wird nun viel mit der Tinte verſchluttet, mit der Papierſcheere verzöpfelt, und die meiſten Kanzleyen ſehen einem S. V. Schweinſtalle nicht viel ungleich, ja Kaſernen ſind Tempel dagegen. Da und dort hat man Spitäler, Findel- und Siechenhäuſer ex inclytis S. S. Collegiis gemacht. Und da und dort ſitzen gar Mönche darin. Alle Jeſuiten werden mir hier gerne recht geben, daß dieſes noch eine

größere Verwüſtung hervorgebracht habe, als das Umwandeln in Kanzeleyen und Kaſernen, Findelhäuſer und Spitäler ꝛc.

2) Aber wie gehört dann das daher? So gehörts hieher, meine lieben Bauern. Ich will euch heut ſagen, daß der heilige Stephan der erſte Novitz der Geſellſchaft Jeſu geweſen. Und ich meyne, dem heiligen Stephan keine kleine Ehre anzuthun; denn gewiß iſt es, daß ſich jeder Lappe, der nur eine Stunde lang Noviz von Jeſuiten war, ſchon mehr einbildet, als wenn er in einem andern Orden General geweſen wäre. Der Stolz dieſes Ordens war Demuth und die Verachtung aller anderer Orden ſeine perpetua exercitia sacra, will ſagen, das Gewerb, das er trieb. Ihr werdet meynen, ein Prieſter wäre ja doch mehr. Aber gehe! Unterſtehts euch und glaubt das. Ihre Magistri waren Personae publicae und wir Landpfarrer nur Stiegelhupfer, vermeintliche elende Tropfen gegen das elendeſte Magiſterl. Noch heut zu Tage ſtellt man die Jeſuiten zur Direction der Häuſer an, aus denen eure Prieſter hervorgehen ſollen. (Hoc vivis depingetur coloribus *).) Wirſt weiter ſagen, lieber Bauer

3) Iſt aber doch die Geſellſchaft Jeſu jetzt aufgehoben und da wird ſich der heilige Stephan auch keine

*) Sieh Lehrbachs und der Obwexer Bemühen um das Prieſterhaus zu Dorfen in der Freyſinger Diözeſe, Sailers Schlangengänge zu Augsburg und Revier, Zahlhaſens und Kuglers von Donauſtauf und Pfreimd zu laut gewordene Dummheit zu Regensburg. Immer ſiehſt du dringendes Bemühen, die alten Jeſuiteninſtitute mit neuen Farben zu illuminiren.

Ehre daraus machen, mit einem Kadeten eines reducirten Seelenjägerkorps an ſeinem Ehrentage verglichen zu werden. — Du haſt es, wer du immer ſo redeſt, mein liebes Pfarrkind, secundum quid getroffen. In toto hallucinaris. — Höre! deßwegen gehe ich von meiner Gleichniß nicht weg, und du wirſt ſehen, daß ich ganz recht daran ſey. Merke, was ich Dir ſage.

Propositio. Es gab Geſellen Jeſu, die älter waren als die Jeſuiten und von dieſer Geſellſchaft iſt der heilige Stephan Noviz geweſen.

Divisio I. Die erſte Geſellſchaft Jeſu beſtund aus dem Ochſen und Eſel, dann den lieben Engeln und Hirten im Stall, und das iſt der erſte Theil.

II. Die zweyte Geſellſchaft Jeſu beſtund aus braven Apoſteln, einem apoſtoliſchen Schelm, Phariſäern, Publikanern, Sündern in der Welt, und aus dem Teufel in der Wüſte, und das iſt der zweyte Theil.

III. Die dritte Geſellſchaft Jeſu beſtund aus Räubern, die mit ihm als Schächer am Kreuze hiengen, und das iſt der dritte Theil.

Invocatio. Heiland und Erlöſer, Du warſt der Novitzenmeiſter, der Magister des heiligen Stephanus, und er hat Dir Ehre gemacht. Ich will nun ſein Lob verkünden. Hilf mir weiter, wenn ich ſtecken bleibe ꝛc.

Captatio Benevolentiae. Heute läßt man den Pferden zur Ader, Andächtige, und reitet dann dieſelben um die Kirche des heiligen Stephanus herum, damit ihnen die Steine an den Hüfen nicht ſchaden. Es kann ſchon geſchehen, daß ich einem oder dem andern unter euch auch eine Ader ſchlage. Den, ſo ich treffe, der halte ſich warm und ſey fein maßig und ruhig.

Starke Bewegung ſchadet den Aderläſſen. Habt Geduld, ich will euch mit der Limonie der Moral ſchon wieder abkühlen.

Pars 1ma.

1) Chriſtus der Herr lehrte als ein kleines Kind im Stalle zu Bethlehem in ſeiner Geſellſchaft die Wahrheit und die Liebe. Die Engel benedeiten ihn deßwegen und Ochs und Eſel calefaciabant, waren deßwegen ſeine Calfacter, das iſt, ſie heizten ihm ein, erwärmten ihn.

O ihr heilige zwey Calfacter, wie ſehr dürfen euch tauſend Calfacter des Teufels beneiden; denn ihr erhieltet das Kind Gottes, aber die Calfacter des Teufels, ſage der Herodes mit ſeinen Knechten, verfolgten das Kind.

(Fiat Descriptio der heutigen Calfacter oder Herodesdiener, welche das Kind Gottes verfolgen, als die Freygeiſter mit dem Spieß des Unglaubens, die Politici mit dem Stilet der Falſchheit, die hartherzigen Obrigkeiten mit dem Tremel (Keule) der Unempfindſamkeit, Räuber und Diebe mit der Putzſcheere des Dismas und Gesmas, der zwey Schächer, welche das, was Gottes iſt, ſage unſern Zehend uns wegputzen, et sic de reliquis v. g. Monasteriis, quae clepunt duas Tertias plerisque Parochis de Decimis, — Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini etc.)

Der heilige Stephan befand ſich in ſeinem Leben unter beeden Gattungen von Kapitularen, oder wie man es in der Geſellſchaft Jeſu nannte, Conſultoren, das iſt, er lebte unter Ochſen und Eſeln, und unter Engeln. (Sunt bona mixta etc. — Haec dicta sunt in con-

creto. Bos enim, et asinus per se loquendo, et abstrahendo ab eo, quod tardae sint bestiae, vel lascivae etc. non sunt mali animales. Aliter saepe de Capitularibus, et Consultoribus, dieſer und jener Comunitatis, Monasterii, Capituli etc.)

2) Die Engeln präſentiren ſich in den Apoſteln. Ochs und Eſel — ach, wer wird um dieſe in der Welt weit gehen dürfen. — Zu Stephani Zeiten hatten ſie aber auch ſchon eine Synagoge. —

Wie nur Ochſen und Eſel ſobald zu Schulen kommen! Posset institui non abs fructu historiae literariae indagatio historica. Inde. — Aber ich weiß ſchon, was ich eruiren wollte, obscuris his Diebus — doch

Quoties cum stercore certo. — — Ein feiner Kopf kann hier Wunder wirken. — Hoc satis dictum puto. —

Und dieſe Synagoge war die Synagoge der Libertiner, Alexandriner. Vide Breviarium Romanum.

3) Ein Noviz muß ſich hudeln laſſen. Einige heilige Orden lehren ihre Novizen das Apportiren, wie wir unſere Pudel abrichten und ſie laufen ihren Herren immer mit dem Prügel im Maul nach. Andere wiſſen ſie anders zu brauchen. Quod usus fert, ratio difficultat frustranee. Alſo ward auch der heil. Stephan gehudelt.

Es war eine Wahl von Diakonen, welche die Apoſtel zu machen, befahlen. Da war es noch nichts, daß man ſich die Vota um Karolinen, Dukaten, oder gar um Schober Stroh, Rehkitze oder Flachs kaufen konnte. Qui capere potest, capiat. Es war ſtreng. Man ward durchgehechelt, gehudelt. Durch dieſe Hechel gieng

Stephan. Dieſe Hudeley ſtund er aus, der Wahrheit zu Lieb, ſie zu verbreiten. Er war Diakon, der erſte Diakon unter ſieben. Aber das wißt ihr ja, daß Ochs und Eſel allemal ärger hudeln, wenns dazu kommen. Da wagten es dann die Libertiner, Cyrenenſer und Alexandriner, und diſputirten mit Stephanus.

Man hatte noch keine Trompeten und Paucken, Allerliebſte, und was geſchah? Ach, was anders, als was gemeiniglich ohne Trompeten und Paucken denen geſchieht, die nichts wiſſen. Non poterant resistere Sapientiae et Spiritui, qui loquebatur. Der Katze giengen die Haare aus. Der Ochs brüllte wohl, aber es war, als wenn ſich ein Lector, der ſeine Theses nicht verſteht, und ſie doch behaupten will, heiſern ſchreyt und wenn der Eſel Defendens zufrieden iſt, defendirt zu haben, ohne zu wiſſen was. Wenn er nichts mehr weiß, ſchaut er um den Ochſen, welcher die Hörner des Doctorats oder Lizentiats, oder Magisterii aufhat, und plärrt, was der andere vorbrummt, nach. So war es da auch. Sie ſtrandeten. Non poterant resistere.

Stephanus haßte ſie deßwegen nicht. Er liebte ſie. Aber die Orden der Defendenten und Argumentanten haſſen ſich gemeiniglich untereinander, und das geben ſie ſich zwar mehr zu verſtehen pro foro interno, quam pro foro externo.

Morale. Chriſtliche Seelen! Seht den heiligen Stephanus als einen Novizen der Geſellſchaft Jeſu im erſten Theile. Er ſah und was? Seinen Novizenmeiſter in Gedult und Wahrheit um der Liebe wegen. Er hatte alſo auch Gedult. O du Welt voll Novizenmeiſter! Was ſoll ich da ſagen? Der Teufel der Deſpo-

terei hat die meiſten Menſchen beſeſſen. Da wollen ſie dann nichts als hudeln. Recenseantur aliquae Hudlationes, v. g. der Hr. Verwalter ſchlägt den Bauer mit dem Stock, weil er die Wahrheit geredet hat. Er verkauft ſeine Kuh, läßt ihm ausdreſchen, weil er ad Minutam aus wahrer Armuth nicht bezahlen kann. Ein ſcharfer Novizenmeiſter! Der Hr. Dechant verſchreyt ſeinen Nachbar, auch einen Pfarrer, wie er iſt, weil er zum Kapitelbräu zum Bier geht und dort um Pfennige mit andern Pfarrern ſpielt, während er zu Hauſe Wein trinkt und ſeinen Kaplänen, die Waſſer ſauſen müſſen, um ihm ſeine Zwickgroſchen bezahlen zu können, das Geld abgewinnt. Ein ſcharfer Novizenmeiſter! Der Jäger ſchlägt einen halbtodt, weil er ins Streurechen geht, ohne die Lizenz bey ihm gekauft zu haben. Oder er ſchießt einen wund, weil er ihm ein Thier vor der Naſe weggeſchoſſen hat, das er ſchon in ſeinem Plane, es zu ſtehlen, hatte. Und wieder ein ſcharfer Novizenmeiſter. — Nur die Augen aufgemacht! Er wird Sachen genug ſehen.

Liebe! Liebe! ſchreyt das Chriſtkindlein. Ach daß es Niemand hören will.

Pars 2da.

Der heilige Stephanus war ein Noviz der Geſellſchaft Jeſu auch noch um die mittleren Zeiten, in welchen der Herr auf der Welt wandelte.

1) Der gütige Herr fieng ſein Lehramt an. Pums machten ſich die Phariſäer und Publikaner wider ihn auf und logen, daß ihnen die Schwarte krachte. Ihr wißt aus dem Evangelio, daß falſche Zeugen zuſammenliefen, welche die Synagoge beſtochen hat, zu ſagen,

daß er den Kaiſer beleidigte, ein Irrlehrer wäre, das Volk belöge.

Dem heiligen Stephan giengs um kein Haar beſſer. Als er den Ochſen und Eſeln in der Synagoge das Maul zugeſchnauft hatte, dann ſuchten ſie ihm heimlich ein Klamperl anzuhangen. Summiserunt viros, ſie ſchickten Männer, welche lügen müßten, ſie hätten gehört, daß wider Moſes und Gott Stephanus ein böſes Maul ausgeleert habe.

Morale. A pro pos, Auserwählte, da muß ich euch etwas in die Ohren ſagen. Dieß iſt ſchon alter Weltbrauch. Wenn den ſchlauen Kindern, die mit der Schlange im Paradieſe auf Bruderſchaft getrunken haben, Einer im Wege umgeht, dann ſuchen ſie ihn zu verketzern und als katholiſchen Chriſten ſuſpect zu machen. Sie thun es aber gemeiniglich nicht öffentlich, ſondern ſie ſchreiben Pasquille und ſchenken es gedruckt aus oder ſie ſchlagen es an. Wenn man ihnen etwas davon ſagt, ſo jammerns, daß Gott wieder einen Auserwählten fallen ließ und nehmen für bekannt an, was im Pasquill ſteht. Sie verſprechen wohl auch, für ihn zu beten, anſtatt ſeine Ehre zu vertheidigen. Schauts, ſolche Phariſäer giebts unter den Katholiken und es ſteht dahin, ob es ſolche Spitzbuben gegeben habe zu Zeiten Stephani. Iſt eine harte Rede, meine Lieben, aber ſie iſt mir nicht ausgekommen. Es giebt aber noch ſchon ärgere, merkt nur auf.

2) Die Phariſäer ließen es dabey nicht bewenden, daß ſie es bloß unter ſich oder in die Welt hinaus ſagten, daß der heilige Stephanus Gott ſeine Ehre und dem Moſes ſeine Auctorität rauben wollte. Sie brachten das Volk in Gährung, ſteckten ſich hinter die Alten,

denen ohnedem jede Reformation ein Spieß in den Augen iſt und hinter die teutſchen Schreiber die Kanzeliſten und geſtrengen Herrn der Synagoge, die meiſtentheils alles gefreſſen haben wollen, was der Ochs überließ, die alles verſtehen.

Ich rede ſchriftmäßig — Commoverunt plebem heißt es und gehören etwa dieſe Leute anderswohin, als unter den Plebs? Doch um keinen Zweifel überzulaſſen, ſubdividirt die Schrift alſo: et seniores et scribas — der heilige Geiſt ſagt alſo, nicht ich — daß dieſe Seniores und dieſe Scribae, und wenn es Doctores, Räthe und Advokaten ſeynd, wenn ſie ſchon einmal ſo räſonniren, unter den Plebs gehören.

Und als ſich das Volk anſetzen, betrügen ließ, kam Stephan in die Kluppe. Sie brachten ihn vor den hohen Rath. In Concilium adduxerunt.

Morale. Heiliger Stephani. — Ich gratulire dir von Herzen, daß du deine Chikanen ausgeſtanden haſt von Libertinern, von Alexandrinern. Es iſt offenbar, durch den Mund des heiligen Geiſtes offenbar, daß ſie Schurken waren. Es ſeynd Chikanen, die man von Glaubensgegnern, wie ſie dortmals beſchaffen waren, heftig und mordgierig, nicht anders erwarten konnte. Aber dir ſteht der Himmel offen, denn wir leſen nur, daß er ſich dir aufgeſchloſſen, nicht aber, daß er ſich vor deinen Augen wieder zugeſchloſſen habe. Schau dann alſo herab. Schau herab, mitten unter die erzkatholiſchen Chriſten herab! Schau! dort ſteht ein Prediger auf der Kanzel, der verketzert ſeine Mitbrüder. Schau dort ſchreibt einer einen Brief ans Conſiſtorium und lügt ſeine arme Seele ſo voll aufs Papier hin, daß ſie ausſieht, ſo ſchwarz und rußig, wie ſein Dintenfaßl.

Schau dort practiziert einer einem großen Herrn Kalumnien wider den in die Hand, der ihm im Wege ſteht. Er ſteckt es dem Biſchof, während er ihn zur heiligen Meſſe ankleidet, in den Sack. Schau, dort legt einer dem Fürſten etwas zu unterſchreiben unter, wodurch Land und Leute bedrängt werden und lügt dem Fürſten vor, daß das Ding unvergleichlich ſey. Schau, Schau, Schau! Sinat Concionator S. Stephani tantum circumspicere. Es werden ihm die Augen bald vergehen. Haſt denn alle deine Steine ſchon zum Pflaſtern im Himmel abgegeben und haſt du keinen mehr, daß du ein Exempel an dieſen Nachfolgern denen, die dich in die Enge brachten, ſtatuirteſt. — Noch redet Stephanus kein Wort. Er ſchaut zu.

3) Der Teufel war, ſo oft er in der Welt erſchien, ein Schwänkmacher. Im Buche Job, welches einige eine Komödie heißen (aber es iſt mir ſchon die rechte Komödie), kann man ſein ſpitzbübiſches Tritſchl, Tratſchl recht mit Händen greifen.

Da log er auf den guten Alten hinauf, was der Brief vermochte, konnte ihm aber nicht Herr werden. So machten es die falſchen Zeugen mit dem heiligen Stephanus. Homo iste, ſagten ſie, non cessat loqui adversus locum sanctum, et Legem. Oder dieſer Menſch giebt es nicht nach — dem Geſetz und dem Heiligthum auf den Leib zu gehen. — Er hat geſagt, er wolle den Tempel abbrechen und in drey Tagen wieder aufbauen — ſo ſprach der Teufel wider Chriſtum aus den Juden. Er verbot, dem Kaiſer Zinſen zu geben. Seht da, wie der Teufel auf beyde, den Herrn und den Diakon ſeiner Kirche losgieng.

M o r a l e. Doch ſagt ihr mir freylich nur aus dem

Aermel heraus: Im neuen Teſtamente wären dem Teufel die Hände auf den Buckel gebunden. Der Engel habe den hölliſchen Drachen in der Hölle gefeſſelt.

Ja, der heil. Stephan hat es hübſch erfahren. Hinaus haben ſie ihn geſchleppt und geſteinigt haben ſie ihn — die vermaledeyten ſataniſchen Lumpenkerl! Die verfluchten Teufelsſöhne.

Controversia. NB. Der heilige Paulus war nicht dabey. Nein! Wie? Was? Das ſteht doch in der Schrift. Ja! Gehorſamer Diener — Saulus heißt es. Und was der junge Saulus gethan hat, geht den alten Paulus nichts an. Notabene, meine Herren! Notabene!

Morale II. Ich weiß gar nicht, was die Leute davon haben, welche dem Teufel ſeine Gewalt abſprechen. Sie kommen am böſeſten zu. Thun ſie etwas Arges und glauben ſie dabey feſt an den Teufel, ſo können ſie ſagen: Der Teufel hat mich verführt, überwältiget. Glauben ſie aber nicht an den Teufel, ſind ſie allein das Fac Totum. Proficiat! Hic locus exemplificetur. Mirifice promovebunt exempla, quo terribiliora, eo meliora ad promovendam fidem in Diabolum. Ego certe, si v. g. memoria me deserit, aut concio mea absurda est, semper credo: Der Teufel habe mir den Poſſen geſpielt, und die vielen ſchlechten Predigten, die wir ſogar im Druck haben und die Prediger, die heute noch ſtecken bleiben, beweiſen mir, daß der Satan noch mit manchem Prediger ſeinen Spaß haben könne.

Sagt mir nicht: Faulheit im Studieren, Memoriren, Eſeley ſey Urſache. Iſt denn nicht der Teufel ohnehin ſchon Origo omnis mali? Sed ego, quoties cum stercore certo — comaculor — zu teutſch!

Weil ich davon rede, hat er mir wirklich einen Poſſen geſpielt, denn ich ließ den heil. Stephan ſchon ſteinigen und ich brauche ihn noch lebendig im III. Theile, den ich bisher mit keinem Nagel angerührt habe. Wo aus jetzt? Wo an? Je nun! Ich habe einmal mein Wort gegeben, in drey Theilen zu predigen und alſo bleibt es dabey. Giebt Gott ein Graſel, ſo füttert ſich s'Haſel und man ſchlägt den Baum nicht auf einen Streich. Wird ja der erſte Stein auch dem heil. Martyrer nicht gleich den Garaus gemacht haben. Alſo weiter!

Pars 3tia.

Die dritte Geſellſchaft Jeſu beſtund aus Räubern und auch von dieſer profitirte der heil. Stephan als Noviz der Geſellſchaft Jeſu.

Steckt hie und dort einer in einem bordirten Hut, bordirter Weſte und weiß dieß oder jenes von der Sozietät Jeſu zu ſagen. Ein alter Kloſterrichter von Benediktinern hätte etwa Luſt zu behaupten, es wäre von dem heil. Orden der Jeſuiten manches Klöſterlein weggekappert worden, und — aber weiche hinweg Satan von mir — ich höre dich nicht. Kloſterfrauen, Schaffner thun desgleichen in Menge und wollen ſagen thun: Die Jeſuiten haben nur gar zu oft ihnen nicht nur die Schuhe ausgetreten, ſondern auch die Augen ausgeſtochen — den Magen umgekehrt — und — aber geht hinweg Satanaſſe! Ich — Ich höre euch nicht. Ja, ſagt wohl auch mancher Bauer, indem er in ſeinen Hut beißt — dieſer Schafhof gehörte meinem Uranherrn — dieſes weitſchichtige Oekonomiegut meinem Vater. — Jetzt ſitze ich in der Pacht da: Die Jeſuiten haben mirs abgeſtohlen und — aber geht hinweg Satanaſſe!

Ich höre euch nicht. — O ihr Flegeln groß- und niedern Standes, bordirt und im Zwilch! Was geht das mich an? Und wißt ihr nicht? De Mortuis nonnisi bene — freylich iſt der, der die blinde Katze ſpielt, nicht allemal blind, und die Geſpenſter, die erſcheinen, ſind nicht alle todt. Doch Plimplamploribus — was mich nicht brennt, das blaſe ich nicht. Da dieſer Geſtalten die Eroberungen der Jeſuiten, welche ihr Räubereyen nennt, nicht hieher gehören, ſo ſeyd ihr alle hübſch abgewieſen, und — nein ihr Satanaſſe hinweg! Ich höre euch nicht.

Die Schächer, ſage ich euch, waren Räuber. Einer hat ſchrecklich geſchimpft. Das möchten die Jeſuiten wohl auch gar oft gethan haben. Der andere hat erſt, ſo zu ſagen, auf ſeinem Todtbette gut gethan und viele Jeſuiten haben auch dieß gethan.

Aber es geht, verzeiht mirs, bunt über Eck mit meiner Predigt. — Sie dauert ſchon zu lange. Es fallen mir immer die Jeſuiten ein, und ich ſoll reden vom heil. Stephan.

Komme alſo heil. Stephan und ſage an, was haſt du von den Räubern gelernet? Du ſchweigſt — ſo rede ich. Der heil. Stephan hat rauben gelernet. Was, der heil. Stephan ein Räuber? Ja! ja! Aber in allen Ehren. Ohne ſich ein Blatt fürs Maul zu nehmen, hat er den Libertinern, den Voreltern der Jakobiner und Illuminaten, dem andern derley überſtudierten Geſindel geraubt den Kopf. Non poterant resistere. In ihren Scriptis war ein Blattl ausgeriſſen. Sie konnten nimmer weiter. Der Pedell hat für die Diſputation Finis geläutet, und Trompeten und Paucken haben dem heil.

Stephan Trax über Trax geblaſen und geſchlagen. Pumerumpum, Pumerumpum, Pumperumpum ꝛc. *) Er hat ihnen geraubt den Muth. Frendebant etc. Sie knirſchten mit den Zähnen und waren ſprachlos, konnten keine Sylbe mehr papperln, ſtunden da, wie s'Kind. — Nein, dieſe Gleichniß ſchickt ſich nicht auf die Kanzel. Est contra gravitatem oratoris. Sieh P. Pomey novus Candidatus Rhetorices de anno 1669. Sie ſtunden da, wie — ein Dominikaner Lektor, dem ein Praeses conferendorum circa numericam et specificam differentiam peccatorum Beſcheidspuncten gemacht und den Sack zugeſchnürt hat. Endlich hat der heil. Stephan auch geraubt mit ſeinem Muthe und guten Beyſpiele ungemein viele Seelen, worunter Saulus Matador war, ſo wie der rechte Schächer am Kreuze dem Teufel noch die Feigen gezeigt, beym blutigen Opfer durch ſein einziges Memento ſich den Himmel aufgeſchloſſen, und ein Erb der ewigen Glorie geworden. Eris mecum in Paradiso. — Wohlan dann! Cantatum satis est, frangite Barbyton. Ja nur noch ein einziges.

Morale. Wer ſo raubet, verdient nicht den Galgen, ſondern die Ehre des göttlichen Galgens J. C., ſage des heil. Kreuzes. Wer ſo raubt, verdient nicht das Rad des Henkers, wohl aber das Rad, welches der Schein der Heiligkeit in unſterblichen Strahlen um das glorwürdige Haupt der Heiligen herumſtreuet.

Epilogus. So ſeyd ihr dann ſammt und ſon-

*) NB. Der Prediger mag ad exprimendam rei vivacitatem mit den Fäuſten dazu auf die Kanzel ſchlagen ꝛc.

ders eingeladen, erzkatholiſche Chriſten! Wozu? Kommt nur und weilet nicht. Sehet, der heil. Noviz der Geſellſchaft Jeſu macht nun'im Himmel Profeß, aber NB. in die Hände deſſen legt er ſie, der gekommen iſt, Sünder zu ſuchen und ſelig zu machen, nicht aus fremden Gebrechen Vortheile zu ziehen, ſie aus ihren Gütern hinauszujagen und ſich hineinzuſetzen. Verzeiht mirs, daß ich auf den Filzſchuhen gehe; zum Verſtehen iſts doch ſchon. — In die Hände deſſen legt er ſie, der zwar den Phariſäern den Kopf brav gewaſchen, aber ſie doch nicht um ihr Haus und Hof gebracht, ihre Synagoge geſperrt und ihre Revenüen, Opfer ꝛc. in ſeine Kaſſe eingetrieben hat. — In die Hände deſſen legt er ſie, der der Ehebrecherinn, dem gemeinen Weibe und dem Räuber verziehen und nicht einmal erlaubt hat, wider Undankbare Feuer vom Himmel zu rufen, noch weniger alſo Scheiterhaufen, um ſogenannte Ketzer und Hexen zu verbrennen, präconiſirt hätte. Ihr werdet mich ſchon verſtehen. Zu dieſer Profeß kommt dann, und macht mit. Verzeiht am erſten mir, wenn ich euch meine Sporne zu tief in den Leib jagte. Mein Gott, was habe ich ſchon angefangen? Aber es geht nichts ein. Verzeiht dann auch meinem Verleger, denn von nun an ſchreibe ich freylich nur für den Druck und des allgemeinen Beifalles wegen; denn die Kirchen ſind geſteckt voll, wenn ich predige, und die Leute lachen, als hätte ich einen Hanswurſt hinter oder neben mir, oder als wäre ich es wohl gar. Verzeiht, wo ihr könnt und mögt; denn an Gelegenheit zum Verzeihen kann es in dieſer verdienſtvollen, an Kreuz und Leiden ſo beglückend fruchtbaren Zeit, einmal nicht fehlen. Verzeiht, wenn euch ein Stück von meinen Schriften auch nur als Makulatur mit einem

Stück Käſe in die Hand kommt, denn dermalen muß man auf jede Gelegenheit raffiniren, mit der man den Leuten geiſtliche Lectüre in die Hände ſpielt. Und jetzt gehts, wenn das Amt aus iſt, in Gottesnamen heim und beißt in einen Stein, ſo thut euch das ganze Jahr kein Zahn wehe. — Amen!

Noch eins! Ihr wißt es ſchon, die guten Gedanken und die hinkenden Boten kommen erſt hinten nach. Geſtern habe ich in meinem großen Exempelſpiegel geleſen, daß ein adelicher Herr einſt ſchlechten Weinwuchs gehabt, doch aber dem Fehljahre ungeachtet, ſeinem Pfarrer eben ſo viele Putten Wein gegeben habe, als in guten Jahren, darob ſich der Pfarrer höchlich erfreuet und Gott gebeten hat, er möchte es dem adelichen Herrn ſegnen. Und ſieh Wunder! Sein ganzer Weinberg trug neue zeitige Trauben über eine einzige Nacht. So ſegnet Gott nicht nur die Treue, ſondern auch die Freigebigkeit im Zehendgeben. Geht hin und thut desgleichen Das Intereſſe, heißt es im Sprüchwort, regiert die Welt. Wollt ihr alle, daß es euch recht gut geht, ſo ſprecht jetzt euer Amen! das iſt, es geſchehe ſo, wie es der adeliche Herr gemacht hat.

Item! Noch ein Paar Worte. Mit dem Blutzehend geht heuer gar nichts in Ordnung. Trifft mich alle 5 Jahre vielleicht einmal ein Lamm. O was ich für geiſtliche Freude an Lämmern habe. Ecce Agnus Dei. Sehet das Lamm Gottes! Und ſogar um dieſes betrügt ihr mich. Um eine heilige Freude ſoll man wohl keinen Menſchen bringen. Von Gänſen ſehe ich keine andere, als die, welcher die Flügel hangen. Gar eine ſchöne Gabe Gottes. Kain hat auch die lüderlichſte Waare herausgeſucht. Aber was war es? Nicht ein=

mal der Rauch würdigte ſich, zum Himmel aufzuſteigen und Kain blieb Kain, das heißt, Brudermörder. Das Das ſeyd auch ihr, die ihr mir nicht gebt, was mir gehört.

Rührt man ſich um ſeine Sache, ſo kann man die ſchönſten Komplimente haben. Schicke ich den Schulmeiſter und laſſe ich hie und da ſagen: »du bringſt deine Stift — du zahleſt deine Gült — du biſt die Leiche deines erſten Weibes noch ſchuldig« »Daß du mir (Pudendum dictu) ſammt deinem Pfarrer den Hobel ausblaſeſt,« heißt es. Sage ich der Köchinn: »gehts, gehts Mariurſchel, die Bäuerin Caja oder Sempronia da oder dort iſt noch Zehentferkeln ſchuldig. Hier haben wir ein Aentl, dort ein Hühnerl gut. Holt es, begehrts, weils das Schelmengepack in Güte nicht bringt.« Ja, was iſts, wenn's geht? O du arme Haut, was mußt du leiden? Wie wirſt du der Gerechtigkeit wegen verfolgt? »Krummgelber, zahnluckigter, ſtrohdürrer Geizteufel, heißt es, ich will dir dieß und jenes pfeiffen. Habts mich brav gerne miteinander, du und dein Pfaff.« So, und noch ärger gehts zu. Aber ich will euch ſchon gerne haben; das laſſe ich hübſch bleiben. St. Chriſtoph trug ein kurzes Hemd. Ueber dieß ließ ſich allerhand ſagen. Doch kein Wort mehr. Verſteht mich ſo kaum wer. Die Plundermuſikanten! Ich muchſe ja faſt immer, wie mein Ochs, wenn er von einer Hochzeit heimkömmt. Alſo für dermalen ohne Beſchluß im Ernſt Amen!

Misereatur vestri et Indulgentiam et Absolutionem Amen.

III. Predigt.

Auf St. Chriſtoph.

Thema. S. Christophorus habebat indusium, alleluja, usque ad Nates, alleluja.

Ex Breviario S. R. Ecclesiae vetustiore.

Was ich Eurer Lieb und Andacht im Latein habe vorgetragen, lautet auf Teutſch alſo:

St. Chriſtoph trug ein kurzes Hemd,
Dafür ſey Gott geprieſen.

Uſuard, Beda, Mombrizius, Ado, Noſokomius, Petrus Vizelius, Rogerius Fuldenſis, Metaphraſtes Ferranus, Laurentius Surius, Martirologiſtus, Iſidorus, Gregorius, Hieronymus Vida, Ambroſius, Baronius, Breviarius, Ribadeneira, Nikolaus Serrarius, Petrus Caniſius, Bollandiſtus, Johannes Pinius, Mabillonius, und — doch jam satis est. — Ha! Welch ein Regiſter gelehrter Männer! Welche Karfunkel unter den Biographen! Und alle dieſe ſagen mit einem Munde, daß der uralte heil. Erzblutmärtyrer Chriſtophorus a Jesu Christo kein non Ens, ſondern in der That das geweſen ſey, was wir an ihm verehren.

Das iſt denn nun ſo meine Sache, hochanſehnliches in Chriſto und St. Chriſtoph verehrteſtes Auditorium! das iſt meine Sache — zu ſuchen, wo man findet, —

zu nehmen, wo man kann, — und zu brauchen, was ich gefunden und genommen habe, tiefſinnige Elukubrationen hinzuzuſetzen, und nichts aus dem Ermel herauszuſchütteln, wie das, unter uns geredet, gemeiniglich die meiſten meiner ehrwürdigen Kollegen, ohne Ruhm zu melden, zu thun pflegen. Nein! Nein! ob ich ſchon von Herzen einfältig und demüthig bin, ſo iſt doch das meine Sache nicht. Ich überlaſſe dieß den Miethlingen, oder gar den reiſſenden Wölfen in weißen Schafskleidern, ohne eben deßwegen jemanden etwas zum Prajudiz ſprechen oder beleidigen zu wollen.

Gewöhnlich lege ich die heil. Schrift in Folio, die heil. Conkordanz, dann 10, 12, bisweilen auch 20 und 30 Auctores oder Bücher vor mich hin, und ſuche und ſammle ganze Alphabete durch, bis ich auch nur für eine einzige Rede einen Reichthum der Gelehrſamkeit zu Foliobänden anſchwellen könnte. So wird aber dann auch aus meinen Arbeiten Etwas, das ſich auszeichnet, etwas, das Aufſehen macht. Es erſcheinet der Sirach neben dem Apoſtel Judas, das Buch der Weisheit neben den Sprüchen der heutigen Weltthorheit, St. Auguſtin und Paulus nicht anders, als wären ſie alle mit mir auf dem nämlichen fruchtbaren Baum der Wiſſenſchaft des Guten und des Böſen gewachſen. Doch, ob ich ſchon den Baum tüchtig geſchüttelt habe, ſagen mir, leider! leider! alle oben zitirte hochanſehnliche Männer nicht, warum eigentlich der heil. Chriſtoph ein ſo kurzes Hemd getragen habe. — Sie ſagen mir nicht, warum wir deßwegen Gott preiſen ſollen. Erſt nach langem Meditiren, Bitten, Beten und Kaſteien brachte ich es ſo weit, daß ich mir eine hinlangliche Urſache von einem, wie von dem andern geben konnte.

Sehet Andächtige! und erſtaunet. Da ich euch mit dem Finger auf das kurze Hemd des heil. Chriſtophs deute, da ich euch mit Herz und Mund auffordere, deßwegen Gott zu preiſen, ach! was zeigt mir da der Trauergenius des verfloſſenen Jahrhunderts? Der Viehfall graſſirte im ganzen Teutſchlande nicht Einmal, ſondern wiederholtemale. — Die Franzoſen waren im ganzen Teutſchlande, nicht nur hier oder dort, ſondern allenthalben. — Der Schauer fiel vom Himmel, Stürme wütheten, Donner rollten, Blitze zündeten, und wo man nur immer hinſah, herrſchten Verwüſtung und Elend. Die Feldfrüchte ächzen zerknickt. — Die Trauben weinen. — Die Bäume haben kaum Blätter. — Die Häuſer hie und da keine Dächer — arme Landleute oft ſogar keine Schlupfwinkel mehr. — Iſt es dann ein Wunder, wenn auch unſre Hemder bereits zu kurz ſind? Daß es Gott erbarme! Was ſchnitt nicht daran? Kontributionen, Exekutionen, Meliorationen, Deteriorationen, Vorſpanne und Lieferungen aller Art. — Euch ja nicht zu vergeſſen, ihr unvergleichlichen Herrn Land-, Marſch- und Kriegskommiſſarien, die ihr euch Fleiſch, Brod und Brandtwein bezahlen, — Heu, Haber und Getreid liefern ließet, daſſelbe um die Hälfte des Werths wieder verkaufet, das empfangene Geld für euch behalten, Heu, Stroh und Getreid aber nicht weiter geliefert, ſondern zu euren eigenen Nutzen verwendet habt! Euch immer und ewig, und ſäſſet ihr, o wehe! wirklich in der verdienten ewigen Hölle, wie der Haas in ſeiner Soß, euch immer und ewig nicht zu vergeſſen! Doch abermal, o wehe! Ach, wer ſchnitt nicht, wann er in Röhren ſaß? — Wer ſchnitt nicht?

Hat aber ſogar St. Chriſtoph ein kurzes Hemd, der

doch ein großer Heiliger war, was ſollen ſündige Menſchen ſich ärgern, wenn ihr Hemd verſchnitten iſt? O ſo preiſet, preiſet dann Gott, daß er euch ein ſo herrliches Beyſpiel an dem heil. Chriſtoph, deſſen Feſt wir heute feyern, gegeben habe. St. Chriſtoph trug ein kurzes Hemd, und er war doch ein Rieſe unter den Heiligen. Daher ſey Gott geprieſen; denn aus ſeinem auch kurzen Hemde geht eine ſchöne Troſt-, Sitten-, Kanzel- und Ehrenlobrede hervor, und ich ſchreibe folgenden Titul auf den Aushängſchild meiner Kanzel *).

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Bey dem Manuſcripte dieſer Predigt fanden ſich auch noch einige Nebenbogen, welche uns zu der Vermuthung berechtigen, daß Bucher anfänglich dem Texte eine andere Eintheilung und Ausführung des Thema unterlegen wollte. Der Originalität wegen liefern wir daher auch dieſes Fragment ganz ſo, wie wir es fanden. Der Verfaſſer hatte nämlich in ſeinem erſten Aufſatze folgendes entworfen:

Sanctus Chriſtophorus.

Der heilige Chriſtoph war ſo groß, größer noch, als ein Rieſe. Dieß probiere ich unumſtößlich ſelbſt nach dem Syſtem heutiger Gelehrter im I. Theile.

Der heilige Chriſtoph ließ ſich auch den (Salvaveni) Hobel ausblaſen. Aber von wem, das zeigt euch der II. Theil.

Nu! Wie ſollt ihr euch von Welt, Fleiſch und Teufel den Hobel ausblaſen laſſen? Dieß lehret euch, merket nur auf, der III. Theil.

Wer Ohren hat, der höre, und wer ſeinen Nachbar neben ſich ſchlafen ſieht, der ſtoße ihn in die Rippe, da-

Der groſse heil. Chriſtoph war auch im kurzen Hemd ein Rieſe.

A. Ein Rieſe der Natur nach,
B. Ein Rieſe der Heiligkeit nach,
C. Ein Rieſe der Gnade nach.

---

mit kein Tropfen meines evangeliſchen Balſames an ihm verloren gehe, und er aufwache, die Worte, die zu ſeinem Heile ſind, zu vernehmen.

Hollah! Es geht dann aus einem andern Faß, erzkatholiſche Zuhörer!

Der heil. Chriſtoph war groß. Groß möchtet ihr alle ſeyn. Wir werden über dieß ſchon zu reden kommen.

Alſo nicht eure weltliche und geiſtliche Obrigkeiten, ſondern eure Erb- und Seelenfeinde ſollet ihr brav zu der ſaubern Arbeit einladen, die ihr uns immer zumuthet. Der Welt, dem Fleiſch, und dem Teufel ſtehet es beſſer zu, als dem geſtrengen Herrn Verwalter, meiner alten Köchin, und mir.

Wie ihr das angehen müßt, ſollt ihr vollkommene Inſtruction erhalten. Nur aufgemerkt im dritten Theile.

Purſche ins G'wehr! Auf! Auf! Bum! — Bum! — Ich beſchieße deine Trägheit, katholiſche Seele! Denke auf Kapitulation! Wirſt überwinden, denke an mich. Welche Feſtungen ſind in der Welt nicht ſchon eingenommen worden, welche getrotzt und lange getrotzt haben. Ergieb dich auf Gnade und Ungnade. Immer mußt du fallen. Nun zum erſten Theile!

Feuriger Helm des heil. Chriſtophs erleuchte mich.
Ich lobe das Haupt, das dich trug, und beneide dich.

Zum I. Theil.

Danket Gott, o Auserwählte in Chriſto dem Herrn, daß er euch einen ſo fleißigen Prediger geſchickt hat, der ſeine Predigten nicht aus dem Aermel herausſchüttelt, wie

Ich könnte wohl auch ſagen, ein Rieſe der Glorie nach, aber hievon auf das Jahr. Nur Lutheraner und Neulinge, ihre Affen, verlaſſen die alten Ideas Rhetorices, ich bleibe bey dem wohlhergebrachten Leiſten meiner Ahnen und Urahnen, will ſagen, nur in drey abgeſchnittenen Zertheilungen meiner Lob-, Kranz- und Ehrenrede.

---

es viele meiner Nachbarn thun, ſondern der in 6, 8, 12, 20, ja in 30 und 40 Büchern nachſchlägt und zuſammenſucht, was ihm taugt, um ein gelehrtes Konzept auf die Kanzel zu bringen! — Was koſtet dieß Schweiß! Was koſtet es Mühe! — Und die vom Nachſchlagen trüben Augen, die ermüdeten Hände vom Ausſchreiben. Ach! daß ſich Gott erbarme! Doch zur Sache ſelbſt! — Bemerket am erſten — Andächtige! — Alle Autores ſagen nichts, warum eigentlich St. Chriſtoph ein kurzes Hemd getragen habe und warum wir deßwegen Gott preiſen ſollen. Nach vielem Meditiren und Bitten, und Beten und Kaſteien kam ich endlich ſoweit, daß ich von einem, wie von dem andern eine hinlängliche Urſache geben kann. Wer würde ſich nicht ſchämen unter uns, wenn er im Hemde gehen müßte? Und wie würde ſich der nicht ſchämen, der im Hemde gehen müßte, wenn daſſelbe erſt noch zu kurz wäre? Der Held Chriſtophorus trug aber aus heiliger Mortifikation, und um ſich immer ſchämen zu müſſen, ein kurzes Hemd. — Welch hohe Urſache haben wir alſo, Gott zu loben und zu preiſen, daß er uns dieſen Tugendſpiegel katholiſcher Religion ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums gegeben habe.

O wie mußt du nicht erröthen, du ſchnöde Kleiderpracht! Sage an, was biſt du gegen den heiligen Mann? Du biſt nichts mehr, als das Feigenblatt war, welches Gott im Paradieſe nahm, die ſündigen Blöſſen von Adam und Eva, den Wurzelſünder der ganzen Welt zu bedeſ

Ließ Gott ſeinem Liebling, dem großen heiligen Chriſtoph, ſein Hemd verſchneiden, ſo ſehet getröſtet auf das Beyſpiel, das hierin liegt, und worauf ich euch öfter hinweiſen werde. Fürchtet euch nicht! Ich werde mit meiner Probe nicht zurückbleiben. Sowohl aus der heiligen Schrift, die lange vor als aus den Büchern der Väter, die lange nach St. Chriſtoph entſtanden ſind, werde ich St. Chriſtophs Größe beweiſen.

---

cken. Hoffarthsnarr! Weltdockerl! Sieh hin auf den heiligen Chriſtoph im kurzen Hemd. Er, ein thurnhoher Heiliger! du, in Anſehung ſeiner, ein klein winziges Krüppel von einer Kreatur! Du Adamsabkömmling in verkürzter Natur, verjüngtem Maaßſtabe, haſt im Sommer langmächtige Mäntel, und im Winter eine Wildſchur bis auf die Schuhe hinab. Du Evchens Töchterl trägſt Schleppe und Röcke, die auf dem Boden aufſtehen. Der heilige Rieſe Chriſtoph trägt ein Hemd, kürzer als der Chorrock eines Erzbiſchofes, der die hohe hierarchiſche Würde anzuzeigen, nicht weiter geht, als bis zum Nabel. O wie mußt du nicht erbleichen, du gebrechliche, ſchlüpfrige Weiblichkeit, denn du biſt wie P. Sanchezs Foliant von der Ehe in Schweinsleder gebunden, und kannſt nicht erröthen. Huſch! Huſch! der heilige Chriſtoph in ſeinem Bagatell von einem Hemde möchte erfrieren, und du — von der St. Paulus ſagt, non nominetur in vobis — das iſt: Halts Maul von dieſer Schlamperey! Und du! du! du! du! Ach! du! du!

Ich könnte hier in dem Angeſichte des heiligen Chriſtophs alle Tod= oder Hauptſünden, die fremden Sünden, die himmelſchreyenden Sünden, die Sünden im heiligen Geiſt zu Schanden machen. Aber hiezu iſt mir der Tag zu heilig. Wir begehen ein Ehren= und Freudenfeſt. Alſo will ich nur von Tugenden reden, und kein anderes Wort, als Tugend — und wieder

Um Geduld und Aufmerkſamkeitt mögen deßwegen ſchlechtere Prediger bitten und betteln. Die Zeiten ſind mühſelig genug, daß man Troſt braucht, und den findet man ſchon beym alleinigen Anblicke des großen heiligen Chriſtophs im kurzen Hemde — und ſtärker noch in meiner Predigt. Erhebet vielmehr Herz und Hände mit mir zu dem heiligen kurzen Hemd, daß uns daſſelbe

---

Tugend ſoll heute aus Mund und Herzen erſchallen, in Ohren und Herzen fallen. Wahrlich! Wahrlich ſage ich euch. *Der heilige Chriſtoph war ſo groß und größer noch als ein Rieſe.* Dieß probiere ich unumſtößlich ſelbſt nach dem Syſteme heutiger Gelehrter *im erſten Theile.* Und *in Punkto Punkti, welches die Hauptſache iſt, will ſagen, ſeiner Heiligkeit nach findet er gar nicht ſeincs Gleichen.*

Zu Roveredo in Tyrol ſteht eine Kirche, und auf dieſer Kirche waren einſt Verſe zu leſen. Und dieſe Verſe lauten dann alſo; Merke nur auf, gut katholiſcher alter Teutſcher! ſo lauteten ſie.

St. Christophorus Christum portabat ad Osso
Et vadabat aquas senza bagnarse le culate.

Ich verſtehs nicht, ſagſt du. Ja, ſo gehts, wenn man nichts lernt. Da ſtehen die Ochſen am Berge, wenn ein lateiniſcher Brocken kommt. Ich könnte dirs auch nicht ſagen, wenn ich mirs nicht hätte verdolmetſchen laſſen. Sieh, für dies iſt das Lernen gut. Es fallt kein Gelehrter vom Himmel, aber eben darum ſoll man lernen.

In der Kinderlehre und Predigt aber ſchlafen die Alten, und die Jungen ſtehen da, wie's Kind beym — Verzeih mir's Gott, hätt' bald was g'ſagt. Warum? Darum, weil ihr nicht aufmerkt. »Schenkt der Herr euch nichts mehr aus«, ſagt hernach ein oder anderes

erleuchte und ſtärke, den Schnitt der Zeiten ſtandhaft auszuſtehen, und dadurch auch den goldenen Lorbeer des heiligen Chriſtophs hier im Leiden und dort in Freuden zu verdienen. Ich rede in deinem Namen heiliges, uns zum Unterricht und Troſt verſchnittenes Hemd! ! !

Fletſchmaul. Aber was ſoll ich ſchenken! Die Bildeln ſchauts mir ja nimmer an. Iſt euch der Eichelober und d'Schellenſau lieber.

Und Roſenkränz, Amuleter und Skapulir,
Ja, da ſchauts, der Daum geht mir für.

Iſt euer ganzes Wiſſen von Groß und Klein nicht ſoviel werth, als ein Dutzend Roſenkränz und Skapulir koſtet. Und auf einen Roſenkranz ohne Blättel Untermärkerln und gefaßten Landkreuz, oder auf ein paar Wiedl Ablaßpfenninge und auf ein Skapulier ohne ſeidenes Bandel — da pfeift ihr mir, reverenter zu melden, d'rauf. — Meints, ſie koſten Schnellfinger? Ja, gute Nacht Schnepf!

Die lateiniſchen Verſe heißen in unſrer hochteutſchen Mutterſprache alſo:

St. Chriſtoph trug Herrn Jeſu Chriſt
Durchs tiefe Meer,
Ohne daß er,
Und ſein Gefäß naß worden iſt.

Her da alſo, erzkatholiſche Zuhörer, wenn ihr aus eurem Hemde gewachſen ſeyd, oder wenn euch allenfalls daſſelbe in der Wäſche zu ſehr eingegangen, oder gar verſchnitten worden iſt — Der heilige Rieſe Chriſtoph trägt ſelbſt ein kurzes Hemd. Dachtet ihr vielleicht in der Vorzeit: Auch wir ſind Rieſen und giengt ihr allenfalls eurem armen Nebenmenſchen auf dem Kopfe, neck tet ihr ihn, wo er euch Blöſſe gab, und hattet ihr allenfalls an ſeiner Ehre, an ſeinem Wohlſtande geſchnipfelt, und geſchnepfelt — ja, hattet ihr vielleicht

Wenn man ſich einen Patron ſucht, ſo iſt man immer am Beſten daran, wenn man ſich gleich einen Großen wählt. Nun iſt aber der heilige Chriſtoph ſchon ein Rieſe der Natur nach. Wer zweifelt, ob es je Rieſen gegeben habe, der gehe in das alte Teſtament, da findet er im erſten Buche der Könige ſchon im 4ten Verſe des

Luſt gehabt, ihm lieber gar den Kopf abſchneiden zu laſſen, ſo denket an die Wahrheit: Nichts in der Welt dauert ewig. Es iſt auch immer beſſer, in einem kurzen Hemd zu gehen, als den Kopf zu verlieren. Verehret das Beyſpiel des heiligen Martyrers und ſeyd froh, daß euch nur das Hemd, etwa auch das Tiſchtuch, aber weiter nichts abgeſchnitten worden iſt. Wie ich ſage: St. Chriſtoph trug ein kurzes Hemd, dafür ſey Gott geprieſen.

Da wir denn nun den heiligen Chriſtoph in ſeinem kurzen Hemd betrachten, und ſein Feſt feyern, möchte ich heute allen Betrübten Etwas Tröſtliches ſagen. Ich war selbſt oft betrübt, und ich kann euch nicht genug rühmen, wie wohl mir da war, wenn mich Jemand mit einem tröſtlichen Worte aufgerichtet hat. So laſſet uns dann auf Troſt, wie man ihn in der Welt giebt, denken.

II. Theil.

Wie ihr nach dem Beyſpiele des heiligen Chriſtophs euch ſollet den Hobel von euren Feinden ausblaſen laſſen, iſt der zweyte Theil.

Jetzt iſt Erndte. Eure Liebe und Andacht haben als einen neuen Feyertag den St. Margarethentag verlobt; wir ſind mit dem Kreutze gegangen, war zwar der beſte Tag, ſeitdem wir angefangen haben zu ſchneiden, haben aber doch gefeyert, und wie ihr mir alle atteſtiren könnet, ſo habe ich mit euch Abends um 2 Uhr ſchon gezwickt, und um 4 Uhr ſtichbrandelt, weil dem Kirchproſte Wirth und Führer nimmer geſtreuet hat.

17ten Kapitels den 6 Ellen hohen Goliath. Hat es aber einen altteſtamentiſchen heidniſchen Rieſen Goliath gegeben, warum ſoll es der katholiſchen Kirche an einem neuteſtamentiſchen Rieſen zum Abbruch der größern Ehre Gottes erwindeu? Alles Neuteſtamentiſche hat nach Auslegung bibliſcher Gelehrter ſchon ſeine Figur im alten Teſtamente; der große Samſon mit ſeinem viktoriſirenden

---

Dörft's keine ſaure Geſichter machen, ihr Weiber! Ich ſpiele nicht theuer. Wenn eure Männer mit dem Sauſchneider und Wirthe in die 24er und halbe Gulden ſpielen, da ſchlagt die Hände über den Kopf zuſammen und betet zum heiligen Stapinus, ſpaniſchen Biſchofe, daß eure Männer ſeine Krankheit kriegen. Er konnte ſich nämlich auf alle Vieren nimmer rühren und biegen. Ein lahmer Mann koſtet euch in Ewigkeit nicht ſo viel als ein Spieler. Nach der gewöhnlichen Krankenpflege in Dörfern läßt man ſolche Leute liegen und geht der Arbeit nach. Die Arbeit gewinnet und der verſoffene Spieler kann doch indeſſen im Bette nichts verlieren.

Doch ich bin ein wenig von meinem Vorſatze mit dieſer Anmerkung, die übrigens wohlgerathen und gar nicht närriſch iſt, abgekommen.

Wir haben, wollte ich ſagen, St. Margareth, Gott lob, gefeyert. Tags darauf hatten wir ein Schaueramt. Am Sonntag war Sonntag. Heute feyern wir Anticipando das Feſt des heiligen Chriſtophs, weil uns morgen St. Jakob im Wege ſteht. St. Jakob iſt ein Apoſtel, zu dem Jeſus Chriſtus nach Kompoſtell wallfahrten gegangen iſt, auch nach ſeiner fröhlichen Auferſtehung noch, nach Ausſage der frommen Kreszentia von Kaufbeuern, bey der er auf einem Baum übernachtet, morgens aber gefrühſtückt und ihr Pilgrimsmuſcheln zum Präſent gemacht hat. Dann folgt St. Anna. Da gehen wir nach Faulenhauſen mit dem Kreuze. Gehen wir nun immer fort wallfahrten, ſo liegt uns, was ge-

Eſelskinnbacken ſcheint mir demnach ſchon eine bibliſche Figur von St. Chriſtoph zu ſeyn, — doch nur Figur, nur Schattenriß; denn St. Chriſtoph, der neuteſtamentiſche goliathiſche Samſon, ſchlug mit dem eiſernen Kinnbacken ſeines Glaubens die heidniſchen Eſel ſelbſt. Es lebte auch St. Chriſtoph bald nach dem alten Teſtamente, denn er ſtarb im neuen Teſtamente ſchon im

---

ſchnitten iſt, gut. Es mag regnen und Wetter werden, welches wolle. Die heilige St. Margaretha breitet ihren Reifrock aus; das Schaueramt thut auch per se, was der Brief vermag. Die heilige Anna hat 2 Kinder auf dem Arme, denen Gott Vater das ewige Placebo ſinget, und der heilige Jakob kehret leicht den Stiel um und gehet uns zu lieb jetzt ſelbſt nach Kompoſtell, um uns gutes Erndtewetter dort zu erbitten, wo unſer Heiland auf ſeinem Altar auch für die fleißigen Wallfahrter eine Schauermeſſe geleſen, und wie Ribadeneirens Schwager erzählet, die vier Evangelien gehalten hat.

Elende Tropfen! Dummköpfe! Daß dich! Immer muß man ſich erzörnen. Nicht für die Spanier allein; ſondern für Schwaben und Baiern vorzüglich. Sind wir ja wenigſt auf dem Lande ſo erzkatholiſch, als die Spanier.

Da ſchreyens dann zu München und in allen Diözeſen: »das heißt nichts; nicht einmal den allerheiligſten »Portiunkula-Ablaß wollens mehr in ſeiner Saſſe laſſen. »In die Erndtezeit gehören keine Feyertäge. Dieß und »Jenes, ſo und ſo.«

Hörſt die verführeriſche Welt, lieber Chriſt! Sie geht gar nicht auf den Filzſchuhen.

Sie will dich in der Erndtezeit um deine Feyertäge und Wallfahrten bringen.

Die Wahrheit zu ſagen, liebe erzkatholiſche Chriſten. Junge Pfarrer ſelbſt machen ſchon Gegenprojekte, wol-

Jahre 254. Erasmus Rotterodamus vergleicht den heil. Chriſtoph ſelbſt mit dem Polyphemus, einem Rieſen, von dem der große Homerus ſagt, er habe die Gefährten des Ulyſſes aufgefreſſen, und dem Ulyſſes ſelbſt ein Aug ausgeſtoſſen. (Sieh ſein Lob der Narrheit) Ein Rieſe, der mehrere Menſchen frißt, muß ja doch gewiß ungemein groß ſeyn. Doch ſetzen wir indeſſen die rieſenmäßige

---

len nicht wallfahrten gehen, nicht neue Feyertäge an Werktagen ſtiften laſſen, Schauerämter recht früh halten.

Aber dieſe Leute wiſſen nicht, was wohl oder wehe thut. Wohl thun ſie dem Bauern, wenn ſie ihn ungeſtört feyern laſſen. Wehe ſich ſelbſt. — Sie rauben ſich ja das Verdienſt in dieſer und in jener Welt.

Weil ich dir aber thue, was du willſt, lieber Bauer und liebe Bäuerin — o, ſo werdet ihr ja auch gegen mich gerecht ſeyn.

Wie wohl thut mir eine Zehendfuhr? Wie wohl meinem Kaplan bey der Flachskollektur eine offene Hand, daß er nicht mehr ausſchenken darf, als er einnimmt?

Sehe ich einen von euch mit vier Pferden an einem Zehentwagen hereinfahren, ſo iſt mir geiſtlicher Weiſe nicht anders, als ſähe ich — als ſähe ich — ja wohl die vier Evangeliſten — mit Ochſen und Löwen, und Adler und Engeln beſpannt. — O tauſendmal willkommen! ruf ich auf. — Und Salat und Eyer d'rauf Abends, Mittags Speckknödel und Fleiſch. — An Bier und Brod fehlts ohnehin nicht.

Wer wird ein tapferes Weib finden? ſagt nach ſeiner bibliſchen Scienz, mein Kaplan. Sieh, da kömmt eine — kommen zwey — kommen drey — ſechs Bäuerinnen. Er thut Ringe, Roſenkränze, Amulete, Skapulire heraus. Er kriegt a proportione Flachs. Deo Gratias. Liebe Leute! Chriſtliche Seelen! Ihr thut nichts um-

Größe des heil. Chriſtophs, die Bibel, und den Goliath, und den Samſon auf ein ſamtnes Kißen, laſſen wir die Gelehrten ſchweigen, und nur von dem Zahne des heiligen Chriſtophs reden.

Auguſtinus Torniellus, ein grundgelehrter Barnabit, der ſchon um das Jahr 1543 ſchreibt, erzählet in ſeinen Jahrbüchern, (Annal. V. Tom. ad annum Mundi 987 num. 19.) daß in der Kirche ſeines heil. Ordens zu Vercell ein Zahn zu ſehen ſey, der wenigſt hundertmal größer war, als ein gewöhnlicher Mannszahn, und daß

ſonſt. Wir machen fleißig Memento für euch in der heiligen Meſſe, ſchließen euch ins Brevier ein, und in alle Veſpern und Litaneyen.

Da was im Vorbeygehen zu erinnern, ſo ſage ich euch, daß ich und mein Herr Kaplan Alles weihen, Alles benediziren können. Kranke Kinder rühren wir nur an, legen ihnen die Stolle auf, ſie werden wie die Sterzen. Bauer! haſt einen kranken Ochſen — ich habe geweihtes Anhängſel — dörfſt kein Haarſeil ziehen laſſen und wenn die Peſt ſelber d'ran wäre. Bäuerin! giebt deine Kuh Blut, anſtatt Milch — ich habe geweihtes Petſchierwachs, und das hilft, wenn ein Prieſterkelch ins Petſchier geſtochen iſt.

Haben wir aber alle ſeit langen Zeiten Kelche und Becher in der Wappe, als wenn wir lauter himmliſch-göttliche Weingaſtgeber wären. Item, wer es gerne hat, ſoll fortfahren.

Die Noviores haben eine Traube und Kornähren; die Novissimi was für Gaukeleyen, weiß Gott.

Doch, zu meiner Materie zu kommen, weil ich jetzt Praejudicia weggeräumet habe, ſo iſt dann die Rede von der Welt, und wie man ihr die Feigen zeigen, ſich von ihr den Hobel ausblaſen und ꝛc. ꝛc. laſſen ſollte, verſteht ſich geiſtlicher Weiſe.

dieſer Zahn von keinem andern Heiligen ſeyn konnte, als vom heiligen Chriſtoph, weil man keinen andern Heiligen weiß, der hundertmal gröſſer geweſen iſt, als andere Heilige, wie es doch St. Chriſtoph ungezweifelt war. Man höre den Beweis ferner!

Hier iſt in der Handſchrift das Ende des Bogens abgeriſſen, und vom III. Theile nur noch folgendes Bruchſtück vorhanden:

Er wird ſeyn ein Rieſe der Gnade bey den Menſchen, beſonders denen, welche gerne lange leben. — Sie ſeyen Schwärmer und Schlemmer, Teutſchtänzerinnen, oder Waghälſe, wenn ſie nur der Anblick ſeines Bildes mirakuloſer Weiſe lange auf dieſem Erdenrunde erhaltet, weßwegen ich rathe, einen St. Chriſtophsorden zu errichten, und den Stern deſſelben immer zu tragen, damit ihnen der heilige Chriſtoph allenthalben begegne, und ſie ihn auf Miedern und Latzen, Kantuſchen und Corſetten, Harniſchen und pauvres diables von Angeſicht zu Angeſicht ſehen und haben vor ihren Augen.

So will ich denn den Sack zubinden; denn wohlgemerkt, Andächtige. Ich habe ein neues Chriſtophorus-Büchlein gemacht, und das wird vor der Kirchenthüre drauſſen verkauft. Da ſteht Alles drinne, was ich euch im dritten Theile noch ſagen könnte, beſonders auch das ſchöne Lied, welches von ſeinem glorwürdigen Leben und Leiden nach der Wandlung geſungen wird. Kauft euchs, ſo habt ihr den Schatz beyſammen. Vorzüglich zeichnet ſich dort aus, was vom heiligen Chriſtophorus Gebet geſagt wird. Mich nimmts Wunder, daß man dieſes Gebet nicht an alle Klöſter, an alle Dikaſterien, bey den Armeen, und unter alle Zünfte, beſonders auf der löblichen Landſchaft austheilet, denn bey dieſen geldarmen Zeiten ſtünde es wohl recht gut, wenn der Teufel überall hin Geld

Ich wende mich jetzt doch wieder am erſten zur göttlichen heiligen Schrift. 3tio Regum ſteht geſchrieben: es gebe Elephantenzähne. In Canticis ſteht: es gebe Zähne, wie eine Heerde von Schaafen. In der Apocalypsi ſteht: ihre Zähne waren wie Löwenzähne. Wer ſich die Mühe geben will, kann in der Konkordanz unter dem Worte Dens noch mehrere Texte finden, welche

---

bringen müßte, zum Geben, — zum Haben, — zum Nehmen. — O wie viele arme Teufel würden Ruhe kriegen, wenn der verdammte Höllenteufel einmal angehalten würde, Requiſitionen und Kontributionen zu beſtreiten ꝛc. Zu kurz iſt dieſer Theil freylich. Aber ich kann nimmer anders, und ich muß Nolens Volens zum Beſchluß.

Epilogus.

So lebe dann wohl, neugefaßter heiliger Chriſtoph, und im Himmel ſo prächtig, wie hier unter deinem Ehrenbaldachin, und ſo zu ſagen, irdiſchen Hofgärten; denn ich zähle wohl drey Dutzend funkel-nagelneue triumphirliche Maybüſchel um dich herum. Lebe wohl mitten zwiſchen den zwey heiligen Erjungfern und wirkliche Martyrinnen, Aquilina und Nizetta. Laß dir recht aufwarten von den 48000 Bekehrten. Lebe wohl bis auf das Jahr und erhalte uns unter dem Schutz deines glühenden Helmes. Setze ihn im Falle der Noth den ſteifen Hoffarthspinſeln auf, die in der Maske der üppigen Welt uns immer auf den Köpfen gehen wollen. Mache, wenn wir Krieg haben, daß unſere Soldaten treffen, wenn ſie ſchießen. Mache, daß ſie feſt werden, wenn ſie vor dem Feinde ſtehen, und daß ſie nicht zitternd davon laufen. Nimm die unruhige Welt bey ihrem pfauenartigen Schopfe und verſenke ſie in das tiefe Meer, über welches du ſo ſiegreich gegangen biſt, daß ſie erſauft darin, wie eine junge Katze. Lebe wohl bis auf das Jahr, und ſpannet das

von großen Zähnen ſprechen. Giebts aber nach göttlicher heiliger Schrift große Zähne, warum ſolls nicht auch zu Vercell einen großen Zahn von St. Chriſtoph gegeben haben? Ich ſchreite nun von der geiſtlichen zur weltlichen Geſchichte.

Im nämlichen Jahre, als Auguſtin Torniellus ſchrieb, ſind die vermaledeyten Bücher des Calvinus zu Paris zum Feuer verdammt worden. Je nun! Was ſtritt dieſer hölliſche Plag- und Fegteufel der katholiſchen Kirche nicht an? Die älteſten Dogmata waren ihm ein Dorn in den Augen, ein Stich in das Herz. Aber weder den Zahn, noch die Größe des heiligen Chriſtophs finden wir von dieſem Patriarchen der Ketzerey in einen Streit gezogen. Selbſt Calvin glaubt alſo, an St. Chriſtoph einen Rieſen der Natur nach zu ſehen, ſonſt hätte er ja das Rieſenthum des Zahnes des heiligen Chriſtophs bekämpfen müſſen.

---

weichliche Fleiſch, ſpannet das veneriſche Hurenkind Cupido ſeinen lüſternen Bogen auf uns, ſo nimm das loſe Bürſchel mit deiner allgewaltigen Rieſenhand bey der Flitſche und lege es hin auf die glühende Bank, auf der du gelegen biſt. Es wird ihm dann der Kitzel ſchon vergehen, und eine Hitze wird die andere vertreiben. Lebe wohl bis auf das Jahr, und wagt ſich der Teufel an uns, uns zur Sünde zu reitzen, ſo nimm ihn beym Schweif und wirf ihn in deine glühende Bratpfanne, und laß ihn bis auf den jüngſten Tag brennen und braten, bis er ſo mürb wird, wie ein Brandteig. B'hüte dich Gott, du Rieſe der Natur, du Rieſe der Heiligkeit, du Rieſe der Gnade, und gieb auch du, daß wir im Himmel neu gefaßt werden, hier aber uns durch eine wahre heilige Beicht und Kommunion ſo repariren, daß wir glücklich fahren, jetzt und in der Stund unſers Abſterbens. Amen.

Im nämlichen Jahre hielt der Pabſt ſelbſt mit Karl dem V. eine geheime — g e h e i m e Unterredung. Wovon mag ſie in der Hauptſache gehandelt haben, als von dem großen Zahne, von dem eben der gelehrte Barnabit ſchrieb. Etwas, das hundertmal größer iſt, als ein alltägliches gewöhnliches Etwas, iſt ja immer ein ſehr wichtiger Gegenſtand für die Regenten des geiſtlichen und weltlichen Staates. Nur Schade und abermal Schade, daß wir die Acta der Unterredung eben nicht bey Handen haben, ſonſt würden wir gewiß von der rieſenmäßigen Größe des heiligen Chriſtophs und ſeinem Wunderzahne auch rieſenmäßige Wunder in eben dieſen Actis leſen und hören.

Im nämlichen Jahre machte der Kaiſer Friede mit dem König in Frankreich und gewiß iſt dieß Niemanden zuzuſchreiben, als dem großen wunderthätigeu Zahne des heiligen Chriſtophs zu Vercell.

Hätte man doch ſchon lange zu dieſem heiligen Zahn in Teutſchland eine Wallfahrt verlobt! Hätte man ihn in die leere Niſche zu Loretto, wo unſere liebe Frau ſich vor den Franzoſen zu flüchten verſchwunden iſt, feyerlich eingeſetzt, vielleicht wäre längſtens ſchon Friede; Hätte man jetzt noch Vertrauen, vielleicht wäre er im Stande, dem ſchimpflichen Säkulariſationsgeſchäfte, das ſo laut droht, den Faden abzubeiſſen, und — doch! Es iſt noch Zeit und Gelegenheit genug, Wunder wirken zu können. Heilige Religion! Heilige Prieſterſchaft! laß mich dein Wort nehmen, und meine und deine Herzenswünſche vor dem heiligen Zahue im Geiſte ausgießen!

O mache, mache dich auf die Füße, du heiliger Zahn und erſcheine drohend zu Lünneville — erſcheine rettend im Zirkel der heiligen Biſchöfe, Prälaten und Lehrer der

Kirche — erſcheine ſtrafend in den Privatſynoden zu Rom. Komme, mache dich auf und zermalme Alles, was dir und mir im Wege ſteht, und nicht mit Glaube, Hoffnung und Liebe, mit zerknirſchtem Herzen dich küſſen und ehren will. Genug! du biſt hundertmal größer, als ein gewöhnlicher Mannszahn, wirſt alſo neben dem, daß du die Größe des heiligen Chriſtophs beweiſeſt, wohl auch dich und die Ehre deines ehemaligen Inhabers zu rächen, eine ſchöne Arbeit machen können.

O daß du zu uns Teutſchen von dem unglücklichen Vercell emigriret wäreſt O daß du dir in unſerer Kloſterkirche einen Tabernakel erwählet hätteſt! Mit dem prächtigſten Ziborienröckel würde ich dich gekleidet, mit der koſtbareſten Krone gezieret haben; denn wir Kloſtergeiſtliche ſind es vorzüglich, welche den Schatz der Reliquien und Heiligthümer auszeichnend zu ſchätzen, und der lieben Chriſtenheit ehrwürdig zu machen gewußt haben.

Doch erlaubet mir, Andächtige, hier eine kleine Ausſchweifung. Sehet ihr, greifet ihr nicht mit Händen, wie ich Wort halte. Schon habe ich aus der göttlichen heiligen Schrift, ſchon aus der Geſchichte der neuern Zeiten, ſchon aus dem Daſeyn anſehnlicher Reliquien die Größe des heiligen Chriſtophs erwieſen. Aber noch nicht genug! Laſſet uns eine andere Wanderſchaft vornehmen. Am Ziele derſelben werden wir uns abermal überzeugen, daß die Wahrheit allemal überwinde.

Nicht das ſtolze Frankreich allein giebt uns von Vercell aus Beweiſe in dem großen Zahne von dem großen Manne St. Chriſtoph. Breche auch du auf, felſenreiches Tyrol und beweiſe, wie groß St. Chriſtoph der Natur nach geweſen ſey. Zu Roveredo ſteht eine Kirche und auf dieſer Kirche waren folgende Verſe zu leſen:

Christophorus Christum portabat ad Osso
Et vadabat aquas senza bagnarse le culate.

Ich verſtehe es nicht, ſagſt du, chriſtlicher Zuhörer, Ja ſo gehts, wenn man nichts lernt. Da ſtehen dann die Ochſen an Berge, ſobald ein Blümchen kommt, das nicht auf deinem Miſt gewachſen iſt. Was thuſt du aber hernach? Du ſchimpfſt und verketzerſt nach dem, was beym heiligen Apoſtel Judas ſchon lange geſchrieben ſteht: Sie läſtern Alles, was ſie nicht verſtehen (v. 10.) ja ſie nennen ſo gar Gott geweihte Perſon'en Dummköpfe und Weltbetrüger. Aber mit Nichten recht und billig.

Sieh da mit Demuth im Teutſchen, was der Tyroler mit angebohrner Weisheit und Delikateſſe in ſeiner feinen, ſüßen Sprache zu unſerer Belehrung über die Größe des heiligen Chriſtophs ſagen wollte.

St. Chriſtoph trug Herrn Jeſum Chriſt
Durchs tiefe Meer,
Ohne daß er,
Und ſein Geſäß naß worden iſt. —

Die treffende Wahrheit dieſer Ueberſetzung erhärten noch andere Verſe einer welſchen Stadt in Italien, welche in hübſchem Latein abgefaßt, alſo lauten:

Christophorus est iste,
Qui te portabat Jesu Christe,
Quin gutta fluminis unus
Tetigisset eius cunus.
Nec minum,
Erat nempe magnum virum.

Noch ſchöner klinget dieſes zu teutſch:

St. Chriſtoph iſt der Mann genannt,
Der übers Waſſer an das Land
Hat unſern Herrn getragen. —
War St. Chriſtoph auch hoſenlos,
Kein Tröpfl doch zur Lend ihm floß.
Beym Plunder!
Was Wunder?
Er war halt wie ein Rieſe ſo groß —
Was wollt ihr weiter ſagen?

Kann ich da nicht mit Sirach (L. 12) aufrufen: So kurz ſein heiliges Hemd immer war, ſo gab er doch ſeiner heiligen Kleidung ein herrliches Anſehen, und er war Consumatus in brevi auch im kurzen Hemd ein vollendetes Bild der Vollkommenheit, qui explevit tempora multa (Weisheit IV. 13.) als ein welches er heute noch vor uns auf dem Altar ſtehet. Nur der Thiermenſch begreift das nicht, denn es iſt ihm Thorheit (I. Kor. II. 14)

Wir wollen unermüdet fortfahren, noch eins über die natürliche Größe des heiligen Chriſtophs zu philoſophiren, denn dieſe Materie iſt eben ſo unerſchöpflich, als lehrreich, ſo lehrreich als fruchtbar.

Wenn man fragt, wie tief das Meer ſey, ſo heißt es gewöhnlich, wenn man je ſchlau antworten will, es habe die Tiefe eines Steinwurfes, weil noch kein Menſch vom Abgrunde heraufgekommen iſt. Dieß will dann mit Wenigem ſo viel ſagen, als das Merr iſt unergründlich. So laſſet uns dann ausrufen! O du unergründliche Größe des heiligen Chriſtophs. —

Herr Jeſu Chriſt!
St. Chriſtoph gieng durchs tiefe Meer
Ohne daß er,
Und ſein Geſäß naß worden iſt.

Da greiſt ihrs ja mit Händen, daß er um eine anſehuliche Portion muß größer geweſen ſeyn, als das Meer tief war.

Wer ſchwer durch ein Waſſer tragt, den ſenkts auch tief ein. Aber der heil. Chriſtoph trug den, den Himmel und Erde nicht faſſen konnten, ſohin Pondus Ponderum, das größte Gewicht und doch ſagt das lateiniſche Gedicht:

Non tetigit ejus cunus
Gutta fluminis unus.

Zu Teutſch: Er wurde im tiefſten Waſſer kein Tröpferlein naß,
Giengs auch bis an die Hoſen fürbas.

Anerwogen deſſen bin ich, ob ich gleich ein ſehr ſtarker Verehrer des Alten allemal Geweſenen, bin, ſchon oft auf den Gedanken gerathen, ob man nicht anſtatt den heil. Johann von Nepomuk, einen ſchwächlichen Domherrn von Prag, den heil. Chriſtoph, den baumſtarken Rieſen, zum heil. Waſſerpatron erwählen ſollte. Wißt ihr ja, daß bey der letzten Ueberſchwemmung das unvermuthet angeſchwollene Waſſer die Brücke über die meiſten Flüſſe ſammt dem heil. Waſſerpatron Johannes weggeführt, welches mich eben auf dieſen Einfall, dem heil. Chriſtoph das Prä zu geben, gebracht hat. Auch wißt ihr aus der Legende, daß der heil. Johannes von Nepomuk in der weit unbeträchtlicheren Moldau ertrunken, der heil. Chriſtoph aber durch das Meer ſo unverſehrt gegangen ſey, als wie wir immer über die Stube

gehen. Wenigſtens dächte ich, es wäre nicht gefehlt, wenn wir dem heil. Johannes den heil. Chriſtoph zum Kumulativwaſſerpatron, oder wenigſtens als Acceſſiſten beigäben, und ihn auch in ſeiner Rieſengröße auf die Brücken hinſtellten. Doch nichts für ungut! Ich habe einen Wurf angebracht. Denkt nach. Verlieren können wir nichts dabey; 2 heben, 2 tragen, 2 können mehr, als einer und hiemit meinerſeits Punktum *).

Mir wurmen dieſe ſchönen Inſchriften noch ganz kurios durch den Kopf.

Zu allen Zeiten haben die Maler und Bildhauer den heil. Chriſtoph groß, kirchenhoch gemalt, oder wo es der Raum nicht litt, ſeine ganze Größe erſcheinen zu laſſen, ihn gebeugt vorgeſtellt. O die Künſtler ſind theuer, wenn ſie ihre Kunſt verſtehen, und ein ſo großer heiliger Chriſtoph — verſteht mich recht — kirchenhoch — muß etwas gekoſtet haben. Der heil. Chriſtoph muß alſo ſo groß geweſen ſeyn, weil man da und dort ſo viel Geld darauf verwendet hat, bis man ſeine rechte Größe im verlängten Stabe an die Kirche zum Erſtaunen aller Vorübergehenden hingebracht hat. Saget mir nicht: Hier liege ein Sophisma: die Eſel, welche den heil. Kaſtul nach Mosburg geführt haben, ſeyen auch koloſſaliſch groß an die Wand gemalen. Dieß geſchah nur, die Größe des Mirakels anzuzeigen, vermög welchem die aus Italien kommenden Eſel eben bey Mosburg ſtehen blieben, und um zu erken-

*) Natürlich! Je mehr Patronen, um ſo viel mehrere Bauernfeyertäge. Je mehrere Bauernfeyertäge, um ſo viel mehrere Votivämter ꝛc. Kommt der Tag, ſo bringt der Tag.

nen zu geben, daß ſich hier St. Kaſtuls heilige Beine nach Herzensluſt eine Kirche und die Benediktinerbrüder für ſich und ihre Konſorten ein Kloſter, und für ihre Eſel einen guten, warmen Stall wünſchten; Mirakel fordern aber immer große Abbildungen — die große Abbildung des heil. Chriſtophs bedeutet aber und kann nichts anders bedeuten, als ſeine natürliche Größe, weßwegen ſich zur Rechtfertigung der Maler und Künſtler die Worte aus dem 17ten Kapitel des Buches der Könige gar wohl herſchicken: 6 Ellen hoch; wie im ſchon oben allegirten vierten Verſe gar ſchön zu leſen iſt. Großer Gott und Herr! Ich habe immer die Zierde deines Hauſes geliebet, und den Ort, wo deine Herrlichkeit wohnet (Pſalm 25, 8.) Wie ſehr wünſche ich alſo allen Kirchen des heil. Chriſtophs, wo er immer gemalt oder geſchnitzt und ſchön in Gold gefaßt ſteht, vom Herzen Glück, wenn er koloſſaliſch groß dort ſtehet; denn dieß beweiſet ſeine Größe der Natur nach. Wie ſehr wünſche ich, daß zur Verehrung dieſer natürlichen Größe Gutthäter erwachen, die neue goldene und ſilberne Monſtranzen, Kelche, Leuchter, Ampeln und anders Kirchengeräth von ungemeiner Größe und ſeltner Kunſtarbeit dem heil. Chriſtoph opfern, damit auch ſie mit David einſt wieder ſagen können: Herr! ich habe die Zierde deines Hauſes geliebet. — — — —

Non tetigit ejus Cunus
Vel Gutta fluminis unus.

Die Künſtler müſſen dann auch allerdings recht haben, denn zu allen Zeiten haben ſie, wo es menſchen-

möglich war, ihn koloſſaliſch groß vorgeſtellet. Haus-hoch, kirchenhoch, thurmhoch!

Wie gottesfürchtig haben eure Eltern der Angabe der Künſtler und dabey wie ſinnreich gefolgt. Seht hinauf da auf die Decke eurer Kirche. Von der Orgel bis zum Choraltar reicht ſein allerheiligſtes Bildniß, das zum Erſchrecken ſchön und faſt mirakulos erſcheint, weil es ungeheuer groß iſt und doch nicht herabfällt, um die Säuſer und Rauſer, die Spieler und Hurer, die Sakramentirer und Schwörer, die Ehebrecher und Kalumnianten, die Diebe und Räuber, die Sünder, alles Schelmenvolk in die tiefeſte Hölle, wie ſie es vor Gott und der Welt verdienten, hinabzuſchlagen, ſondern weil es ſich vielmehr erhalt, um mit dem breiten Buckel Donner und Blitz, Hagel und Schauer, Peſt und Viehfall abzuwenden. Die Augen auf und ſeht ihn an! Wie mild und väterlich er da auf euch und eure Kinder und Rinder, und eure Roſſe und eure Lämmer, und eure Hühnl und eure Aenten, ja ſogar auf eure Schweinheerden herabſieht, das liebe Chriſtkindlein auf der Schulter tragend, einen aus der Erde geriſſenen Baum in der Hand habend und mit der andern Hand auf der Hüfte gleich dem Helden Buzephalus ſeinen Schlepp hoch aufhebend, und euch alle in der Gewalt ſeines Körpers wider Welt, Fleiſch und Teufel benedizirend.

Doch laſſen wir die Fabelhanſen fahren, wenn ſie auch zehnmal Recht haben, wie geſchrieben ſteht:

Pictoribus atque Poetis fingendi semper fuit aeque potestas.

Wir finden es ja in der göttlichen heil. Schrift ſchon prophezeiht, wie groß er ſeiner Zeit werde. Schon

in Geneſis 6to ſteht geſchrieben: 30 Ellen hoch. Wende dieß, wer will, auf die Arche Noe, ſo wende ich es mit eben dem Rechte auf den heil. Nothhelfer Chriſtoph. Ja, du dreymal geſegneter Nothhelfer! Wie weit mehr biſt du werth, 30 Ellen hoch zu ſeyn, als die Arche Noe; denn dieſe trug nur Menſchen, du trugſt das liebe Jeſu Kindlein und biſt alſo — ein wahrer Nothhelfer des vermenſchten Gottes. Ach wie wäre das arme Kind über das Meer gekommen, wenn du ihm nicht ſo barmherzig hinüber geholfen hätteſt! — Bey Exodi leſe ich 100 Ellen. Ich weiß es ſchon, daß da von Gezelten die Rede iſt. — Will aber der Beſchirmer, St. Chriſtoph, ſeinen Schutzmantel ganz ausbreiten, ſo flecken nicht, daß er 1000 Ellen dazu hat; denn wo flehen nicht arme verlaſſene Stoffeln zu ihm um Hülfe. Wie groß biſt du Welt, aber doch noch zu klein. Auch die armen Seelen im Fegfeuer ſchlagen um ſeine Hülfe Hände und Füße zuſammen, und wollen par force, beſonders die, welche auf der Welt ſeinen Namen getragen haben, oder in eine ſeiner Bruderſchaften eingeſchrieben geweſen ſind, von ihm allein erlöſet werden.

Möchtet, möchtet ihr euch dieß merken, Brüder und Schweſtern der heil. Chriſtophorus-Bruderſchaft. Der heil. Chriſtoph, ein Nothhelfer nach der neuen Art, wie eine Arche, in der Menſchen und Vieh, ſo zu ſagen, die ganze Welt wohnt. Ein Gezelt, das vor Regen und Sonne, Hitz und Kälte ſchützt.

Laßt euch nichts verdrießen, nichts reuen. Betrachtet, daß er ſeine Ohren nicht ſo leicht zu euch herabneigen kann, weil er ſich nicht bücken darf, damit das göttliche Chriſtkindlein nicht herabfällt und daß er eure

ſchwachen Menſchenſtimmen alſo nicht gleich das erſte, zehnte, hunderte Mal hören könne. Denket, daß ihr Vorſpann braucht, und daß der geiſtlichen beſonders armen Religioſen genug ſind, die euch gerne vorſpannen. Die guten Chriſten verſtehen mich ſchon und bey Freygeiſtern würde es nichts nützen, hilf Himmel! ſchaden, wenn ich lauter reden wollte.

Wagen wir nun einen Paſſus in ſeine heil. Lebensgeſchichte. — Der Kaiſer, wir wollen ihn indeſſen Imperator nennen, alſo des heil. römiſchen Reichs Kaiſer, Imperator genannt, ein Götzenknecht, wollte den heil. Chriſtoph handfeſt machen. Wie viel glaubt ihr, daß er Männer geſchickt habe, ihn zu fangen: 10, 12, 20 Mann höchſtens werdet ihr glauben, aber nichts errathen. Er ſchickte nicht wenger als 200 Mann. St. Chriſtoph muß alſo allerwenigſtens 100 Mal größer geweſen ſeyn, als ein kaiſerl. Mann. Welch eine ſtupende Größe! Einen Mann zu fangen, ziehen 200 aus. — Und haben ſie ihn gefangen? Nichts weniger! Er hat ſie alle überwunden, hat ihnen den chriſtlichen Glauben gepredigt und da ſind ſie ſiegreiche Märtyrer geworden, ſind den Heldentod für die römiſch-apoſtoliſche Religion geſtorben. Seht einmal her da 200 gegen 1. Qualis Comparatio!

In Ewigkeit werden wir aber keinen ſchönern und durchdringendern Beweis von ſeiner Größe antreffen, als wenn wir auf die Reliquien ſeines heil. Leibes ſehen und ſie betrachten, wo wir ſie überall antreffen. Denkt euch nur, ſein heil. Haupt war anno 1204 noch zu Konſtantinopel, bis es die Franzoſen dort weggenommen haben. Wie groß es aber geweſen ſeyn muß, leuchtet uns aus dem ein, daß ein kleines Stück davon die Ca-

merazenſiſche Domkirche mit Mirakeln erfülle, ein anderes von Audomar aus die ganze Welt erleuchte. Zu Rom iſt ſein Schulterblatt, und vermuthlich werden ſich die ſchlauen Römer dasjenige behalten haben, welches das liebe Jeſukindlein mit ſeinem ſüßen Sitzfleiſch geheiliget hat. Dort reſidirt auch ſein rechter Arm, der linke zu Ravenna. Von den Jeſuiten zu München höre ich, daß ſie einen Finger haben ſollen, aber das glaube ich in Ewigkeit nicht. Sie würden gewiß die ganze Hand ausgelaſſen haben, wenn ſie auch nur den kleinen Finger gehabt hätten? Sie haben alſo probalissime die ganze Hand, wenn ſie einmal einen Finger gehabt haben. Ich könnte noch von ſeinen heil. Gebeinen reden, die in Italien, in der Schweiz und in allen 4 Ecken der Welt auf Trödler- uud Tändler-Märkten feil ſtehen. Was muß aber nun der Heilige für eine Größe haben, der ſeine Gebeine und ſeinen heil. Körper durch die Welt ſo weit ausgebreitet hat. Wir wollen uns hier nicht aufhalten, und bey ſeinem Wunderzahn allein ſtehen bleiben. Schon dieſes zeiget überflüßig von ſeiner Rieſengröße der Natur nach.

Nun zur moraliſchen Anwendung; denn ein guter Prediger muß nichts ſagen, ohne es auf der Stelle anzuwenden. Wenn heut zu Tag ein Graf, ein Baron, oder nur auch ein ordinari Herr Von in ſeinem Prädikat den Narren gefreſſen hat und ihm das Maul nach vielen alten Ahnln und Guckahnln wäſſericht wird, was thut er? Da kriecht er zum Kreuz. Da ſucht er alle alte Inſchriften, alle Grabſteine, alle Votivtafeln auf und ſchaut, ob nicht da ein Name ſteht, der dem ſeinen gleich ſieht, ob nicht unter dieſem oder jenem Stein einer von ſeiner Familie fault und ob ſich keiner in einer

Schlacht, oder in der ſchweren Noth, in dem Viehfall, oder anderm graſſirenden Uebel hieher oder dorthin verlobt hat. Alle Tauf- und Ehe-, und Sterbebücher müſſen aufgeſchlagen werden, und alle Fünf ſchleckt er ab, wenn nur ein Name eines alten Ritters oder Edelveſten herauskömmt, der ſeinem Familiennamen ähnlicher iſt, als ein ſpaniſches Dorf. Nur her da, hocherlauchter Adel! Da habt ihr ja Inſchriften, welche aus der Sprache und dem Tone, in dem ſie verfaßt ſind, ſchon ihr Alter beweiſen. Aber nicht wahr? Was für euch ein guter Fund, ein gemähtes Wieſel iſt, das iſt in Religionsſachen ein Aberglauben, Mönchstand. Deßwegen erſchlafft auch der Eifer, nach Heiligkeit zu ringen, weil ihr zufrieden ſeyd, Grafen und Barone zu heißen. Aber es ruft das Buch der Weisheit (V. 8.): Wir Thoren! Wir ſind auf dem Wege der Sünde ermüdet worden und haben den Weg des Herrn nicht erkannt.

Seht, Hochanſehnliche, der Grund meiner Moral liegt im Buche der Weisheit. Wohl uns dann, daß der heilige Chriſtoph groß geweſen; denn eben darum wirkte er ſchon in ſeinem Zahne rieſenmäßige Mirakel. Laſſet uns dannenhero in die Chriſtenlehre zurückkehren. Welche Tugend iſt da die erſte, die man Chriſten lehret? O das heilige Kreuz machen, das Vater unſer, das Ave Maria, das Salve Regina, den katholiſchen Glauben an, nicht in, Gott beten. Laſſet uns dieſe Tugend mit kindlichem Vertrauen ausüben.

Großer mirakuloſer Zahn. Haſt abgebiſſen den Faden des Kriegs zwiſchen Frankreich und Kärl den V. Komme und beiſſe wieder! Du beißt mit ab alle Quartiere. Deo Gratias! Du beißt mit ab alle Vorſpan-

nen. D. G.! Du beißt mit ab alle Plünderungen. D. G.! Du beißt mit ab alle freywilligen Beyträge, die wir sub parata executione, bey Drohung von Mord und Tod, Sengen und Brennen machen müſſen. D. G.! Du beißt ab — doch genug gebiſſen. Etwas anders, das ich beiſſen muß.

Sagt mir etwa dort ein Burſch, ein Friſchling: Möcht' auch ſo groß ſeyn! Biſt mir ſchon der ſaubere. Ja das gieng dir noch ab. — Du ſpielſt jetzt ſchon den Burgermeiſter im Dorfe, und biſt kaum 4 einen halben Schuh groß. — Wäreſt du ſo groß, wie St. Chriſtoph — Gott bewahre! Dein Baum würde ſchwer auf uns fallen, denn du würdeſt Jeſum Chriſtum, den Gott der Liebe, nicht auf deinen Schultern tragen. Wie ein Reichsprälat (Gott verzeihe mir dieſe Gleichniß) würdeſt uns deſpotiſiren. Gott ſey Dank, daß er dir, wie dem Bock und der Gais, die Hörner nicht zu hoch hat wachſen laſſen. Was für ein Uebel wäreſt du nicht mit 10, will nicht ſagen, hundert Schuhen. Deo Gratias! Je kleiner die Maus iſt, ein deſto kleineres Loch braucht ſie.

Möchte auch ſo groß ſeyn, ſagt hier ein ſpannlanger Bube. — Nicht wahr Flegel, daß dich der Pater Sakriſtaner nicht beym Schopf nehmen könnte, wenn du das Confiteor verdalferſt — daß dir der Schulmeiſter das Leder nicht gerben könnte, wenn du dein Hauptſtück nicht auswendig weißt, und in den 9 fremden Sünden eine auslaſſeſt. — Gott ſey geprieſen, Deo Gratias, daß ihr kleine Uebel nur zu großen nach und nach heranwachſet. Es ſteht noch immer ein bischen beſſer um uns, ſo lange euch der Schulmeiſter noch unter ſeinem Maasſtabe hat. — Da eure Väter um Heller

ſpielen, ſpielt ihr ja ſchon um Groſchen aus euern Miniſtrierkreuzern. O gens perversa progeniem datura mox deteriorem, will ſagen, ſind jezt ſchon Rekruten für Würfel, Karten und Kegelſpiel. D. G. Du erſt mein lieber Zehenddieb — du würdeſt mich in der Größe des heil. Chriſtophs freuen. Biſt nur 5 Schuh hoch und deine Finger ſind ſchon 10 Schuhe lang. Erſchrickt der brave Hr. Dechant, unſer Erzgutthäter ſchon ſo an dir, daß er uns gewaltig an Schmalz und Korn abbricht und jammert, wenn wir nur ins Haus hineinſchmecken — und hundertfach längere Finger, wie der hundertfach größere Zahn? Gott bewahre den Hrn. Dechant, unſern Erzgutthäter und uns vor deiner Größe.

Sind unſere Hütten ſo klein. Ach! wie oft könnte ein Mann oder ein Weib im eigenen Hauſe nimmer aus und eingehen. Die Hörner würden ihnen immer Ungelegenheit machen. Deo Gratias, Deo Gratias! Ich hätte zwar noch mehr auf mir, aber wir kommen ja öfters zuſammen, und ich muß mich für heute einſchränken.

Alſo jezt im vollem Ernſte zum zweyten Theil.

B.

Daß der heilige Chriſtoph auch ein Rieſe der Heiligkeit, will ſagen, ein überaus großer Heiliger geweſen, braucht nicht viel Schwätzen. Man hat zu ſeiner Ehre viele Kirchen erbaut, mithin iſt er heilig. Und daß er groß war, das habe ich ja im erſten Theile ſchon demonſtrirt. Ich könnte alſo beſchließen. Aber das wäre hübſch. Es hat noch nicht einmal drey Viertel auf 9 Uhr geſchlagen. Wie! Was? Ich ſollte nicht länger predigen können, als dreyviertel Stunden? Freylich

giebts jetzt Prediger, die nach einem eine halbe Stunde langen Sermon ſchon Amen ſagen. Pfui Teufel! Seyd ihr Prediger? Warum gab euch Gott Gurgeln wie den Ochſen, eine Bruſt wie dem Stiere, als ad Miniſterium Evangelii, daß ihr von einem Eck der Welt zum andern das Wort Gottes verkündigt. Vos inſenſatos! Ihr ſeyd Trommel und Pfeiffen — ach was ſage ich, ihr ſeyd Trompeten und Paucken der katholiſchen Lehre. Sitzet dann auf die Maulthiere eurer geiſtl. Beredſamkeit, und ſchreyet, was der Brief vermag, in die Ohren der Freygeiſter, in die Ohren der Deiſten, in die Ohren der Schelmen und Diebe, in die Ohren der Gotteslästerer, in die Ohren der Afterchriſten und Afterpolitiker, in die Ohren katholiſcher Generale, welche den Franzoſen offenes Feld geben und ihres Soldatengeſindels, das Haafenfüße hat, in die Ohren der Beamten und Marſchkommiſſarien, die ut ſupra in Röhren ſitzend, ſich die Pfeife ſchneiden und die Bauern ſchinden, ſchreyt in die Ohren der Huren und Ehebrecher, in die Ohren — — doch rechts umkehrt euch! Halt! H u r e n u n d E h e b r e c h e r! Hieraus nehme ich den erſten Beweis, daß der heilige Chriſtoph ein großer Heiliger geweſen.

Höret einmal! An Bordellen und Hurenhäuſern giebts, beſonders in großen Städten keinen Mangel. Man ſagt, ſogar in Rom, der Reſidenzſtadt des Statthalters unſers lieben Herrn und Heilandes ſeyen eine Menge ſolche S. V. Baraken. Groß und Klein geht da aus und ein. Und du Allergrößter unter den Heiligen, St. Chriſtoph, ich bitte dich, ums Himmelswillen, was fangſt du an. Sehet und denket Geliebte! Ich ſey im Geiſte verzuckt, Verzuckte haben Erſcheinungen. Ich

ſehe denn nun den heil. Chriſtoph an der Schwelle eines Bordelles ſtehen. Ich ſchreye eines Schreyens: Ach! Wo willſt du hin St. Chriſtoph. Sieh doch, das iſt ein Hurenneſt! Was machſt du da beym helllichten Tage? Schäme dich doch. Deine Heiligkeit geht zum Plunder. Der ſchlechteſte Meſner von der Welt ſtellt dich nimmer auf den Altar, gehſt in April, triffſt deines Gleichen nicht an, was haſt hernach? Wirſt ausgekickert und ausgelacht. Biſt ein Heiliger und die Lumperey da. — Durch deinen heiligen Schein! — durch die Litaney und Tagzeiten, die man dir macht und ſingt, wenn du heilig bleibſt! — durch die Statuen und Bilder, die man von dir ſchneidet und malet! — durch die Altäre und Tempel, die man dir bauet! — durch deine breite Schultern! — durch deinen langen grauen Bart! — durch deinen blühenden Baum! — durch daß tiefe Meer! — durch das liebe Chriſtkindelein! — Ach bleibe, bleibe heraus! — So ſchreye ich, aber nichts nutz!!! Er zieht die Glocke, läutet am Hauſe. Ein großer Mann thut gewöhnlich nichts ſanft. Es ſchellt, als wenn man zum böſen Wetter ſchlüge. Ein Dutzend Köpfe ſind alſogleich am Fenſter. Die Luder und Kanaillen ſehen den ungeheuren Rieſen und laufen, daß ſie ſich die Hälſe übereinander brechen möchten. Jede will die erſte an der Thüre ſeyn. Flugs iſt die Thüre offen, und es hallet im ganzen Hauſe: St. Chriſtoph! St. Chriſtoph! d'rinne iſt er. Ei! daß dich der Hahn pecke! Freylich biſt groß, aber deſto ärger. Steht ja ſchon in der heiligen Schrift: 7 Weiber werden um einen Mann kämpfen. Und lieber Heiliger, ein einziges ſchlimmes Weib iſt ſchon ärger als 7 Teufel.

Ich laſſe den Heiligen, weil er mir ohnehin nicht

folgte, im Bordelle; verbrennet er ſich ſeinen Famam Sanctitatis, und koſtet es ihn Haut und Haar, ſo bleibt doch hier auf der Kanzel meine Haut heil, mein Kopf ſicher. Merket auf mich, Andächtige! Ich will euch ein Exempel erzählen. Der König Friedrich, den man ſonſt auch den Einzigen nennt, kam einmal während des Kriegs zu einer Wirthin, bey der er ſchon zuvor einmal im Quartier lag. O lieber Herr Jeſus! Wie ſehen Eure Majeſtät aus, ſprach die Wirthin; denn der König ſah aus, wie die theure Zeit. Ja, es iſt auch kein Spaß, antwortete er, wenn man zwey Weiber und die Franzoſen am Halſe hat. Die Kaiſerin Katharina von Rußland und die Kaiſerin Thereſia von Teutſchland ſtritten nämlich mit den Franzoſen wider ihn. Friedrich war denn nun auch ungefähr unter den Potentaten der Welt an Geiſtesgröße ſo groß, wie St. Chriſtoph am Körper. Und 2 Weiber hetzten ihn ſo herum, wie ihr aus den Zeitungen, woraus ich die lehrreiche Geſchichte genommen habe, alle Stunde leſen könnet. Ach! Wie wirds dir gehen, heiliger St. Chriſtoph! im Bordelle, wie wirds dir gehen, heiliger St. Chriſtoph!

Freylich iſt St. Chriſtoph groß, und ganz was anders, als ihr kleine Schnauſer und Pfifferlinge, die ihr euch noch mit einem Quintel von Lunge in ſolche Häuſer wagt. Da kann ich nichts anders thun als lachen, wenn es mit euch Matthäi am letzten wird. Bey dem, der ſich nicht brennet, bey dem brauchts nicht blaſen. Iſt euch das Waſſer zu tief, warum geht ihr hinein? Speit ſie nur gar aus eure verhurte, ehebrecheriſche Lunge. Die vier, die zuſammenſchreyen: Heb auf! ſind für euch die beſten verdienteſten Doctores. Hinaus mit euch, ad tenebras exteriores, ihr kalmucki-

ſche Venusknechte! damit ihr unſere Gemeinden nicht verpeſtet, ſeyd ihr beſſer über die Planke zur hölliſchen Ewigkeit drüben. Adieu, profiziat Schwefel und Pech, Höllenpfuhl, biſſige Schlangen und Nattern, teufliſche Furien, etzetera.

Sagt mir nur nicht, hier iſt keine Gefahr. Auf dem Lande giebts keine Bordelle. Ja! wenn ihr ſo wollet. Ich will nur beyſpielweiſe reden; denn es ſchickt ſich doch nicht, auf der Kanzel Jemanden zu nennen; das geht die Polizey an, hier Rath zu ſchaffen. Obrigkeiten, verſteht ihr mich? Ihr habt Augen, aber nur Hühneraugen (Leichendornen), welche drücken, aber doch nicht ſehen. Ihr habt Hände, aber ſolche, die ihr euch, wenn ihr geſchmiert ſeyd, und eure Strafgelder eingeſtrichen habt, waſchet, wie ſie Pilatus gewaſchen hat. Ihr habt Füße, die aber die nämlichen böſen Wege gehen, wie eure Unterthanen. Deßwegen ſeht ihr durch die Finger, wo nichts zu gewinnen iſt und geht auf Zehen, damit ihr ja keinen reichen Bauern beleidigt, der in eurer Schule krank iſt.

Ich ſage es noch einmal. Ich verrathe und nenne Niemanden auf der Kanzel. Aber aus meinem Fenſter ſehe ich alle Wunder. Ihr wiſſet ja, wo ich wohne. Da gehen denn nun in das Haus, in welches ich von meiner Zelle ſchnurgerade hineinſehe, früh und ſpät eine Menge Leute aus und ein. — Nein! Warum? Den Roſenkranz beten ſie dort Abends ſo wenig, als wenig ſie das Morgengebet da beten. Ja! Ja! Gnadenbilder ſind freylich d'rinne im Hauſe, welches von mir, wie ich geſagt habe, ſchnurgerade hinüber ſteht. — Aber keine Andacht iſt d'rinne. Singen höre ich zwar, wenn ich vorbeygehe, aber nichts aus Davidspſalmen — den

lüderlichen Pumpernikel hört man, und dazu läutet man mit allen S. V. S — Glocken.

Es iſt zwar der heil. Florian auf dem Hauſe angemalt und es brennt im Hauſe. Aber St. Florian löſcht nicht. Das Luderhaus könnet ihr nun wohl errathen, aber ich nenne Niemanden, wie es ſich auch auf der Kanzel nicht ſchickt.

Ach! daß der heil. Geiſt ſelbſt Cantica Canticorum durch den weiſen Salomon gemacht hat! Freylich hat alles ſeine Zeit. Aber die Schuhknechte und Schneidergeſellen ſind keine Salomonen. Doch Cantica Canticorum. — Weiter! Ich habe eine falſche Farbe geworfen. Zurück dahin, wo ich geblieben bin. —

Keine Andacht iſt d'rinne, habe ich geſagt, in dem Hauſe, welches gerade von mir hinüber ſteht. Ja dennoch! Man muß nicht verläumden. Es iſt eine Andacht d'rinne und zwar in der Früh eine Mette — welche Mette? Ach eine H — Mette — eine Rauſch — Mette. — Nichts für ungut, liebe Eltern! die Unbild, thut das Maul auf. Zieht eure Kinder beſſer, ſo darf man euch die bittere Wahrheit nicht auf öffentlicher Kanzel ſo ſtinkend unter die Naſe reiben.

Was iſt aber die radikale Wurzelurſache aller dieſer abſcheulichen Vorfälle. Ach! Ich muß unterkommen, ſchreit die Tochter. Ich muß mich verſorgen, ſchreyt der Sohn. Falſche Begriffe von der natürlichſten Sache in der Welt. Anders, ganz anders reden die Aszeten und Geiſtväter. Höret, ſo ſagen ſie — der jungfräuliche Stand iſt vor Gott weit vortrefflicher und für den Menſchen weit glückſeliger. Eheſtand, Weheſtand! So brauchts dann nicht, daß du in der Welt unterkommſt,

geſchnippiges Vesperglöckl! Du brauchſt nicht zu deiner Verſorgung die ſchöne Tochter deines reichen Nachbars zu ſuchen, eitler Flitterhanns. Bleibt in jungfräulichen Stande und traut ihr euch nicht, euer irdenes Geſchirr in der Welt zu erhalten, ſo geht in die Klöſter. Habt ihr kein Geld, ſo bettelt es dazu. So ſagt der heil. Geiſt: Nichts iſt koſtbarer, als eine keuſche — will ſagen — jungfräuliche Seele (Eccl. 20, 26.). Mein Geliebter hält ſich unter den Lilien auf, ſagt die Braut, das iſt, bey Reinen, denn die Lilie iſt ein Sinnbild der Reinigkeit. Merket euch, wie ſchön der gelehrte Abt Rupertus ſich fraget: Warum kam doch der Heiland nicht gleich als geſtandener Mann auf die Welt? und wie ſinnreich und ſpitzfindig er ſich antwortet: Darum, weil er ein Sohn einer Jungfrau ſeyn wollte; denn er liebte den jungfräulichen Stand ſo ſehr, daß er das Predigtamt und das Werk der Erlöſung verſchieben und die Armſeligkeiten des kindlichen Alters auf ſich nehmen wollte, um nur der Sohn einer Jungfrau ſeyn zu können (Libr. 3. in Joan.). So freut euch denn ihr Jungfrauen; denn euch hat eine Jungfrau den Bräutigam geboren, mit welchem ihr euch ohne Verletzung eurer Jungfrauſchaft, vermählen könnet (S. Aug. serm. 184 in Natal. D. N. n. 2.). Aber nicht Gott allein, auch die Heiligen ſchätzten die Jungfrauſchaft über Alles. Maria, die Unbefleckte, ſchrie, alsſie auch nur den Engel ſah: Es iſt nichts, und wird nichts! Ich erkenne keinen Mann! und hätte ihr der Engel nicht vom heil. Geiſt geſagt, ſo hätte ſie ſich auch nicht darein gegeben. Die Jungfrauen, ſagt der heil. Bernard, fürchten ſich halt nimmer. Sie glauben in der verführeriſchen Welt ſicher zu ſeyn, mögen ſich nimmer martern laſſen. (S.

Bern. hom. 3. super mis. n. 9.) Schaut hinein in die Kloſtergeſchichten. Wie dachten die hl. hl. Jungfrauen Kolumba, Agatha, Barbara, Katharina, Salome, Mariana, Dorothea, Luzia, Cäzilia (und ſieh weiter: Allerheiligen-Litaney)? Köpfen, hängen, rädern, ſpießen, verbrennen ließen ſie ſich lieber, als daß ſie ihre Jungfrauſchaft auch für Kronen der Kaiſer, Könige und Potentaten hingaben. St. St. Benedikt, Ignaz, Aloys, Stanislaus, Edmund, Nizetas, Franz — in Dörnern, im Eis, im Schnee, in Flüßen liegen ſie — ſie geiſeln ſich aufs Blut, ſie beißen ſich die Zungen ab. — Warum, um Jungherrn zu bleiben. Die heil. Väter (ſeht nur in Floribus Patrum unter dem Titel Virginitas) ſchreiben Folianten von der Jungfrauſchaft, die ich auswendig zu lernen nimmer Memori, zu kopiren nicht Federn genug weder habe, noch haben kann. Und was iſt es nicht für ein lamentabels Ding um den Eheſtand? Eine Jungfrau ſorget für das, was des Herrn iſt, den Geiſt ꝛc. Und welche Unruhe hat ein Ehemann? In ſeiner Stube ſchreyen die Kinder, man wäſcht und backt, und kocht und ſpinnt, und webet und haſpelt und hammert, klopft, hobelt — ſeine Frau fatſchet aus, fatſchet ein, wieget, Eiapupeiet, bettet auf, kehret aus, die Mägde fegen, kehren, putzen (S. Hieron. contr. Helind. S. Chrysostomus de virg. Cassianus coll. 21.). Was lehret der heil. Paulus? Es iſt eine Sklaverey, ſagt er, um den Eheſtand. Das Weib iſt ihres Leibes nicht mehr mächtig, ſondern der Mann, ingleichen iſt auch der Mann nicht Herr von ſeinem Leib, ſondern das Weib. (Richtig! ſo ſtehts I. ad Cor. 7, 4.) Pfui Teufel! Weiberknecht. Es iſt keine Bosheit größer, als die Bosheit der Weiber. Pfui Teufel! Weiberknecht! Es

iſt kein Zorn über den Weiberzorn. Pfui Teufel! gefangener Weiberknecht. Die Bosheit eines Mannes iſt beſſer, als ein ſchmeichelhaftes Weib. Pfui Teufel! betrogener Weiberknecht. Die Zunge eines eiferſüchtigen Weibes iſt eine wahre Geiſel. Pfui Teufel! gegeiſelter Weiberknecht. Ein verſoffenes Weib iſt eine große Plage. Pfui Teufel! dürſtender Weiberknecht. Ein böſes Weib iſt über ein Joch Ochſen, und der ein ſolches hat, dem iſt, als hätte er einen Skorpion ergriffen. Pfui Teufel! von Skorpionen zermetzelter Weiberknecht. Aber wer ſagt dieß alles, Andächtige! Ich nicht. Gott erhalte mir meine geſunden Augen vor den Krallen biſſiger Weiber. Der heil. Geiſt ſagts (Eccl. 25, 26, 42). Gut! daß er fliegen kann. Aber ich möchte auch nicht einmal als eine Taube auf dem Taubenſchlag meiner Nachbarin ſitzen, ein ſo verteufeltes Raffelſcheit iſt ſie. — Darum ſagt St. Paulus nicht: Heyrathet nicht, denn ich will, daß ihr ohne Sorge ſeyd. Heyrathet ihr aber, ſo werdet ihrs ſchon erfahren (1. Cor. 7, 32.).

Der heilige Chriſtoph wußte dieß alles ſehr wohl, deßwegen blieb er auch ledig, und im Stande der Jungfrauſchaft bis an ſein Ende, wie ich und meines Gleichen. —

Wie! Was! der heilige Chriſtoph im Bordelle, und er eine Jungfer? Ja, iſt wahr! da haben wir ihn verlaſſen. Freylich iſt es verdächtig. Laſſet uns aufbrechen, und Arm an Arm ihn eilig ſuchen, und braucht ers, und können wir, ſo laſſet uns ihn retten. — Geſchwind → Geſchwind!!! Doch — Halt! In ein Bordell gehe ich in Ewigkeit nicht, wenn ihr auch alle meinetwegen aus geiſtlichem Vorwitz, oder irdiſch verdamm-

lichen Abſichten mit mir gelaufen wäret. Nein, ſage ich, nein! Und dabey bleibts. —

Juſt kommen wir recht. Er ſpatzieret uns gerade in die Hand hinein, wie wir ſagen. Seht nur her da! Der heilige Chriſtoph kommt aus dem Bordelle wieder heraus, und mit ihm Nizeta und Aquilina, ein Paar Kebsweiber, die im Hurenhaus ihr Kapital auf Intereſſe legten und reſpective von der Unzucht lebten. Noch ein ſchöneres Spektakel, wird jetzt einer oder der andere ſagen. Iſt gewiß, mein lieber Prediger, aus deinem großen heiligen Chriſtoph ein Stoffel geworden, der ſich von den Weibern einfädeln, und in die Bande der Venus vermaſcheln ließ? —

Das Feuer falle vom Himmel, und verzehre dich zu Staub und Aſche, wer du immer biſt, Frevler! So geths in der Welt. Ich ſtehe von ungefähr bey einer ehrbaren Frau oder Jungfrau auf der Gaſſe, und rede mit ihr vom Hausweſen, von ihrem Beruf ins Kloſter, oder ſonſt einer wichtigen Materie; denn das Spaßmachen hat bey mir ſchon lange ein Ende. Schau, heißts, wie der arme Kapuziner mit der ſchönen reichen Frau dort ſpienzelt. Er machts gar nothwendig. Wie er lacht, wenn ihm die blonde Roſerl, oder die braune Lieſerl, oder die ſchwarze Urſerl die Hand küßt! Dieß und jenes, ſo und ſo — Schandmaul! Sollſt dich ſanfter in den Finger beißen, als von dem Geſalbten des Herrn einen ärgerlichen Gedanken ſchöpfen. Laß dich's alſo nicht verdrießen, großer heil. Chriſtoph, wenn man von dir ſo ehrvergeſſen in den Wind hinein räſonirt. Warum biſt du hineingegangen in das Bordell? Da ſollten mich wohl 100, ja 1000 Pferde beym hellichten Tage nicht hinziehen. Es geht mir, mit allen 7 heil. Wei-

hen eingeweihten Prieſter des allmächtigen Gottes um kein Haar beſſer, als dir und ich möchte oft lieber in einer faulenden Froſchlacke liegen, als in den ungewaſchenen Goſchen einer geſtrengen Frau Meſnerin und meines gnädigen Herrn Schulmeiſters! Natternzucht! Teufelsbrut! Uebertünchte Gräber! Phariſäer ſeyd ihr, die ihr von mir und den Heiligen Böſes redet. Das ſteht ſchon im Evangelium. Es murrten aber die Phariſäer, als ſie das Weib bey den Füßen Jeſu ſahen. Sind nicht meine Hände geweiht? Giebt man nicht, was geweiht iſt, zu küſſen? Seht, ihr Springinsfeld, da habt ihrs. Hätte ich nur Zeit, ich wollte euch den Planeten ſchon ärger leſen. Aber ich habe noch weit heim.

Was macht aber denn der heil. Chriſtoph im Ernſte mit den 2 Weibern? — Was er mit ihnen macht? Kannſt dir in deinen kurzſichtigen Eſelsſinn gar kein geſcheides Konzept zuſammenſetzen, ſo halte ein andermal das Maul, und ſtoß nicht mit deinem Büffelsgrind gegen die Wand, ſonſt giebts Beulen. Schau! Siehſt nichts um den Kopf der 2 Frauen herum? Ich ſchon! Einen großmächtigen Schein ſehe ich, größer, als der Vollmond und heller, als die Sonne. Wie reimt ſich aber dieſer große Schein zu den S. V. Huren. Siehſt nicht und hörſt nicht, und weißt nichts und doch ſchnappſt überall d'rein troz unſerm Prokurator. Der große heil. Chriſtoph hat Mirakel gewirkt, hat die Huren bekehrt und heilige Martyrinnen daraus gemacht. Das hat St. Chriſtoph gethan viele Jahrhunderte zuvor, ehe der unſterbliche baieriſche Kodiziſt, Baron von Kreitmair, den Chriſten Erbarmen gegen die Huren ans Herz gelegt und ſie zu verſorgen ein Beneficium grande genannt

hat. Sieh alſo auch aus dem baieriſchen Codex die Größe ſeiner Heiligkeit. Gar ſchön leſen wir in dem verbeſſerten Kirchenbrevier von einer heil. Jungfrau, daß ſie, als ſie in ein Hurenhaus zum Schänden geführt wurde, den Engel des Herrn dort in Bereitſchaft gefunden habe. Sieh, der heil. Chriſtoph war auch ein ſolcher Engel. Er hat die ausgeſchändeten Metzen, die ihr Jungferkränzl verſcherzt haben, wieder zu Ehren gebracht, indem er ihnen zur unverwelklichen Krone der heil. Martyrer verholfen hat, in welcher Pracht ſie nun mit Gott dem Vater, Sohn und heil. Geiſt in alle Ewigkeit die Welt beherrſchen und regieren *).

Und St. Chriſtoph ſoll kein großer Heiliger ſeyn? O du Zaunſchlüpferl gegen einen Heiligen, der du daran zweifelſt! Du darfſt, wer du immer biſt, deinen Verſtand gleich in eine Zeitung unter die verlornen Sachen einrücken laſſen; da er aber ſo weit herunter gekommen, iſt er kaum ein Rekompens werth.

Wer trägt glimmende Kohlen auf der Hand, ohne daß er ſich brennt? Wer bratet mir Stroh auf dem Roſte über dem lodernden Feuer? Nur der Niemand, ſagen die heil. Väter. Wer die Gefahr liebt, geht in

*) Der geiſtriche P. Ribadeneira ſagt: Die Huren wären zum heil. Chriſtoph in den Kerker geſchickt worden, um ihn zu verführen. Es ſtieß aber die Luder ein ſolcher Schrecken an, daß ſie auf der Stelle ihre Bekehrung ſuchten. Es liegt eben nichts d'ran, ob zu dem heil. Chriſtoph die Huren, oder er zu ihnen gegangen. Der Ausgang iſt viel glorioſer, wenn wir annehmen, daß er ihnen nachgegangen und ſie überwunden hat, denn der Teufel wird oft über die Weiber kaum Herr. Sieh oben.

ſelber zu Grunde, ſo ſchreyen ſie, wie aus einem einzigen Halſe zuſammen! Doch nichts errathen, ihr heil. Väter. St. Chriſtoph bändiget ſelbſt das wilde Feuer der Unzucht und thut noch mehr, als St. Franz, der aus ſchmutzigen Kapuzinern Seraphen macht — er wandelt Huren — zu geiſtl. Gefäßen der Heiligkeit um — und die, welche auf den Pranger gehören, prangen nun auf den Altären.

Höret den heil. Cyprian. Wer die Unzucht unterdrückt, der iſt der ſtärkſte — (de bono pudic.) Atqui St. Chriſtoph — Ergo —

An Aquilinen und Nizeten fehlts uns nicht, auch wohl nicht an geiſtl. Gefäßen. — — So komme denn du großer heil. Chriſtoph in unſern Augiasſtall, und — —

Doch! Klingklingkling! Was höre ich? Hollah! die Uhr ſchlägt — alle 9, jetzt heißt es, Auserwählte in Chriſto dem Herrn, eingepackt, ſonſt fangens auf der Orgel auch wieder das Dudeln an, wie neulich. Aber geh' mir nur einer her und ſtimme er mir eine Geige. Ihr flegelhaften Spielleute und Muſikanten! Stundenlange, ja ganze Täge und Nächte im Wirthshauſe zu ſitzen, das währt euch wohl nie zu lange. Aber wenn ich euch mein Wort Gottes vortrage, da hängt ihr eure hohen Ohren und kriegt Langeweile. Wißt ihr das Exempel von der heiligen Kummerniß, die einem armen Muſikanten einen goldenen Pantoffel vom Altare herabgeworfen, weil er ihr ein geiſtl. Stückl vorgefidelt hat? Geht auch hin mit eurer Lauigkeit. Was wette ich, ſie wirkt ein anderes Mirakel, ſteigt etwa gar vom Kreuze herab und ſchlägt euch denſelben nach Verdienſt um den Kopf. O wirke doch das Mirakel, heilige Kummerniß, ſteige herab und nimm dein Kreuz. — — Doch da käme

die Heilige ſchon zu ſpät. Ihr elende Kummernißgeigerln! Ihr ſteckt ja ohnehin ſchon im Kreuze bis über die Ohren, habt nichts, als Weib und Kinder, Schulden und bittere Noth. Der verſoffene Kantor hat gewiß auf den heutigen Verdienſt vom heil. Chriſtoph ſchon wieder ein Paar Zechen beym Hofwirth ſtehen. Doch wird ihm in der Kirche gleich übel. Ja wohl nicht darum, weil todte Leute d'rinne liegen, ſondern weil er ſelbſt ein ſtinkendes Todtenaas iſt, verſteht ſich, geiſtl. Weiſe im ſchlechten Gewiſſen, kalten Glauben, kalter Hoffnung, kalter Liebe, kalter Reue und Leid, kalter guten Meynung — kalter, eiskalter Irreligioſität, Sittenloſigkeit und lumpichter Hauswirthſchaft. Und ſo iſts bey mehrern, wo nicht bey allen. Es ſchickt ſich nicht, auf der Kanzel Jemanden beym Tauf- und Zunamen zu nennen. Nicht wahr? Heute könnt ihr ſchweigen. Ich weiß ſchon, wie man das Maul ſtopft. Laudate Dominum in Tympanis et Choris, ſagt der Pſalmiſt. Lobet den Herrn mit Trompeten und Paucken, nicht mit Gurgelwaſchen, Spielen, Walzer- und Kehraus-Kratzeln. O heilige Cäzilia! welch ein Glück iſt es für dich, daß du deine heilige Jungfrauſchaft in den Himmel ſalviret haſt. Müßteſt du auf der Erden unter dieſen Lumpen herum gehen, ſo kämeſt du kaum ungerußigt davon.

Wenn es aber hundertmal 9 Uhr geſchlagen hätte, ſo muß ich euch Folgendes noch ſagen. Ich predige ſo lange es mich freut, und Verbum Dei non est alligatum, das iſt, mein Gottes Wort iſt nicht an den Stundenhammer gebunden. Wer Predigten nicht gerne höret, der hat das Zeichen der ewigen Verdammniß ſchon an ſich. Doch will ich Niemanden aufhalten. Wer

hinausgehen will, der gehe. Unter der Thüre ſteht der Teufel und ſchreibt alle auf, die gehen. Sie werden dann ihren Theil ſchon kriegen. Weiter!

Daß der heil. Chriſoſtomus — Chriſtophorus will ich ſagen. — Es iſt zwar der heilige Chriſoſtomus auch ein großer Heiliger, aber bey weitem nicht ſo groß, wie der heilige Chriſtophorus. St. Chriſoſtomus hat nur den freygeiſteriſchen Bürgermeiſter Eutropius brav in die Enge getrieben, wie ich von Herzen wünſche, daß es allen verdammten Freygeiſtern geſchehen möchte. St. Chriſoſtomus hat zwar den Kaiſer Arkadius im Schnürlein gehabt, dirigirt wie ein Komödiant ſeine Marionetten, aber St. Chriſtoph hat gar Chriſtum getragen. Und er hat ihn mirakuloſer getragen, als unſre liebe Frau, die ihn nicht anders getragen hat, als wie Mütter ihre Kinder tragen. Dem honigfließenden heil. Ambroſius ſaß eine Taube auf der Schulter, das iſt der heil. Geiſt. Dem heil. Chriſtophorus aber Chriſtus, die zweyte Perſon in der Gottheit. St. Chriſtoph iſt alſo auch mehr, als Ambroſius, ſo wie Chriſtus mehr iſt, als ſeine Evangeliſten ſind, die nur ſein Leben, Thaten und Leiden beſchrieben haben, wie St. Ambroſius das Leben und Leiden des heil. Chriſtophs. Ich möchte faſt ſagen, St. Chriſtoph wäre ein größerer Heiliger, als Chriſtus, und wer kann mir dieß an ſeinem hohen Ehrentage verübeln, verbieten und wehren, beſonders, wenn ich beweiſe? Nun hat zwar Chriſtus Blut geſchwitzt, aber St. Chriſtoph iſt gar im Oele ausgeſotten worden. Sehr ſchmerzlich lief mir oft in Hundstägen das Waſſer wie ein rieſelnder Bach über den Rücken herunter, wenn ich auf der heil. Kollectur mit meiner Schmalzbutte von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus herum-

ſtappelte, und St. Chriſtoph erſcheint mir jetzt gar wie ein Paulanerfiſch in Oel ausgeſotten! Hilf Himmel, dieß könnte ich um alles in der Welt nicht ausſtehen. — Nun iſt zwar Chriſtus gegeiſelt worden. Hingegen ſtund St. Chriſtoph den ganzen Tag an einem Pfahle gebunden, und eine Menge Soldaten ſchoſſen auf ihn. Zum Glücke, daß er feſt war und kein Pfeil eingieng. Ach! Ich bin ſchon müde, wenn ich, beſonders des Nachts in der heil. Mette ein Paar Stündlein ſtehe, und könnte um alles in der Welt nicht einen halben Tag ſtehen, viel minder auf mich ſchießen laſſen. — Nun iſt zwar Chriſtus mit Dörnern gekrönet worden. Aber St. Chriſtoph trug einen glühenden Helm auf ſeinem Haupte. O! drückt mich oft meine Kaputze ſo ſehr, daß ich ſie das zehntemal nicht aufſetze, wie würde ich mit einem glühenden Helm hauſen? Aber weil St. Chriſtoph einen glühenden Helm trug, eben deßwegen muß er auch ein großer Patron in Kopfſchmerzen ſeyn, und nimmt mich wohl Wunder, daß nicht mehrere wächſerne Köpfe oder Votivtafeln bey ſeiner heiligen Statue hängen. An Heiligen kann es nicht fehlen. Es geſchieht dann den Leuten recht, wann ſie brav leiden müſſen. Warum verloben ſie ſich nicht? Warum ſuchen ſie nicht Hülfe? — Nun hat zwar Chriſtus ſein heil. Kreuz getragen. Aber St. Chriſtoph hat es übertragen, daß er auf Kohlen geröſtet, und in einer Bratpfanne gebraten worden iſt. Wo biſt du hin, du chriſtopheliſche Starkmuth? Ach! wer wird ſich wie eine Bratwurſt röſten, wie eine Leberwurſt braten laſſen! Geſteht es nur mit mir. Lettfeigen ſind wir, und von uns würden Metaphraſtes, Surius, und der aus allen Alterthümern ſchöpfende Ribadeneira nicht 3 Zeilen zu ſchreiben haben. Ihre Fo-

lianten würden in jetzigen Zeiten ſo mager werden, als unſer lungenſüchtiger Baßgeiger. — Ja, hat einer einen Roſt voll Geröſtetes, eine Pfanne voll Gebratenes, da wird er Gäſte genug kriegen, ohne viele hiezu laden zu dürfen. Der Geruch iſt ſchon anziehend. Aber um Chriſti willen ſich röſten oder braten zu laſſen, da ſollen die Leute Staubaus machen. — Nun iſt zwar Chriſtus am heil. Kreuze gehangen. Hingegen iſt St. Chriſtoph auf einer glühenden Bank gelegen. An einem dürren Kreuze hangen, iſt ja kühles Thau gegen das Liegen auf einer glühenden Bank. Nun iſt zwar Chriſtus mit einer Lanze durchſtoßen worden, aber er war ſchon todt und behielt ſeinen Kopf. Aber der geſottene, angeſchoſſene, geröſtete, gebratene St. Chriſtoph wurde lebendig geköpft und verlor alſo ſeinen Kopf. — Den Kopf verlieren iſt ein zu hartes Ding, beſonders für Prediger, wenn ſeine Zuhörer den Kopf verloren haben. — Jetzt wieder zurück von dem todten Chriſtus zu dem Lebendigen. Nun hat zwar Chriſtus Einige bekehret, aber wir wiſſen nicht, wie viele. Von 9000 wiſſen wir gewiß, daß er ihnen in der Noth zu eſſen gegeben hat; und wer Brod verſchaffen kann, hat immer die meiſten Konvertiten gemacht. Hingegen hat St. Chriſtoph 48000 Menſchen bekehret. Welch eine ungeheure Summe gegen die von Chriſto Bekehrten. — Nun hat zwar Chriſtus unter den Bekehrten auch eine Hure gezählet, der heil. Chriſtoph 2 und zwar der Bordellen- und geheimen Huren, wozu immer ein größeres Meiſterſtück gehöret, weil ſie beſſer gehalten, beſſer bezahlet werden. Nun hat zwar Chriſtus 12 Jünger gehabt, aber unter den Jüngern Chriſti hat ſogar einer umgeſattelt, Judas, doch wir wiſſen nicht, daß ein einziger

von St. Chriſtoph Bekehrter zum Spitzbuben geworden iſt. Alles dieſes zuſammen genommen, iſt dann in Instanti bewieſen, daß St. Chriſtoph nicht nur wie mein heil. ſeraphiſcher Vater Franziskus Chriſto ähnlich, ſondern in manchem Betrachte größer als Chriſtus ſey. (Ecce discipulus supra Magistrum). — So ſetzet denn nun meiner Rede die Krone auf, da ihr ſehet, daß ich unwiderleglich dargethan habe, St. Chriſtoph ſey auch ein großer Heiliger, denn er iſt noch größer, als der Abglanz Gottes, Chriſtus ſelbſt war. Alſo zum Beſchluß. — Ja zum Beſchluß, wo denket ihr hin? das wäre hübſch. Wißt ihr denn nicht, was ich gleich Anfangs geſagt habe — der heilige Chriſtoph ein Rieſe der Gnade. Alſo zum dritten Theil.

C.

Ach, die Predigt wird aber mörderiſch lange, werden nicht nur die Spielleute auf der Orgel, ſondern auch ein oder der andere ſagen, der den Hannswurſten mit ſeinem Affen vor der Kirche draußen lieber ſieht, als einen frommen geiſtreichen Prediger, von Hokkus Pokkus lieber höret, als vom Worte Gottes. Meinetwegen ſagt ihr und denkt ihr, was ihr wollt! Quod scripsi, scriptum est. Der heil. Chriſtophorus ein Rieſe der Gnade bey Gott und den Menſchen; dieß iſt der Inhalt des dritten Theiles. Doch in der That, meine lieben Chriſten! Im muchſe ja ſchon wie mein Stier, wenn er von einer Hochzeit heimkömmt. Ueber die Flegeln von Muſikanten habe ich mich heiſern geſchrien.

Mit aufgehobenen Händen bitte ich hier alle kunſt=

verſtändige Redner hinter Gott und vor Gott um Verzeihung, daß ich den dritten Theil meiner Rede nicht akkurat ſo lange machen kann, als den erſten und zweyten. Ich muß abbrechen, wenn ich je nicht haben will, daß mir der Stimmſtock auf 6 Wochen verfalle. Und was wäre dieß für ein Unglück für mich und den heil. Orden? Müſſen oft ein Paar von uns im Chore plärren, als wären unſerer ſechs, und das bloß darum, weil uns die Freygeiſter nimmer wollen aufnehmen laſſen. Doch es iſt mir, als ſähe ich ſie ſchon als Verdammte mit den Teufeln auf den Kreuzwegen eben ſo ihren hölliſchen Chor heulen, wie wir das ſeraphiniſche Lobgeſang intoniren. Freut euch nur, eure Teufelsmette dauert ewig und wir ſingen uns in 2 Stunden ſchon ſchachmatt.

Doch vom heil. Chriſtoph als Rieſen der Gnade zu reden, ſo ſage subdivisionaliter, als Rieſen der Gnade: Alpha bey Gott, Omega bey den Menſchen. Sehet nur ſeinen neu vergoldeten Schein um ſein heil. Rieſenhaupt. Wer gab es ſeinen gottſeligen Verehrern ein, dieſen ſchönen Sonnenſchein neu faſſen zu laſſen, als Gott der Vater, von dem geſchrieben ſteht, daß er ſitze in der Sonne (Pſalm 919. v. 86). Iſt alſo der heil. Chriſtoph ein Favorit'l vom heil. Geiſt. Sieh 1mo: Ein Rieſe der Gnade bey Gott dem Vater. Sehet die grünende Lorbeerkrone auf dem eiſernen Helme des Heiligen ſo ſchön glänzen, daß Eccleſiaſtes ſchon im Verſe 14, im 25. Hauptſtück ſchrieb: die Corona über ſein Haupt mit heiligen Sanctitätszeichen. Wer gab dem Eccleſiaſtes ein, von dieſer Krone zu ſchreiben, als das heilige Chriſtkindel, das auf ſeiner Schulter hönigſüß ſitzet? Sehet 2do: Ein Rieſe der Gnade bey

Gott dem Sohne! Sehet das wunderſchöne ins hell⸗blaue verſilberte Meer unter St. Chriſtophs Füßen. Wer gab es dem Maler ein, es ſo ſchön zu blauelen, als der heil. Geiſt, qui ferebatur super aquas, der ſo hin⸗pflatſchelt übers Waſſer, wie ein unſchuldiges Waſſer⸗hühnl, Tuck⸗Aentl, oder reverenter zu melden, ein Zaunſchlüpferl. St. Chriſtoph alſo ein Rieſe der Gnade bey Gott, ja was ſage ich! Nicht nur bey Gott allein, ſondern bey der göttlichen dreyeinigen Dreyfaltigkeit.

Sehet und ſtaunet! Sehet auf die Millionen der Millionen Mirakel, welche durch St. Chriſtoph und die Inſtrumente ſeiner Leiden ſchon gewirkt worden ſind, wenn man dieſelben mit Vertrauen angerufen hat. Was ſingen die großen wächſernen Köpfe, die da hängen zum Zeichen ſeiner plötzlichen Hülfe im raſenden Kopfſchmer⸗zen? O ſie ſingen zuckerſüß, wie ein Lerchlein: Gnade bey Gott! Was geigen die Gebährmütter? Sie geigen von leichten Geburten durch Gnade bey Gott! Was po⸗ſaunen die Augen und Ohren? Sie poſaunen: die Tau⸗ben hören, die Blinden ſehen durch Gnade bey Gott! Was trompeten und paucken die hölzernen Krücken an der Wand? Sie trompeten und paucken mit klaren Menſchenſtimmen: die Krummen gehen durch Gnade bey Gott! Was konzertieren alle Votivtafeln zuſam⸗men? Sie pfeifen wie die Orgel, ſie ſchnurren wie das Fagot, ſie blaſen wie das Waldhorn: Gnade bey Gott! Gnade bey Gott!

Sind ſie auch wohl theuer dieſe Gnaden, die St. Chriſtoph für uns erhaltet bey Gott. Höret ein eben geſchehenes Mirakel. Wer hat es nicht gehört, daß ich faſt nicht mehr laut reden konnte. Und — merkt auf! Ich verlobte mich mit einem einzigen heil. Memento zu

dem blühenden Baum des heil. Protomartyrers und ſeht Wunder! es geht wieder, als wenns geſchmiert wäre.

Lachet nun, die ihr euch gefreut habt, daß meine Predigt bald ein Ende nehmen müſſe. Ridebo et ego, et subsanabo. Mit beyden Händen will ich zuſammenſchlagen, und euch einen Plaus machen. Reden will ich zu Ehren des Heiligen, bis mir die Zähne wackeln und ſoll ich nicht mehr können, verlobe ich gar eine ganze heil. Meſſe und ſoll ich die ganze Woche keinen Tabak mehr ſchnupfen können. Hat ſchon ein einziges heil. Memento ſo viel vermocht, wie viel muß vermögen eine heil. Meſſe. Und was koſtet ſie? 24, 30, hoch und theuer 36 kr. Müßt ihr nicht ſchon für ein einfältiges Laxiertränkl, für ein Dutzend vergoldete Pillen den Doktor 1 bis 2 Thaler ohne Apotheke zahlen? O! ſo nehmt euchs doch ad notam! Um ein ſolches Bagatell Gnade bey Gott durch den heil. Chriſtoph. Noch größer müſſen die Gnaden werden um ein Dutzend, und 50, 60 und 100 heil. Meſſen, um eine ewige Stiftung in ein armes Klöſterl, um ein Pfändl voll Bier, und einen Wagen voll Korn, und Salz und Schmalz die Hungrigen zu ſpeiſen, die Durſtigen zu tränken, wenn es geſchieht zu Ehren des heil. Chriſtophs, der da ſteht in Gnaden nicht nur bey Gott, ſondern bey der ganzen dreyfaltigen Dreyeinigkeit.

Ich habe wirklich viel, manchem lauen Chriſten wohl ſchon zu viel, doch mir zu Ehren des heil. Chriſtophorus noch nicht genug geſagt. Laſſet uns, Andächtige! hier des Teufels nicht vergeſſen! Ihr wiſſet es alle ſo gut, als ich. Dieſem, dieſem kann St. Chriſtoph in ſeiner Rieſenſtärke, wenn er Teufel ſchon nur purer Geiſt iſt, doch ſo zu Leibe kommen, daß er mit Schande und

Spott da ſteht. 1. Viel hat gegolten bey Gott der heil. Job. Doch hat ihn Gott dem Teufel überlaſſen. Nicht ſo den heil. Chriſtoph. — Sieh da noch einmal: Gnade bey Gott. 2. Viel hat gegolten bey Gott der heil. Paulus — doch ſagt er ſelbſt: Satanas colaphizavit — der Teufel hat mich beohrfeiget. — Nicht ſo den heil. Chriſtoph. — 3. Die Hexe von Endor hat durch den Teufel den Propheten Samuel gebracht, aber kein Geld. — Ach der Propheten ohne Geld hat die Welt ſchon genug, wie der Projectanten, die das Plus immer ins Minus ſchmelzen. Unendlich mehr thut St. Chriſtoph. — 4. Der heilige Michael hat den Teufel in die Hölle geworfen, aber kein Geld abgejagt, außer dasjenige, welches die Franziskaner pie, prudenter, fortiter et fortunate in den Bruderſchaftsformeln des heil. Michaels ſammeln. Unendlich mehr thut St. Chriſtoph.

Aber warum gehe ich nicht zu der Stärke des obigen Beweiſes zurück? Alſo marſch ohne weiters!

Es kam der leidige Teufel, dieſer ſchlaue Schelm, mit ſeinen Hörnern und Bocksfüßen zum Heiland in die Wüſte, als ihn eben hungerte. O! da wäre ein gebratener Kapaun und eine Bouteille ungariſcher Ausbruch gut geſtanden. Was brachte aber der Teufel dem Heilande? Einen Stein. Was! einen Stein? Spottweiſe ſetzte der Höllendrache noch hinzu: Biſt du Gottes Sohn, ſo mache aus dieſem Steine Brod. — Er forderte alſo auch noch Mirakel. Weiter! Er nahm ihn mit ſich und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ſprach: das ſey dein, wenn du mich anbeteſt. Ich glaube, alle heilige Väter und Biblizisten ſeyen mit mir einhellig dahin verſtanden, daß dieſer gottloſe Teufel

der Luzifer ſelbſt geweſen, weil er ſchon einmal den Gedanken hatte, mehr als Gott zu ſeyn, ſohin jetzt gewünſcht habe, von dem vermenſchten Gott ſelbſt angebetet zu werden. Kanaille! So was traueſt du dir, als armer Teufel, ſo viel wagſt du gegen Chriſtus und Gott deinen Herrn.

Und nun geht her, altgläubige gottſelige Chriſten und betet das Chriſtophsgebet. Was geſchieht da? Höret und ſtaunet. Der Teufel kömmt auch da, aber nicht freywillig. Er kömmt wie euer Kalfakter, muß kommen gleichſam wie ein compaſſirter Bauer. — Gehorſamer Diener, heil. Chriſtoph, das iſt ganz was anders. Und was bringt er, wenn er kömmt, etwa auch einen Stein? Den wollte ich ihm ſauber an den Hals hängen, um ihn in der Tiefe des Meeres zu erſäufen, (Matth. 18, 1.) wenn er nicht zu ſeiner Pein wohl verdientermaßen unſterblich wäre, wie Gott zu ſeiner Glorie. Ja wohl einen Stein — Geld muß er bringen, baares Geld. — Darf ers etwa auch nur herzeigen, wie er Chriſto alle Reiche der Welt gezeigt hat? Ei ja wohl! Bringen muß ers und da zahlen, und er kann dann hingehen, wo er hergekommen iſt. Darf er etwa auch verlangen, daß man ihn deßwegen anbete? Ei ja wohl! Hat man das Geld, ſo verſchwört man ihn aufs nächſte beſte Moos. Darf er etwa auch Späſſe machen, wie er ſie mit Chriſto dem Herrn gemacht hat? O — nichts wenigers. Muß er thun etwa gar, was du verlangſt? Nichts Gewiſſers. Du beteſt das Chriſtophorus Gebet *), der Teufel erſcheint dir unter-

*) Ich bin geſonnen dieſes Gebet im nächſten Bande dieſer Schrift in den Druck zu legen und allgemein zu machen.
Der Verleger.

thänigſt gehorſamſt — du verlangſt Geld nach dem Tauſend — und der Teufel muß dir bringen Geld nach dem Tauſend — nach dem Tauſend. —

O heiliger Chriſtoph, um wie viel größer erſcheinſt du in der Gnade eines dienſtbaren Geiſtes, als ſelbſt Chriſtus der Herr war, der nur um das Spottgeld von 30 Silberling verkauft worden iſt. — Beſonders in dieſen geldklemmen, nothigen Zeiten, wo die meiſten Hauskaſſen ſingen und klingen wie ein jämmerlich abgezapftes Faß.

Was brauchts jetzt weiter fragen und beweiſen, daß St. Chriſtoph ein Rieſe der Gnade bey den Menſchen iſt. Sey Jud oder Chriſt! haſt du nur Geld, ſo biſt du willkommen. Gehörſt wirklich an den Galgen, das Geld kann dich noch retten. Mufſt wie der Lazarus im Grabe, und trägſt eine reiche Goldbürſte in der Hand, du riechſt ſchöner als Biſam und Ambra.

Wer gerne giebt, ſoviel die Säcke faſſen,
Der wird gewiß geliebt in allen Gaſſen.

Er wird auch ſeyn kein Zwerg der Gnad, ſey er auch nicht gleich, wie St. Chriſtoph ein Rieſe.

Nur noch eines, aber kein kleines, Andächtige! Es ſteht zwar hie und da auf den Apotheken geſchrieben:

Contra vim mortis,
Non est medicamen in hortis.

Das iſt zu Teutſch: In einer Apotheker Büchs,
Findeſt du wider den Tod gar nix. —

Da ſagt aber ein viel ſchönerer Vers dieſem zum Trotz:

Qui te mane videt,
Nocturno tempore ridet.

Und will ſoviel ſagen:

Der dich, o St. Chriſtoph, anſieht zur Morgenszeit,
Zur Nachtszeit wird er lachen und haben große Freud.

Welches auf Lateiniſch auch ſoviel bedeutet, als:

Christophori sancti speciem quiscunque tuetur,
Ista nempe die, non morte mala morietur.

Wer lebt aber wohl nicht gerne lange?

O ſo laßt denn den heil. Chriſtoph malen auf alle Fahnen und Standarten der römiſch-apoſtoliſchen chriſtl. Armeen. Laßt ihn graben auf eure Hüte und Stockknöpfe. Stiftet Orden des heil. Chriſtophs, Erzbruderſchaften des heil. Chriſtophs, Bündniſſe und Pacte des heil. Chriſtophs. Tragt ihn am Halſe und in Knopflöchern. Raus, Jungfern, mit der korallenen Feige, mit den ſilbernen Weintrauben aus euren ſilbernen Bruſtſchnüren. Hängt ſtatt der Feigen den heil. Chriſtoph hin. Sey ſchon der heil. Michael mit dem Teufel dran, thut nichts, St. Chriſtoph wird ſich ſchon damit vertragen, aber hin muß er, damit ihr habet das ewige Leben.

So will ich denn den Sack zubinden, Hochanſehnliche! denn wer Geld und Geſundheit, kann nicht beſſers mehr d'rein geben, als ein langes ewiges Leben. St. Chriſtoph hat es alſo ſehr wohl verdient, daß ihr ihn neu habt faſſen laſſen, und wer ihn anſieht, muß die Wahrheit geſtehen: Wahrhaftig! Er iſt ſo hübſch gefaßt, daß er in der himmliſchen Glorie wohl auch weder ſilber- noch goldreicher ſeyn kann.

Was kann aber nun ich dir geben, heil. Protomartyrer Chriſtoph, ich armer, lauſiger Kapuziner, was kann ich dir geben. O ich weiß es, ich weiß es. Denket mit der Kreuzesſchmach erkaufte katholiſche Chriſten.

Ich habe es gewagt, ein neues Chriſtophorus=Büchlein zu machen, und das wird da vor der Thüre draußen verkauft. Da iſt noch alles d'rin, was ich in der kurzen Predigt wegen dem engen Raum der Zeit nicht anbringen konnte, beſonders auch das Lied, das gleich nach der Wandlung geſungen wird. Ich lege es nicht auf deinen Altar, ſondern dir zu Füßen auf das, wie Kriſtall, verſilberte Meer. Greift zu, liebe Chriſten, greift zu, ehe es das wilde Meer verſchlingt. Du aber, wildes Meer, diene ſelbſt zur Glorie des großen Heiligen, und ſchwemme es hunderttauſendweis fort zu den Armeen. Kann man ihnen den Sold nicht bezahlen, ſo bete man das Chriſtophorus=Gebet, und dann — zahlet der Teufel. Schwemme es hin zu den — — ſchwemme es hin — ſchwemme es hin. — — —

Doch es thuts einmal nimmer, und es iſt mir nicht anders, als hätte mir das wilde Meer auch die Memori weggeſchwemmt, alſo Punctum ſatis!

Nolens volens muß ich denn zum **Lobruf** als Beſchluß. —

Lobruf

zu Ehren des heiligen Martyrers Chriſtophorus.

Auf ihr Spielleut', Muſikanten!
Nehmt die Orgel friſch zu Handen,
Nehmt Trompeten, Paucken, Geigen,
Auch ſoll keine Zunge ſchweigen,
Stimmt ein frohes Loblied an,
Chriſtoph iſt ein Gottesmann.

Er — er iſt der große Ritter,
Dem du ſüße Welt zu bitter
Biſt mit deinem Honig worden,
Denn in Chriſto ſtarken Orden
Bietet er nun, daß dich Potz!
Selbſt den wilden Heiden Trotz.

Chriſtum tragend durch die Wellen
Laßt er ſeine Lehr' erhellen,
Den er trug, der war ſein Stützen,
Ließ ihn auf der Achſel ſitzen,
Während dem der Baum ſchön grünt,
Der ihm ſtatt dem Stecken dient.

Ihn die Richter nit erſchrecken,
Laßt ſie toben, laßt ſie blecken,
Will ihn auch die Venus hetzen,
Fangt er ſie in ſeinen Netzen,
Nichts macht ſich St. Chriſtoph eig'n,
Selbſt dem Teufel zeigt er d'Feign.

Doch der Richter unverdroſſen,
Ließ ihn ſtark mit Oel begoſſen,
Legen auf ein' glühend Platten,
Daß er ſoll lebendig braten.
Aber, lieber Chriſt, da ſchau,
Er liegt wie im kühlen Thau.

Da das Feuer nichts gewonnen,
Hat der Richter ſich beſonnen:
Auf ganz neu erfund'ne Plagen.
Er läßt ihn erbärmlich ſchlagen.
Nichts geht ein, ſo daß man meint
St. Chriſtophus ſey verbeint.

Man ſetzt nun dem armen Tropfe
Glühend einen Helm am Kopfe,
Trotz dem Friſchen und Geſunden
Hat St. Chriſtoph nichts empfunden.
Alſo ja wohl armer Tropf!
Er hat d'Marter ſelbſt beym Schopf.

Nein! Oel, Geiſel, Feuerhauben
Bringen ihn nicht ab vom Glauben,
Und jetzt an den Pfahl gebunden,
Konnt' ihn auch kein Pfeil verwunden,
Ja zurück gieng wohl in Eil'
In des Schützen Aug ein Pfeil.

Chriſtoph hat ihn dann bekehret,
Und des Chriſtenthums belehret,
Stampfend, wüthend, ſchäumend, tobend
Schrie der Richter, Götzen lobend:
Henker! mit dem Kopf herab —
So fand Chriſtoph nun ſein Grab.

O du großer Held wir bitten,
Woll'ſt dich unſer nicht entſchütten,
Der du darum kürzer worden,
Weil ſo klein die Himmelsporten,
Trag uns in den Himmel ein,
Träger unſers Jeſulein.

IV. Predigt*).

Auf das heilige Pfingſtfeſt.

Thema: Tamquam ignis. Actorum 2do.

Wie ein Feuer.

Exordium.

Ein Wunderding! wie verwechſelt ſich mit dem heutigen hochheiligen freudenreichen Pfingſtfeſte der obere Himmel mit der herunteren Erde, und die Erde mit dem oberen Himmel in ſeinen göttlichen Durchzügen? Erſt vor 10 Tagen reiste von unſerm Erdreich hinweg und nahm den Abſchied von uns Menſchen unſer gebenedeyte Heiland und Seligmacher Chriſtus Jeſus, aber heute wurde dieſer göttliche Einzug in das himmliſche Jeruſalem umgekehrt, und es kommt vom hohen Himmel herab die dritte Perſon der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, Gott der heil. Geiſt. Dieſer haltet am heutigen Pfingſtfeſte ſeinen Einzug zu Jeruſalem oben auf dem Berge Sion in dem Gaſtzimmer des letzt gehaltenen Abendmahles Chriſtus des Herrn; da kömmt er zu den verſammelten Jüngern und hat ſie alle mit ſeiner Gnadenvölle angefüllt; et repleti sunt omnes Spiritu

*) Dieſe Predigt iſt zum Theile im Jahre 1779 zu Siegenburg wirklich gehalten worden, wie ex Originalibus zu erſehen.

Sancto. Und wie angefüllt? Die Leute glaubten, ſie wären Musto pleni, ſie hätten einen Rauſch. So ſind die Leute heut zu Tage auch noch, und wenn unſer einer über einen Steeg hinunter purzelt, den die Kalfacter ſchlecht genug machen, heißt's gleich, der Pfaff hat einen Rauſch gehabt, und die Beamten lachen dann auch mit in die Fauſt, anſtatt daß ſie für beſſere Wege ſorgten.

Der heut ankommende heil. Geiſt, zu dem ich zurückkehre, hat gleichſam mit den verſammelten Jüngern ein Feuerwerk gehalten, er hat feurige Raketen, feurige Bomben und Granatkugeln, ja ganz feurige Zungen über ihre Häupter eingeworfen, er iſt ihnen nicht anders, als wie ein lauteres Feuer, tanquam ignis, erſchienen. O daß auch wir Alle anheut mit den heil. Apoſteln das Feuer des heil. Geiſtes bekommeten, o daß wir Alle von dem Feuer des heil. Geiſtes angeflammet werden, förderſt aber alle Obrigkeiten, damit ſelbe ihre aufhabende Amtspflichten erkenneten, beobachteten, und ihre Aemter nach geiſtlichen und weltlichen Rechten verwalteten. Weil dann an den Obrigkeiten, es mögen geiſtliche oder weltliche ſeyn, gar Vieles gelegen, und von denſelben entweder ein guter oder böſer Lebenswandel der Untergebenen abfällt, ſo bin ich anheut geſinnt, von den Obrigkeiten zu predigen.

Sage dann anhero: eine Obrigkeit, iſt es eine geiſtliche oder weltliche, ſoll haben ein gutes Kleid, iſt der erſte Theil meiner Predigt: eine Obrigkeit, es mag eine geiſtliche oder weltliche ſeyn, ſoll aber auch ein geübtes Aug haben, iſt der zweyte Theil. Gott, o heil. Geiſt, flamme an meine Zunge, erleuchte meinen Verſtand, ſo fange ich meine Predigt an, wie alle=

zeit, in den ſüßeſten Nämen *) und bitte anbey, weil es ſo üblich iſt, um Geduld.

Progreſſio.

Soll ich mir nicht ein Gewiſſen daraus machen, am Feſttage des heil. Geiſtes von Obrigkeiten zu reden, die doch meiſtens, ich dürfte faſt ſagen, Alle in einen Büſchel zuſammengenommen, gar keinen heil. Geiſt haben, und ſich auch, wie wir täglich und ſtündlich ſehen, weit weniger darum bekümmern, als um ihre Taxen, Sporteln ꝛc.? Aber ich denke, wenn es dem heil. Geiſte nicht anſtändig wäre, daß ich mit Abhandlung dieſer Materie ſein Feſt feyere, ſo würde er mir's eingegeben haben. Ja, da ich fleißig das Veni Sancte Spiritus vor Unternehmung meiner Arbeit ihm zu Ehren gebetet habe, glaube ich vielmehr, er habe mir's eingegeben, daß ich über eben dieſen Gegenſtand predige. Ringet alſo die Hände und knirſchet mit den Zähnen, wenn euch das Regiſter, das ich ziehe, nicht gefällt; ihr wißt aus der Epiſtel vom heil. Stephan, wer Die waren, welche dem heil. Geiſte widerſtunden — wie der heil. Text ſagt — Libertiner — Freygeiſter! Genug hierüber! Alſo zum Werk!

1ter Theil.

Die Obrigkeiten und Magiſtrate ſollen haben ein gutes Kleid. Was für ein Kleid? Ein Hemd der Unſchuld und Reinigkeit, einen Rock der Mäßigkeit, einen

---

*) Ob die Prediger wohl an den Nämen geſchleckt haben, weil ſie dieſelben ſo ſüß finden? Frage des Herausgebers.

Mantel der Ehrbarkeit, Stock und Degen der Gerechtigkeit, einen Hut der Herrlichkeit, Strümpf der Barmherzigkeit, Schuhe der Dienſtfertigkeit: kurz und gut! Sie ſollen haben von Fuß auf ein Kleid der Tugendhaftigkeit. Und ſeht eimal! Was habens für eins? Der heil. Geiſt iſt erſchienen wie eine Taube, ſchneeblührieſelweiß. Da er die dritte Perſon in der Gottheit iſt, wird wohl Niemand freygeiſteriſch genug ſeyn, zu läugnen, daß er eine der erſten und höchſten Obrigkeiten iſt. Da ſchaut jetzt her, Obrigkeiten! Schneeblührieſelweiß und unſchuldig wie eine Taube. Ich ſage dann noch einmal: die Obrigkeit ſoll haben ein Hemd der Unſchuld und Reinigkeit. Merke auf Obrigkeit und laß dir die Nativität ſtellen. Was haſt du für ein Hemd — pfui Teufel! z'riſſen und bſchiſ — verzeih mir's Gott, hätt' bald eine Schlamperey herausgeſagt auf öffentlicher, heiliger Kanzel. Wer iſt d'ran Schuld, als du ſchmierige, ſchmutzige, ſchlampete Obrigkeit! Schmierig an Händen, mit denen du Schmieralien einnimmſt und deine Beſcheide zu Jedermanns Kauf machſt, urtheilſt, wie man dich zahlt, nicht nach Recht, ſondern ſchlecht für den Haller, gut für den Thaller. Weil du immer nur ſchaueſt, wo ſich eine Taxe, eine Sportel, ein Profitl herausſchneiden und erſchnappen läßt; ſchlampet, weil ſich jede Hure bey dir hinausſchleifen kann, wenns dir nur auch in Bart greiſt und — verſteht mich ſchon, das weitere gehört nicht her da, wie St. Paulus gar weiſe ſagt: das ſollſt du nicht ins Maul nehmen. Das iſt mir dahero eine ſchöne Unſchuld und Reinigkeit. Saumagenhaft iſt der Rathsherr, denn er läuft ſelber den Menſchern nach, die ihre Ehrbarkeit hinter den Mäuern und in Schlupfwinkeln um eine lauſige Land-

münz verkaufen. Saumagenhaft iſt der Marktſchreiber, der zu Haus Weib und Kinder thun läßt, was ſie wollen und die Kellerinnen beym Bräu in der Roſen kareſſirt. Saumagenhaft iſt der Burgermeiſter, dem ſeine 15jährige Köchin, das ſchnippiſche Veſperglöckl, lieber iſt, als ſeine betagte ehrwürdige Frau, die mehr Verſtand in dem Aermel hat, als er im Kopfe. Saumagenhaft iſt der Prokurator, deſſen Tochter, wie revierkündig iſt, ſchon 3 Kinder ohne Vater, wo nicht vom Vater ſelbſt hat. Saumagenhaft iſt der Rathdiener. — Hoho! bin ich ſchon beym Rathdiener. So iſts ja hellicht erprobt und erwieſen, daß der ganze Magiſtrat Saumagenhaft ſey, quod erat demonstrandum. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch; ſo ſieht's aus um das Kleid der Unſchuld und Reinigkeit der Obrigkeiten.

Findet ihr euch, hochwertheſte Anweſende, hochanſehnliche Zuhörer, hier eben nicht alle wie im Porträte getroffen, ſo ſchlecket, ſchlecket geſchwind alle 5 Finger ab, denn ich ſage euch, ich darf gar nicht weit gehen, ſo will ich derley in Abundanz antreffen. Vielleicht iſts von euch ſchon Manches wahr. Dankt Gott und dem heil. Johann von Nepomuck, der der Wahrheit den Finger auf den Mund legt, daß es noch nicht kund geworden.

Glu, glu, glu macht's die reine keuſche Taube, in deren Geſtalt die dritte Perſon der Gottheit, der heil. Geiſt, heute vor unſern Augen erſcheint. Und dieſes führet mich gerade hin zu dem Rock der Mäßigkeit, den tragen ſoll die Obrigkeit. Ich kenne Landpfleger, mit denen iſt ſchon nach dem Tiſche kein vernünftiges Wort zu reden. Warum? Macht ſie ihr Herrendienſt ſo perplex? Freylich! Was iſt dann für ein Monarch gar ſo

ſtrenge? Ha! wie magſt ſo närriſch fragen. Dieß weiß ja ein jedes Kind auf der Gaſſe. Sie ſind Bauchdiener. — Weil ſie dann machen bey der Mahlzeit zu viel glu, glu, glu und anfüllen ihren Madenſack mit koſtbarem Wein, deßwegen ſagt ihr Verſtand, wenn er Ja ſagen ſoll, nein. Ich kenne einen Gerichtſchreiber, den muß man täglich unterm Arm aus dem Wirthshauſe heimführen, daß er den Hals nicht bricht; item in ſtockfinſterer Nacht, damit ihn die Leute nicht kennen ſollen, wenn manchmal der Hausknecht und der Schergenkalfacter nicht ſtark genug ſind, ihn zu erhalten, und er einen Plumpf in die Lacken macht. Glu, glu, glu! Ich kenne Ober=, Mittel=, Drittel= und Achtel=Schreiber, bey denen Alles des Nachts muß durch den Hals rinnen, was ſie morgens gewinnen. B'hüte dich Gott! Sie ſind wohl keine Tauben. Rauſchige Bierpanzen, ſtinkende Branntweinflaſchen, volle Zapfen ſind's, die immer machen Glugluglu und Glugluglu. Siehſt da, lieber getreuer Unterthan deines Landesfürſten, den Lumpenrock der Trunkenheit anſtatt dem Rock der Mäßigkeit an deiner hohen Obrigkeit.

Sieh, wie der heilige Geiſt die Flügel ſo ſchön weit auseinander thut, um dich, frommer Chriſt, unter dieſen ſeinen göttlichen Schutzmantel zu nehmen. Gleichergeſtalten ſollen haben die Obrigkeiten einen Mantel der Ehrbarkeit. Aber gute Nacht Ehrbarkeit! Sie ſind ſelber die erſten dabey, wo Zucht und Ehre verloren geht. Was für eine Wirthſchaft treibt mancher Beamteter mit ſeinen weiblichen Ehehalten, da er nur ſolche in Dienſt nimmt, welche in den Städten ſo viele lebendige Probrelationen abgelegt haben, daß ſie ſich nimmer dürfen ſehen laſſen. Was deckt er zu? Was macht er aus

ſeinem ſchönen rothen Mantel? Einen abſcheulichen Vorhang vor den Pranger, dem ſeine ausgef — ausgeſchämten will ich ſagen, Venusſclavinnen unter ſeiner Protection entkommen, wenn ſie der Keuſchheit die Urfehde und ihm das Gelübd des Gehorſams ſchwören. Sieh, da fällt ein Galgen ein. Er iſt noch eine Jungfrau und es hat ſich an ihm kein einziger Schelm noch zu Tod gezappelt. Glückliche Revier, wenn es da ſo wenig Schelmen giebt! wirſt denken, oder gar laut ſagen. Aber höre, du haſt den Fleck neben dem Loch geſetzt. Juſt da ſind die meiſten Schelme. Aber der Richter, der durch die Finger ſchaut, wenn in ſeinem ganzen Amte keine Jungfrau mehr iſt, macht ſich eine Ehre daraus, wenn er nur die Jungfrauſchaft ſeines Galgens erhaltet. Deßwegen verpfuſchte er mit Fleiß alle Kriminalprozeſſe, wenn je ſeine eigene Eſeley nicht groß genug wäre, dieß ſchöne Werk zu Stand zu bringen. Er tuſcht, wie er kann und mag, ſtampft, wie raſend, wenn ihm der Amtmann einen Schelmenſtreich nur anſagt, wird raſend, wenn er ihm einen Mörder oder Dieb in Arreſt bringt. Zu geſchehenen Sachen, ſo lautet ſein Sprüchwort, muß man immer das Beſte ſagen. O du prächtiger Mantel der Ehrbarkeit! O du faltenreicher, weiter Mantel ohne deines Gleichen, denn unter dir können ſich alle mögliche Todſünden des P. Caniſius und ſeiner erlauchten Kollegen der Kaſuiſten, ſo groß ſie auch ſeyn mögen, wie eine Heerde Flöhe verſtecken. Dich nenne und preiſe ich mir in der That einen raffinirten Mantel. Doch weiter!

Der heil. Geiſt, die dritte Perſon in der Gottheit hat, unter der Geſtalt der Taube vor uns, roſenfarbe Füßel, einen purpurnen Schnabel. Warum das? Dar-

am! Um euch Obrigkeiten zu zeigen, daß ihr eure Hände nicht im Blute eures Nebenmenſchen waſchen, durch übereilte, verkaufte, erheuchelte, erzwungene Urtheile und Rechtsſprüche euren Mund nicht mit fremdem Gut und Blut beſudeln, entehren, ſchänden ſollt. Alſo von der Gerechtigkeit ſollte ich jetzt reden. Aber wo iſt unter unſern Obrigkeiten Gerechtigkeit? Wie oft machen ſie das Argument'l, welches ihnen die Advokaten aufgeben, wohl Sine? Jetzt fällt mir eine recht närriſche Frage ein. Wie kommen da Advokaten und Gerechtigkeit zuſammen, die ſich doch in der großen, weiten Welt nie beyſammen finden? Das haſt du mir nicht eingegeben, göttlicher Geiſt! Das ſpie mir der hölliſche Satan ein! doch nur her da, Madam! Auf ein Paar Worte kommts nicht an. Du rabuliſtiſche Mißgeburt! du juridiſches Abentheuer! verdammte, verfluchte, vermaledeyte, ſogenannte Advokaten. Gerechtigkeit! Wie wagſt du dich her vor mir auf der Kanzel, dem Stuhl der heiligen Wahrheit? Du, die du beſſer ſtündeſt auf dem Pranger! du, bey der heute weiß wird, was ſchwarz iſt, und morgen, je nachdem man dich bezahlet, was geſtern weiß war, wieder ſchwarz erſcheint. Ich beſchwöre dich, du der Hölle entſchlüpftes Geſpenſt! Sage an, was biſt du? Nicht wahr? Der Teufel hat dich erzeugt aus der Mutter Schlange, welche zur Eva ſprach im Paradieſe: Nein! Ihr werdet nicht ſterben, ihr werdet ſeyn, wie die Götter. Wie die Götter! daß dich Potz! Ja! Ja! Freylich! Hat wohl Nationen gegeben, welche Stiere anbeteten und ihre Kinder die Kälber. — Solche Götter können ja immer diejenigen werden, welche dir trauen. Am Ende werden ſie ſich aber ſelbſt vor die Stirne ſchlagen und erkennen, daß ſie Ochſen waren,

weil ſie dir trauten. Dir! die du deinen Klienten vorheuchelſt ꝛc. Freylich ſind dann unſere armen verblendeten Eltern geworden, wie Götter. — Die Advokaten können nicht verlieren, ſie müſſen gewinnen, bis der Beutel der ausgedroſchenen Klienten leer wird, und ſich an die lange Bank, auf welche die Sache bereits geſchoben iſt, nichts mehr daran ſtucken läßt. — Was biſt du? Nicht wahr? Du biſt die erſte von den ſamſoniſchen Füchſinnen, welche der Hammer der Philiſtäer, Samſon, mit Feuer beym Schwanz aufgezäumet hat, um zu verheeren, was der Schweiß des Landmannes von der trägen Erde erobern wollte. Du biſt das Laſter, welches exempli gratia den Bauern das Maul macht, daß ſie keinen Zehend da oder dort zu geben ſchuldig ſind, da doch Samuel ſchon geſagt hat, daß das Zehendgeben Juris regii und, wie Jedermann aus dem Munde des Apoſtels weiß, der Prieſterſtand regale sacerdotium ſey. Du zettelſt nämlich Zehendprozeſſe an, um ſelbſt den Bauern, der ſich von dir verführen läßt, scelere palliato auszuzehenden. Nicht wahr? Du biſt die Bärin von dem Bären, der mit ſeiner holdſeligen Konſortin ſchon darum Kinder fraß, weil ſie zum Propheten, der eben ſo wenig eine Perücke trug, als ich neuteſtamentiſcher Prophet, zu muthwillig ſchrien: Kahlkopf! Kahlkopf! Eben ſo frißt du über eine noch kleinere Injurie ſchon Ehre und Vermögen vieler Menſchen, denen die Zunge laufend geworden. Nicht wahr? Du biſt das pharaoniſche Meer, welches die undankbaren Iſraeliten mit dem egyptiſchen Raube trug und Diejenigen verſchlang, welche den Schelmen nacheilten. Nicht wahr? Du biſt die babyloniſche Hure, die in ihren Kindern eine Sprache ſpricht, in

welcher keins das andere verſteht — die ein Gebäude führet, welches nach vielen Jahren auch noch nicht unter's Dach, Generationen lange an kein Ende kömmt — nie ſo beſteht — daß man es nicht von der Stelle rücken kann. Nicht wahr? Du biſt gleich den Silberlingen, um welche die wahre Unſchuld verkauft wurde, und welche an- und eingenommen zu haben ſelbſt den Judas reute, der doch ein Kaſſier (loculos habens) und, wie Pater Abraham bezeugt, der Erzſchelm aller Schelmen war. Kurz und gut! die Advokatengerechtigkeit gleicht einer Uhr, die anders ſchlägt, als ſie zeigt, einem Barometer, der auf ſchön Wetter ſteht, während doch Schauer und Hagel im Anzuge iſt. Sind wohl alle beyde recht liederliche Waaren. Doch noch nicht genug. Sie gleicht der Sündfluth, die unſchuldigen Kinder, wie Schelme erſäufte. Sie gleicht vom Himmel gefallenem Feuer, einer Peſt in Konſtantinopel, einer freſſenden Viehſeuche, an welcher leider nur gar zu oft alle mediziniſche Weisheit ſcheitert, und damit ich Alles mit Einem Ausdrucke umfaſſe, der größten ſchweren Noth, die ein Exerzierkorporal über ſeine Rekruten mit aufgehobenem Stocke flucht. Wer mehr ſagen kann, der hebe einen Stein auf und werfe ihn auf mich; denn ich erkenne es hernach ſelbſt, das ich nicht werth bin, ſeine Schuhriemen aufzulöſen.

Ha! Gott ſey Lob und Dank, daß ich dieſe Erzvipper auch einmal beym heilen Schwanz kriegte; denn es thut ſo wohl, gar ſo wohl, wenn man mit Raiſon ſeinen Zehner anbringen und das Laſter in die Kluppe bringen kann, ohne eine Perſon zu beleidigen, wie es ſich auch vor Gott und der Welt auf einer chriſtkatholiſchen Kanzel geziemet. Ich bitte mirs eben deßwegen,

Hochanſehnliche! zur beſondern Gnade aus, daß ihr euch ja nicht träumen laſſet, als hätte ich auch nur von Weitem im Sinne gehabt, einem Hrn. Advokaten, Prokurator, Wortſprecher, etzetera zu Leib zu gehen. Dieſe ſind mir alle liebe, gute und ausbündige Herren. Ich wollte auch lieber mit dem Teufel zu thun haben, als mit ihnen; denn vor jenem kann ich mich ſegnen, nicht aber vor ihnen. Wohlgemerkt! Ich rede nur von der Advokatengerechtigkeit und da muß man wohl diſtinguiren. Ein Hutherer iſt zum Beyſpiel ein ehrlicher Mann, wenn ſchon ſeine Nadel dreyſchneidig iſt, das iſt, auf 3 Seiten dienet. Einen Spieler verſchlagts nicht, wenn er ſich auch auf Kartenkünſte verſteht. Man ſchätzt den Jäger, der ſeine Hunde geſchickt zu führen weiß. Aber ganz anders iſt es mit Advokaten. Sapienti pauca! Das Uebrige giebt ſich von ſelbſt.

Wo iſt unter unſern Obrigkeiten Gerechtigkeit? So habe ich oben gefragt, und die Frage iſt noch unbeantwortet geblieben. Je nun! Wenn nirgends Gerechtigkeit ſeyn ſollte, ſo iſt ja dieß meine Schuld nicht. Der große Rechtsgelehrte, Böhmer, ſagt, nur deßwegen werden die ungerechten Beamten nicht gehangen, weil im reicheſten Holzlande nicht Stämme genug zum Galgenbau für die gefunden würden, welche gehangen zu werden verdienten. Der berühmte Exjeſuit P. Kugler zitirt in ſeinen Princ. pract. S. 179 auch den Gerechtigkeit liebenden höchſtſel. baieriſchen Kanzler B. Kreitmair, mit einer ähnlichen Stelle. Daß euch die Gerechtigkeit den Hals breche, halsbrechende Richter! Artaxerxes, König der Perſer, ließ einem ungerechten Richter eures Gleichen die Haut lebendig über den Kopf ab- und mit derſelben den Richterſtuhl überziehen, auf wel-

chem ſodann ſein Erbe allezeit ſitzen mußte, ſo oft es an ihm war Recht zu ſprechen. Sehet, Auserwählte, dieß möchte auch im katholiſchen Teutſchlande ein ergiebig hinreichendes Mittel ſeyn, die von uns weggeflüchtete Gerechtigkeit wieder einzuführen, und ich wollte zum allgemeinen Beſten herzlich gerne alle Meſſen, ſo viele ich deren in der Pfarre und auf dem nächſten Markte auftreiben könnte, zuſammenkaufen, und ſie zu einer ſo heilſamen Operation gratis, gratissime ſakrifizieren, wenn nur an eine ſolche zu denken wäre. Aber was gut iſt, geſchieht ſo leicht nicht. Daher kömmts auch, daß der gelehrte P. Neumaier S. J., aus deſſen Geſchichtpredigt, Aurelius genannt, ich dieſe Stelle entlehnt habe, ſogar zweifelt, ob bey der Zahl ſo vieler Richter außer dem Thale Joſaphat, wo der einzige gerechte Richterſtuhl einſt ſtehen wird, ein Platz groß genug wäre, wo man die mit Bälgen von tiger-, wolf- und fuchsartigen Richtern überzogenen Stühle hinſetzen könnte. Und hiemit denke ich auch für den Artikel Gerechtigkeit, Richtergerechtigkeit, Advokatengerechtigkeit, das Vorhergehende dazu genommen, genug geſagt zu haben.

So wäre dann wieder eine Nummer meines 1ſten Theiles abgefertigt, und ich bin jetzt bey dem Hut der Herrlichkeit. Der Hut bedeutet gewöhnlich Schutz, und bedeutet Freyheit, mit ſeinem Eigenthum ſchalten und walten zu können, wie es der Eigenthümer für gut findet. Der heilige Geiſt hat einen dreieckigten goldenen Schein auf. Das iſt ſein Hut der Herrlichkeit. Die Obrigkeiten, Magiſtrate ꝛc. tragen Filzhüte, lederne Hüte und Pelzkappen von Bären, Marder, Wildkatzen ꝛc. Verſtehſt mich ſchon bald, wie ich glaube, mein lieber

[library stamp, illegible]

chriſtlicher Zuhörer. Sie ſuchen nämlich nur ihre Köpfe zu ſchützen, wahrenddem ſie auf den Köpfen guter Unterthanen eben nicht am ſanfteſten herumſteigen. Sie tragen den Hut der Herrlichkeit und laſſen ihn feſt ſitzen, recht feſt. Sie ſtoßen oft ſogar unſer einem denſelben, ſelbſt wenn ſie Komplimente zu machen ſcheinen, ſo in die Augen, daß man halb blind wird; — wie wehe ein Filzhut, ins Aug geſtoßen, thut, weiß jeder, dem ein ſolcher Caſus paſſirt iſt. Da aber die wenigſten Beamten auf dem Lande Kaſtorhüte tragen, ſondern ſich von dem Filze wählen, den in Städten auch die Holzhacker und die Hausknechte tragen, ſo läßt ſich erſt auf den Schmerz ſchließen, welchen ein ſolcher Filzſtoß verurſacht.

Bey den meiſten Beamten wird dann wahr, was ein gewiſſer Weihbiſchof zu R—g geſagt hat: Hudeln können wir die Leute, aber helfen können wir ihnen nur wenig oder gar nicht. Und ſo geht es dann meiſtens bey Weltlichen wie bey Geiſtlichen, wo ärger, das will ich heute nicht tangiren, weil geſchrieben ſteht: Spiritus Sanctus regit Eccleſiam, und weil heute der Ehrentag des heil. Geiſtes iſt, wo es ſich nicht ſchickt, dies oder jenes, ſo und ſo ꝛc. mit kritiſchen Zweifeln über Senſum Textus die Gemüther der gläubigen Zuhörer zu perturbiren.

Freyheit! die haſt denn nun am erſten Feyerabend. Begehrt der Beamte, daß du ihm ſein Holz hauen ſollſt und du thuſt es nicht aus freywilliger Scharwerk, ſo zwar, daß du alle deine Arbeit liegen und ſtehen laſſeſt, ſo biſt du im Stock, in der Geige, oder gar ſchon über das Wort Freyheit im Zuchthauſe, ehe du daran denkſt.

Barmherzigkeit! Dienſtfertigkeit! Tugendhaftigkeit! Hievon finde ich keine Beyſpiele. Ich muß dich alſo, liebe Obrigkeit, lieber Magiſtrat, parfuß oder purfuß, das iſt, ohne Strümpfe und Schuhe, davonſpringen und durchwitſchen laſſen.

Doch abermal genug! Ich habe bisher geſagt, was für ein Kleid du Obrigkeit, du Magiſtrat haben ſollſt und nicht haſt. Es kommt nun die Rede zu dem, was du wirklich für ein Kleid haſt. In der Faßnacht giebts Narren, die legen allerhand Gewand an. Der iſt ein geborner Schwab, und zieht auf, wie der ſiegreiche Held, welcher die rühmliche unvergeßliche Pragerſchlacht gewonnen hat. Aber er iſt deßwegen kein Held, ſondern ein elender, miſerabler Haſenfuß. Der andere iſt ein katholiſcher Chriſt, und verſteckt ſich in ein Türkenkleid. Aber er iſt deßwegen kein Türk. Such' ihn nur aus. Er hat den heil. Roſenkranz und den Himmelsſchlüſſel in der Taſche. Er trägt das Skapulier, Amulet, den Monikagürtel und die ſeraphiſche Teufelsgeiſel. Sieh ihm nur zu; er nimmt Weihbrunn, wenn er zur Thüre aus und eingehet, und läutet man zum Gebet, ſo thut er ſeinen Bund ab und betet »den Engel des Herrn,« und er ſagt, wenn er einen grüßt: «Gelobt ſey Jeſus Chriſtus." Nu! das wäre mir ein hübſcher Türk. Der dritte kommt daher prächtig, wie die Herodesfrau im Krippel, gekleidet. Er iſt aber nichts weniger als eine Königinn. Hat die Woche kaum 30 oder 40 kr. Lohn. Er iſt etwa ein Schneider, Weber, ein Badergeſell, oder gar ein Schuhknecht. Hat Bratzen, wie ein Bär, Trampelfüß, wie der Drache im Umgang, einen ſchwarzen fingerlangen Bart, wie der Teufel bey der Verſuchung Chriſti. Dieß wäre mir eine hübſche Köni-

ginn. Der Faßnachtſchimmel iſt euch ja auch bekannt. Alle wißt ihr, daß er wohl ein Narr, aber kein Schimmel, ja nicht einmal ein Eſel ſey. Alſo! Jetzt ſchauts her da. So ſind manche Obrigkeiten, Magiſtratsperſonen in ihren rothen und ſchwarzen Manteln nur Figuranten, Masken, Narren, wie der Faßnachtſchimmel, weil ſie wohl ein Kleid haben, aber kein gutes, Sünde und Laſter haben Löcher d'rein geriſſen und allenthalben hängen die Lumpen und Fetzen der Ungerechtigkeit, der Unmäßigkeit, der Unkeuſchheit daran herunter. Ein Tanquam, wie mein Text ſagt, das iſt, Etwas, das zu ſeyn ſcheint, was es eigentlich doch nicht iſt. Noch deutlicher und dem heutigen hohen Feſte konvenabler! Ihr kennet ja den ſogenannten Waſſervogel, Pfingſtl, Pfingſtlümmel. Und ihr müßt ihn ja kennen, denn er kömmt vor alle Häuſer und bettelt. Wozu? Etwa zu einer figurirten Litaney zu Ehren der dritten Perſon in der Gottheit des heil. Geiſtes? Oder gar zu einem Votivamt? Ja! da ſoll ich den Meßner ſchicken. Der eine ſchlüge ihm die Thüre vor der Naſe zu, der andere gäbe ihm leicht gar einen Fuß in Etzetera. Aber kömmt der Pfingſtlümmel, der iſt ſchon anders Patron. Nur herein, heißts, Herr Waſſervogel! Herr Pfingſtlümmel! Oder man trägt ihm einen Trunk entgegen. Ey warum ſo höflich! Er iſt ja nur ein Lümmel. Seht, darum, weils den Bräuern und Wirthen trägt, weils einen Tanz giebt, bey dem ſich die Buben ſatt ſpringen können, und den Mädeln der Rock ausgeſtaubt wird, weils auf Huhe und Heiraxdax hinausgeht, wovon man weder in Litaneyen noch Votivämtern etwas höret. Doch näher zu meiner Gleichniß zu kommen, ſo greift ihr ja mit Händen, daß der Waſſervogel, geſetzt er ſey auch ein Erz-

lümmel, doch kein Vogel ſey, ſondern nur das grüne Gewand vom gewöhnlichen Waſſervogel habe.

Wo führt das hin? Dahin! daß manche Obrigkeit, mancher Magiſtrat dem Waſſervogel, dem Pfingſtlümmel gleichen, der eſſen, trinken und tanzen, aber nicht fliegen kann und leider nur gar oft den Leuten zu lachen giebt, wenn er mit einem naſeweiſen Urtheilsſpruch ins todte Meer hinabfällt, daß man nichts mehr von ihm, als die hohen ſpitzigen grauen Ohren ſieht.

Wer alſo nur ein Kleid anhat, welches das rechte Kleid nicht iſt, der hat kein gutes Kleid. Mein erſter Theil behauptet aber, daß die Obrigkeiten und Magiſtrate ein gutes Kleid haben müſſen, und das iſt dahero auch bey Stumpf und Stiel erprobet.

Noch nicht genug! Obrigkeit! Magiſtrat! wenn du nicht auch ein gutes Auge haſt, ſo ſtehſt du immer noch, wie Nabuchodonoſors Säule, auf ſchwachen, leimigen, irdenen, zerbrechlichen Füßen. Expreſſe mußt du haben neben dem guten Kleid ein gutes Aug. Ich eile zur Probe des zweyten Theiles.

II.

Gute, richtige Augen ſind eben nicht Jedermanns Eigenſchaft. Doch ich will nicht viel Umſchweif machen, und in Exempeln ſagen, was mir vorzüglich in die Augen fällt.

Es war einmal ein Richter, der hatte einen ſtarken Fluß in den Augen. Die Bauern bemitleideten ihn. Thut nichts, thut nichts, ſprach der Richter. Ich bin nur eine Weile blind. Ach, wenn zu helfen wäre, ſagten die Bauern. Unſer Handel preſſirt und eine blinde

Obrigkeit kann nichts Gutes für uns ſtiften. Freylich! ſprach der Scherg. Wißt ihr aber, wo das Uebel herkömmt? Ihr könnt helfen. — Wie? Wann? Wo? So riefen die Bauern. Seht, antwortete er, aus der Gemeinde, mit der ihr Prozeſſe habt, ſind ihm 10 Dukaten in die Augen geflogen und dieſe ſitzen ſo feſt d'rin, daß dem Hrn. Richter faſt das wilde Fleiſch in den Augen wächſt. Nehmt 20 und werft ſie ihm auch in die Augen, ſo vertreiben dieſe die 10 und der Hr. Richter ſieht für euch beſſer, als für eure Nachbarn. Sie ſtaunten einander an, bewunderten die mediziniſche Wiſſenſchaft des Schergens, bezahlten ihm für ſein Rezept 2 Dukaten, und heilten den Richter mit 20. Jetzt ſah er ihre Acten erſt recht ein, und die Gemeinde, welche 20 Dukaten gab, mußte Recht haben vor der ganzen Welt. Wer daran zweifeln wollte, dürfte nur eine Goldwage nehmen. Er würde die Merita Caussae gleich finden. 20 Dukaten wiegen immer noch einmal ſo viel als 10 Dukaten. So iſt es dann ſogar auf der Wage richtig, die man der Juſtiz zumalet, daß das Richteraug auf die Pondera Caussarum ſehen müſſe. Oculus nequam. Sieh da ein Schelmenaug!

»Steht aber der Hanf und der Flachs heuer gar ſo ſchön. Da wird meine Frau eine Freude daran haben, wenn ihr der Pfarrer den Zehend läßt, denn Bauern müſſen ohnehin mit ſchon geputzter Waare eindienen. Ich will alſo, ſagt ein anderer Richter, dem Pfarrer einen Stein in den Garten werfen. Der erſte, der wider ihn unreſpektlichen Laut giebt, ſoll im Stock ſitzen. Er mag recht haben oder nicht. — Mein Herzkäferl, der Scherg, wird bald einen aufgabeln und die Komödie wird dann gleich geſpielt ſeyn.“ «So! ſtünde

der Hanf und der Flachs nicht ſo ſchön, ſo dürften die Bauern den Pfarrer nicht nur injuriren, ſondern wohl gar prügeln.“ «Aber es ſteht ja der Hanf, ſteht ja der Flachs gar ſo ſchön.“ Oculos nequior, ſage, ein ärgeres Schelmenaug.

Sieh dort, der Bauer hat gar ein hübſches Paar Füchſe. Dieſe ſtünden herrlich an meine neue Chaiſe. Wie kriege ich's? ſo fragt der dritte Richter. Es fällt mir ſchon etwas bey. Ich rotulire ſeinen Sohn unter die Soldaten. Ehe die Bäuerin dieſen ihren Sohn vom Hofe läßt, ſind die Füchſe mein. Ecce oculus nequissimus. Ein Erzſchelmenaug!

Doch ihr werdet mir etwa ſagen mögen, dieß ſey alles aus der Luft gegriffen. Wohlan denn! Machet Andächtige mit mir eine kleine Reiſe durch die Bibel, da werdet ihr die Augen aufreiſſen, wenn ihr ſeht, was durch die Kleinigkeit, ein Paar Augen nämlich, für ein Unglück in der Welt paſſiret.

Sage an, Uranherr des menſchlichen Geſchlechts, eisgrauer Adam, was hat dich vernarret, daß du den erbſündlichen Apfelbiß gewagt haſt? Schön, gar ſo ſchön war der Apfel. So antwortete er. Ei! Ei! So war denn der Apfel ſchöner als das theure Seelenheil des ganzen menſchlichen Geſchlechtes — ſchöner, als der ſchöne lazurne Himmel, den du da auf das Spiel geſetzt haſt. Ich bitte dich um Gottes Willen, wie konnteſt du dich denn gar ſo ſehr verblenden laſſen. O Augen! O Augen! daß euch Gott Vater ſo hoch hinaufgeſetzt hat, da ihr doch ſo viele Böcke macht. Wahrlich! Ein ſchlechtes Ding, das die Kinder freut! Ein Apfel! Und in dieſen hat der alte Tattl hineingebiſſen und was iſts jetzt? Das iſts, daß uns, ſeinen armen Kindern, allen

ein Kern davon im Halſe ſteckt, an dem nach den Tauſenden erſticken. Dieſer Kern iſt die Begierlichkeit der Augen.

Dieſe Beſtie, die Begierlichkeit der Augen, hat gleich im Anfange der Welt gezeigt, was durch ſie für abſcheuliche Dinge entſtehen würden. Seht nur her da Geneſis 6to. Die Kinder Gottes, wohl gemerkt, nicht Findelkinder, ſondern Gottes Kinder ſahen, daß die Kinder der Menſchen ſchön wären und nun gieng der Plunder unter und über ſich. Man hat die Kinder Gottes und die Kinder der Menſchen nimmer auseinander gekennt. Sobald es bey der Obrigkeit, dem Adam, gefehlt war, ſobald bockten die Untergebenen nach. Der Apfel war gar ſo ſchön. Hätteſt du, mein lieber Alter, deine Augen im Zaum gehalten, auf die Seite geſehen, und indeſſen, während die Eva ihr Plauderment verbracht hat, im Paradieſe die Fenſterſcheiben gezählt, ſo wären wir alle noch dorten beyſammen, und dieſe Strafpredigt, auch eine Folge der Erbſünde, hätte unterbleiben können und müſſen. Wäre wohl etwas Gutes für mich und für die Welt geſchehen. Und ob es Verleger, Zenſur und Leſer gäbe, wenn die Strafe der Erbſünde graſſirte, iſt noch immer eine hohe Frage.

Es kommt aber immer ärger. Wir haben jetzt geſehen, was ein Augendefect bey einer patriarchaliſchen Obrigkeit gewirkt habe. O Kummer, Elend und Noth! Aus dem Paradieſe ſind wir herauſſen. Ach ihr wiſſet es, mit welcher Manier wir herausgekommen, und wie uns in dem Erzvater Adam allen der Engel mit ſeinem feurigen Schwert den Laufzettel auf den Buckel geſchrieben hat. Wir ſind jetzt im Jammerthale der Zäher, ſo laßt uns dann gehen in ein Lager und betrach=

ten, was für einen Verſchiß dort die Augen bey der militäriſchen Obrigkeit gemacht haben. Stellet euch vor ein prächtiges Gezelt, mitten d'rinne ein Pflaumenbett und auf dieſem ſeine Exzellenz Hr. General, ein wahres Burgunderfäßl mit einem Pokal in der Hand, aber bereits ſo himmel-ſternhagelvoll, daß er das Maul nimmer findet, und den koſtbaren Wein über den Bart neben dem ellenbreiten Rachen hinabgießt. Ich übertreibe nichts, Hochanſehnliche! Wir können es auch im neuen Teſtamente noch ſehen, daß Generäle auf Flaumen liegen, indem der arme Soldat, welcher ſeine Haut um etliche lauſige Gulden verkauft hat, nicht Stroh genug zur Streue findet und um ſeinen Durſt zu löſchen, aus der Pfütze ſaufen muß, da eben ſich der General wegen des zu viel Genoſſenen wie eine S. V. Hundskanaille übergiebt. Doch zurück zum alten Teſtament. Indem der altteſtamentiſche General akkurat ſo da lag, wie ein neuteſtamentiſcher, putzte ſich eine Frau gar appetitlich heraus. Sie beſtrich ihr Angeſicht mit einer Salbe, ſie faßte ihre Haarlocken unter eine ſchöne Hauptzierde, ſie zog ihren Ehrenrock auf das Neue an und warum? — Um des Herrn Generals Exzellenz zu betrügen. Dieß alles wäre weiter nicht nothwendig geweſen, denn für einen Rauſchigen brauchts eben ſo viel Parade nicht; ſteht doch in Canticis ſchon geſchrieben: Mit einem, wohlverſtandenen, mit einem einzigen Haare deines Halſes haſt du mein Herz verwundet, es hätte alſo gewiß keine Locken, viel weniger eine Salbe, am mindeſten einen Ehrenrock nothwendig gehabt. Was ſind oft für abſcheuliche Larven im Lager, und doch raufen und ſchlagen ſich die Soldaten darum, wie die hungrigen Hunde um einen abgefaunzten Kno-

chen an der Schinderthüre? Und jeʒt bemerket die Wahrheit: Schon ein Biſſerl thut in den Augen wehe. Dieſe Frau tritt erſt in Prunk und Pracht ein in das Lager. Der blinzelnde General, der vor Rauſch die Augendeckel kaum mehr heben kann, ſchaut mit den Augen, wie ein geſchnittener Mohrenkopf auf einer Tabackspfeife, in welchem die Augen feſt eingeſeʒt und unbeweglich ſind, und — ſchon iſt er weg. Er ſah erſt nur ihre Pantoffel. Jud. 16, 11. und ſeine Augen waren gereiʒt. Er hieng Glück und Wohlfahrt der ganzen Armee an den Nagel und was weiter geſchehen iſt, wißt ihr alle ſchon. Ich darf euch nur an die heilige Judith und den heidniſchen Holofernes erinnern. Seht, die patriarchaliſche Obrigkeit fiel, weil ſie ihre Augen auf den Baum zu hoch hinaufgeheftet auf das: Ihr werdet ſeyn, wie die Götter. Die militäriſche Obrigkeit gieng zum Teufel, als ſie zu tief auf den Pantoffel hinabgeſchaut hatte. Man ſollte glauben, einen Pantoffel, und wär's des heil. Vaters ſeiner, dürfte man ſtundenlang ohne Gefahr anſehen. Aber nichts iſt's. Seht, ihr Obrigkeiten, ſeht den Holofernes ohne Kopf und bemerket, wie wahr das Sprichwort iſt: Nur ein Biſſerl, nur ein Biſſerl thut ſchon in den Augen wehe.

Nach dieſem Augendefect komme ich zu einem andern und zwar wieder zu einer altteſtamentiſchen aber richterlichen Obrigkeit, die bliʒlüderlich war, immer die Augen zudrückte, durch die Finger ſah und alle 5 gerade ſeyn ließ, wie es abermal deren viele im neuen Teſtamente giebt. Dieſer Mann hieß Heli, hatte Söhne, und dieſe grippſten und ſtahlen ſo gut als die lüderlichen Söhne und Töchter im neuen Teſtamente.

Auch im alten Teſtamente fehlte es nicht an Leuten, welche dem alten Vater den Staar ſtechen wollten und ſprachen: Alter Herr! deine Kinder zwacken, deine Kinder ſtehlen und treiben Unfug über Unfug. Aber geiſtlicher Weiſe war's mit ihm, wie mit dem blinden Tobias natürlicher Weiſe, weil die Schwalben ihm in die Augen pißten. Er ſah nichts und hat auf die richtigen Anklagen ſo wenig geglaubt, als die Väter im neuen Teſtamente es glauben wollen, wenn man es ihnen noch ſo aufrichtig unter die Naſe ſtreicht und laut von der Farbe mit ihnen zu reden in Kraft der Wahrheit, ohne was zu verblümeln, ſagt: Dein Sohn iſt ein Dieb, ein Ehrenſchänder — deine Tochter eine Hure — dein Weib eine Ehebrecherin, eine Kupplerin — dein Geſinde eine Lumpenwaare — Schelmengeſinde. Was geſchah? das geſchah. Der Zorn des unendlich barmherzigen Gottes gerieth auf einmal in ſo wüthende Flammen, daß er die beyden Kerls von Leviten (denn in dieſem Charakter ſtunden Helis Söhne), um ihnen den Leviten empfindlich genug zu leſen, unter die feindlichen Schwerter warf und maſſakriren ließ, welches auch dem Vater Heli das Leben koſtete; denn als er die Nachricht vom Tode ſeiner Söhne, in die er wie ein Affe in ſeine Jungen vernarret war, unvorbereitet erhielt, fiel er plötzlich vom Richterſtuhle, als wenn ihn die Gewalt Gottes getroffen hätte, und ſieh! Er war maustod. So wurde ein Richter, der immer durch die Finger ſah, geſtraft im alten Teſtamente. Aber a propos! Leſet ein wenig! Der alte Gott lebt noch und es kann im neuen Teſtamente eben ſo den Richtern ergehen, die nur auf das ſehen, was ſie gerne ſehen und eine hübſche Portion von den 9 fremden Sünden durch-

ſündigen. Verdienen ſie es wohl auch beſſer? Gott läßt mit ſich nicht ſcherzen und macht der Teufel den Sündern die Zeche, ſo werden ſie nicht frey gehalten. Es geht auch nichts auf die Borg. Es heißt baar und richtig ausbezahlt! Oder glaubt ihr vielleicht, der Teufel werde euch einſt, weil ihr gnädige und geſtrenge und edelfeſte Herrn ſeyd, als Sündern des neuen Teſtaments ein weißeres Mehl mahlen, als denen des alten? Glaubt ihr vielleicht, weil über euch das roſenfarbe koſtbare Blut Gottes gefloſſen, deßwegen werdet ihr in den Kühlofen gelegt, während die Alten auf dem feurigen Roſte brennen und braten. Nichts errathen! Der Teufel ſagt einſt zu allen lüderlichen Obrigkeiten, Magiſtraten, Beamten, Richtern ꝛc. Jungen und Alten: Nein! Nein! Nichts Bruder im Spiele!

Ich habe gleich im Anfange dieſes Theiles obrigkeitliche Augen aufgeſtellt, die nach fremdem Gut ſchielten. Und auch hierin verläßt mich meine Bibel nicht. Seht eine königliche Obrigkeit. Dem Könige Achab ſtach der ſchöne Weinberg des frommen Naboths in die Augen. Er hat freylich Naboths Söhne nicht zu Soldaten weggenommen und dergleichen gethan, wie ich oben geſagt habe. Aber weiter hat er ausgeholt, und die Hacke ſammt dem Stiele hinter die Thüre geworfen. Um den Weinberg zu erben, ließ er den guten Alten gar ſteinigen. Aber bald darauf trug er auch ſeinen nach fremden Wein durſtigen Krug nicht mehr zum Brunnen, nicht mehr zum Keller und er iſt, König hin König her, ſammt ſeiner Familie zum Teufel gefahren.

Saget mir auch nicht: »Ich habe einen guten Bruſtfleck, ein reines Gewiſſen, dieſes vertrete die Hof-

meiſters- und Gouvernatorsſtelle bey meinen Augen.«
Da ſeht hin auf die Altane. Seht den Mann nach dem Herzen Gottes, den heiligen David. Wo ſind ſeine Augen? Ach ſie ſind mit ſeinem Herzen deſertirt. Sie ſitzen dem ſchönen Weibe des Urias im Bade auf der Schooße. Und was iſt denn jetzt aus dir geworden, du Mann nach dem Herzen Gottes? Weiter nichts, als 1mo ein Ehebrecher, 2do ein Auctor von Urias, oder Schelmenbrief, 3tio ein Todtſchläger. Für ſolche Leute, wie die meiſten aus euch ſind, die nämlich die Sünde wie das Waſſer trinken, ſind hier freylich nur Kleinigkeiten.

Noch minder ſagt mir: »Ich bin ſchon alt. Ich habe Erfahrung, daß ich meinen Augen trauen darf.« Steige eilends herunter mein Lieber, herunter von der Altane in dem Garten, wo ſich die ſchöne Suſanna badet und täglich darin ſpatzieren- aus- und eingehet. Gucket! Gucket. Seht ihr nicht die zwey eisgrauen Schelmen hinter dem Gebüſche? Warum und auf wen lauern ſie? Was machen ſie für mörderiſche Anſchläge, als es ihnen nicht nach Wunſch gehen will. Alſo iſt wieder weiter nichts, als aus der Luft gegriffen und es bleibt wahr: Oculi! Scopuli! — Seht, ſo muß man es machen, wenn man ein guter Prediger ſeyn will. Das Wort, das man aus dem Munde läßt, muß man alſogleich auf der Kanzel gründlich beweiſen. — Ich probiere alſo dieß weiter aus einer ſehr ſchönen Geſchichte, welche mir der große Exempelſpiegel eben recht an die Hand giebt. Oculi! Scopuli! Erfahren haben dieß nicht nur die alten Bocksbärte, welche der frommen Suſanna ſo ſehr einheizten. Daß demnach dem Menſchen die größten Gefahren durch die Augen zu ſtoßen, be-

lehret uns auch der gottſelige Abt Pachon in dem ſie=benzigſten Jahre ſeines Alters. Dieſer ſah in der Ju=gend einmal eine ſchöne braune Schnitterinn, die ihm ausnehmend wohl gefiel und ſehr ſtark auf ſein kitzliches Herz wirkte. Dieß dürft ihr mir auf mein Ehrenwort glauben, hochanſehnliche Zuhörer; denn wir haben ſelbſt hier ſchon oft beym Landgerichte hochadeliche Practi=kanten gehabt, welche auf die Grasmenſcher ihre Augen zu kühn ſchießeu ließen, und dann in das Gift veneri=ſcher Sünden verſunken ſind: nur haben ſie ſich nicht ſo heiligmäßig, wie Abt Pachon betragen. Nachdem dieſen der Teufel verſchieden verſucht, aber nichts dabey gefruchtet hatte, erſchien er ihm einmal in der Geſtalt der ſchönen braunen Schnitterinn und ſetzte ſich ohne wei=ters, mir nichts dir nichts, rund um und um aufge=ſchürzt, geraden Wegs auf ſeinen heiligen keuſchen Schoos. Der Diener des Herrn roch aber den Braten, druckte eilig die Augen zu, daß ihn die reitzende Geſtalt nicht verführte, und ſteckte der verlarvten Schnitterinn eine Ohrfeige ſchöner als die andere, wodurch er, ob=ſchon das teufliſche Laſtergeſpenſt lange nicht weichen wollte, mit, unter die tüchtigen Ohrfeigen und Rippen=ſtöße vermiſchten, heil. Kreuzzeichen es doch ſo weit ge=bracht hatte, daß er von der läſtigen Viſitte befreyt wur=de. Und ſo recht! Dieß iſt der ſchönſte Kampf, wenn die Unkeuſchheit ſich empöret. Geſchwind die Augen zu=gedrückt, und Ohrfeigen im Geiſte der chriſtlichen Stark=muth allenfalls auch ſich ſelbſten gegeben, möchte die Verſuchung am kräftigſten verſcheuen. Und wie ſehr dem gütigen Himmel dieſes Verfahren des keuſchen Abts gefallen hat, wurde durch ein eigenes Mirakel dargethan; denn er erhielt die Gnade, daß die Hände,

mit welchen er dem Teufel ſeine Ohrfeigen und Stöße zumaß, zum ſtichhaltigſten Beweis, daß er ſich mit dem Teufel geſchlagen hatte, 2 Jahre hintereinander auch hölliſchen Geſtank von ſich gaben, welches ihn in Erhaltung ſeiner Keuſchheit ungemein beſtätigte; denn man muß, wie das Sprichwort ſagt, Uebel mit Uebel vertreiben, welches der Himmel, der ihm die Gnade des Geſtankes verlieh, wohl am beſten wußte. (Sieh Magnum Exemplorum Speculum P. Major S.J., und bey Palladius in Hist. Lausiaca vita 29.

Hilf Himmel! Wir haben bereits über ein Dutzend hochanſehnliche obrigkeitliche Augen aller Art, aber noch kein ganz gutes Aug und die Obrigkeit, ſage ich, muß haben eln gutes Aug.

Wie aber dieſe altteſtamentiſche Augen ſind, ſo giebt es deren unter uns nach den Hunderten. Und leider Gott, da hilft kein Augenſtein, kein Aloyſiöl, kein Foedus pepigi, ne videant vanitatem. Dieſer ſchöne Bund, nicht mit Habichtaugen zu ſehen, iſt mit dem alten Teſtamente abgeſtorben. Ja doch, ich irre, Geliebteſte im Herrn, ſchätzbareſte Zuhörer. Ja! Ja! Es gäbe für ſolche Augen einen Augenſtein. — Den evangeliſchen nämlich, wo es lautet, «es wäre beſſer, daß denen, die Aergerniß geben, oder nicht verhüten, ein Stein an den Hals gehängt und ſie in die Tiefe des Meeres geſenket würden." Requiescant in pacem, wollte ich ſchreyen, wenn hie und da ſolche Exempel ſtatuirt würden, und mit der halben Stollgebühr wollte ich mich beſchlagen, gerne 30 Tage das de profundis für ſie beten, wenn ſie nur wären in profundo.

Aber wie ſollen denn die guten Augen der Obrigkeiten beſchaffen ſeyn? Höret und vernehmet.

Die Obrigkeiten und Magiſtrate ſollen ihre Augen tragen wie die Schnecken auf Stangen, ſo zu reden, daß ſie weit in die Ferne ſehen. Sie haben hingegen Augen, die um keinen Pfiff mehr werth ſind, als Hüh=ner=Augen, die nicht ſehen, ſondern nur ſchmerzen, wie ich oben ſchon erinnert habe, als von den Schelmen=augen die Rede war.

Wir wollen, Andächtige, in Camera Charitatis mit=einander reden. Macht die Thüren zu, daß uns nie=mand Fremder belauſchet und ihr nicht zu Schanden werdet! Mein Gott und Alles! Wie gehts nur gleich hier zu? Den ganzen geſchlagenen Tag bis 11 und 12 Uhr in der Nacht ſind die Wirthshäuſer voll und Abends iſt der ganze Markt beſoffen von Alpha bis Omega. Kommt auch zuweilen der Scherg zum Aus=ſchaffen, ſo muß er ſich niederſetzen, und ſo lange aus herumgehenden Krügen Beſcheid thun, bis ſein Polizey=eifer verſchwemmt und der Nachtwächter heiſern iſt. Bürger= und Bauernſöhne ſchwärmen die ganze Nacht herum und lehnen faſt ſchon bey Kindern, bey der blü=henden Unſchuld, die Leiter ihrer Verſuchungen an und bemühen ſich, dieſelbe mit Geld und guten Worten zum Fall zu bringen. Was da geſchieht, gebe ich alles dir über, ſaumſeliger Magiſtrat, blinde Obrigkeit? Auf dich wälze ich den Stein, den ich nicht heben kann. Unter deiner Bothmäßigkeit haſt du 5 bis 600 Seelen, wovon ich nicht zehn um einen Batzen möchte. Dir Obrigkeit, dir Magiſtrat übergebe ich ſie, weil mein Re=den und Schreyen geradezu in den Wind geſchlagen wird. Du mußt für ſie Rechenſchaft geben. Wie wirſt du das können, da deine eigene Seele keinen Schuß Pulver werth iſt. Qui capere potest, capiat und ſehe und denke

zurück auf den erſten Theil meiner Rede, wo es meiner Seits nicht am Vorlegen gefehlt hat, wenn ihr's nur nicht am Herausnehmen erwinden laſſet.

Auf eure Rechenſchaft, auf euer Gewiſſen übergebe ich euch die Schulen, wo der Schulmeiſter Vakanz macht, ſo oft's ihn freut und die Kinder von dem Lümmel nichts lernen, als ſchelten, fluchen und faulenzen.

O du heiliger Geiſt! du göttliche Perſon, ich hätte dich bald vergeſſen. Aber dein Spital mahnt mich an dich. Doch was iſt das? du fliegſt von hier weg und faſt ſo nieder, wie die Schwalben, wenn's regnen will. Ach! Bleibe bey uns; denn es wird Nacht. Zittert und höret, was mir die dritte Perſon in der Gottheit zur Antwort giebt. Haſt Recht, ſpricht ſie aus ihrem heiligen Schnabel ganz verſtändlich. Haſt Recht, lieber Prediger! Es wird Nacht — ſtockfinſtre Nacht in der heil. Geiſtesſpital-Kaſſe. Sie iſt ausgeplündert. Sie iſt ausgeraubt und dieß nicht von Huſaren, Türken oder Räubern, ſondern von ihren eigenen Verwaltern. — O ſtille, ſtille du Geiſt der Wahrheit! Sind Alle dennoch edelgeſtrenge und wohlweiſe Magiſtratsperſonen. Sie werfen dir einen Prozeß an den Hals, denn der Marktſchreiber iſt, wie du weißt, gar ſchreibſelig. Ja, ja, antwortet er, ich bin der Geiſt der Wahrheit, und weil ich in ihren maskirten Rechnungen nur Lügen finde, deßwegen fliege ich, weil ich noch fliegen kann, den Schweif haben ſie mir ſchon lange ganz ausgerupft und die Flügel ſind auch über die Hälfte weg. Ich gehe alſo in guten Zeiten, da ich freylich nur wie ein Invalid von der Stelle kommen kann, auf und davon. So gebe ich dann, Obrigkeit! Magiſtrat! dir alles neuerdings auf deine Seele. Auf dieſer ſollen brennen

und braten alle Schwelgereyen, Unzuchten, Hurereyen, Blutſchande, Ehebrüche, ſodomitiſche Sünden. Auf dieſer ſollen brennen und braten alle falſche Würfel und Karten, Hochzeit= und Kirchweihtänze, Ehrabſchneidungen, Raufereyen, Sakramentiren und Fluchen. Auf dieſer ſollen brennen und braten jeder Heller, den du den Armen geſtohlen, dem Spitale, milden Stiftungen entzogen, ſammt allen Diebereyen, Betrügereyen, Schelmereyen und Sünden der Ungerechtigkeit. — — Doch halt! Halt ein! Nein! Muß revoziren. Es gäbe ja da eine Brunſt, daß vom ganzen Markte nicht einmal das Hütterhaus ſtehen bliebe. Ich ſchone euch und meinetwegen darf das Feuer nicht vom Himmel fallen. Nehmt euch aber doch ad Notam, was das heißt, den heil. Geiſt zum Fliehen zwingen. Gieng, weil ihr unbeſchnitten ſeyd an Herzen und Ohren, nichts zuſammen, als der heil. Geiſt noch bey uns war, wie wird's jetzt mit den weiſen Magiſtratsſchlüſſen ausſehen, was werden ſie für einen Boden haben, da der heil. Geiſt avanti iſt.

Ich waſche meine Hände und will nichts mehr wiſſen, nichts mehr ſehen, nichts mehr hören. Alles und jedes ſey auf euerm Gewiſſen, ſogar das 5 Vater unſer lange Jagermeſſel, das mein Herr Kaplan euch in Favorem lieſt, weil ich euch, wie ihr ſagt, zu lange um den Altar herumtrenze. — Herumtrenzen! — Sakrilegiſche Ehrenſchänder! Heißt man das Trenzen, wenn ich das Tremendum Sacrificium mit Majeſtät secundum ordinem Melchisedech verrichte? Wär's ein Wunder, wenn der leidige Satan einem ſolchen Gotteslaſterer die Zunge zum Genicke heraus, ihn ſelbſt aber in den ſcheußlichen Höllenpfuhl hinabriſſe. Doch es wird ſich alles noch geben. Quod differtur, non

auffertur. Accidit in puncto, quod non speratur in anno. Zu teutſch: Es geht alle Tage ein anderer Wind, und lange geborgt iſt nicht geſchenkt. Das Stündlein bringts Kindlein.

Die Geſchichte erzählet glaubwürdig, daß der heil. Geiſt auch ſichtbar von Konſtantinopel weggeflogen und daß darauf die Stadt in die Hände der Feinde, unter die Bothmäßigkeit der Türken gefallen ſey. Hier könnet ihr euch, Geliebteſte, die Lehre, welche ſich da herausreimet, ſelbſt nach eigenem Guſto herausnehmen.

Ich fahre in der Ordnung fort und ſage: Die Obrigkeit ſoll gute Augen haben, ſohin Augen, wie eine Nachteule. Gehts hinunter zum Jägerhaus, da ſeht ihr eine mit den Flügeln an dem Thore angenagelt. Saperment! Wie erſchrecklich ſieht das Thier aus! Als es noch lebendig war, funkelten die Augen wie hölliſches Feuer. So ſoll Furcht und Schrecken vor einer Obrigkeit hergehen und ſchon ihr Antlitz ſoll das Böſe im erſten Keime erſticken. Die Nachteule iſt zwar auch ein Sinnbild der Wachſamkeit, welche den Obrigkeiten und Magiſtraten gar gut anſtünde, und beſtens zu empfehlen wäre. Da man aber hiemit keine Ehre aufhebt, wenn man ſie ihrer Pflichten erinnert und ſie das Wachen lediglich den Nachtwächtern, ihren Schergen und Spionen überlaſſen, mit dieſen von der heil Kanzel zu reden aber wider meinen Charakter iſt (denn ich bin, im Vorbeygehen zu ſagen, vorgeſtern per unanimiam zum Ruraldechant gewählt worden), ſo will ich hier ganz kurz abbrechen, um meinen Reſpect nicht zu vergeben, welches geſchehen würde, wenn ich mit dieſem foece des Pöbels mich tiefer einließe, ob ſie es ſchon

nothwendig hätten, auch ihrer Amtspflichten tüchtig erinnert zu werden.

Jedermann weiß es, was es für eine koſtbare Sache ſey um Krebsaugen, die man ſogar in der Apotheke verarbeitet, und als eine herrliche Medizin bey hitzigen Anfällen giebt. Ich ſage dann drittens: die Obrigkeiten und Magiſtrate ſollen gute Augen haben, ſohin Augen haben, wie die Krebsaugen. Sie ſollen eben ſo heilſam ſeyn. Wie es giebt 77erley Fieber, ſo giebt es wohl auch eben ſo viele hitzige Zuſtände beſonders in großen Gemeinden. 1. Hoffart, 2. Geitz, 3. Unkeuſchheit, 4. Neid, 5. Fraß und Füllerey, 6. Zorn, 7. Trägheit. Einer will mehr wiſſen, einer will mehr ſeyn, einer will mehr haben, einer will mehr gelten, einer will mehr genießen, einer will mehr gewinnen, einer will weniger arbeiten und mehr als 20 einnehmen. — Einer will höher, verſtändiger, weiſer — Einer will beſſer, vermögender, reicher — Eins will ſchöner, amuſanter und zärtlicher — Eins will verdienter, geachteter, belohnter — Eins will gemäſteter, durchgegurgelter, fetter — Eins will künſtlicher, ſtarker, unüberwindlicher — Eins will ruhiger, bequemer, müßiger ſeyn, als das andere. Welche Hitzen entſtehen da? Und wie viele verſchiedene, heilſame Löſchzeuge ſoll nicht eine rechtſchaffene Obrigkeit in ſolchen Umſtänden an der Hand haben? Ein Blinder ſieht's, daß ich hier bis zu der Veſper ſo fort machen könnte, wenn mir je nicht die Zeit ſelbſt zu lange würde.

Ja und wahr! Wir müſſen doch einmal der Predigt den Garaus machen, denn ewig können wir ja doch nicht beyſammen bleiben. Ich eile alſo zum

Epilogus.

Laß einmal ſehen, du dritte Perſon in der Gottheit! Heiliger Geiſt! was haſt denn du für Augen? Prächtig! Kugelrund und roth wie eine Johannes-Beer. Und glitzeln thuns, wie ein Rubin. Was bedeutet dieß? Obrigkeiten! Magiſtrat! Fällt's euch nicht ein? Mir ſchon. Petrus, die erſte Obrigkeit der Kirche gieng hinaus und weinte bitterlich, als ihm der Gockel die verdiente Lektion vorkrahete. O! ich habe euch gewiß lauter zu den Ohren geſchrieen, als ein Gockel. Und merkt ihrs etwa doch nicht, daß ihr weder habt ein gutes Kleid, noch ein gutes Aug. Merkt ihrs, ſo weinet Zäherbäche, bis eure Augen werden ſo roth, wie die Augen des heiligen Geiſtes. Vielleicht erflennt ihr euch anſtatt den 7 Todtſünden, die ihr an euch herum tragt, die 7 Gaben des heiligen Geiſtes, die euch freylich bey euren Amte beſſer anſtünden. Und dann wohl uns und euch! Merkt ihrs nicht, und ſeyd ihr bey meinen Beweggründen trockner als ein Bimsſtein, ſo zieht alſo die Schuhe aus und geht der Hölle zu. Ich bete Gottes Barmherzigkeit an, ohne ſeiner Gerechtigkeit eingreifen zu wollen. Er thut Jedem uach ſeinem Verdienſte, Amen!

Nota.

Gar gerne hätte ich das Kirchenlied: Veni Creator Spiritus ins hohe Teutſche überſetzen, und dann ſingen laſſen. Aber meine jeweiligen Ueberſetzer ſind alle an der einzigen Strophe kaput geworden.

Tu septiformis munere
Digitus paternae Dexterae,
Tu rite promissum Patris
Sermone ditans gutturam.

Das Ditans 'gutturam hätte Poeten und Muſikanten wohlgefallen — wäre nur anſtatt Sermone — Vino geſtanden. Sie greifen auch immer gleich nach der ganzen Hand, wenn man ihnen den Finger reicht. Aber da giengs nicht. Natürlich die 7 Gaben des heiligen Geiſtes ſind trocken, und meine väterliche Hand klopft ſie oft auf die Finger. So ſind ſie konfus geworden, daß ſie dafür hinſetzten:

Musto madere solitos
Non Spiritus repleverat.

V. Predigt.

Eine Kirchweihe-Predigt.

Murmurabant, dicentes, quod ad hominem peecatorem divertisset Luc. 19.

Sie murmelten *) und ſagten, daß Er bey einem Sünder einkehrte.

Man ſagt, und es iſt ain alt's Sprichwort, welches alſo laut: —

Man kennt den Voal ausn G'ſang,
Die Glocken ausn Klang,
Den Blinden ausn Gang.

*) Da ſich unter Buchers Handſchriften das Original dieſer wörtlich am 11ten November 1769 in einer gewiſſen Filial-Kirche gehaltenen Predigt vorfand, ſo wurde hier die Orthographie beybehalten.
Anmerkung des Herausgebers.

A ſchlechts Gſang hat ä ſchlechtä Vogl, än ſchlechten Klang hat ä hölzene, ſcherbene, zklommene Glockn, än növiſchen Gang, hat äin Blinda. I hör heunt ah a ſolche Glockn, ahn ſolchen Vogl, ain ſolchen Blinden. Jeh! Und was ſoll dös bedeuten, es wird mi aina fragn, wer iſt dös? — Die Phariſea ſainds im Evangely, ſie habn ä ſchlechts Gſang, denn ſie ſaind nur Gimpeln gweſt. Si habn ain ſchlechten Klang, denn ſie ſäind hölzerne ſcherbene, zklommene Klocken gweſt. An ſchlechten Gang habn's, denn ſie ſänd blind gweſt. Der Zachäus hat unſern Herrn auf ä Mittagmal eingladen, ganz demüthig, und auf ä ganz kläis (kleines,) unſa Herr iſt köma, und s Mittagmal gieng ganz mäßig vorbey. — Von engk iſt äh oft ainä in Kirchta eingladn, und geht oft 2, 3 Tag her; ös freßts abä oft, biß ös mitn Finga glangä kinnts: däß iſt nöt recht. — Die bliʒlende, ſchielende Phariſea habn gmurrt, daß Chriſtus beyn Zacheo einkehrt hat, weils nöt gwißt habn, warum. Se habn glei falſch gurthelt, ös machts ös ah ſo. Wenn ainä in a Haus eini geht, ſo haißts, mei, was thut der da drinä? hat gwiß was drinä? ös tritſchälts, ös dätſchälts ſo, ös Ehrabſchneidä. Geht ainä in ä Kircha, do haißts, der will gwiß unſern Herrn d'Füß abpeiſſn, ös ſeids Phariſea, und habts döß übl dö Krankhat, dö d'Phariſea ghabt habm. Und was, fragt mi anä, habns denn dö für ä Krankhat ghabt? — in dö Aug'n hats ihna gfehlt, ſie hab'n Nachtnebl ghabt. Was abä der Nacht-Nebl ſey, und wie er zu euriren, will ich euch heut zeigen. Und darum rufe ich Gott den Allmächtigen Vater, und ſeinen gekreuzigten Sohn um ſeine Gnade an, im Namen der allzeit unbefleckt, und unverſehrten Jungfrau Maria. Habts Gedult. —

I. Theil.

Was, und wie hart der Nachtnebel ſeye, wiſſen diejenigen mehr, und böſſa, die'n habn, als ich öng'n bſchreibn kohn. Dä Nachtnebl iſt, wenn mä bey anbrechendä Nacht, sub crepusculo, nix mehr ſicht, ſondern maint, es geht ihm ä Nebl vorn Augnen rum. Hart iſts, wenn mä dort nix ſicht, wo mä am maiſten vonnöthn hät, zu crepusculo Zeit nämlich, daß man ſich nicht ſtößt. Solche mit'n Nachtnebl behafte Leut ſänd gweſn d'Phariſea. Sie ſänd zwar nicht gar blind gweſt, ſonſt hätns Chriſtum nit habee gehn ſegn zum Zacheus. Abä ſie haben den Nachtnebl ghabt, und nöt gſegn in ihra Sündn Nacht, ſie ſänd h'rein tappt, und habnd ihnä alle Augenblick den Kopf on gſtoſſn, da doch das Licht Chriſtus bey ihnä gweſt iſt.

Murmurabant, quod ad hominem peccatorem divertisset, ſie murrten, weil ä beym Sündä einkehrt hat. Hä, hä wenn diſa da nöt ä ſeines Glüſters wär, wenä nöt ä auf Ränk und Schwänk ausgäng, wie dä Zacheus, häta nix z'thun mit ihm, kainä iſt nix nutz, wie der andä, hörts d'Phariſea? habts ös nie ä ſo gmacht? Der hocherleuchte Pater Abraham erzählt, daß als einſten ein gewiſſer Jeſuit, Danher mit Namen, von Inglſtadt aus nacher Tyrol reiſte, und ſelber unterwegs zu Ungen, einen Dorf in Tyrol, erkrankte und ſtarb, die Leut habn ſein Habith um und um ausgſucht, aber in ſelben haſt nichts gfunden, als ein Microscopium, (Vergröſerungsglaßl,) ſie ſahn dann hinein, und alle erſchracken — — warum, weil ſie ein haarichtes, zotätes, ſchwarzes, großes Thier ſahn. Hä, hä, itz glaub ös, daß dä Mon hat glehrt ſeyn könä, da er den Deufel, den ſchwarzen Engl zum Lehrmaiſtä

ghabt hat. Die Leut habnd wirklich glaubt, es iſt dä Deufel, darum habens den Exjeſuitä nöt in ä gweichts Erdreich graben. — Die Sach kam weit und breit in dä Welt aus, und auch ſo gar bis auf Paſſau. Dort war ein Herr, der dem Pater befreundt, und wohl gekennt hat, dieſa raiſt dahin auf Ungen ins Tyrol, und fragt, warums den Patä nicht eingrabn habn? Weillä den Deufl hat ghabt. Dä Herr laßts Microscopium bringä, und alle Tyrolla zuſam rufä; ä Jedä hat müſſen hnein ſchaugn, alsdann ſagt der Herr, ſchauts auf, und er beutelt den Flohteufl heraus; laßt än andern Floh fangä, thutn hinein, und laßt widerum alle durchi ſchaugn, und alle ſahn widerum än haarichts Thier.

Sechts, ös ſeids a ſolche ainfältige Tyroller, ös ſehts alle Fehler änges Nebenmenſchen, waiß nöt wie groß ah, und ös ſehts nöt engne aigne. Ös ſehts nöt, daß engre Kindä mehr ſchelten, als Vatrunſä betn könnä; ös ſehts nöt, daß engre Kinda uma kalfaktern mitn Menſchern und Kerln, ös ſehts nöt, daß in engern Haus mit dem Knecht und Dirn nöt recht hergeht; ös ſehts oon eng nichts, ös habts'n Nachtnebl. — Der gelehrte Stangellus ſchreibt, daß eineſt der heilige Ulerich, Biſchof, bey einem Schloß vorbey gereiſt, alwo er einkehrn müſſen. Man traktirte den heiligen Ulerich recht gut, unta dä Tiſchzeit abä, wurde eine Perſon herein gführt, die ganz ausgemerglt, und hagä war, an ihrem Hals hat ſie einen Todtenkopf angehenkt ghabt. Und ſie mußt in einen Winkl bey den Hunden freſſen. Der heilige Ulerich, von oben herab erleucht, fragt, wer dieſe, und warum ſie ſo hart gebüßt werde? — Der Graf: wißet, daß dieſes meine Gemah=

lin geweſen, jtzt aber dieſe Buß biß an ihr End aus= ſtehn müſſe, weil ſie einen Ehebruch begangen hat, Der heilige Ulerich ſagt: Herr Graf, hab'ns ös gſegn? Ja, antwort der Graf, ich hab ſie ſelbſt mit den Ehe= brecher reden geſehn. Nein, ſagt Ulerich, das folgt nicht gleich daraus, daß ſie eine Ehebrecherinn ſey. Man muß nicht ſo leichtgläubig ſeyn. Er nimmt dann ſeine Zuflucht zu Gott, und fragt den Todenkopf: biſt du ein Ehebrecher? dieſer giebt zur Antwort, ego non peccavi cum illa, dös haißt: ich hab mit dieſer nicht geſündiget. Der heili Ulerich, daß d'Sach böſſä aufkam, ließ den Körper ausgraben, und legte alsdann den Kopf zum Füſſen. Der Kopf ruckt, ruckt ganz ſchön ſtat bis zum Kopf h'rauſ, *) und dä Menſch ſteht auf, und ſagt: ich hab nicht geſündi= get mit dieſer. Der Graf hat ſeinö Fähla bekennt, und mit ſeiner Frau noch viel Jahr im Frieden ghaußt.

Jtzt frag i, hat kaina unter eng ain d'Ehr ab= gſchnied'n? hat ös widerum z'ruck geb'n? — — allä habts ena nandä d'Ehr abgſchnid'n, aba kaina hats zurück geben. — —

Und i ſag eng, **) kaina von öng da kommt in Himmel. Aba ſchaut's, ich hab ſchon ain bekehrt. Er ſchreyt: Herr i will beicht'n Herr i will beicht'n; i trauät mä nöt in Himmel z'koma. — Noh ſo beicht! — Merkt's auf, jtzt beicht er — Herr i hab g'ſcholtn, Herr i bi mit meina Staunz'n ganga. Herr jtzt waiß i nix mehr. Jo, noh ains, und was d'Haupt=Sach

*) Der Mann muß zwey Köpfe gehabt haben.

**) Mit mir iſt's alſo gefehlt, Herr Bruder bet für mich; denn ich war auch in der Kirche. Ergo.

iſt. I hab ä mal den Nächſten übel nachgrädt, aba nur in a klani Sach. — Was haſt denn g'ſagt? — A i hab halt gſagt, dö hat ä Kind g'habt. — — So, ſo wohl, iſt dös ä klaine Sach, iſt dös nöt ä patzete Todtſünd? Jtzt ſchau, ſo oft als du ſeitdem gebeicht haſt und haſt es auslaſſen, ſo haſt allzeit ungiltig beicht, und kommlicirt. Lauter Todtſünden! Sechts, wies geht. Alles triſchelt und traſchelt, und dös oft noh nit g'nug. Man loigt noch dazu, als wie a Both; man loigt, daßn Deufel graußt. Weh euch! —

Ich muß den Bſchluß macha. — Dieſer edle Ritter, deſſen Kopf wegen den vermainten Ehbruch iſt abgeſchlagen worden, iſt mit dem heiligen Ulerich zogen und hat viel Jahr heilig g'lebt. — Der Graf hatn Nachtnebel ghabt, hat ä den Floh fürn Teufl oh gſeh'n, hat abä Buß thon: ös habtsn ä, und ös thöts nix dä gleicha, Weh eng, euch wird Got einſt'n den Nachtnebl ſtechä im jüngſt'n Gricht. Ös ſechts nöt, abä das hölliſch Feuä wird eng ſchon erleuchten, welches Gott von uns allen abwende. Amen.

VI. Predigt, vielmehr Skizze.

Auf den heil Zachäus.

Thema. Quia statura pusillus erat Luc. 19.

Denn er war klein von Perſon.
Gott hängt den ſeinigen Klämperln an.

Der Eingang handelt von dem Teufel, der ein altes Weib geheurathet und mit ihr 7 Töchter erzeuget hat.

Die erſte hieß Superbia, Säubrigkeit. Die zweyte Avaratia, Häuslichkeit. Die dritte Iracundia, Heldenmüthigkeit. Die vierte Luxuria, Freundlichkeit. Die fünfte Blasphemia, Tapferkeit. Die ſechste und ſiebende Injustitia, et Detractio, mußten gar ohne Namen ſeyn.

Die Propositio heißt: Wenn dann das Klamperln anhängen eine ſo allgemein Sache iſt, ſo will auch ich mich darauf begeben, und ihnen zeigen: A. A. wie auch in dem Himmel ſelbſt zu Zeiten den Seinigen pflegen, Klämperln angehängt zu werden.

Die Narration giebt, wie Gott und die Natur dem Zachäo ein Klamperl angehängt; nämlich eine kleine, kurze, ſchlechte Leibsgröſſe.

Hieraus wird probirt, daß, gleichwie es dem Zachäo genützt habe, dieß angehängte Klamperl zu haben, es auch allen andern, mit Leibsmängel behafteten, Chriſten nützen werde zur Seligkeit.

Dieß wird probirt, durch die Geſchichte eines ſtummen Weibes, die eben darum, weil ſie ſtumm war, ſelig geworden. Item die heilige Galla prangte mit einem Bart, und darum fand ſie ihre Seligkeit im Kloſter.

Der Epilogus ermahnet zur geduldigen Uebertragung der dem Menſchen angehängten Klamperln.

Schöne Wangen, ſchöns Geſicht.
Jedermann will gfallen.
Doch ein Gemüth, auf Gott gericht,
Thuts weit ſchöner mahlen.

Quia statura pospillus erat.
Das Pritſcheneller Spiel.

Das Exordium gäbe die, dem Karl V. zu Augsburg gehaltene Pantomim.

Propositio. Ich werde mich heut befleiſſen, eine Komödie mit lauter kleinen Männlein und Zwergen, das ſogenannte Pritſcheneller = Spiel anzuſtellen.

Zachäus hat die erſte Szene, der das groſſe Wunderwerk in ſeiner kleinen Statur zeigte. Nachmals kommen Paulus, Anton, Hieronymus, Auguſtin ꝛc. lauter kleine Männlein, aber eben dieſe beſaßen Weisheit und Heiligkeit, weil dieſe zwey Stücke nur in kleinen Männlein zu finden ſind.

Zudem liebt Gott nur die Kleinen, und zwey Stellen aus der Schrift zeigen, daß Gott nur die Kleinen zum Himmel erwählt habe.

Nolite timere pussillus grex.
Cum essem parvula, placui altissimo.

Der Epilogus ziehet den Fürhang zu uud beſchließt

Faustulns insidens formiae ut magno Elephanto
Decidit, et terrae terga supira dedit.
Mox idem ad mortem multatus calcibus ejus.
Perditur, ut posset vix retinere animam
Vix tamen est fatus: quid rides improbe livor.
Quod cecidi? cecidit non aliter Phaeton.

Der Fauſtulus wollt reiſſen aus,
Ein Aineis ließ er ſatteln,
Reit, galoppirt mit groſſen Plauß,
Trutz dem, der ihn wollt tadeln.
Das Pferd den Sporn war nicht gewohnt,
Ganz unverhofft es ſtutzet.

Hat ſeines Herren nicht verſchont,
Ihn aus dem Sattel gſchutzet.
Da kam er dann durch Unglücksfall
Dem Roß unter die Füſſe,
Wurd' hart zertreten überall,
Mußt ſchier das Leb'n einbüſſen.
Ach! lachet nicht, ſeufzt er zuletzt,
Daß mich ein Fall geſtürzt,
Dem Phaeton hat gleicher Reſt
Das Leben abgekürzt.

Predigerlitteratur.

Wer die in den vorausgehenden Predigten angebrachten Bilder und Vergleichungen etwa für erdichtet oder die darin herrſchende Sprache und Geiſt für zu extravagant halten möchte, der ſchlage in den hier nachfolgenden Jeſuitiſchen Autoren nach und erſehe in ihnen die Quellen der Gelehrſamkeit und der muſterreichen Vorbilder, nach welchen ſich in damaliger Zeit von (1760 — 1780) die Kanzelredner zu üben Gelegenheit hatten. Man ſieht hieraus, daß die Jeſuiten — ſie die Lehrer der geiſtlichen Beredſamkeit und die angebeteten Orakel der Weisheit — gar oft auch Kapuzinaden geprediget haben. Aber auch nach ihrer Aufhebung und bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts ſchallte der nämliche Unſinn und die Verfolgungsſucht von den Kanzeln herab, nur ward das Wort milder — die Gleichniſſe feiner gewählt, der Dolch blieb aber noch immer

ſpitz und giftig genug. Ein Beyſpiel hievon liegt in den am Ende befindlichen Monitis privatis etc. Wir gehen aber zuerſt auf die älteren Werke zurück und liefern demnach hier:

I. Lage Predigten.

Höger Franc. S. J. ſchrieb 3 Bände in Folio unter dem Titel:

»Die 7 Brode in der Wüſte, von Chriſto geſegnet, dem Volk von der Kanzel gebrochen und durch die 7 Zeiten des Kircheniahrs ausgereicht, als Advent — Erſcheinung des Herrn. — Vor und in der Faſten, Oſtern, Pfingſten, Kirchweih, — auf verſchiedenen Kanzeln vorgetragen.«

Cum Priv. S. Caes. Maj. 1726.

Der andere Druck. Ingolſtadt bey Joh. Andreas de la Haye, akademiſchen Buchhändlers.

Wir finden hierin folgende merkwürdige Titel der Predigten.

Non erat ejus Diverſorium, das iſt, Betlehemitiſche Thorſpeere.

Drey Höllen übereinander: die obere Hölle, das iſt, der verlorne Himmel, die untere Hölle, das iſt, die Hölle ſelbſt, die mittlere das Gewiſſen.

Dieß Buch als das zweyte iſt dedicirt Jeſu Chriſto dem ſakramentaliſchen Brode.

II.

Das Evangelium den Reichen und Armen 1724 geprediget ab eodem ibidem D. Xaverio dedicatus liber.

Der Menſch eine Münz Gottes, wehe den falſchen Münzern.

III.

1724 eröfnetes Heiligthum 3ter Theil ejusdem ibidem. Maria dediciret.

Der Mächtige über die Allmächtige, St. Joſeph. Wie jeder Menſch eine Mutter Gottes werden kann. Man muß Gott empfangen per verbum Dei. Mit ihm ſchwanger gehen per orationem, ihn gebähren per penitentiae dolores, auferziehen per Communionem.

Wohl ſteht Roß und Mann beyſammen in festum St. Georgii. Das Pferd iſt die Gnade Gottes. Dieſes Pferd tragt ſanft und leicht, ſtark und herzhaft, ſicher und vorſichtig, und wird von Vielen um ein Pfeifferl verhandelt. Text. Sine me nihil pOtestis facere.

Auf St. Walburg. Posuisti in Capite ejus coronam. Es iſt Gott härter dienen im May als im April, (vermuthlich weil die Kronen ausſchlagen.)

Auf St. Johann Baptiſt: Kleine Hanſen groſſe Hanſen. Die heilige Dreyfaltigkeit iſt der heiligen Anna verbunden, weil ſie gegeben hat Mariam. Gott Vater hatte einen Sohn und keine Tochter. Gott Sohn hatte einen Vater aber keine Mutter. Der heilige Geiſt konnte ſeyn ein Geſpons, hatte aber keine Braut. Atqui Anna dedit omnibus pro votis.

Die kranke, die arme, die unſchuldige Haut St. Barthlmä Heut laßt Gott mit ſich ſcherzen: invenietis infantem.

Der Vortrag dieſes Predigers iſt alltäglich, gemein. Witz hie und da, aber wie ſich in dieſen Beyſpielen zeigt, ein elender.

Hueber Ferdinand S. J. gab heraus im Jahre 1733 zu Ingolſtadt bey Andrä de la Haye:

Der neue zur Himmelsweid rufende Seelenhirt oder Sonn- und Feyertagspredigten in Folio: darin kommen folgende Titel von Predigten vor:

Das in Tod verliebte Leben. Incipiebat mori. Chriſtus erweckte das Mägdlein. Joan C. 4.

Der arme Teufel auf dem Feſt des heiligen Martins. St. Martin fürchtete den Teufel nicht. Er kann uns auch nicht ſchaden, er iſt ein Tropf. Er möchte zwar, sed non potest.

Das ſüße Holz. (St. Andrä lauft dem Kreutz entgegen.)

Die den Eltern aufgeſteckte Nikolausruthen. (Für ihre Kinder, wenn ſie ſelbe nicht ziehen.)

Der mit Sturm eroberte Himmel.

St. Stephan wird geſteinigt.

Wortſpiele liegen im Vortrage, ſonſt nichts Auszeichnendes.

Festivale.

Die chriſtliche Pallas. (St. Katharina.)

Der beſſere Orpheus. (St. Bernard.)

Das den Chriſten erlaubte Schatzgraben. (Der Portiuncula Ablaß.)

Neujahrs-Präſente

1) Eine Repetiruhr. 2) ein Kalender. 3) ein Denkring. Drey Predigten.

Glück und Stern beyſammen. (Heilige drey König.)

Dort kommen noch bilderreichere Bemerkungen vor, als:

Der heilige Dominikus, der Hundsſtern.

St. Ignaz, die Ketzerpeitſche.

St. Anna, ein zur Fruchtbarkeit geackertes Feld.

Die heil. Dreyfaltigkeit auf dem Löffel eines kleinen Kindes vor St. Auguſtin.

Die beſte Einkehr iſt beim heiligen Geiſt.

Der Teufel iſt der Profos der göttl. Gerechtigkeit.

Die Wollüſtige, das ſchwarze Wildpret des Höllen-Jägers.

Fraß und Füllerey ſind 2 gefährliche Mausfallen.

II. Lage Predigten.

Schmid Phil. Nerio Ord. min. St. Franc. reform. Prov. Bav. St. Ant. olim Provinc. et Eccl. Cathedr. Frising. Concionator. Quadripartitum Concionum. München bey Remy 1719 in folio.

Dedicatum opus Maximil. Emanueli Electori.

Dort heißt es beim Dominicale et Festivale.

Am neuen Jahrstag werden allerhand Uhren ausgeſpielt, als Compaß-Uhren den Geiſtlichen: ad polum müßt ihr Prieſter gerichtet ſeyn. Den Obrigkeiten giebt man eine Sonnenuhr. Virga ferrea umbratilis ictus. Hart iſts, vor einer Obrigkeit zu ſeyn, die Virgam ferream hat, und immer ſchlagt — nie aufhört, wie der Schatten an der Wand, umbratilem ictum non habet. Sie ſollen ſeyn, wie der Cherub

beym Ezechiel C. 41. faciem habens hominis et Leonis. — Den Eheleuten theilt man eine Schlaguhr zu. Nein, nicht wegen dem Raufen und Schlagen; nam recte ei sonat, qui recte portat; ſondern gut halten muß man die Uhr, zu rechter Zeit aufziehen ꝛc. dann gehts gut. — Man ſage nicht, Dedit mihi mulier pomam. Du haſt das Weib ſelbſt wollen ꝛc. Weib in silentio et spe fortitudo tua Isaias C. 30. Den ledigen Leuten giebt man eine Reisuhr. Quo plus, eo minus ſteht darauf, und heißt: je länger ihr lebt, je weniger lebt ihr. Alſo verheurathete und ledige Leut bekommen Uhren. Die an ein Amt gebunden ſind, ſind ja auch verheyrathet. Amen.

Auf den heil. Drey-Königstag ſagt er: die drey Weiſen werden bey der Krippe Meiſter in der Theologie, Philoſophie und Medizin.

Sie haben in Chriſto Gott und was Gottes iſt, kennen gelernet. Ecce Doctores Theologiae. Ein Eſel iſt Arius, der Chriſto die Gottheit abläugnete. Ein Eſel iſt Macedonius, der Chriſtum unter Gott Vater herabſetzt. Ein Eſel — jeder Ketzer, der Chriſtum oder Gott nicht kennt.

Sie haben einen Stern geſehen und haben gleich gewußt, was er bedeutet. Wenn Gott wem ruft, hat er allerhand Pfeiferln. Da hat er geleuchtet aus dem Stern. Den heiligen Paulus hat er übers Roß hinunter geſchlagen. Joannem Parentem, den erſten General des Franziscaner-Ordens, der auf der Welt ein Advocat war, hat er gerufen (ſagt der Franziscaner) durch ein Schwein. Der Sautreiber triebs in Stall. Nun wollten alle zugleich hinein und druckten gewaltig. Da

wurde der Sautreiber unwillig, ſagend: So geht ihr alle, wie die Advokaten in die Höll. Das hörte Joannes Parens, und gieng in deu Orden.

Sie ſahen die Armuth des Herrn. Dieſe iſt eine Krankheit. Sie brachten alſo Medizin, Aurum, worum alles zu haben, Thus et Myrha.

Das Leiden Chriſti oder Chriſtus wandert durch den Thierkreis.

Festivale in Mariam.

Mariä Geburt. Heut wird der Friedens = Traktat zwiſchen Gott und Mariam geſchloſſen! Christus Colossus Rhodius, Jupiter Olympicus.

Ohe jam satis est, adde tamen.

Der heilige Joſeph ein Ritter des goldenen Flieſſes.

St. Barthlmä macht ſeine Haut zur Pauke, (ad annuntiandum gloriam Dei.)

Der Teufel, ein Advocat, nimmt mit Chriſto einen unmöglich zu gewinnenden Prozeß auf.

III. Lage Predigten.

Textor Sebast. Ord. St. Bened. in Ottobeuern, Theol. Dok. Protonot. Apost. geiſtlicher Rath zu Salzburg, ehehin daſelbſt Procancellarius SS. Scripturae et Controvers. fid. Prof. Concionator Extemporaneus oder Extraordinarius. Augsburg bey Schlüter und Happach 1713.

Das iſt, Lob =, Lehr = und Ehrenpredigten.

Als Sacrificium incrumentum oder heilige Sakramentpredigten führt er ein:

Die 12 Brunnen in Elim oder die Mutter Gottes.

Die 12 Pforten der heil. Stadt oder Praedestinations-Zeichen.

Duelleum Davidis — Dies solis — fasciculus florum.

Unter Abt Rupert dem Grafen Schönborn dedicirt. Der Titel der erſten Predigt heißt:

Exceß der göttlichen Liebe, da ſie ſich zweymal verwandelt, da einmal genug wäre ꝛc.

Der Feſtpredigten eine iſt auf Mariä Verkündigung. Jeſus gieng in ein Schloß, das iſt Maria. (Voll bombaſtiſcher Erudition.)

Vis attractiva Beatae Virginis. So zieht Gott auf Erden die Menſchen in Himmel.

Urna praedestinationis.

Purselt Conradus. S. I. — ſchrieb unter dem lat. Titel Tres propagines etc. die drey Reben evangeliſcher Wahrheit, oder dreyjährige Sonn- und Feyertags-Predigen, welche aus dem Wort des Lebens, als dem wahren Weinſtock, deſſen Vater (NB. Weinſtocks) ein Ackermann iſt, auf verſchiedenen vornehmen Kanzeln in Vorſchein kommen, und in ſchöne Blüh- und Trauben-Frucht allerhand heilſamer Lehr- und Tugendwerken getrieben worden durch — obigen. Erſte Rebe, oder Sonntäglicher Theil. Cum Priv. S. Caes. Majest.

1712. Augsburg und Dillingen bey Johann Kaſpar Benkard.

IV. Lage Predigten.

Vitus Scheffer S. J. Sonn- und Feyertags-Predigten in 4. erſter Band 1708.

Der P. Abraham der Geſellſchaft Jeſu. Marianiſcher Troſt- und Seelenſchatz, oder von der ſchwarzledernen Gürtl-Bruderſchaft Maria von Troſt. Bey Einführung der Bruderſchaft zu Ingolſtadt 1697. eröffnet.

Erſte Predigt, P. Wer. S. J. Marianiſches Leibregiment. Hernach, Gnadenbaum, Gnadenfluß, gedeoniſches Fell, bald trocken bald naß. — Himmelring — Marianiſcher Favor von P. Hortulanus einem Kapuziner. Ohe jam satis est.

Maria Altomünſter-Jubelfeſt, 1731 der Augsburgiſchen jubilierenden Nachbarſchaft entgegen geſetzt, alſo ſehr polemiſch. Voraus ein Ehrenlied. in 4. 8. Predigten.

Die Lieb thut heut anfrimen.
Ein Hochzeit-Lied allein.
Auch ſollten alle Stimmen
In Alt verdoppelt ſeyn ꝛc.

1. Rede Wunderbeltzbaum altobrigittaniſcher.
2. Rede Sittliches England.
3. Rede altes und neues Münſter.
4. Zweyte Jubelhochzeit Jesuita Clerr.

Die luſtigſte iſt die letzte:

Altobrigittaniſche Paralellen, oder Eins aus zwey voll Verſeleins, Elidmux und Naritäten.

Jakob Scheller, Pfarrer zu Illmünſter, war auch ein hübſcher H. W. bey dieſem Spetakel.

Im Hintergrunde:

Wird gedeckt von Clemens Burghusianus dreyen Bänden.

V. Lage Predigten.

Marchantii Vitis Florigera. 1682.
Hortus Pastorum.
Rationale Evangelizantium.
(ſind Arbeiten eines fleiſſigen Mannes.)
Mansi Promtuarium.
Engelgrave S. Jesu Coelum Empyricum.

Im Grunde.

Mathaei Fabri sylva nova. Accedunt orationes Funebres et nuptiales.
Polygrani troſtvolle Erklärung der Evangelien.
Balinghemii Scriptura sacra in locos communes digesta,
(Stehen in der Fronte.)

Monita privata.

Wie ſich ein Prediger oder Pfarrer bilden ſoll.

Fürchte dich nicht, lieber Bruder! Es kömmt hier keine Sylbe von jenen gottloſen Schriften vor, welche unter eben dieſem Titel von einigen Feinden der Geſellſchaft Jeſu ausgeſtreut worden ſind. Höhere Weisheit lege ich dir hier vor. Es ſtarb unlängſt unſer S. P. T. hochwürdige Herr Dechant Pater Archus Herenäus, Quardanus Strohſack, Exjesuita. S. S. Theol. Doctor, vir clarissimus, plurimumque venerandus, und dieſer verehrte ſeine ſchöne Bibliothek einem geheimen Jünger der Geſellſchaft Jeſu, von dem er gewiß hoffte, daß er ſein Nachfolger werden würde. Da aber dieß nicht geſchehen und unterblieben iſt, ſo kam die ganze Bibliothek ſammt ſeinen Monitis privatis über den Gang und Geiſt der Zeiten an mich. Unmöglich kann ich denn nun dieß Alles verloren gehen laſſen, weßwegen ich es auch den verſteckten Anfängern der Sozität ſowohl geiſt= als weltlichen Standes mittheile, damit doch einigermaſſen der Geiſt des Verklärten wirkſam erhalten werde. Doch genug! Laſſet uns zur Sache ſelbſt eilen. So ſchrieb der Hochſelige.

Lieber Amtsbruder,

Bereits ſind die ſchrecklichen Tage hereingebrochen, in welchen der Götz Aufklärung von Afterpfaffen der

Vernunft unterſtützt und in Schulen laut geprediget wird. Doch waren aber immer Männer unter den Unſrigen, welche das Nolite credere, zu deutſch: Glaubet den Neuerern nicht! mit gutem Erfolge auspoſaunten, und mit Gruber, Sautermeiſter und Scherer öffentlich Jeden, der den Finger zu hoch aufhub, verketzerte. Ich möchte nicht ſelig werden, wenn ich wüßte, daß dieſes Mittel einſt nicht mehr helfen ſollte, oder gar nicht mehr angewendet werden dürfte. Wer du nun immer biſt, der du in meine Schuhe ſchliefſt, einſt Prediger wirſt, und den Ruf eines groſſen Mannes, den Beyfall eines Neumairs, Schindlers, Grubers zu erwerben wünſcheſt, höre mich! Du wirſt auf der Höhe ſchwimmen, wenn du mir folgſt.

Schwöre am Erſten ewigen Haß und Feindſchaft der Aufklärung, und mahle die ſogenannten Aufklärer häßlicher, als den Teufel. Hierin hat dir P. Seidl in ſeinem alten und neuen Baiern ſchon meiſterlich vorgearbeitet. Siehe da z. B. die Arie:

Sunt homines profani,
  Qui Deum neſciunt,
Et Pſeudochriſtiani,
  Qui fidem negligunt,
Privati Lucri cura
  Eſt illis unica,
Religionis jura
  Sunt vana Nomina.

Zu deutſch: Aufklärer ſind Menſchen ohne Gott, ohne Glauben, ohne Recht — Menſchen, die nur für ſich leben.

Erweitere dieß, es giebt dir Materie zu einem ganzen Jahrgang, um den Böſewichtern eine Lauge angieſſen zu können, welche ſchärfer iſt, als jene des Cicero war, die er über den Catilina goß. Durchſuche P. Neumairs Schriften, beſonders ſeine Mundus in Maligno positus. Nimm dazu P. Pembles Meditationen unter dem Titel: Emolumenta cultae Religionis, et Detrimenta neglectae. Schlage auf: Libri perversi in ſeinen Impedimentis. Fahre fort bey den Arbeiten ſeiner Nachfolger, vor allen P. Seccards, welcher der heutigen Modephiloſophie immer auf den Schweif trat.

Lies die alten und neuen Domprediger von Augsburg, welche die wahre Kernſprache führen. Bilde dich darnach, et eris mihi magnus Apollo.

Es würde aber wohl keine Aufklärer geben, wenn ſie nicht wegen ihrer ſchmeichelnden Lehre von dem Hofe und Großen deſſelben begünſtiget, wenn ſie nicht von den Obrigkeiten ſtraflos gelitten würden.

Schmeicheley iſt's, was ſie empfiehlt. So zeigs dann offentlich, wie ſie den Fuchsſchwanz ſtreichen. Nimm aus Pater Neumaiers Theatro politico den Jeroboam heraus, und lies, was er dir von dieſer Schmeichelkatze, Politikus genannt, hinterließ, und verte in succum tuum, mach dirs eigen. Siehe da:

Est homo formosus, politus
Linquaram multarum peritus,
Natura foecundus
Ex Arte jucundus,
Et qui, ut Proteus, cum expedit,
In omnes se formas convertere scit.

Audivi ut equum hinnire,
Audivi ut vulpem gannire,
Jam balat, jam mugit,
Jam latrat, jam rugit
Nempe ut ratio vult temporis:
Versuti est tanta ingenii vis!

Ums Himmelswillen! Wer ſoll nicht in die Erde hineinſinken, wenn er ſieht und höret, daß er ſeines Verſtandes ungeachtet wie ein Pferd, wie ein Hund, wie ein Fuchs, ja wohl gar wie ein Ochs oder Eſel — mit Stock und Degen, und ſeys auch mit handbreiten Borden auf den Kleidern und mit Federn auf dem Hut, wie auf einem Pranger gebrandmarkt daſteht.

Demüthige dieſe Leute, wie du kannſt und magſt; denn ſie thun dirs auch. Sie ſind gewiß gottloſe Menſchen ſchon darum, weil ſie bey Hofe beliebt ſind. Sagt ja das Sprichwort hellicht:

Exeat ex aula, qui cupit esse pius.

Willſt du nun doch begreiflich machen, warum Gott dieſe Gottloſen, wie die Guten erhält, ſieh nur wieder bey P. Neumair:

Hoc mali sunt Ecclesiae,
Quod fimus est telluri,
Ex fimo flosculi,
Quod nati sint, circumspice,
Et quod sint nascituri.
Putredinis foetorem,
In Balsami odorem
Vertente Genesi.
Ineptus Hortulanus sit,
Qui sordes detestatur,

Et horto ejicit.
A ſimo ſolum pinque fit
A ſimo ſuccus datur,
A ſimo flos nutritur,
A ſimo sic veſtitur,
Si caelum faverit.

Wo du nur hinſiehſt, erſcheint der Gottloſe in dem Bilde des Miſtes. — Sey er ein Fürſt, oder gar ein König, wie Schatten ſteht der Miſt hinter ihm. (Wahrlich! Wahrlich! Es war Spiritus principalis, der hier dem Pater die Feder regierte.)

Der Vehikel, wodurch die gottloſen Neuerer aufklären, ſind die neuen, allenthalben herumſchwärmenden Bücher. Laß alſo, über Alles bitte ich dich, laß in deiner Gemeinde kein Buch aufkommen. Die Leute meinen, ſie werden vom Bücherleſen vernünftig. Aber reibe ihnen nur P. Sailers beliebte Wahrheit recht in Bart hinein und ſags tauſendmal, wiederhole es in jeder Chriſtenlehre und Predigt, ſchreye es bey allen Tafeln aus, zu denen man dich bittet, einladet und zwingt; predige, ſinge und pfeife auf allen Vieren ſtehend: Die Vernunft iſt ein Irrwiſch. Sie verführt und macht unglücklich. Sage immer und ewig mit St. Paulus bey P. Pemble deinen Zuhörern, wie er den Epheſinern: Die Bücher ſind von dem Teufel weit zahlreicher beſeſſen, als die Menſchen. Der Teufel ſpricht aus den meiſten Büchern, die was anders, als Aszetik und bibliſche Gegenſtände mit chriſtlicher Frömmigkeit behandeln. Zeige ihnen Buchhändler und Autoren in der Geſtalt des Teufels, ja laß den Teufel ſelbſt erſcheinen und ſprechen wie P. Pemble:

Sum fateor monstrosus,
Et homini exosus.
Si palam me conspiceret,
Mox crucibus abigeret,
Non faciem hanc feret.
Hinc, quo me possum tegere,
Non uno utor schemate,
Quod allicit, non terret.
At Larvas inter mille
Aptissimae sunt illae
Dum charta sub virginea,
Et styli elegantia
In libris me abscondo.
Sub specioso titulo,
Et involucro aureo
Dum cornua recondo.

Lade endlich den Teufel ſelbſt zum Bücherſchreiben ein und prophezeyhe mit eben dieſem Autor alſo:

Sede, scribe, scribe citus
Atramentum dat cocytus
Manus ad officium.
Quod vi nulla impetrabis
Arte hac effectum dabis
Orbis in Interitum.
Sede, scribe, ne morare,
Libros malos meditare,
Operae est pretium.

Könnteſt du, wie P. Gruber zu München es einſt gethan, einen Teufel in der Predigt aus einem quasi Beſeſſenen brüllen laſſen, welches aber geſchickt angelegt werden müßte — o Freund! welch ein Meiſterſtück wäre das!

Schade! Ewig Schade, daß man die Beſeſſenen ſo aus der Mode kommen läßt. Wer weiß nicht, daß unſer P. Caniſius zu Altenötting nicht nur die Fuggeriſchen, ſondern ungemein viele Glaubige, und was noch mehr iſt, hübſche Stiftungen durch Beſeſſene gewonnen hat.

NB. Jetzt folgt. Die Aufklärung führt ihre Schweſter die Toleranz am Arm herein. Dieſe heut zu Tag herrſchende Toleranz iſt die Tochter des Teufels. Auf dann! Ergreife das Schwert des Herrn und ſpreche im Geiſte des baieriſchen Hoftheologen P. Scherers ungefähr alſo:

»Die Duldungslehre, oder Vertragſamkeit fremder Religionen iſt die Vernichtung aller Religionen. Schon P. Jamine, ein grundgelehrter Benedictiner ſchreibt in ſeinen theologiſchen Gedanken auf die Irrthümer dieſer Zeit (Mannheim mit akademiſchen Schriften 1770) — Die Vernunft ſage allen denjenigen, ſo ſie fragen, daß ſolcher Dienſt für ein unendlich vollkommenes Weſen, wie Gott iſt, ſchimpflich und laſterhaft ſey. Sie gefalle nur den heutigen mit dem peſtilentiſchen Krebſe der Verführung angeſteckten Philoſophie, vorzüglich aber den Proteſtanten. Sie ſey die Lehre der älteſten Ketzer. Sie ſtreite mit dem katholiſchen Glauben. Sie wurden von Chriſto und allen Apoſteln verdammt.« Mehr kannſt du in Ewigkeit nimmer ſagen.

Zeige, welche Mühe der Domprediger P. Zeiler zu Augsburg ſich gegeben hat, den Kaiſer Joſeph den II. von dem Vorwurfe zu retten, den man ihm etwa wegen eingeführter Toleranz in ſeinen Ländern machen wollte. Du findeſt dieß in der auf des Kaiſers

Tod zu Augsburg bey Wolf 1790 vom belobten Pater Zeiler herausgegebenen Leichenrede S. 32. nach dem Geiſte der Geſellſchaft Jeſu meiſterhaft bearbeitet.

Kommſt du dazu, daß du über Toleranz ſprechen ſollſt (und warum ſollſt du dieß nicht thun, da es die größten Männer vor dir gethan haben; —) ſo vergiß nicht die Schrift, des P. Stattler zu leſen: Wahres Jeruſalem oder über religiöſe Macht und Toleranz. Dieſes Buch iſt in dieſer Materie ein unüberwindlicher Aries.

Aber wo findeſt du nicht ganze Köcher voll Pfeile, ſowohl in den alten als neueren Schriften der Gelehrten gerühmter Geſellſchaft? Gehe hin, hebe heraus, was dir dient, und bewaffne dich, den Krieg wider Toleranz fortzuführen.

Merke dir! das Wort Toleranz war kaum in Umlauf gebracht, ſo folgte ſchon kein ſtilles Gemurmel von Union mehr. Man wünſchte Einigkeit zwiſchen Katholiken und tolerirten Chriſten einzuführen. Man wagte es, einen ſogenannten, Erſten Schritt zu Vereinigung der Religionen drucken zu laſſen.

Alſobald ließ aber der nie genug belobte St. Michaelis Prediger zu München mit vielen andern den Cerberus ſeines zerknirſchenden Zelus aus ſeinem Herzen los und verdammte auf öffentlicher Kanzel den Verfaſſer des gewagten erſten Schrittes.

Stattler hörte den Ruf und ſchrieb ſeinen unvergleichlichen Plan zu der allein möglichen Vereinigung der Proteſtanten mit der katholiſchen Kirche. Hinter ihm drein eilte wieder der renomirte P. Zeiler von Augsburg mit der Beantwortung der Frage: Wie kann Union zwi=

ſchen Katholiken und Proteſtanten werden? Der erſte Pater litt hier zwar einen ſo ſchweren Kampf, daß er im Angſtſchweiße an den Fürſten und Prälaten des Benediktinerſtiftes bey St. Emeram zu Regensburg ſchrieb und bat, er möchte doch ſeinen Patribus wider ihn zu ſchreiben verbieten. Aber als ſie nicht nachließen, ſeine Schrift zu hecheln, ſchüttelte er den Staub von ſeinen Schuhen, zufrieden, weil er hörte: die Proteſtanten wollten nicht einmal Söhne eines katholiſchen Biſchofes heiſſen, wie in der allgemeinen deutſchen Bibliothek zu leſen iſt. Sie hörten nämlich von P. Zeiler, daß Nachgiebigkeit in Religionsſachen zur Union ein Mittel von ſolcher Art ſey, das weder der Würde und Erhabenheit unſers Glaubens, noch den Bedürfniſſen der Proteſtanten angemeſſen ſey, wie du Seite 64 weitläufig auseinander geſetzt in oben zitirter Schrift leſen kannſt; und ſo blieb es dann nach dem Texte, den er vorausſchickte: Was ihr von Anbeginn gehört habt, das behaltet, Alles auf dem alten Fuß.

Dieſe Beyſpiele beweiſen dir, wie durchgedacht dieſen Geiſtmännern der Spruch war: Principiis obsta! Ja, ſie beweiſen noch mehr, daß nämlich das Waſſer, welches man eben hell ſah und trinken wollte, Eckel errege, ſobald es nur trübe gemacht iſt. Und ſo — ſo muß man zu Werke gehen. Man muß Steine auf den flachen Weg werfen, daß man wenigſtens den Fortgang der Sache hindert, wenn dieſe bereits in Achtung genommen und zur Beförderung von Unachtſamen — (denn welcher ächte Katholik kann ſich Vereinigung mit Ketzerhunden wünſchen?) — ſchon laut und thätig genug empfohlen worden iſt.

Werde ja nicht müde, und ſieh weiter um. Der Abentheuer iſt noch lange kein Ende in der Welt:

Hilf Himmel! der ſchöne alte Glaube an Teufelskraft und Hexenmacht wäre verloren gegangen, wären nicht Kämpfer für ihn unter uns aufgeſtanden. Er iſt noch in Gefahr, wenn du dirnicht Waffen wider die Unglaubigen beilegeſt. Die Alten, welche ſogar es für weiſe hielten, ihre Theologiam moralem oder Sittenlehren mit Traktaten von Teufelsmacht und Hexenkünſten anzufüllen, können dir gar nicht unbekannt ſeyn und du wirſt deren eine Menge antreffen. Aber ſieh da friſche Waare vom Jahre 1788 noch. — Komme nur her und wähle. Sieh da das goldene Büchlein: Principia practica junioribus clericis usui futura collecta a Josepho Kugler Exjesuita Ss. Theol. Lic. p. t. civitatis pfreimdianae in Landgraviatu Leuchtenbergensi Parocho. Ambergae 1788. Da gehen dir Beweiſe entgegen, a) daß der Teufel uns an Glücksgütern, b) an körperlichen und c) geiſtigen Kräften und Vermögen ſchaden könne; daß er die Menſchen von auſſen in Unordnung bringen, von innen beſiegen könne, daß es alſo circumsessos et obsessos gebe. Wirſt die Hexen in alle ihre Ehren wieder reſtituiret antreffen. Gott Lob! dann ſage mir nur, wohin mit den ungeheuren Büchern voll Beſchwörungen und Segen in der katholiſchen Kirche? wozu wäre dann die h. Weihe der Exorziſten? Zu was das heilige Scheyrerkreuz? die Amulette? die Skapuliere? die Wetterſcheiben? die Donatuskorallen? die 4 Evangelien? die geweihten Palmen? das Weihwaſſer? Es muß ja Teufelskraft und Hexenmacht geben, oder die heilige allein ſeligmachende römiſch katholiſche Religion hätte allen den reichen und ſchönen Vorrath umſonſt. Martin Luther

iſt gewiß verdammt. So verdammt er aber iſt, und ſo heiß er brennt und bratet mit Satan in der Hölle, ſo glaubte er doch an Hexen, ja er bekannte ſogar ſelbſt, daß er mit dem Teufel eine Salzſcheibe verzehret habe, das iſt, lange umgegangen ſey. O denke dir alſo, wie weit tiefer der ſchon hier hinabgeſunken iſt, der nicht einmal glaubt, was doch der Erzketzer Luther ſelbſt inniglich geglaubt hat! Wie ſchrecklich wird ſich einſt der ſtolze Lucifer an dem elenden Freigeiſt reiben und rächen, das er es wagt, dem ſeine Macht und Gewalt anzuſtreiten, der den hohen Gedanken dachte, Gott gleich ſeyn zu wollen. Tragt es denn nun lieber nur den Mönchen größere Butter und reichlichers Allmoſen, weil ſie dem Teufel anhangen, und ihn und ſeine Hexen und Zauberer vertheidigen? — Verſchafft dem hl. Benediktinerorden der St. Benedicktenpfenning allein mehr Ehre, als ſich ihre Präſides und Viſitatoren beſonders in Zeiten, als der päbſtl. Nuntius ſelbſt bey der Viſitation der baieriſchen Congregation war, gemacht haben *) ꝛc. — ſo laß doch nicht aus, ſtehe nicht ab von dem Glauben deiner Väter; denn es werden dich deine Pfarrkinder immer mehr lieben wenn du altgläubig biſt, als wenn du Miene von Unglauben an Teufel und Hexen verrathen wollteſt. Regnet es nicht, ſo tröpfelts. Und warum willſt du klüger ſeyn, als deine Vorſtände. Dieſe haben nur einmal von Reformation der Segenbücher und Exorzismen geſprochen, aber ſauber nichts gethan. Sieh, im heil. Evan-

*) Ich kann nicht erklären, was der Pater hier ſagen wolle. Ich weiß wohl, was im Benediktinermuſäum vom Jahre 1790, 91, geſchrieben ſteht, hieran aber kann der Pater nicht denken. Anmerk. des Setzers.

gelium ſteht: der Knecht ſey nicht groͤßer, als ſein Herr. Und: ich ſah den Teufel wie einen Bliz vom Himmel fallen. Warum iſt er gefallen — Nur weil er Gott gleich ſeyn wollte. Wohin wirſt, kannſt und mußt du fallen, wenn du kluͤger ſeyn willſt, als deine Obrigkeit, die alles huͤbſch beim Alten laͤßt und in die Fauſt lacht, ſo lange es dabei bleibt. Appetitus tuus sit subtus te.

Es tragt wohl auch keine Roſen, an der Hexenreformation zu arbeiten. Ich will dich nicht an den alten Sterzinger erinnern, ſieh auf H. Prof. Weber, der in dem Glauben an die Hexerey ein Hinderniß des guten Fortganges in der Landwirthſchaft fand. Ploͤtzlich ſtund ein katholiſcher Weltmann wider ihn zu Augsburg auf, um ihm zu verſtehen zu geben: Er ſey die Schande des Prieſterthums, der Religion, der Akademie, des Biſchofes — ein dummer, ſchwacher, gefaͤhrlicher, verdaͤchtiger Mann. — Huͤte dich, das Meſſer liegt noch beim Laib. Kontroverspredigten ſind zwar jetzt verboten. Aber kann man die Siege fuͤr Wahrheit verbieten? Neumaier, Merz und Zeiler, o ihr polemiſchen Zierden dieſes goldenen Jahrhunderts der Streittheologie — ihr Athleten fuͤr den reinen Katholizismus — Ihr Orakel im Zweifel! Mir ſteht vor den Schriften dieſer Maͤnner der Verſtand ſtille. Wenn ich betrachte, wie ſchoͤn und geiſtreich P. Merz nur in der Chriſtnachtpredigt 1771 den H. Proteſtanten den Pelz gewaſchen habe, ſo vergehet mir das Hoͤren und Sehen. Schon der treffend gewaͤhlte Text: Alles, was in der Welt iſt, iſt Begierlichkeit des Fleiſches und der Augen und Hoffart des Lebens, zeigt einen Meiſter, um wie viel mehr der Uebergang aus den Zeiten Johannis des Sehers auf die

Zeiten der proteſtantiſchen Reformation. Er ſagt in dieſer Kern- und Kraft-Rede alles, was einem ehrlichen Manne ſchwer auf das Herz fallen mag. Er nennet zum Beiſpiel den D. Luther einen Dieb und Gottesrauber, und was müſſen und können ſich da die Lutheraner Erbauliches denken? Er nennet die Nachfolger Luthers im Predigtamte den Abſaum und Auswurf der Geiſtlichkeit, kurzweg die allerſchlechteſten Leute. Doch bittet er im Anhange den lutheriſch evangeliſchen H. Spitalpfarrer Dorn in Memmingen, hierüber nicht ſchüchtern zu werden, und ihm die vorkommenden harten Ausdrücke nicht zur Laſt zu legen, weil ſie nicht ſeine Erfindung wären. Das heißt recht ſchlau, aus fremden Beſen Ruthen binden und nach Herzensluſt hinhauen, wo man trifft, in die Augen und zwiſchen die Ohren.

Ueber die Kontroversprediger, deren du viele Packete zuſammengeſchnüret antreffen wirſt, liegt eine Piece von P. Xav. Jann vor, der auch Kontroverſe getrieben hat, ober ſchon Dichter iſt, wie das zwar alle Jeſuiten ſeyn müſſen, und auch P. Merz und P. Zeiler ſchon laut und oft gezeigt haben, daß ſie es ſind. Und dieſe Piece führt den Titel: Iſt der Verfaſſer der Korreſondenz der Heiligen aus dem Mittelalter und der größte der Narren aus den neuern Zeiten nicht der ehrloſeſte Pasquillant? Beantwortet von X. Jann Profeſſor in Augsburg, dem in dieſer Schrift ſelbſt unter den Narren ein Platz angewieſen iſt, worüber er (ohne Zweifel einen gerechten Zorn) zu zürnen ſcheint. — Die Vignette gefällt mir da ſchon beſonders wohl, denn es ſtellet einen klaffenden Hund und einen zahnenden Faunus vor, und darunter ſteht: Mit Erlaubniß der Obern 1788 bei Styx, welcher Name aber den Buchhändler und

nicht die Hölle bedeutet; noch mehr gefällt mir aber, daß P. Jann den Verfaſſer der Korreſpondenz in die Arbeit genommen hat. Der Böſewicht lacht über Wunder, wie über des Paters Komödien ohne Careſſen. Er will ſo wenig glauben, daß St. Bernard aus ſteinernen Bildern Mariä Milch getrunken, als daß ein Fuß vom Bauern, der über Wallfahrter ſpottete, Urlaub genommen, und den Spötter auf ein einziges Bein geſetzt habe.

Laß ja in deinen Predigten nicht von Mirakeln. O! wie die Leute die Mäuler aufreiſſen, wenn ſie hören, daß der Lauf der Natur aus den Angeln ſei. Ich habe dir deßwegen die Schriften des P. Cramers zu denen des P. Raderus geſammelt und du wirſt Ueberfluß finden. Ueberaus ſchön und gelehrt ſchrieb dieſer Mann auch von den h. 3 Königen, vom h. Georg, von dem er unter männlichen Schimpf auf ſeine Gegner bewies, daß er kein Non Ens ſey, von St. Barbara und vielen h. Jungfrauen", beſonders aber von dem Rieſen St. Chriſtoph. Ewig Schade, wenn der Mann vor der attentirten Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu geſtorben wäre, denn der Orden ließ ihn ſeine Schriften nie herausgeben. Geprieſen ſey ſein mächtiger Schutzgeiſt, der ihn erhielt, bis er freie Hand erhielt, um die Welt mit dem Reichthum ſeiner Gelehrſamkeit bereichern zu können. Vergeblich ſpieen ſeine Widerſacher auf ſein Grab, weil er ſie Eſel und Ochſen hieß, denn da er immer unter Wundern in den Wolken ſchwebte, wurde er über ſich ſelbſt erhaben, und dadurch faſt ſelbſt zum Thaumaturgus, daß er ſich gar nicht daran kehrte, wenn man ihn auch einen Ochſen oder Eſel, in verblümter oder unverblümter Sprache, nannte und auf dem nemlichen Weg, den er einmal angetreten hatte, im nemlichen Schritte fort gieng. Hierin zeigt ſich auch der Geiſt groſſer

Seelen. Unerſchütterlich müſſen ſie die Nemlichen bleiben. Eben dadurch gränzen die Mirakelprediger ſelbſt an das Wunderbare, an das Mirakuloſe.

Die eingreifende Sprache, welche die Neuerer von der Kanzel verbannen wollten, iſt eben jene Kernſprache, mit welcher unſere Vorväter, die alten Polemiker, die Ketzer und Türkenhunde, wo nicht widerlegt, wenigſtens vor dem Volke lächerlich und verächtlich gemacht haben. Die Vorfahrer des P. Neumaiers verſtunden dieß gar wohl, Neumaier übertraf aber alle ſeine Vorfahrer.

Welch ein glücklicher Affe des P. Neumaiers, der unvergeßliche P. Seccard, Prediger der Gelehrten zu München, in Abſicht auf dieſe Kernſprache geworden iſt, zeigen ſeine verſchiedenen Werke, in welchen er beſonders der Philoſophie der Zeiten, einem neuen apokaliptiſchen Drachen, zu Leibe gieng. Es iſt nur ein Uebel, daß man den Geiſt, der in ſeinen Schriften dominirt, nicht allemal überſetzen kann, oder wie drückt man das in der armen deutſchen Sprache erreichbar aus? Tanta est Philosophiae humilitas, et abjectio, ut rus, ra, rum jam philosophetur.

Leichter iſt, was folgt: „die heutigen Philoſophen, ſagt er, ohne ihnen nur einen Halm durch das Maul zu ſtreichen, ſind meiſtens nur A B C Doktores, elende Figuranten. Wie die Füchſe, wenn ſie Vögel fangen, recken ſie ihre Schwänze in die Höhe, und verbergen ihre Häupter — das iſt, den Sozinus, Kalvinus, Lutherus, den Voltaire, und Rouſſeau; denn dieſe fröhnen mit dem Teufel wechſelweiſe auf den Kanzeln ihrer peſtilenziſchen Sekten. Er präſentirt dann mit eiſerner Stirne ſeinen Landsleuten einen Brief des h. Paulus unter dem Titel: Paulus ad colossenses Monachii und fährt fort;

Ob die Münchner und in wie weit ſie mit den koloſſen-ſiſchen Irrlehrern etwas gemein haben, bedarf keiner weitläufigern Unterſuchung. Ich glaube vielmehr, die Peſt, welche in der heutigen Philoſophie wüthet, könne mit keinem Briefe des hl. Paulus, ſondern nur mit ſeinem Schwerte geheilet werden.

Um dir Luſt zu dieſen modernen Auctor zu machen, will ich dir noch ein paar Blümchen aus ſeinen Schriften ſammeln.

„In ſeinen Sylvulis panegyricis pro Xenio oblatis ſchrieb er 1796 noch: „Die Philoſophie hat das „nemliche Schickſal, wie die Jungferſchaft; denn die Ehre der Jungferſchaft trägt jedes Hürlein mit ſich herum, weil es noch keine Hure iſt. Und ſo ſieht ſich jeder als einen Philoſophen an, der ſeiner Narrheit halber noch nicht öffentlich bekannt iſt und auſſer dem Tollhauſe wohnt.“ Sieh auf das Feſt der h. Katharina. Item: der hl. Sebaſtian iſt ein beſonderer Patron zu Zeiten der Peſt und anſteckender Krankheiten. Dieß bezeugen die vielen Votivtafeln um ſeinen Altar, die zahlreichen Wahlfahrter. In dieſem Jahrhundert braucht man zwar die Vorſicht, daß man die Leichname der Verſtorbenen weit von der Stadt weg verſcharrt, aber die Körper der Lebendigen, welche von einer Krankheit angeſteckt ſind, die hier gar nicht einmal genennt werden darf, wandeln unter uns herum, ſpeiſen und ſchlafen mit uns und werden ſogar auf das freundſchäftlichſte gepflogen. Dieſer Peſt ſteht nichts entgegen und ſie iſt doch um ſo viel anſteckender, je größer die Zahl der Angeſteckten, welche die Luft faul machen und vergiften, in unſerer Mitte iſt. Dieſe Peſt bringen die Kinder als eine Frucht der Sünde mit auf die Welt. Dieſe Peſt ſpricht aus den

bleichen Geſichtern und abwelkenden Körpern der Jünglinge. Es iſt aber immer klüger, wenn man wider dieſe Peſt den weltlichen Arm anruft, als die Hülfe des h. Sebaſtians. Man braucht da kein Wunder, ſondern eine dienſtfertige Obrigkeit. Das Nemliche gilt von der Peſt, welche zum Verfall der Religion in Büchern herrſcht ꝛc. Sieh die Rede auf St. Sebaſtian.

Heut zu Tage iſt der Cölibat ſo verhaßt, daß ſogar die Geiſtlichen, die geweihten Prieſter nach dem Eheſtande wie loſe Gäule wiehern. Da ſie aber nicht heurathen, ſo leben ſie nicht wie Brautleute, ſondern wie ausgeſchämte Buhler. Mädchen und Jünglinge wandeln öffentlich wie Ephen um den Weinſtock aneinander geſchlungen vor unſern Augen. Lange vor den Hochzeiten geht meiſtentheils die Keuſchheit ſchon verlohren; denn viele tretten nur gar zu frühe in der Schule der Venus ihr Noviziat an, aus welcher ſie beſchnitten, verbrennt, und elend geheilet herausgehen, ſo zwar, daß, wenn die Kirche ſolche Buße foderte, dieſe nicht nur für unerträglich, ſondern für grauſam und barbariſch erkläret wurde. So überträgt man die Faſten des Teufels leichter, als die der Kirche. Sieh auf das Feſt des h. Caſimirs.

Was ſoll ich von eurer Nüchternheit ſagen, ihr Chriſten! Wie man Gott Tempel bauet und Rauchopfer bringet, ſo dient ihr eurem Bauche. Die Küche iſt ſein Tempel. Seine Prieſter ſind die Köche. Die Tafel iſt ſein Altar. Eine Legion von Speiſen iſt ſein Opfer ꝛc. Wie ſchwangere Weiber gelüſtet ihr nach allem und drückt noch hinab, was euch gelüſtet, wenn ſchon der Magen entgegen grunzet. Was ſoll ich von euerm Wachen ſagen? Ganze Nächte bringt ihr in Wirthshäuſern, Bordellen, und Hurenhäuſern zu ꝛc. Sieh auf das nemliche Feſt

und in Spiritu Eccleſiae, et Chriſtianorum de Gula, Luxuria etc. 1784.

Wirf dich, mein lieber Amtsbruder, ja auch mit den Mönchen und Ordensgeiſtlichen nicht ab. Biſt du mit ihnen, ſeys auch nur dem Scheine nach, gut, ſo erhalten ſie dir deine ganze Gemeinde in Ordnung. Biſt du aber feindſelig, ſo ſey ein Abraham an Herzensgüte, ein Melchiſedech an Frömmigkeit und Würde, ein Salomon an Weisheit, du wirſt nicht wiſſen, wie dir geſchieht. Alles wird wider dich rege, und deine geraden Schritte werden alle, wie ſchiefe beurtheilet. Hier empfehle ich dir den P. Sautermeiſter mit allen ſeinen Predigten: „Weil die Welt, ſagt dieſer Ehrenmann, vom Sohne Gottes mehrmal verflucht worden iſt, könnte ich ſehr leicht die Nothwendigkeit der Mönche erweiſen ꝛc. — Ihr Regenten, laſſet alſo die vielen wackern Jünglinge und wohlgemutheten Jungfrauen mit Verachtung ihres Vatergutes (welches ſie nur wie eitel Koth mit ſich nehmen) ins Kloſter gehen. Es bitten euch darum ſo viele fromme Eltern, die keine Neuheit, ſondern der wahre Kern des Chriſtenthums dahin beredet, ihr liebſtes Kind ins Kloſter zu geben. Ihr — ihr müßt für die zeitliche und ewige Glückſeligkeit eurer Unterthanen Rechenſchaft geben. 40 Orden haben ſich allein zur Regel des hl. Benedikts verbunden. 3 Kaiſer aus Occident, 18 Kaiſer von Orient, 26 Kaiſerinnen, 50 Könige, 54 Königinnen, über 2000 Fürſten ſind in den Orden getreten. (Soll dieß nicht große Häupter wenigſtens dazu ermuntern, andere in die hl. Orden gehen zu laſſen, wenn je ſie nicht wollen?) Und hundert vier und vierzigtauſend Heilige zählet der Orden. „Sieh ſeine Predigt auf den hl. Benedikt. Wahrhaftig, ich würde dieſe ganze Predigt aus-

wendig zu lernen mich nicht ſchämen, ſie mutatis mutandis, et additis addendis bey der neuen Heiligſprechung eines Benediktiners zu halten, wenn ich dazu eingeladen würde und es wäre der Mühe werth; denn während ſich Kapuziner und Franziskanerbrüder auf die Altäre ſchwingen, bleiben doch die gelehrten und reichen Benediktiner mit ihrem Heiligen in Etwas zurück. Doch hoffe ich, ſie rücken vor, wenn wieder ein Benediktiner Pabſt wird. Indeſſen merke dir das Beyſpiel; denn alle geiſtliche Orden haben viele Heilige und wünſchen ſich mehrere Kandidaten, ob ſie ſchon jammern, daß die Gutthäter abnehmen, und ſie Bier und Brod, und Salz und Schmalz betteln müſſen. In des dick- und großbelobten P. Sautermeiſters Predigten, einem meiner rareſten Bücherſchätze, triffſt du auch von Karmeliten und Franziskanern ꝛc. ungemein viel Rühmliches an. Du kannſt ihn auf den erſten Griff finden. Ich habe das Portrait vom baieriſchen Hieſel darauf gelegt, um ihn dir kennbarer zu machen.

Die Bruderſchaften, welche ſich in deiner Pfarre angeſiedelt haben, halte in Ehren. Du wirſt antreffen die hl. Roſenkranz- Skapulier- Bruderſchaft und die erſt von mir eingeführte St. Lorenz- oder Armen-Seelen-Bruderſchaft. Lache nicht, ſpotte nicht! Es war ehehin keine Meſſe bey der Pfarre, jetzt habe ich ſo viele, daß ich jährlich um ein paar hundert Gulden in die Klöſter ſchicken kann, wo ich hübſchen Profit habe. Die Canonici Regulares und die Benediktiner leſen dir's gerne um 12, und 15 kr., abſonderlich in der geldarmen Pfalz. Ich empfehle dir hier vorzüglich neben P. Sautermeiſter, der den hl. Roſenkranz eine vom Himmel geprüfte Andacht nennt, die alles enthält, was wider die Irrthümer der erſten und letz-

ten Zeiten ſich zu bewahren allein fähig genug ſeyn ſollte, ſeines H. Kollega, des Exjeſuiten P. Grubers Predigers bey St. Michel zu München, meiſterhafte Predigt auf den heil. Roſenkranz. „Ein groſſer Theil der Welt war angeſteckt von Ketzern, ſagt er, da kam der heil. Dominikus mit dem heil. Roſenkranz in der Hand und bekehrte viele tauſend Waldenſer, welche verbrennten ihre Bücher. Sieh Auszüge aus 3 Predigten. Dieſes Schriftlein liegt ganz auf der Höhe, gleich neben dem freygeiſteriſchen Fantaſten=Almanach, und neben den Predigten von Eſeln, wie Mausgift am Mausloche. — Wegen der armen Seelenbruderſchaft rathe ich dir mit dem berüchtigten Exjeſuiten, einſt Profeſſor zu Dorfen, P. Haſtreither, einen ſtrengen Religionseiferer für die armen Seelen im Fegfeuer, das geiſtliche A B C anzuführen, woraus du eine Menge Erſcheinungen und Ausſagen, auch von denen durch arme Seelen ihren Freunden erwieſene Wohlthaten nach Belieben auswählen kannſt. Noch wollte ich dir rathen, ein paar geiſtl. Packete von St. Wendelin, Leonhard, Iſidor und Nothburga, und einen von St. Florian, Xaveri, Donat, Johannes und Paulus, Nepomuk und Sebaſtian einzuführen. Die erſten würden das Andenken an Viehfälle, die andern an Feuers= Schauer= und Lebens=Gefahren erneuern — und dieſe Erinnerungen würden gewiß nicht leer ausgehen.

Ich hinterlaſſe dir auch die Predigten des P. Franks, Hofpfarrers und Predigers, wo man ihn wollte, welcher beſonders die 2 ſchönen evangeliſchen Thiere, den Ochſen und den Löwen in ſich vereinigt, denn er brüllte wie dieſer, und ſtieß um ſich, wie jener, wenn er wüthend war. „Die verfluchten Judasbrüder verſchworen ſich wider Jeſum", ſprach P. Frank am grünen Donnerſtag zur Ehre

der chriſtlichen Wahrheit auf öffentlicher Kanzel über eine Geſellſchaft, deren Verbrechen man lange darnach zu beweiſen ſich noch Mühe gab, als ſie ſchon alle verdammt und viele von ihnen bereits unglücklich gemacht waren. Und ſo iſt es recht! So macht man ſich fürchterlich und bedeutend bei dem gemeinen Volk, wenn man ungeſcheut, und mit Präciſion verdammt, was man auch wirklich nicht ganz kennt, von dem man aber aus ſeinen guten Privaturſachen wünſcht, daß es verdammlich ſeyn möchte. Gerne wollte ich dir eben auch des P. Damaszenus des Karmeliten, und St. Solanus Bürzers geiſtliche Reden hinterlaſſen, weil ſie in P. Franks Manier wie Feſtungsſtürmer zu Werk giengen, ich konnte ſie aber nirgends, auch nicht mit baarem Gelde auf der Hand finden. Die Schriften des Thomas Aquinas Joſt, Dominikaners von Landshut und ſeines getreuen Jüngers Prieſter Kreutners für die heilige Inquiſition lege ich dir dazu! Weißt du dieſe wohl zu nützen, ſo kannſt du ohne eignen Schaden, doch auch zum Schrecken, wie die Taſchenſpieler, von der Kanzel aus Feuer ſpeien. Und auch das hat ſeinen großen Nutzen für einen Prediger, beſonders wenn er, wie P. Merz und Zeiler zu Augsburg immer den hölliſchen Rachen, bereit alles zu verſchlingen, unter der Kanzel offen hält.

Hörſt du alſo meinen Rath, mein Lieber, ſo biſt du nicht unglücklich; denn es wachſen die Liebe und das Zutrauen zu dir, und was dir wohl werther, als Beydes ſeyn muß — es wachſen ganz unvermerkt auch deine — Revenüen.

Widerſtehe aus allen Kräften der gefährlichen, doch mächtig um ſich greifenden Aufklärung. „Bisher, ſagt oben belobter P. Scherer mit dem aus dem Franzöſiſchen „ins Deutſche überſetzten göttlichen Triblet — Bisher iſt

„unſer Landmann noch immer glückſelig geweſen, weil er „von der gefährlichen Seuche der Freidenkerei nicht iſt „angeſteckt worden. Allein da man anfängt, auch auf „dem Lande aller Orten die Schulen, wo ſie nicht ſind, „einzuführen, wo ſie ſind, zu verbeſſern — den Verſtand „derjenigen, die allein zum Pflug gebohren ſind, zu kul„tiviren, ihre Vernunft zum Denken geſchickt zu machen, „ſie an das Bücherleſen zu gewöhnen, wie fürchten wir, „daß nicht auch ſolche verführeriſche Bücher, von denen „unſer Deutſchland leider! ganz überſchwemmt iſt, gele„ſen und ihre gottloſen Grundſätze angenommen werden.“ Predige alſo nur fleißig wider die Bücher und ſchreye immer: Freygeiſter! Freydenker! wenn du ſchon auf 12 Meilen keinen witterſt. Du giltſt dann für einen eifrigen, gar orthodoxen Prediger und man glaubt nichts Böſes von dir, wenn auch eine hölliſche Kalumnie etwas Ungleiches aus dem Hauſe ſchwätzt und unbeliebig verbreitet.

Stelle dir keinen jungen Kaplan ein. Dieſe bringen meiſtens neue Lectüre und gefährliche Bücher mit ſich. Sie ſind hechtengrau oder dunkelblau ſchlechtweg, nicht wie unſere guten alten Kaſuiſten in Schweinleder hübſch ſtark gebunden. Nimm ſie ihm weg, wenn er welche hat, ſprenge ihm ſein Pult auf, viſitire unter dem Strohſacke, unter dem Holzſtocke und verbrenne vor den Ehehalten, was du an neu modiſchen Büchern findeſt. Das nimmt ihm das Vertrauen von Hausleuten und dieſe breiten, was geſchehen iſt, im Dorfe aus. Ha! Ha! ſchreit dann der Pöbel zuſammen, iſt unſer Kaplan ein ſolcher Hecht. Adie H. Patroni. Dann geht ihm Niemand mehr zu, und du bleibeſt Hahn im Korbe. Fürchte dich nicht! Faſt heiligmäßige Regenten gehen noch heut zu Tage die nemlichen Wege. Faſt alle Rectores und Praefecti Studio-

rum haben es ſogar unſern Magiſtern alſo gemacht, et quidem non sine fructu. Gott wird dich, wenn du auch nur Lizenziat, oder gar nicht graduirt biſt, deßwegen gewiß auch nicht verdammen, denn er iſt ja barmherzig, non habens respectum personarum, und laß deßwegen jeden guten Patſcher auch fortkommen.

Wegen den Schulen wirds, glaube ich, ohnehin noch lange keine Gefahr haben. Die Verordnungen ſind ſo geduldig als das Papier, auf das ſie gedruckt ſind. Die Beamten haben nicht mehr und nicht weniger, ob ſie gute oder ſchlechte Schulen im Amte haben. Und für die hochwürdigen Dechante ſind ſolche Kleinigkeiten, Kinderſchulen, ſchon ex Natura rei kein Geſchäft. Es geben einem die Dezimation, Seminariſtikum, Kathedratikum und derley Abgaben, Einſexungen genug zu ſchaffen. Die Zehente machen auch täglich mehrere Prozeſſe und Schwierigkeiten, die mich in meine Grube bringen, wenn ich je nicht von Eiſen bin, wie es doch ſcheint. Dieſe gehen aber ja freylich dem A B C unendlich weit vor. Der jetzige Schullehrer iſt ein Weber, und das iſt ſein Glück, denn von der Schule könnte er nicht leben. Stirbt der Weber, ſo ſieh dich um einen andern Profeſſioniſten um. Dieſen iſt hier Handwerk ihr Brod und ſo bringen ſie dir wohl Zwilch und geflickte Stiefel unter die Schulbank, nie aber eine Ketzerey auf. Am beſten iſts, wenn die Schullehrer von der Schule gar nichts, oder nur etliche Gulden, das iſt, ein Bettelgeld haben, denn — wenn du den Eſel nicht gut fütterſt, ſo ſpringt er nicht hoch. — Vale!

Archus Herenaeus Strohſack, Exjesuita.

Epilog.

Es iſt alſo für das Erſtemal überſtanden, und der Herr Vetter iſt, Gott ſey Lob und Dank, in der Probepredigt nicht ſtecken geblieben. Gut! Weil mich aber denn nun der H. V. fragt, wie mir ſein Werk gefallen hat, und weil er mich bittet, ich möchte ihm meine Erinnerungen mittheilen, ſo hat er hier Alles beyſammen, was ich denke.

Gar hochgelehrt oder erudit war weiter die Predigt nicht. Ich glaube, das kleinſte Kind auf der Gaſſe habe ihn verſtanden; deßwegen würde er auch auf einer Stadtkanzel wenig Parade gemacht haben. Gelehrte ſprechen bisweilen ſo, daß auch Ihres Gleichen über das Erhabene der Hoheit ihres Geiſtes ſtaunen und da pflegen gemeine Leute zuſammen zu ſagen: „Wir haben ihn zwar nicht verſtanden, aber das iſt wahr — „der Herr hat wunderſchön gepredigt! Vom Maule giengs „ihm, wies vom Haſpel geht und eine Stimme hat er, „wie ein Glöckel.“ — So hörte ichs, ohne mich beſonders zu rühmen, als ich einſt die Thaten Jeſu Chriſti als die Thaten des neuteſtamentiſchen Herkules rühmte. Jedermann lobte meinen Herkules und freute ſich, daß er den Eber oder das Wildſchwein, verſtehe das rebelliſche Fleiſch, die Welt, verſtehe den Löwen, und den dreyköpfigen Drachen, verſtehe die Hölle, ſo glücklich überwunden hat. Doch darf Er nur die Prediger aus der erſten

Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts leſen und Er wird da der Beyſpiele genug antreffen, nach welchen er ſich vollkommen ausbilden kann.

Von der Action (de gestu) habe ich Ihm aber weit mehr zu reden. Er hat ſich faſt gar nicht gerührt und geſprochen, wie man im gemeinen Leben ſpricht. Aber ein anders iſt ſprechen und ein anders iſt predigen. Höre Er nur einem einfältigen Kapuziner zu. Daß dich Potz tauſend! Wie ſchreien die Herren! Wie lärmen ſie mit Händen und Füßen! Wie ſchlagen ſie mit Fäuſten hinein! Wie grisgramen, wie ſtampfen ſie! Natürlich, der Weg zum Himmel iſt ſchmal und nur die Gewaltigen reißen ihn an ſich. Von Lutheranern und Ketzern ſagt man, daß ſie ſich eben auch nicht viel daraus machen und gleichgültig und kalt vom Evangelium ſprechen — ſieht Er da, wie leicht er da in Verdacht kommen kann, des Lutheranismi ſelbſt auf der katholiſchen Kanzel verdächtig zu werden! Alſo mehr Action! Ja! Wie ſoll ich dann agiren, fragt Er mich. Höre Er alſo!

Anfangs ſteht Er gerade und legt die Hände vor ſich hin auf die Kanzel. NB. die Kanzel muß Er aber von dem Meßner fleißig abſtauben laſſen, ſonſt kriegt er Hände ſchwärzer als Teufelsklauen; denn die Kerln ſind meiſtens ſtinkfaul und kümmern ſich kaum um die Sakriſtey, vielweniger um die Kanzel, wo man nicht zu ebner Erde, ſondern erſt über eine Stiege hinkommen kann.

Nach und nach ſtreckt er Anfangs die rechte, dann die linke Hand, doch ganz langſam aus, und je näher Er zu einem Punktum ſeiner Rede kommt, je näher zieht Er auch die Hände wieder zurück.

Endlich ſetzt er auch ſeinen Körper in Bewegung und wendet ſich bald gegen den Altar, bald gegen der Kir-

chenthüre, bald mitten in die Kirche hinaus; denn ſo ſehen ihn und hören wenigſtens Alle Etwas, ſowohl die vorne, als die hinten, oder in der Mitte Stehenden, und es geht, Niemand leer aus der Predigt. Man muß es da machen, wie die Aerzte, welche den Saft von ihrer Wunderwurzel Radix nicht immer geradehin, ſondern im Zirkel herumſpritzen, damit auf Mehrere ein Tropfen ihrer ſtärkenden Heilkraft falle und ſie geſund mache.

Bey der Eintheilung iſt es gut, wenn er mit dem Zeigefinger der rechten Hand die Theile an den nach und nach einzeln erhobenen Fingern der linken Hand anzeigt und gleichſam abzählet, denn das hilft dem Gedächtniß der Zuhörer ungemein.

Beweiſet er, ſo muß er nicht mit den Fingern ſpielen, ſondern mit beyden Händen agieren und mit den Augen die ganze Kirche, die Augen aller ſeiner Zuhörer, durchlaufen. Bittet er, ſo muß er entweder die Hände unter einander ringen, oder ſie falten und aufheben; doch ja bey Leibe nicht über die Schulter, höchſtens bis zu den Augen, nie, gar nie über den Kopf.

Zürnt er, ſo läßt er ſich dieß im Trotze an dem Geſichte anſehen, aus der raſchen Stimme, und wohl gar an der geballten Fauſt abnehmen. Er mag auch auf die Kanzel ſchlagen, und mit den Füßen ſeinen Unwillen zu verſtehen geben.

Doch NB. Er muß verſichert ſeyn, daß an der Kanzel alles feſt angenagelt ſey; denn mir geſchah es einmal, daß der Ochs des heil. Evangeliſten Lukas, der an der Kanzel zur Verzierung paradirte, herunterfiel, und einem meiner andächtigen Zuhörer mit ſeinen Hörnern ein Loch in den Kopf ſchlug, welches um ſo viel größeres Gelächter verurſachte, weil der andächtige Zuhörer eben

ſchlief und nun ſo unſanft von einem Ochſen aufgeweckt, laut, Gott weiß was, aufſchrie. — Item ſpielte mir ein Lotterbub den Poſſen, daß er ſpitzige Nägel in die Kanzel ſchlug, und mir das Blut aus der Hand ſpritzte, als ich ſie mir in die Fauſt jagte. Doch weiter.

Will er Abſcheu vor einer Sache erregen, ſo wendet er ſeinen Kopf rechts, mit beyden erhobenen Händen arbeitet er aber links, als wollte er das Unangenehme von ſich treiben.

Will er Furcht erregen, ſo droht er Anfangs, bald fängt er aber zu zittern an. — Soll der Zuhörer weinen, ſo ſpricht er weinerlich, und verzerret das Geſicht bis zur Geſtalt eines Weinenden. — Will er Freude erwecken, ſo ſchwingt er ſich, indem er ſich nach und nach auf den Zehen erhebt, und mit den ausgedehnten Armen empor ſteigt.

Kurz Alles ſoll in ihm leben, beſonders aber am Ende der Rede; denn Ende gut, alles gut.

Ich hätte ihm noch viel zu ſagen, z. B. daß er ja die linke Hand nicht zu viel brauche, mit den Augen nie ruhe und überhaupt mit dem ganzen Körper, ſo zu ſagen, mit Leib und Seele predige.

Doch für heute mag das genug ſeyn. Es ſchlägt 4 Uhr, und da ſoll ich ſchon auf der Kugelſtatt ſeyn. Lebe er wohl.

Hier ſchicke ich Ihm den Apparatus Materiae, et Formae pro doctrina sacra des P. Arsdekin S. J. Er wird da viele meiner Regeln von dem gelehrten Manne in Vorſchlag gebracht, aber wohl auch noch ein und anderes Neues finden.

Herenaeus Strohſack.

II. Abtheilung.

Die Verlaſſenſchaft des Pfarrers Tröſtngott

oder

Stirbt der Fuchs, ſo gilt's den Balg.

Vorbericht.

Ich habe Ihnen bereits ſehr viele Abentheuer erſcheinen laſſen, aber der Drache, der Ihnen nun begegnen wird, iſt wohl einer der fürchterlichſten.

Wenn ein Landprieſter durch Oekonomie und Fleiß Etwa erworben hat, mit dem er ſeiner Gemeinde, oder ſeinen armen Erben ihre Bedürfniſſe heben könnte, ſo können Sie ſich die privilegirte Beutelſchneiderei kaum vorſtellen, welche die Hände nach ſeinem Vermögen ausſtreckt.

Ich fand während meinem Amte ſogenannte Executions- oder Schluß-Rechnungen über gepflogene Verlaſſenſchafts-Verhandlungen, bei welchen mein Herz zittert, und von denen ich Ihnen hiemit eine vorlegen will.

Denken Sie ſich, meine Herren, ein Landgeiſtlicher ſey geſtorben, ſogleich haben ſich auch eine löbliche Verlaſſenſchafts-Verhandlungs-Kommiſſion, und dermalen zwar beſtehend aus einem Paar privilegirten Taxſchneidern, in ſeinem Hauſe eingefunden und alles feierlich obſignirt. Man hat es erlebt, daß, wenn dieſer Akt einmal mit den gewöhnlichen Solennitäten vorgenommen worden, Monate verſtrichen ſind, bis man nach der Massa des Verblichenen umgeſehen hat, unbekümmert, ob ſich in ſelbiger nicht Dinge befinden, die der Faulung unterworfen ſind. Endlich, wenn die erſten zwey Gottesdienſte für den Defunctus hübſch feierlich abgeſungen worden, ſo wird der *Dreyſigſte* oder letzte Gottesdienſt ausgeſchrieben, bey dem ſich dann die HH. Kapitularen verſammeln.

Ja, was heißt das, Dreißigſt? So fragt vielleicht ein Herr in der Stadt, oder ein Ausländer, vielleicht gar ein Proteſtant, ein Jud, ein Quaker, ein Atheiſt; denn nicht alle Menſchen und Sekten wiſſen, welche ſchöne und heilſame, auch in die andere Welt noch hinüberwirkende Gebräuche wir haben. Wir Katholiken halten gewöhnlich nach dem Tode drey Seelengottesdienſte für den Verſtorbenen und zwar für arme gemeine Chriſten etwa nur 3 Meſſen, für Reichere aber Aemter und Meſſen, ſo viele er bezahlen kann und mag. Nur der Bettler und der Soldat im Felde machen hier Ausnahmen; denn wenn der erſte gar nichts hinterläßt und Niemand findet, der für ihn zu einer Seelenmeſſe bettelt, oder wenn nicht ein gutmüthiger Prieſter gratis eine für ihn lieſt, ſo ſcheint er, vermög ſeines mühſeligen Bettelſtabes, wie der Soldat, den man ohne viel Aufſehens zu machen, da verſcharrt, wo er liegt, zu einer der ärmſten Seelen im Fegefeuer, wenn er je dahin kömmt, beſtimmt zu ſeyn. Dieſe Gottesdienſte nennet man den Erſten, Siebenden, und Dreyßigſten: den Erſten, weil er gleich vor oder nach dem Begräbniß, den Siebenden, weil er ſieben Tage darnach, und den Dreyſigſt, weil er dreyßig Tage nach dem Begräbniß gewöhnlich gehalten zu werden pflegt. Es hat aber auch ſchon Fälle gegeben, bey welchen der Dreyßigſt erſt nach Jahr und Tag gehalten worden iſt. Bey dem beſtehenden Glauben an die Peinen des Fegfeuers und an die Erlöſung der armen Seelen durch Seelenmeſſen muß es einem Fremden wohl auffallen, daß man den Verſtorbenen mit ſeiner letzten Meſſe 30 Tage warten laſſe, und daß da man den Fall nicht wiſſen kann, ob er die heil. Meſſen bedürfe oder nicht, man nicht

gleich nach ſeinem Tode ſchleunigſt die Mittel zu ſeiner Rettung und Erlöſung ergreife, welche man als wahre Rettungsmittel annimmt, und nach der Lehre der katholiſchen Religion auch jenſeits als wirkſam erkennet. Man läßt doch auf dieſer Welt keinen Unglücklichen lange leiden. Sogar der abgehärtete Soldatenſtand läßt den mit Spißruthen Geſtraften alſogleich wieder heilen. Mir ſcheint alſo hierin etwas Hartes zu liegen, das mit dem ſanften Geiſte des Chriſtenthums im Kontraſte ſteht. — Bey dieſem ſogenannten Dreyßigſt verſammeln ſich auf dem Lande die benachbarten Prieſter, Bundbrüder und beſingen ihren Mitbruder zum letzten Mal in Todtenvigilen, Seelen- und Lob-Aemtern, und leſen Meſſe für den Verſtorbenen. Hernach kommen ſie im Pfarrhoſe des Verſtorbenen oder im Wirthshauſe zuſammen und erwarten da zum Dank für die dem Verſtorbenen erwieſene Ehre ein reichliches Todtenmahl. Die Todtenmahlzeiten ſind mit mehrern Gewohnheiten der Heiden zu den Chriſten herübergekommen, nun aber ſchon längſt, ſogar für den Pöbel, durch eigene Polizeygeſetze abgeſchafft. Wie iſt es alſo wohl möglich, daß ſich dieſer Mißbrauch noch unter der katholiſchen Geiſtlichkeit bis auf dieſe Zeiten erhalte, und ſo erhalte, daß ſogar unlängſt erſt Uneinigkeiten unter Geiſtlichen über eine nicht gehaltene Dreyßigſt-Mahlzeit entſtanden ſind? Ich weiß zwar keinen Fall, bey welchem von dieſem Todtenmahle diſpenſiret worden wäre. Aber ich weiß Fälle, bey welchen die Verlaſſenſchaft des Verſtorbenen über die Hälfte mit Schulden beſchwert war, — bey welchen blutarme Freunde dem ohnehin geringen Vermögen des Verblichenen entgegen ſahen — und doch — doch von dem Gelde der Kreditoren — von

dem Erbtheile der Armen noch herrliche Mahlzeiten mit Wein und Kaffee, — ja wohl nicht zum Troſt der armen Seele, die nach der Lehre der Kirche usque ad ultimum quadrantem büſſen ſoll — gegeben wurden. Der Unfug iſt ſchreyend, doch ſind hier noch viele Ohren taub, und der, welcher nicht mitmacht, iſt in Gefahr, wo nicht als ein Verächter der Bruderſchaft, doch wenigſtens als ein Sonderling angeſehen zu werden. — Ja vor kurzem waren noch Jahrtage für die Herzoge in Baiern hie und da Mode, nach welchen eine Mahlzeit erfolgte, zu welcher ſogar diejenigen, die aus legaler Urſache nicht dabey ſeyn konnten, sub Mulcta 2 fl. zu bezahlen angehalten werden wollten. Die Regierung hat aber mit einem einzigen Befehle dieſen Mahlzeiten ein Ende gemacht. — Soll man es wohl nicht erwarten dürfen, daß es auf gleiche Weiſe den Kapitularen eines jeden Dekanats gerathen werde, für ihren Bundbruder zu Hauſe zu beten und Meſſe zu leſen? Ein ſolcher Dreyßigſt koſtet oft 50, oft gegen 100 fl. — welche NB. die Gläubiger, Erben, oder Armen verlieren. Schon die gemeinen Leute halten, weil die Mahlzeiten abgeſchafft ſind, Leichentrünke, welche 20 bis 30 fl. koſten. Dem ganzen Unheil wäre leicht mit etlichen Zeilen abgeholfen. Wer wirkſam beſſern will, fängt am klügſten von oben an. — Bey dieſem ſogenannten Dreyßigſt nun werden dann auch gemeiniglich die Verlaſſenſchaftsverhandlungen angefangen. Die Perſonen, deren Unternehmen ich erzählen will, werde ich gerade zu reden laſſen, wie ſie gemeiniglich reden; denn man lernt ſie auf dieſe Weiſe inniger kennen. Einen Pfiff! und der Vorhang fliegt auf.

Erſter Actus.

Nichts mehr vermochten die weltberühmten und leider nun doch verbotenen Pollingerpillen. — Vergeblich waren Mithridat und Theriakbüchſen geleeret. — Es halfen weder St. Aloyſi = noch St. Walburgen=Oele — nicht die Infel des hl. Benno und nicht die Kappe von St. Ignaz. Vielmehr hatten Bader, Schinder, Scharfrichter und die weiſe Frau Salome bereits den Titl Herrn Pfarrer Tröſtngott mit den verſuchten Kuren ſo weit gebracht, daß ſie ihn dem Todtengräber, der ihm menſchenfreundlich die Augen zudrückte, ohne Gefahr des Wiederauflebens ſicher überlaſſen konnten. So *haben ſoge*nannte Heilsmittel auch hier, man darf wohl ſagen, wie gewöhnlich, den gewiſſen Tod gewirkt.

Der hochherrſchaftliche Verwalter, Kaſpar Niklas von Leyrer J. U. D. etc. war bereits über 48 Stunden bey einem Bauern verſteckt, um ad obsignandum alſogleich bey der Hand zu ſeyn. Seit zwei Jahren freute er ſich ſchon immer auf dieſen Todfall, und ſo oft der Hr. Pfarrer Abends in der Schlafhaube zum Fenſter heraus ſah mußte ihm hievon eilfertig Nachricht gegeben werden, um ja nichts zu verſäumen. Bräuer, Metzger, Bäcker und Krämer hatten ſchon lange ihre angewieſenen Anwartſchaften auf die Diäten und Sporteln, welche hier in Menge fallen mußten. Acht Tage zuvor, ehe der wahre tödtliche Hintritt erfolgte, war auf einmal Lärm über das Ableben des H. Pfarrers aus-

gebreitet, und H. v. Leyrer fuhren pfeilſchnell im angeſtrengten Galoppe dem Pfarrhofe zu. Aber vermuthlich hatte der Vorreiter zu laut durch die Gaſſe geſchnalzt und alſo den für todt gehaltenen H. Pfarrer zu raſch aufgeweckt, oder ein muthwilliger Spaßvogel es gewagt, mit H. v. Leyrer ſein Spiel zu treiben. Kurz H. v. Leyrer mußte beynahe vor dem Schlüſſelloch der pfärrlichen Chatoulle noch einmal linksum machen, und unverrichteter Sache nach Hauſe reiſen. Hätte man es dem ſeligen Pfarrer geſagt, daß er den Streich büßen und nach ſeinem Tode die unverdienten Diäten bezahlen müßte, wie es hernach geſchah, ſo wäre er gewiß lieber auf der Stelle geſtorben. Indeſſen war die Senſation, welche dieſer unvermuthete Fall bey H. v. Leyrer erreget hatte, um ſo viel bitterer, je heller das Gelächter über ſeine Eilfertigkeit in einem Zirkel von vier Stunden herum ſchallte. Um ſo viel mehr wuchs auch jetzt ſeine Freude, da er durch zahlreich ausgeſtellte Späher gewiſſe Kundſchaft eingezogen hatte, daß kein Aftertod ſeine Eile mehr proſtituiren würde. Er erhob ſich dann in den Pfarrhof, wo ihn der H. Dechant empfiengen, denn dieſer hatte dem ſeligen H. Kammerer die letzte Liebe erwieſen, und die Seele ausgeſegnet. Es fielen, wie gewöhnlich, kalte unbedeutende Kondolenzkomplimente, denn beyde Herrn freuten ſich über den gierig erwarteten Fall. Der Herr Dechant beſchloß das ernſtloſe Zeremoniel mit der heiligſten Verſicherung, daß in der Welt nichts geſchehe, auſſer was Gott wolle, und die göttliche Providenz ſchon von Ewigkeit angeordnet habe. Der hochſelige H. Kammerer, ein neuteſtamentiſcher Moſes an Sanftmuth und Eifer, wäre alſo in dem ihm bey ſeiner Geburt zum Sterben beſtimmten Mo-

mente von dieſer ſchnöden Welt zu den ewigen Freuden und zu der himmliſchen Mahlzeit des göttlichen Lammes abberufen und eingeladen worden.

Beiderſeits ſchickte man ſich denn nun auch an, ohne Zeitverluſt den erſten Menuet *) bey dieſer himmliſchen Hochzeit zu tanzen, oder um unfigürlich und nach der teutſchen Kanzleiſprache deutlicher zu reden: Actum obsignationis tanquam prodromum secuturae inventarisationis mit allen gerichtlichen Solennitäten zu exerzieren. Von dem Hrn. Dechant wurde der H. Schullehrer, und vom H. Verwalter der H. Amtſchreiber abgeordnet, um Cumulative alles zu obſigniren, und cum summa cautella zu verſchnüren. Zugleich wurde treufleißigſt durch H. Amtsſchreiber annotirt und aufgeſchrieben, was zum täglichen Gebrauch herausgelaſſen werden mußte, und der H. Schullehrer, als geiſtlicher Aktuarius des H. Dechants, warf pro exercitio cumulative immer den Streuſand auf das, was der H. Amtſchreiber geſchrieben hatte.

Der H. Verwalter und der H. Dechant beſchäftigten ſich mittlerweile mit kopfbrechenden Konſultationen über die Anſtalten zum Leichenbegängniß, beſonders aber zum ſogenannten Dreyßigſt. In Betreff des erſten hatte der ſelige H. Kammerer eine eigene Deſignation hinterlaſſen, und den Dreyßigſt befahl er, mit den eingezogenſten Koſten zu halten. Die löbl. Kumulativkommiſſion befand ſich überdas in einer ſehr groſſen Verlegenheit, weil ſie lange kein Geld gefunden, deſto mehr

---

*) Der geneigte Leſer wird ſchon wiſſen, daß — der Menuet — gewöhnlich ſehr — langſam getanzt werde.

Der Korrektor.

wünſchten ſie ſich und der armen Seele des Defuncti Glück, als ſie einen hübſch ſchweren Sack fanden, den ſie nach einem ſchweren Kampf, ob er bey der herrſchaftl. Amts- oder bey der Dekanats-Kaſſe deponirt werden ſollte, cumulative verſiegelt ad locum tertium in einem eiſernen Trücherl eingeſchloſſen, zur ſichern Verwahr brachten.

Die Jungfer Marieurſchel, des Hochſel. hinterlaſſene Wirthſchafterin, welche einen ſehr rafinirten Pantoffel zu führen wußte, ſtund bey der löbl. Kumulativ-Verlaſſenſchafts-Kommiſſion in hohen Gunſten; denn ſie war tief eingeweiht in das evangeliſche Myſterium: Facite vobis amicos de Mamona etc. etc. Sie wurde alſo des zu haltenden Dreyßigſt wegen vorgerufen.

Es iſt vorläufig zu wiſſen, daß bey dem Tode der geiſtl. Herren gemeiniglich nur die weinen, welche Etwas verlieren, und daß dann nur über den Verluſt, nicht aber über den Todten geweint werde. Es wird alſo Niemanden auffallen, wenn ich ſage, die Jungfer Marieurſchel ſchien, Zähren bäche weinen zu wollen. Es kann ihr's auch Niemand verargen, denn nur ſie wußte, was ſie verloren hatte. Es war doch ſehr ungewiß, ob der künftige Herr Pfarrer nicht ſelbſt eine Wirthſchafterin mit ſich brächte; denn Jungfern, welche die Kloſterklauſur ſcheuen, und in der verführeriſchen Welt doch gerne ihre Jungferſchaft und Ehre behaupten möchten, drängen ſich heut zu Tage gar ſehr an die Geiſtlichkeit, weil ſie in den Häuſern derſelben immer den ſicherſten Port für ihre Unſchuld finden. — Der H. Verwalter, ein Weltmann ohne Geiſt, lachte über die Weinende mit bitterem Spott. Aber der H. Dechant nahm das Wort, und rieb dem H. Verwalter ſeine Unge-

rechtigkeit empfindlich genug in den Bart hinein. So ſprach er: Sinite eam, justus est dolor. Scit, quod habuit nescit, quid acquirat etc. — Weine dich aus Urſcherl, dann mußt du geſcheid mit uns reden. Denke dir nur, wir finden keine Anordnung wegen dem Dreyßigſt — keine Mahlzeit?

J. Marieurſcherl. Ach! das verſteht ſich ja ohnehin. Ein Seelenamt und ein Lobamt, und heilige Seelenmeſſen ohne Mahlzeit, das wäre ja, nach meinem geringen Verſtand zu reden, wie Sauerkraut ohne Wurſt d'rauf.

H. Dech. Bſt! die Gleichniß heißt nichts — aber s'Mädel ſpricht doch mit Vernunft. Die Herrn Kapitularen kommen weit her ad remedium animae und beten auch nach dem Tiſch noch die Suffragia. Man iſt ihnen alſo nicht nur ex charitate, ſondern ex justitia eine Mahlzeit ſchuldig — und nicht nur ihnen, ſondern auch ihren Kutſchern und Meßnern, wie dann auch Futter für die Pferde denen, welche nicht hergegangen, ſondern ſogar hergefahren ſind.

Hr. v. Ley. Der ſel. H. Kammerer blieb bey Leichenmahle. Er ließ ſich hiezu nicht bereden.

H. Dech. Wäre er geblieben! Ich bleibe allemal, und das in honorem defuncti et Exemplum Cleri. Hier leidet es die Maſſa ſchon.

Hr. v. Ley. Der Dreyßigſt iſt res Spiritualis. Sie mögen thun, was Sie wollen. Der ſel. Herr war aber von Gaſtereien kein Liebhaber. Er wird ein kurioſes Geſicht herabſchneiden aus dem Schooſe Abrahams, wenn er ſich von Ihnen ſo beehret ſieht.

H. Dech. Freuen wird's ihn. Jetzt iſt er in der ewigen Klarheit. Da wird ihm die Sache ganz anders

ins Geſicht glänzen. Wir müſſen ſeine Ehre nach dem Tode retten. Er iſt uns noch die Mahlzeit ſchuldig, die er uns hätte geben ſollen, da er Kammerer geworden iſt. Ich wollte für mein Votum gleich ein paar Duzend Flaſchen Burgunder gekriegt haben. Aber nein! Erat Senior, adeoque dignissimus. — Alſo merke auf, Urſcherl! Ad salvandum honorem, animamque piissime in Domino defuncti plurimum reverendi, ac clarissimi Domini Camerarii — doch! haſt recht, daß du räuſperſt, Kapitelboth! Verzeihens Strengherr! Ich meinte, ich wäre im Kapitel. Da wird kein anders Wort geredet, als nur lateiniſch, id est in lingua Doctorum, in amplissimo conventu Doctorum — Kürzer jetzt und deutlicher, du giebſt uns, liebe Jungfer Urſcherl, eine ſchöne Mahlzeit beym Dreyßigſt. Verſtehſt mich — Urſcherl — eine ſ ch ö n e — Mahlzeit. Dein verſtorbener Herr Defunctus war venerabilis Capituli Camerarius, qui me in gravissimo Decanatus munere prorsus egregie sustinuit, er war, daß ich dir's beſſer erkläre, Commissarius episcopalis forensis secundarius — Und da mußt du deinem ſel. Herrn die letzte Ehre erweiſen und zeigen, daß du Kopf haſt — eklatant zeigen, daß du reſpektable Gäſte zu traktiren weißt. — So iſt's H. Kollega! und ſo muß es ſeyn — Ja, ja! So muß es ſeyn, ſage ich, es mag hernach die pfiffige Welt ſagen, was ſie will. Da ſpreche ich als Decanus. Haſt mich verſtanden, Urſcherl?

Die Jungfer Urſcherl macht ein gar tiefes Buckerl, und hebt die Schürze vor's Geſicht. Ich weiß nicht, lachts oder weint's — wird wohl weinen. —

H. D e ch. So weine dich, Urſcherl, weine dich aus. So wird der Kopf heiterer. —

Hr. v. Ley. Ich kann nicht weinen ſehen, auſſer es liegt eins auf der Tortur, oder auf der Bank zum Strixen. Da iſt's konvenient, und macht nicht den mindeſten Eindruck auf mich. Laß nur gehen, Urſcherl, wirſt dir ja was erhaußt haben? —

J. Urſcherl (fuchswild.) Erhaußt haben? Meynens, ich bin eine ſolche? — So dürfens mir weiter nicht kommen, Strengherr! — Nein, ſage ich Ihnen, meine Ehr' iſt mir heilig!

Hr. v. Ley. Hoho! haſt ein Geld, wirſt bald einen Mann auch haben.

J. Urſcherl. Wer mich bey meiner Ehre angreiſt der kommt zu mir unrecht. Da leide ich nichts. — Mein' Ehr iſt mein Ehr, ſage ich Ihnen. —

H. Dech. Nu! Nu! Jungfer Urſcherl! Sey paccat.

J. Urſcherl. Ihr Hochwürden Excellenz dürfen auch nicht glauben, daß mir meine Ehre auf dem Miſt gewachſen iſt. Sie iſt mir um alles in der Welt nicht feil. — Ich muß nimmer da ſeyn. Ein ehrlichs Mädel find't überall Patroni — Sie will fort.

H. Dech. Halts auf, Kapitelboth! halts auf — Giebt ja Trinkgeld auf den Dreyßigſt.

J. Urſcherl. Trinkgeld hin, Trinkgeld her! Nein das leide ich nicht — Mein Ehr!

Hr. v. Ley. Jetzt gibs einmal nach —

H. Dech. Mein Gott, der Schmerzen iſt gar beredſam. J. Urſcherl! Wir haben jetzt etwas geſcheiders zu thun. —

Hr. v. Ley. Was denn! Jetzt kann ſie ſich erſt recht Ehre machen. Kann alles erſetzen, was der ſel. H. Kammerer ſeines Kapitularen —

H. Dech. Und das iſt die Hauptſach' — Eine — ſchöne — Mahlzeit beym Dreyßigſt — das iſt die wahre Ehre.

Hr. v. Ley. Und der Wirth von Däumling ſucht eine gute Köchin — darf keinen Groſchen haben —

J. Urſcherl. Ich bin kein Bettelmenſch. — Was ich aber habe, habe ich mir in Ehren erhaußt. Hat mein ſeel. Herr oft geſagt: dieß oder jenes — ſo und ſo — Aber ich? Nein! Nicht nußgroß — nicht pfenningwerth. Ich bin zwar nimmer geſinnt zu heurathen. Aber — iſt er ſchon alt? — Sind viele Kinder da? Hat er ein gutes Sacherl? —

Hr. v. Ley. Bey den beſten Jahren — reich — ohne Kinder — ſeelgut. — Aber, wir haben jetzt ganz was anders. —

J. Urſchel. Laden Sie ihn auf den Dreyßigſt ein! Strengherr! Nur Fürwitz halber, um ihn zu ſehen. Mach' mir eine Ehre draus.

(Es bricht ungefähr ein Gelächter aus in der Stube. (Die J. Urſchel lacht auch mit.)

Hr. v. Ley. Was lachſt, Urſcherl?

J. Urſcherl. Der Kapitelboth hat keinen Zahn mehr im Maul. Das iſt zum Todlachen.

Hr. v. Ley. Wie ſiehts im Keller aus, — wie in der Speiſe? Wir werden lange zu kommiſſioniren haben. Mein Gott! das hieſige Wirthshaus iſt ein Bettelwirthshaus —

J. Urſcherl. Ich bitte ab, Strengherr —

Hr. v. Ley. Um's baare Geld iſt nichts zu haben —

J. Urſcherl. Unmöglich!

H. Dech. Das verſtehſt du nicht. — Wir Kommiſſariherrn müſſen das beſſer wiſſen.

Hr. v. Ley. Ja freylich — Wir werden alſo im Hauſe arbeiten und zehren —

H. Dech. Natürlich — Operarius est dignus mercede — et qui servit Altari, vivat ab Altari. Nicht wahr?

Hr. v. Ley. Vollkommen verſtanden. Es iſt aber nicht eine Perſon. Das Corpus Commissionis beſteht aus mehrern Gliedern. — Zählen wir nur einmal!

Ich — der ich nicht allein ſtatt des Herrn Pflegskommiſſärs qua Oberbeamter, ſondern auch für den Gerichtsſchreiber anweſend bin, und bey dem Tax=Expens ſo wie bey der Tafel duplicem personam repraesentiren muß — ſodann

mein Actuarius und dazu

der Amtmann, thun erſt drey Gedecke, was auf weltlicher Cumulativ-Commission gewiß gering iſt; denn es ermangelt der ſonſt bey ſolchen Verlaſſenſchaften gewöhnlich adhibirte Rechts=Praktikant des Hr. Pflegskommiſſärs, (der auch bey ihm in Koſt ſteht), und deſſen Gärtner respective Kutſcher.

Auf Seite geiſtlicher Cumulativ-Commission machen admodum reverenda dominatio vestra als Comissarius episcopalis und qua Decanus, ſodann

der Hr. Kaplan als geiſtlicher Actuarius und der Kapitelboth als geiſtlicher Gerichtsdiener drey Couverts nothwendig; ſodann iſt für den

Hr. Neoparochus für die zwey

Hr. Benefiziaten dahier, für den

Hr. Expositus, für den

Hr. Supernumerar Hilfsprieſter wie auch

für 30 Geiſtliche aus der Nachbarſchaft und dem ganzen Dekanats=Sprengel, welche die verordneten 90

Meſſe für die arme Seele des Hr. Defuncti leſen müſſen, ſodann für

4 anweſende praesumptiv Erben, respective Anverwandte deſſelben, wie auch für deren

Anwalt, den Hr. Prokurator und endlich für die

12 adhibirten Schätzleute, zuſammen alſo für 58 Couverts beym Dreyßigſt anzutragen. Hörſt du es, Urſchel? für 58, oder damit es eine runde Zahl macht, gleich für 60 Perſoneu haſt du alſo anzurichten!

Hr. Dech. Recte mones! Auch mußt, liebe Marie=Urſcherl, der Kutſcher eingedenk ſeyn, welche meine Hr. Collegas und die Hrn. Pfarrer zur Erweiſung der letzten Ehre für den Hr. Defunctus bey dieſem garſtigen Wetter hieher führen mußten. Dieſen haſt du neben der Suppe, Fleiſch und Kraut danu eine Wurſt d'rauf, auch ein ſchweiners Bratl und Bier und Brod, ſoviel ſie halt wollen, zu verreichen; denn gibt man's ihnen nicht, ſo wird ſonſt der Pfarrhof gar ſtark ausgetragen, und dieß hängt ihm lange Zeit an; ſo was kann aber ich von geiſtlicher Cumulativ wegen nicht zugeben, und meinem Hr. Collega auch im Grabe nichts nachreden laſſen.

Jungf. Urſcherl. Das verſteht ſich ja ohnehin von ſelbſt; werd alles recht machen. Euer Hochwürden Excellenz! Ich hab ſo ſchon erſt geſtern gſchlachtelt und werd ſogleich wieder ſchlachteln laſſen, weil ich mich ein Biſſel verrechnet hab und beyläufig nur auf 40 Perſonen im Pfarrhof angetragen hatte. Es iſt aber da gleich geholfen und ſoll'n alle mit mir zufrieden ſeyn, und mir alle Ehre einräumen. Denn ich hab auch auf prächtige Torten zum Wein=Eintunken als Magenbeſchluß für Euer Excellenz und auf dreyerley Geflüg für die Hauptgäſt angetragen.

Hr. Dech. Biſt halt ein rafinirtes Weibsbild und eine geſchickte Köchin, das muß man allezeit ſagen von dir. Aber a propos, noch Eins.

Jungfer Urſcherl. Was befehlen's noch, Euer Hochwürden Excellenz?

Hr. Dech. Eins fehlt noch — aber freylich — weil du ſchon dreyerley Geflüg'l hergerichtet, ſo kann's doch nicht mehr wohl — — —

Jungf. Urſcherl. Nu, was denn? Sagen Sie's ungeſcheut, Euer Hochwürden Excellenz, Sie haben ja allzeit hier allein zu befehlen.

Hr. Dech. Du weißt ſchon von langer Zeit her, daß, ſo oft ich deinen (Gott hab ihn ſelig) reverendiſsimum Herrn beſucht habe, er mir meiſtens mit einem Spanferkl aufgewartet hat, weil er mir's in den Augen anſah, daß dieß meine Leibsſpeis ſey. Laß alſo gleichwohl die noch vorhandenen Spanferkeln im Pfarrhof ſterben; iſt ja ohnehin ihr Herr auch nicht mehr am Leben.

Jungf. Urſcherl. Das wär ſo ſchon mein Antrag, hätten mich gar nicht daran zu erinnern gebraucht, habs nur vorig vergeſſen, anzugeben.

Hr. Dech. Nu ſo geh jetzt in Gottes Namen ans Werk und ſchick dich ſchnell in die Hand, daß du nichts überſiehſt.

(Zu dem Hr. v. Leyrer.) Und nun Domine Collega, da ich für ſo einen Hauptgegenſtand, wie der Dreyßigſte iſt, anſtändig vorgeſorgt habe, können wir bey einem Glasl Wein und einem kleinen Kartl-Spiel uns gütlich thun und für heute unſer ſchweres Geſchäft beſchließen, dächte ich.

Hr. v. Ley. Consentio, Domine Collega.

Zweyter Actus.

Es beginnt die Verlaſſenſchaftsverhandlung vorgenommen zu werden.

Es iſt früh um 9 Uhr. Garſtiges Regenwetter. Des H. Dechants Hochwürden Excellenz erwarten den Hr. Hofmarksverwalter, und ſitzen im Schlafſeſſel des H. Erblaſſers. Der H. Neoparochus ſteht am Fenſter, und ſieht von Zeit zu Zeit ganz ungeduldig, der Straße zu. Der Kapitelboth ſteht mit bedecktem Haupt neben dem H. Dechant.

H. Dechant ſpricht: Setze er auf, Domine Neoparoche! Keck ſetze er auf. Ich mache nichts aus mir, bin ein ganz gemeiner Mann, und kann die Komplimentiſten nicht leiden. Meints nicht gut das G'ſchmeis. In der Stadt d'rinn lernt man das Ding freilich, aber auf dem Lande, da herrſcht noch die alte Redlichkeit. Tröſtn Gott den Herrn Antecessor, und Gott der Herr gieb ihm die ewig Ruh, und s'ewig Licht leucht ihm. — Der war ein recht redlicher, kerzengrader Mann, vir cordatus, wie der Lateiner ſagt, und wir haben zuſammen getaugt. Er war ein Feind vom Fuchsſchwänzeln, und ich bins auch. Wir haben oft ſo miteinander g'handelt und iſt gangen, wie's unter Handelsleuten geht. Heut hat der profitirt, morgen der. Muß grad lachen, da hab ich einmal einen Rappn g'habt, der Kerl hätt' ſich nicht b'ſchlagen laſſen, um alles in der Welt nicht, — friedlich verſteht ſich. Im Nothſtall und unter der Bremſe da kann man ihnen wohl Mores lehren, (ſo wie den Seminariſten zu Regensburg am Katzen-Tiſchlein), das weiß jeder

Narr, und verſteht ſich per se; ich habe aber das Nöthen und Ketten nicht mehr ausſtehen können. Ecce, da lauft mir der Herr Antecessor, wie vom Himmel geſchickt, grad recht in d'Hand. Ein Pferd könnt ich brauchen, Herr Bruder, ſagt er, weißt keins? (Dort war ich noch nicht Dechant, mithin hat er mich ſchon Dutzen dörfen.) Ein Pferd? hab ich g'ſagt, fallt mir nicht gleich eins ein; brauchſt es nothwendig? Alle Stund, ſagt er drauf. — Ich thu mir wehe, aber wennſt meyn'ſt, daß dir g'holfen iſt, ſo will dir meinen Rappen geb'n, er ſieht nicht recht hin zu dem meinen, ſonſt wär er mir um meine Seligkeit nicht feil, und ich ſag dirs Brüderl, ſchau, gleich durft der Engel Gabriel kommen, und meinen Rappen begehren, er könnt' mir ihn nicht feil machen. Aber dir, Brüderl, weil du's biſt, will ich'n zukommen laſſen, ſo hab ich g'ſagt. Wie theuer? hat er g'fragt? Du ſteckſt ſo und brauchſt ihn in der Noth, ich gieb dir'n alſo um 120 fl., hab'n um baare hundert Gulden gekauft, das war mein Red' — Mich hat aber die Schindmähre nur 40 fl. gekoſtet. Gieb mir'n um die 100, ſprach er drauf — Er ſagn 100 fl. und ich antworten: Schau, Brüderl, ich thu mir wehe, aber will dir nichts abſchlagn — und den Rappen hingebn, war eins. Hat'n nicht lang g'habt, hat er'n einem Juden um 50 fl. verkaufen müſſen, und der Jud wird wohl wieder wen ang'führt hab'n. War ein erzreitſtätiger Hengſt der Rapp, aber dem Jud'n hätts nicht g'ſchadt, wenn er auch angeführt worden wäre. — Wie aber nun der Herr Antecessor zu mir kommen iſt, und hat mirs g'ſagt, daß ich ihn ang'führt hab, ſo hab ich ihn brav ausg'lacht, und da hab'n wir ein Glasl Haslacher ausg'ſtochen, und eins kärtelt dazu, und wieder in alter Red-

lichkeit und Ehrlichkeit miteinander g'handelt und g'wandelt, wie vor und ehe. Jetzt iſt er todt, und ich bin jünger und leb noch. Sic fit, sic facitur — Homines sumus, wie der Ritter Bandl ſagt: Vita hominis est militia super terram. Trintſch, Trantſch, Titſchl, Tatſchl, Techtl, Mechtl — Ein G'renn und ein G'läuf, und auf d'Letzt iſts gar mit dir, als wenn man einen großen Wind s. v. fahren laßt. Velut umbra et ventus, ſagt der heil. Geiſt beym Job, praeterit vita tua. Wir ſind oft recht luſtig geweſen, ich und Ihr Rev. D. Antecessor, Herr Neoparoche, aber jetzt fault er! Hätte nicht geglaubt, daß ich ihm in die Grube ſchauen müßte. Dachte immer, er würde mir in onere et honore Decanatus ſuccediren, dann ipse erat admodum Reverendissimus Dominus Camerarius, etiam Commissarius forensis — scilicet, wenn ich nicht Zeit gehabt habe. O er wäre auch gewiß ein recht braver Decanus geworden, Pater scilicet subditi Cleri, propugnaculum et virga ferrea. Rigeros in Dingen da, wo es ſeyn muß, und luſtig mit Luſtigen, aber alles in Ehren. Saframändi! Exzeſſe muß ein Dechant nicht leiden, das iſt: Tanzen, v. g. und ſo Ding da. Orcum haec sapiunt, Diabolumque patrem. Hoffärtig muß man aber auch nicht ſeyn, wie mancher Pfarrer ſchon iſt, der ſeidene Kamiſöler tragt, ehe er Dechant, oder ſonſt was im Kapitl wird, aber auch *) kein Schlamper muß ein Dechant ſeyn. Ich habe meine Perüke erſt aufg'ſetzt, wie ich bin Camerarius worden, und habe die Licenz um 2

---

*) Braucht nicht erinnern, daß dieß auf den neuen Herrn Pfarrer geredet war.

baare Gulden zahlen müſſen. War auch gleich ein Geld, das ein gemeiner Pfarrer nicht wegzuwerfen hat. Es koſtet einem was das Dechant Werden, ich habs erfahren; auf alle Feyertagsröcke ſamtne Aufſchläge, ſamtne Hauben ꝛc. Es koſtet was. — Die Hoſen ſoll doch wenigſt auch von einer Bockhaut ſeyn und immer ſchön ſchwarz g'ſchmizt. — Damaſtene Weſten und Hamburger Strümpf dazu — Ich mag keine ſo Bruſtfleckl, wie mans itzt tragt. Usque ad genua et modeste clausa, daß ſie beym s. v. Hoſenthürl nicht ſo auseinander ſpreitzen, ſo trag ichs gern meine Weſten. Die großen Kragl, Moſestafln, wie mans heißt, ſind auch theurer, als ein roßhärener Kragen. Mein Stockknopf allein hat mich 5 baieriſche Thaler g'koſtet, mag's der Herr glauben oder nicht. Aber ſchau der Herr. Er präſentirt zugleich eine ſilberne Tobaksdoſe, und iſt zugleich formirt wie ein Kelch faſt, und ſieht der Herr, lauter exempla biblica aufm Stockknopf. Nun eine ſilberne Tabacksdoſe, und ſilberne Hemdknöpfl, und ein ſilber= und vergoldtes Anhängerl in einem ſilbernen Kettl muß man ja doch auch im Kamiſol haben.— Ich habe den heil. Johann von Nepomuk Patronum scilicet silentii necessarium apud scandalosa haec tempora, ubi tam multa opprobria in Clerum effutiuntur. Ja nun! aufführen muß man ſich, um Reverendissimo eine Ehre zu machen, und ſeinen Reſpeckt kann man nicht vergeben. — Hat man kein Anſehen, ſo geht nix zuſammen, und zuſammengehn muß es in einem Kapitl, als wenn mans in einem Schnürl ziehete. Hätte aber dem Herrn Antecessor auch ſchon meine Papiere hinterlaſſen, und da hätte ers leicht gehabt. Ich habe noch Inſtallationsreden und Sprüche vom Pater Neumaier ſel. der wie bekannt, in unſern Dekanaten erſt

rechte Männer aus uns Weltprieſtern geſchnitzelt hat, wie P. Cramer, mein Leibauctor in ſeinem 6ten Jubeljahr des teutſchen Roms gar ſchön in dem Leben des P. Neumaiers anführen thut, und hernach wärs ihm ſo leicht angekommen, auch das ſchwerſte Ceremoniel auszuführen, als wie das Schnellfingerl machen. So ſag' ich dem Herrn dann von P. Cramer, S. J. Hats der Herr nicht, Herr Neoparoche! P. Cramers Schriften? Muß ſichs der Herr kaufen, der Mann hat ein ſo ſchönes Teutſch, und denk der Herr nur, teutſche Vers ſogar, Grabſchriften hat er auf Leute, die ſchon hundert Jahr faulen, und ſtirbt wer s'gähen Tods, ſo iſt er witſch auch mit einer Grabſchrift da, daß man faſt glauben könnte, er hätts dem Defuncto vorgeleſen, und der Defunctus wäre d'ran geſtorben. Iſt ein herrlicher Mann, ſage ich dem Herrn. In omni genere Litteraturae peritus. Wo Etwas den Kopf aufregt, dort iſt er zu Hauſe. Aber freilich vergeht einem jetzt das Bücher kaufen. Sapramoſt! Wo will man denn mit dem Getreid hin? Wenn unſer Herr aufs Jahr keinen Schauer ſchickt, ſo ſeynd wir, wie wir gehen und ſtehen, ſauber verdorben. Der ſchönſte Waitz 7 fl. — Habts gmeynt, wir habn ihn g'ſtohln, ihr Schliffeln? hab ich g'ſagt zu den Kornkäuflern, und g'lacht habns dazu. Gott muß ſtrafen, kann nicht anders ſeyn. — Lus! — Es ſchlagt 9 Uhr — Schlapramändi, ſchon Ganze! die Herren laſſen unſer einen grad warten, wie einen Narren. Hätts ichs gewußt, hätte ſchon längſt eine Wurſt eſſen können. Sie hab'n ja g'ſchlachtelt aufn Dreyßigſt, Herr Neoparoche! (Das war nun endlich deutlich genug.)

(Der Herr Pfarrer offerirte einen Kaffee, oder Chokolade, oder Thee.)

Hr. Dech. Bedank mich gar ſchön. Eine Wurſt hätte ich gegeſſen, und etwa ein Trunk Bier dazu, das hätte nicht ſchaden können. Chokolade mag ich nicht, weil das Plundersg'ſäuf nur d'Unkeuſchheit aufriegelt, weßwegen es auch vor 30 Jahren ſchon bey den Jeſuiten verbothen war. Thee iſt ein warms Waſſer, nichts davor und nichts darnach, und macht den Magen eitel; Kaffee mag ich aber gar nicht, weil ihn der Türk trinkt, und ein guter katholiſcher Chriſt muß mit dem Türken nichts gemein haben. D'Stadtleute wiſſen auch nicht, was anſchlagt und fett macht, drum ſehens ſo gelb aus auch. Ein halbs Pfündl ſchweiners Fleiſch, eine Leberwurſt, ein Roſenſchnitz — Bockleber — das iſt meine Koſt in der Früh. Herentgegen ſchauns her da, Reverendissime! Holla! Reverende hab ich ſagen wollen! (ſchlägt ſich auf den Bauch.) So bekommt man eine Gravität, ein Anſehn, eine Perſon, die einem Amte Ehre macht. Nu, nu, wird ſich ſchon geben, aus Kindern werden auch Leute, ſagt das Sprichwort. Werden noch ſchon darnach langen nach den Eicheln, mit denen wir Alte uns heraus gemäſtet haben, daß wir auch Menſchen gleich ſehen. Kommt Zeit, kommt Rath.

Die Marieurſchl. Kenne Dero hochgnädigen Appetit, Euer Hochwürden Exellenz, und habe alſo mit einem Blunzen, Euer Hochwürden Excellenz in einer ſauren Brühe, Euer Hochwürden Excellenz, und mit einem Bügl von einem s. v. Saumagen, Euer Hochwürden Excellenz, aufwarten wollen. Und jetzt ein Krügerl Bier dazu, nicht war? Darf ich ein wenig Wermuth unters Bier laſſen, ſo will ich gleich wieder aufwarten, Euer Hochwürden Excellenz!

Hr. Dechant. Das iſt ein Glück, Hr. Neoparoche, wenn man eine Köchin unter der Mobiliarſchaft bey der Uebernahm antrift, die ſich auf die Guſto verſteht. — Laß halt einen hinein — einen Wermuth meine ich, Lalln liebe, und bring ihn bald.

Marieurſchl. In einem Hui, Euer Hochw. Excellenz.

Hr. Dech. Nu! Mitg'halten Hr. Neoparoche! Koſtet Sie nichts. Was wir verzehren, muß die Massa zahlen. Hat ſchon gehauſet der Hr. Vorfahrer, leidet ſchon was. Setz dich nieder, Kapitelboth, oder ſchau, dir zuvor um einen Löffel; — Wart nur — Ich gieb dir gleich den meinen da. Ich habe ſelber immer meinen Tiſchzeug bey mir, wenn ich ausgehe. Löffel, Meſſer und Gabel ſteht alleweil gut. Die Bauren ſeynd oft nicht eingerichtet für mehrere Goſchen, als für die ihren, und doch trifft man bisweilen bey ihnen einen Biſſen an, den man ſich zu Haus nicht zu eſſen getraut. Hat man ſeinen Werkzeug, kann man hernach doch mitſchnabuliren. Und ein unerwartetes Bröckel geht in Stiefl, wenns im Mag'n nimmer Platz hat, hat meine Anfrau g'ſagt. — Iſt ein gut's Brüherl; zänkelicht, ſo zum Magen einrichten, wenn man ihn Tags zuvor verdorben hat. Iſt ein bravs Menſch, Herr Neoparoche. Muß es Ihnen rekommandiren, die Marieurſchl. Werden auch oft einen Dechant brauchen. Dann erkennt mans den Leuten. Eine Ehre erfordert die andere. Sie verſteht den Handl. Wird Ihnen nicht ſchaden. Hätte ſchon viele Heirathen haben können, aber ſie iſt eine Pfarrerfrau lieber. Nun die Leute heiſſens halt ſo. Was liegt d'ran? Laßt man's reden. Muß man doch einen Hund bellen laſſen, wenn man ihm im Wege umgeht. Alſo ſage ich Ihnen, ſie bekommt gleich einen andern Herrn, wenns Sie's nicht

wollen. Schlecken Zehn die Finger um ſie ab. Iſt etwa 33 Jahr alt. Das iſt ja kein Alter, und Oekonomie verſtehts von Perfection. Ich nehms gleich. Aber ich hauſe halt mit meiner Apl ſchon 36 Jahr. —

Fxhibitio. Während dieſem Dialog ſpeiſt der Hr. Dechant ſeine Würſte, und er beginnt, den Saumagen anzugreifen.

Wo muß denn die ſchlimme Hex ſeyn, daß ſie mit dem Bier ſo lange ausbleibt?

Hr. Neop. Ich will ihr entgegen gehn, Herr Dechant.

Hr. Dech. Kein' Mühe g'macht! — Du Kapitlboth! Hab ich recht gehört, oder nicht? Nicht wahr? Hr. Dechant, hat er g'ſagt? Nichts zuvor, nichts darnach? Nichts Hochwürden, nichts Excellenz? Was meint denn der Kerl, wer ich bin, und wer er ſey? Iſt noch nicht einmal Kapitular. — -- Narr! Friß nur den Saumag'n nicht allein. Solche Lümmel ſeyds, ös Kalfacter! Wenn man öng den Finger gibt, wöllts die ganze Braz'n habn.

Kapitelboth. Euer Hochwürden Excellenz! Ich —

Hr. Dech. Nu, Nu! Laß dirs nur ſchmecken. Ich hab nur Spaß g'macht. Aber nicht wahr, der Neoparochus hat nur Hr. Dechant, sine Titulo, geſagt?

Kapitelb. Euer Hochwürden Excellenz, ja, ſoviel ich meyne. Könnt' aber kein Jurament auf meine Pflicht ablegen, denn der Saumagen —

Hr. Dech. Lümmel von einem verpflichteten Amtsdiener, ſo geht der Saumagen vor ſeiner Hochwürden Exellenz? Wem dienſt du? Mir oder ihm? Biſt wegen dem Saumagen da, oder wegen mir? Freylich ſoll man meynen, ihr geht nur mit uns, daß ihr einſchieben könnt,

was ich und das venerabile Capitulum nicht eſſen mö-
gen. — Ich will dirs ſchon merken, wenns auf die Diätenrechnung ankömmt. Da kannſt dich vom Saumag'n zahlen laſſen, verſtehſt mich du —

Kapitelb. s'Bier kommt, Euer Hochwürden Excellenz!

Marieurſchl. Hab' ein friſches angezapft, Euer Hochwürden Excellenz. Iſt goldlauter, und Milchram liegt d'rauf drey Finger hoch.

Hr. Dech. Hab' ſchon g'meint, du biſt ins Faß g'falln, du Hex!

Marieurſchl. Seynds denn ſchon einmal mit mir g'fahren, daß Sie mich eine Hex heiſſen? Pfui teutſch', müſſen Sies dann ſagen.

Hr. Dech. Gelt der Reſpekt leidet. Jungfer Haushalterinn hätte ich ſagen ſollen. Hat dich der Hoffartsteufel auch ſchon im Garn? Aber a propos, iſt der Herr auch da, Hr. Neoparoche! Muß Ihm was leſen laſſen ad interim. Schau der Herr, das iſt der Befehl, den Reverendissimum Consistorium mir geſchickt hat. Da kann der Herr lerneu, was daſſelbe für einen Reſpekt gegen ihre Decanos rurales hat. Lies ers nur laut. Wie heißts: Laut lies ers, ſag' ich. Nicht wahr? Dem Ehrwürdig, und Wohledl, und Hochgelehrten Herrn? — Nicht wahr? ſo heißts? Gut! Wann das Reverendissimum Consistorium, wo lauter Excellenzen und gnädige Herrn beyſammen ſitzen, ſchon ſagt, dem Ehrwürdigen und Wohledl — Iſts hernach wohl zuviel, wenn unſer Einer von untergebenen Pfarrern Eure Hochwürden fodert? Aber lies der Herr nur weiter. Sieht der Herr, S. S. Theologiae Doctor, heißt's auch. Die Doctores von der einfältigen Medicin, obwohls nur ſtrenge Herrn ſeynd, laſſen ſich

ſchon Excellenz hinum Excellenz herum betiteln, hernach — — Nu ja, ſoll Unſer einer hernach proteſtiren wider Excellenzens Titel?

Exhibitio. Des Hrn. Dechants Excellenz nehmen den Brocken S. T. Saumagen heraus aus dem Maul, und ſprechen.

Iſt verteufelt heiß der Brocken, muß ihn abkühlen laſſen, (und fahren ſodann mit auf die Hüfte geſetzten Händen gravitätiſch fort): Sacro sancta Theologia iſt Facultatum Princeps Regina, et Imperatrix, und alle Doctores ſeynd Stockfiſche gegen einen S. S. Thologiae Doctorem. — Wir haben die Schlüßl zum Himmel und Höll, die Doctores Jurium zum Galgen und zur Hand, und die Doctores Medicine zum Leibſtuhl.

Hr. Nep. Und die Herrn Doctores Philosophiae, mit Erlaubniß zu fragen?

Hr. Dech. An dieſe Eſel iſt gar nicht zu denken. — Quae cum ita sint, potz Schlakramichl, was ſolln wir uns hernach ſelbſt herabſetzen, und unſern Reſpeckt vergeben? — Unſern beſonders lieben Herrn, heißts weiter Nota bene — Unſern Herrn, ſagt das hochwürdigſte Conſiſtorium, insuper unſern lieben Herrn. — Wäre ichs werth, Herr und Freund des Hochwürdigſten zu heiſſen, wenn ich mich hinwerfen thäte, und a subditis Parochis, vel aliis quibuscunque bloß mit Hrn. Dechant sine debitis Ambagibus honorificis abſpeiſen ließ? Hab ich recht oder nicht? Nun merke er auf, Hr. Neoparoche. Nun kommt erſt die Hauptſache. Qua Commissarius episcopalis; oben drein repräſentire ich den Fürſtbiſchofen. O ich will ihm Ehre machen. Was! Als Repräſentanten des Celsissimi

ſoll man mich nicht Ihr Hochwürden und Gnaden Excellenz heiſſen dörfen? Es ſoll zu viel ſeyn? Nequaquam, mein lieber Neoparoche. Nein, wer mir wieder kommt glattweg per Hr. Dechant, dem will ichs zu verſtehen geben, daß er gewiß die Naſen aufzieht —

Exhibitio. Der Herr Pfarrer ſchaut zum Fenſter hinaus.

Marieurſchl. Schmeckt Euer Hochwürden und Gnaden Excellenz unſer Bier.

Hr. Dech. Siehſt es, die hats ſchon g'merkt. sBier iſt gut Marieurſchel! — Hab ich recht oder nicht, Hr. Neoparoche.

Hr. Neop. Hab' noch nicht getrunken aus dem Friſchen.

Hr. Dech. Ich rede mit dem Herrn nicht vom Bier, ſondern vom Reſpeckt, den man mir ſchuldig iſt, denn ſag einmal Kapitelboth, wer ich bin?

Kapitelb. Würdigſter Pfarrer und Seelſorger.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. SS. Theol. Doctor.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. Venerabilis capituli ruralis Decanus dignissimus.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. Confraternitatis —

Hr. Dech. Eſel! sHinter vorn Vördern.

Kapitelb. Examinator synodalis.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. Confraternitatis Fid. Def. Praeses.

Hr. Neop. Er fahrt ſchon den Berg herab, der Hr. Verwalter.

Hr. Dech. Und wer bin ich noch? Muß austrinken pro clausura Stomachi.

Kapitelb. Pro clausura stomachi Commissarius episcopalis.

Hr. Dech. O du Patſcher. Was ſagſt du da daher?

(Man ſchnalzt, und es wird ein Geraſſel von einem Wagen gehört.)

Kapitelb. Allons in d'Höh! Ich hab ſchon ſchnalzn g'hört.

Hr. Dech. Mein Neigl muß ich austrinken. — Was ſagt der Herr dazu?

Hr. Neop. Wünſche, daß es von Herzen ſchmeckt. Will den Fremden empfangen. (ab.)

Hr. Dech. Iſt kein geſcheides Wort mit ihm zu reden — Kapitlboth! Er faßt nichts. Iſt ein Lelaps. So ſeynd die Herrn, die aus der Stadt zu uns kommen. Können ſich nicht drein ſchicken in uns. Wir ſeynd Ihnen alls zu hoch. Ja der Stadt habens mit Dechanten nichts zu thun. Wenns hernach zu uns in die Zucht kommen, habens kein Maul, förchten ſich. (Trinkt aus.) Wohl hats g'ſchmeckt. Aber weiter! Was iſt jetzt zu thun? Muß ich ihm entgegen gehen, dem Hofmarksverwalter?

Kapitelb. Was nicht noch? Heut ſeynd Sie Hahn im Korb. Hab's ja ſchon auf dem Weg geſagt. Die Präcedenz und rechte Hand müſſens behaupten. Schauns mir nur auf die Augn, und thuns, wie ich winke.

Hr. Dech. Nun ja! Aber gieb fein Obacht, Kapitlboth! Könnte leicht was vergeſſen. 4. Augen ſehen mehr, als zwey. Und du weißt ſchon, die Herrn im Conſiſtorio ſeynd gar grob. Sie tractiren einen grad wie einen Schuhhadern, wenn man was nicht macht, wie ſies anfrimen. Wo ſeynd denn meine Notata? Meine Notata! Heiliger Antoni! Meine Notata!

Kapitelb. Nu! Wo ſeynds dann?

H. Dech. Da ſeynds gelegen, neben dem Befehl — Nicht wahr! Dem Pfarrer habe ich ſeine Grobheit hübſch unter die Naſen gerieben? — Haſt du nicht grad was in ein Papier eingewickelt?

Kapitlb. Ja den Reſt vom Saumagen in die ſchmuzigen Lumpen, die da lagen.

Hr. Dech. Kapitelboth, um aller Welt willen, das ſeynd meine Notata. 'Naus mit dem Saumagen aus den Notatis.

Kapitelb. Da ſeynd ihre Notata?

Hr. Dech. Du Büffelochs! Kennſt denn nicht ſchwarz und weiß —

Amtmann. (Tritt ein und ſpricht): Der Herr Hofmarksverwalter erwartet Euer Hochwürden Excellenz im untern Zimmer. Dort will er zu kommiſſioniren anfangen.

Hr. Dech. Er erwartet mich? So muß ich hinabgehen?

Kapitelb. Wir erwarten ihn im herobern Zimmer, und wollen da zu kommiſſioniren anfangen.

Hr. Dech. Der Kapitelboth hat Recht. Wir erwarten ihn im herobern Zimmer, und wollen da zu kommiſſioniren anfangen. Gehts hin Amtmann und ſagts ihm, das ſey unſer ernſtlicher Wille. — Schau nur her da, Kapitlboth! Was ſich der geſtrenge Herr einbildet; da meynt er gut keck, ich werde ihm nachlaufen. Aber ich hab ihm gleich ſag'n laſſen, armdick nicht wahr? — Der wird Augen machen, wie eine Katz'.

Kapitelb. Das haben Euer Hochwürden Excellenz Herr Dechant gut gemacht. Ein anderer Patſcher, der ſich nicht gleich verwußt hätte, wäre gewichen, hätte nachgegeben,

Hr. Dech. Ja, hätts heilig verpatſcht! B'ſchoſſen muß man ſeyn, und die Herrn ſeynd verflixt abgedreht, man muß ihnen auf die Haub'n gehn. Aber er wird d'rein ſchau'n jetzt.

Kapitelb. Der Aktuarius iſt nicht da noch.

Hr. Dech. Den Ludimagister loci habe ich beſtellt, iſt wohlfeil und begehrt nicht viel, verſtehſt mich, Kapitelboth, einem Kaplan müßt ich 2 fl. des Tags geben. Die 2 fl. ſchieb ich ein, und dem Ludimagister ſchenk ich etlich Schütt Stroh für ſeine Arbeit. Hab ohnedem einige Schütt, die die Mäus g'waltig ruinirt haben, er kanns doch brauchen. Seynd gut genug für ſchlechterer Leut arm's Viehel, nicht wahr?

Der Schulmeiſter tritt ein und ſpricht: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus, Ihr Hochwürden und Gnaden Excellenz, Herr Dechant.

Hr. Dech. In Ewigkeit, Schulmeiſter. Daß du ſo ſpat kommſt.

Ludimag. Hab mir erſt müſſen Papier kaufen, und beym Herrn Kaplan eine Feder ſchneid'n laſſen. Wird gar ſchlecht hergehn, Euer Hochwürden und Gnaden Excellenz. Hab in Jahr und Tag außer meinen Schein und den Kirchenberaitzettl nichts g'ſchrieben. Seynd die Hände auch allen ſteif vom Drathwichſen.

Hr. Dech. Haſt brav Arbeit?

Ludimag. Stiefel doppeln halt, Eure Hochwürden und Gnaden Exeellenz, und bisweilen einen Pantoffel. Wäre dieß nicht, hätte ich längſt verhungern müſſen, ſchickt kein Menſch ein Kind in d'Schul.

Hr. Dech. Haſt g'wiß neue Namenbüchl von den katholiſchen Lutheranern.

Ludimag. B'hüt mich Gott, wär mir wider die Hand! s'alt Evangeli, s'alt Namenbüchl, und meine Handwercksartikl, die laß ich nicht, da lebe ich drauf, da ſterbe ich drauf.

Hr. Dech. Rathen will ich dirs, ſonſt —

Es kommt des Herrn Hofmarks Verwalters Actuarius.

Hr. Dech. Wer iſt er? Was will er? Zum Schulmeiſter gewiß wegen Stieffeldoppeln?

Hr. Actuarius. Nein, ich bin —

Kapitelb. Der Herr Karl iſts.

Hr. Actuarius. Unterthänigſt aufzuwarten. Ich bin der Herr Oberſchreiber bey meinem geſtrengen Herrn, und dermalen unwürdiger Actuarius in Caussa.

Hr. Dech. So iſt das der Karl, der beym Verwalter ſchreiben thut. Hab ſchon g'hört, daß er einen ſolchen Schüßling hat. Was will er?

Hr. Actuarius räuſpert und fängt aus einem höhern Ton an.

Von Löbl. weltlichen Cumulativ-Commiſſions wegen, in Sachen betreffend die Verlaſſenſchafts-Verhandlung des Weiland Hochwürdigen, Hochedelgebohrnen, Hochgelehrten Herrn Caſpar Tröſtngott, huiatis Ecclesiarb Pastores vigilantissimos, *SS.* Theologiae Examinatis et Abprobatus, huiatis venerabili Capitulo Camerario et Parochi loci allda, habe einer Löbl. geiſtlichen Cumulativ-Commiſſion S. T. geziemend zu referieren, was maſſen man weltlicher Seits keineswegs des vermutheten Anſinnens ſeyn könne, die Primas bey vorhabender Verlaſſenſchafts-Verhandlung zu zediren, anerwogen ein ſolches dem wohl hergebrachten und mit vielen

Factibus corroborirten Praxim offenbar zuwider laufen, und wider die hochherrſchaftliche Juribus kränkend ſeyn dürfte; ſothane Violation der hochherrſchaftlichen Gerechtſamen aber man einem hochwürdigen geiſtlichen Herrn Cumulativs-Kommiſſario S. T. einer Seits wegen für ihn ſelbſt daraus entquellender verdrüßlichen Folgen, ſo andern nicht zumuthen will, anderntheils aber und in der Hauptſache auch, wenn derley widerrechtlich und höchſt ſträflich attentieret würde, man um ſo minder nachzugeben gedächte, als man vielmehr stantibus his, qui juris sunt, jus improbe oppugnatam vertheidigen, und zur Genugthuung aus tüchtigen Gründen den dermaligen geiſtlichen Cumulativs-Commiſſarius S. T. höherer Orten perhorrescieren, und deſſelben Abänderung zu effectuiren nicht unterlaſſen würde, wo man ſich übrigens sub spei eines guten Verſtändniſſes in all weitern dienſtliche Hände zu reichen, protestatis protestandis dienſtfreundlichſt offeriren, und zu beharrlichen guten Anſinnen geziemend weltlichen Cumulativſeits empfehlen thut.

Hr. Dech. Schau, hat ſein Sach brav aufg'ſagt, ſäh ihms einer nicht an, daß er ſo ein Maul hätt'. Aber — was will ich ſagen — Karl heißt er? So? — Nun freut michs, hat mein Vater auch ſo geheiſſen. Die Karln ſeynd brave Leut. Was iſts itzt? (Sieht den Kapitelbothen an.) — Weiß der Herr was? Sag er zum G'ſtrengherrn, ich ſey noch nicht da. Da hat er einen Groſchen, trink er eine Maß Bier d'rum.

Kapitelb. (fällt ihm in die Hände.) Hm! Hats ja der Pfarrer ſchon g'ſagt, daß wir da ſeyen, nicht wahr?

Hr. Actuarius. Utique.

Hr. Dech. Ja, das iſt ein anders; hoc mutat casum. (Schaut in die Notata und ſtampft.) Steht nicht d'rinne auch der dermalen exiſtirende Casus.

Kapitelb. Sag der Herr, der Herr Dechant bitte ſich Bedenkzeit aus.

Hr. Dech. Haſt Recht, ja. — Ich laß mich gar höflich empfehlen. — (Schaut den Kapitelbothen an, dieſer ſchüttelt den Kopf.) — Alſo nicht gar höflich empfehlen? Recht alſo — nein, Herr Audiat — Ich laß mich nicht gar höflich empfehlen, ſondern glattweg, ich, respective die geiſtliche Cumulativ-Commiſſion, bitte ſich Bedenkzeit aus —

(Die Herren Hofmarksverwalter belieben gerne, um ihr Expenſarium zu erhöhen, ſich einen Nebenbeamten, wie vorne erwähnt worden, an die Seite zu fingiren, und die Deputaten und Diäten deſſelben als etwas Hergebrachtes in ihre Taſche zu dem Ihrigen zu ſtecken. Nicht allenthalben geht ihnen dieſer Vortheil, denn es kömmt oft nur auf den ehrlichen Bericht des geiſtlichen Commissarius an, ſo gerathen dieſe unbillig geſuchten Zuflüſſe ins Stocken. Auf dieſes bezieht ſich das Folgende.)

Kapitelb. Iſt der Herr Unterbeamte ſchon da?

Hr. Karl. Der Herr Unterbeamte? — Ja — Ja — (verlegen.)

Kapitelb. Hab ihn nicht ausſteigen ſehen.

Hr. Karl. So, ſo wird er noch auf dem Wege ſeyn.

Kapitelb. So kommt er kaum auch mehr Vormittags. Und dieſen werden ja Euer Hochwürden Excellenz erwarten? Nicht wahr?

Hr. Dech. Was ſoll'n wir auf den Narren auch noch eine Weile warten? Ich glaube, daß du Eſel meinſt, ich bin zum Warten g'macht. Steh ſo da, wie's Kind beym s. v. — Hätte bald was g'ſagt.

Hr. Karl. Ja, das meint mein Herr Prinzipal auch.

Hr. Dech. Was meint der Herr Prinzipal? — Was meint er? daß ich ſo daſtehe, wie's Kind — —

Hr. Karl. Daß wir nicht länger warten ſollen.

Hr. Dech. Nun recht, ſo ſoll er herauf gehen.

Hr. Karl. Sie ſollen hinabgehen.

Hr. Dech. So gehe ich halt hinab. Meinen Stock, Kapitelboth.

Kapitelb. Bedenkzeit —

Hr. Dech. Ja, recht — Bedenkzeit bitte ich mir auch aus. Habs ja ſchon einmal g'ſagt, was ſteht er denn hernach eine Weile her da? Scher' er ſich weiter. So iſt's, mit den jungen Leuten iſt nichts ausg'richt, machen Unſer einen recht verwirrt. (Karl ab.) Iſt er ſchon draus? da haben wirs. (Läuft ihm auf die Stiege nach.) Hör ers Karl, von mir richte er einen ſchönen Befehl aus, und ſag er, es iſt mir leid, daß ich nicht dienen kann, aber die Cumulativ-Commiſſion leids nicht anderſt. (Kommt zurück.) So! Ich mag mich beym Verwalter auch nicht abwerfen, man braucht die Leute immer zum Stiften eintreiben ꝛc. Die Cumulativ-Commiſſion kann ehender reden, als unſer einer. — Aber was willſt denn mit der Bedenkzeit, Hiesl? Narr! dießmal leidet es keinen Verſchub, ich muß eilen mit dem Kommiſſioniren. Weißt ja, daß die Apl nicht wohlauf iſt. Ich kann ſie auch dem Hirſchen nicht auf die Horn binden, ſtirbt ſie, ſo liegt meine ganze Oekonomie.

Kapitelb. Von Rechtswegen ſoll ich gar nichts ſagen — Gehen ſoll ich Sie laſſen — Hineinplumpfen bis über die Ohren — Sie wären ſchon auf der letzten Kommiſſion hernach. — Weil ich für die Maus ein Loch ſuche, verſchoppen Sie es — tractiren mich noch per Eſel — Ich kann mein Maul wohl halten.

Hr. Dech. Nein, mein lieber Hiesl, halts nicht s'Maul. Red d'rein, grad an und über die Quere, wie's dir vors Loch kommt, wenn es ſich nur herſchickt. Schau, bin ein alter Mann, hat mir vielleicht das Krügl Bier gſchadt, geht alles um und um im Kopf — — Iſt ein guter Trunk und thut das ſeine. — Du magſt Recht haben, ich glaubs leicht ſelbſt, es ſey nicht wohl aufeinander gegangen. Der Karl hat mich verwirrt halt. Wäre er gleich g'gangen, der Purſch muß noch keine Notata haben, oder wo's fehlt. Es geht ja doch viel Geld weg, wenns mich perhorresciren.

Kapitelb. Wie können ſie das? Drohworte, Wind ſeynds.

Hr. Dech. Das wäre noch ſchöner, wenn das Brachium saeculare der geiſtlichen Obergewalt auch noch mit Winden ein Blaues vor die Augen miech. Pfui teutſch! Mit Drohworten einem Geiſtlichen zu begegnen, iſt ſo gewiß Casus reservatus, als ich da bin. Wär' ich nur im Beichtſtuhl, da wüßt ichs gleich. Wird ſchon drauf ſtehn auf dem eingepackten Zettl.

Kapitelb. Und doch iſts ſo — bloß Wind. Sie können einmal für allemal nichts machen, Sie behaupten Ihr Recht, hernach iſts gar.

Hr. Dech. Meinſt du?

Kapitelb. Nichts anders. Endlich dörfen Sie ja nur darauf beſtehen, Sie wollen den Nebenbeamten er-

warten, und ſich merken laſſen, daß Sie dieſen Deputaten einen Riegel ſchüſſen wollen, ſo geht Ihnen der Verwalter ins Feuer. Er mag ſo wenig verlieren als wir.

Hr. Dech. Meinſt du? Wenns aber nicht ſo wäre?

Kapitelb. Es laßt ſich ja probiren.

Hr. Dech. Aber Hiesl, wenn du mich anführſt! Meinſt du, der Verwalter perhorrescirt mich hernach nimmer?

Kapitelb. Nimmer.

Hr. Dech. Freilich bin ich erſt 6 Jahr Dechant, und du 15 Jahr Kapitelboth. Natürlicher Weiſe kannſt dus beſſer wiſſen. Narr, in Notatis ſteht kein Wort, aber ſolche Sachen ſollen die gnädigen Herrn im Konſiſtorio fein auch den Dechanten, nicht den Kapitelbothen allein wiſſeu laſſen, ſonſt ſtechen wir Commissarii foranses immer ſo mit der Stange im Nebel herum. Da ſchickens Einem das Dekret, daß man Dechant iſt, laſſen das Kapitl zahlen, biethen Einem beym Sabel auf, nix von juribus episcopalibus zu überſehen, und ohne ein Fetzl Papier von einer Inſtruktion in Casum Casus dazu zu legen, ſagens am Ende: Wogegen der Herr den Tax á ſo und ſo viel ſchleunigſt einzuſchicken hat. Narr, in deiner Lumpen-Schubladen ſiehts ordentlicher aus, als in der Kapitelregiſtratur, und ich mag weiter den Miſt auch nicht rühren. Thäts einmal Einer, müßts der Andere auch thun, und ich bring nichts auf und bring nichts ab, und will dem Successor das Spiel nicht verderben.

Kapitelb. Für das gibt man ihnen aber den Kapitelbothen mit, der den Praxis ſchon weiß, und ich, Ihr Hochwürden Excellenz, bin lang genug ſchon im Ka-

pitl, bin Semi — Jubilaeus und weiß alſo alles inwendig und auswendig, was ſich g'hört und nicht g'hört.

Hr. Dech. Quid igitur? Wie gehts alſo weiter?

Kapitelb. Ich gehe hinab und ſage: Wir erwarten den Nebenbeamten.

Hr. Dech. So gehe in Gottes Namen hin. Aber verpatſche nichts, Hiesl; das wäre ein Streich, 100 fl. ſind gleich eingebrockt. Item, deine eigene Diäten. — Lus, hat nicht wer geklopft?

Der Herr von Leyrer tritt ein und ſpricht: Guten Morgen, guten Morgen — Spero Admodum Reverendam Dominationem ſuam bene dormiviſſe. Schon ſo früh im Handel? Hätte gerne Trigesimo cohabitirt. Sed non poteram, will das Opfer ſchon erſetzen. Aber warum wollen wir nicht anfangen? Quid moratur?

Hr. Dech. Geht der Herr Unterbeamte noch ab. (Pauſe.)

Hr. v. Ley. Ah, der arme Mann hat raſende Zähnſchmerzen, iſt nicht zu begehren, daß er ausgeht. Wir müſſen ihn von Kumulativwegen excuſiren.

Hr. Dech. Schau, ſchau, hat er Zähnſchmerzen. (Lacht.) Soll ſich zu St. Apollonia verloben. (Lacht wieder.) Hab die Ehr nicht z'kennen, muß erſt herkommen ſeyn.

Hr. v. Ley. Iſts Ihnen lieb, Herr Kollega, ſo fangen wir gleich hier an. Jam exſpectant haeredes im untern hypocauſto, können auch in des Herrn Pfarrers Wohnzimmer den Actum Inventariſationis et reliqua unternehmen, weils Ihnen ſo angenehmer zu ſeyn ſcheint. Drunten iſt ohnedem die Stuben voll, und es iſt gar nicht nothwendig, daß alle Leute in dem uns

hochgnädig und gnädigſt übertragenen Geſchäfte ihre Naſen d'rinne haben. Sic est, Placeat locum capere et sedere. (Weist ihm einen Seſſel linker Hand.)

Hr. Dech. Das bitte ich mir aus, dieſer Seßl gehört mein, ich habe heute die Vorhand. S. T. Hofmarksverwaltern zedirt das Reverendissimum Consistorium respective Celsissimus Princeps, den ich nun repräſentire, keineswegs. Solemnissime protestor.

Hr. v. Ley. Ich habe alle Hochachtung für Euer Hochwürden, aber ich bitte mir aus, mir den hierüber ergangenen Befehl vorzulegen. Sic est! Jam volumus videre.

Hr. Dech. Ja, Befehle habe ich eine Menge bey mir, ob aber der juſt darunter iſt, das weiß ich nicht. Es weiß es ja der Kapitelboth, nicht wahr, Hiesl, du haſt den Befehl geleſen? Mir gebührt die Vorhand.

Kapitelb. Was denn? Da brauchts keinen Prozeß, die Sache iſt richtig, ich ſtehe gut dafür G'ſtrengherr.

Amtmann. Ihr irrt euch, Herr Kollega! Wir haben die rechte Hand.

Kapitelb. Du heißt mich einen Kollega, ich bin ein ehrlicher Kerl, venerabilis Capituli Nuntius und kein Spitzwürſl ꝛc.

Amtmann. Wer biſt denn du?

Kapitlb. Willſt es nochmal wiſſen? Venerabilis Capituli ruralis cursor ruralis, und Nuntius bin ich, und nun einer geiſtlichen Kumulativ Amtsboth.

Hr. v. Ley. Und mein Amtmann iſt nun einer weltlichen Kumulativ Amtsboth. Ridicule et in urticis Superbia! Ich rathe euch, Meiſter Schneider, daß ihr meinen Amtsbothen nicht grob begegnet, ſonſt wird euch

euer Kollega in Stock ſchlagen, und da könnt ihr hernach auch gleich rechter Hand ſitzen.

Hr. Dech. (Der indeſſen in den Papieren ſuchte, nicht Acht gab, was geredet wurde, und nur die letzten Worte hörte.) Nun wenn der Hiesl ſchon rechter Hand ſitzen darf, ſo gehörts ja mir noch eher?

Hr. v. Ley. Im Stock? O da werden ſich wohl Euer Hochwürden nicht hineinſetzen? Darauf iſt auch nicht angetragen. Sic est, Capreolum putabam.

Hr. Dech. Atqui! während der Commission wird mein Hiesl auch nicht im Stock ſitzen. Iterum protestor, und zwar Nomine universi venerabilis Capituli mei. Und dann erſt nach der Commission depositis deponendis, dem Kapitlſchild und der Kapitlliverei.—

Hr. v. Ley. Utique tantum erat Jocus! Haben Sie den Befehl gefunden?

Hr. Dech. Hiesl, haſt du den Befehl gefunden?

Kapitelb. Welchen?

Hr. Dech. Ratione rechter Hand —

Kapitelb. Er muß ja bey den Dekanats-Actis liegen.

Hr. Dech. Was ſagſt da wieder daher? Dekanatsakta? Wo ſeynd die? Hab ich dir nicht grad g'ſagt, ich bringe nichts Neues auf. Item, hab ich dir nicht g'ſchafft, du ſollſt mitnehmen, was wir brauchen. Schliffl, liederlicher, wie oft hab ich dirs g'ſagt? Wie die Befehl vom Zirkuliren z'ruck kommen, ſo ſollſt ſie wieder an einen Faden anſtängen. Siehſt es jetzt, der geht ſchon ab; recht thun's ihm, wenn's ihn in Stock ſchlag'n, G'ſtrengherr, was gibt er nicht Acht der Kalfacter. Meinſt du, ich könne auf alle Fetzl Papier ſehen, die das Reverendissimum allweil ſchickt. Unſer einer hat

mehr zu denken. Incumbit onus Decanatus. Es iſt ein ſchweres Joch drum. — Wie machen wirs itzt, G'ſtrengherr. Wenn Sies dem Kapitelbothn nicht glauben, daß ich rechter Hand ſitzen muß, ſo iſts g'fehlt, himmelweit g'fehlt. Ich kann mich gar nicht niederſitzen hernach. Wir können nicht anfangen, ich muß ans Reverendissimum ſchreiben, quid pro hoc casu zu thun ſey.

Exhibitio. Der Kapitelboth trägt dem Hrn. Dechant Hut und Stock hin.

H. Dech. Was iſt das? Iſt ja der Dreyßigſt, wir müſſen ja eſſen, ehe wir gehen.

Kapitelb. Grad ſo gut, wir gehen gleich, heut laßt ſich ſo nichts machen. Indeſſen verliert vielleicht der Herr Nebenbeamte ſeine Zahnſchmerzen.

Hr. Dech. Ja recht, wie der Kapitelboth ſagt, wir wollen das ganze Commissarium verſchieben bis zur Beſſerung des Herrn Nebenbeamten. — Aber eſſen können wir deßwegen doch da. Verdrüßlichkeiten, die von Amts wegen vorgefallen, ſcheiden uns nicht vom Eſſen und Trinken. Nicht wahr, Herr Kollega, jeder thut halt ſeine Schuldigkeit. — Sie ſollen aurichten, laß ich der Marieurſchel ſagen.

Hr. v. Ley. Nicht doch, iſt ja noch zu früh. Utique primum veni. Est propter homines. Baurnknecht eſſen um 11 Uhr, auf große Herrn ſchickt ſichs nicht, vor 12 Uhr zu ſpeiſen. Sic est.

Hr. Dech. Ich eſſe Jahr aus, Jahr ein um 11 Uhr, auſſer in der Kirchweih, wo man ſpäter niederſitzt, damit das Tractament eine Weil' dau'rt.

Hr. v. Ley. Wir wollen zur Teſtamentspublikation ſchreiten. Laſſen Sie es den Haeredibus ſagen durch den Kapitelbothen, daß ſie heraufkommen. (Etwas leiſe.)

Sie möchten ſich für affrontiert befinden, wenn ich den Amtmann ſchickte, da ſchon der Kapitelboth nicht neben ihm amtiren will. Ridicule utique! Sed est propter homines!

H. Dech. Recte dicis, wie Sie ſchaffen, G'ſtrengherr. Kapitelboth, laß die Haeredes kommen.

Kapitelb. Dem Herrn Actuarius g'hörts zu.

Hr. Dech. Kalfacter, thuſt ſchon wieder nicht, was ich ſchaffe. Bin ich geiſtliche Comulativ-Commiſſion, oder biſt dus? (Kapitelboth ab.)

Hr. v. Ley. Ecce Domine Collega; ego sic dico. Wir wollen ratione Vorſitz kapitulieren? Rem non possumus sine graui incomodo trans — trans — transschiebere et tamen, da Sie den Befehl nicht vorlegen können, kann ich in meinen alten Juribus mir etiam Nichts derogiern laſſen. Ich habe ſelbſt allen Reſpekt für die Geiſtlichkeit. Beym Tiſch ſollen Sie den Vorſitz dermalen haben. Da ſind mehrere Leute, als bey der Commiſſion. Bey der Arbeit will ihn ich behaupten. Oder berechnen Sie die Rata, und nehmen Sie die Schuldenliquidation auf ſich? Si placet, mihi jam est recte.

H. Dech. Nein, nein, nein, bin vollkommen verſtanden, vollkommen verſtanden, da ſitz ich ſchon. Veniant modo. Der Kapitelboth wird drein ſehen, der Narr wird meynen, ich vergebe was. Er iſt halt nur ein Schneider, ſieht die Sache nicht ſo ein, wie wir.

(Die Erben kommen.)

Hr. Dech. Was ſchauſt ſo, Kapitelboth? Meinſt, ich hab was vergeben. Biſt ein Wildfang, kannſt mit den Leuten nicht heben und legen. Willſt das Kind aus der Wiegn werfen, wirſt es ſchon ſehen, was g'ſchieht. Om-

nia Tempus habent. — Nun dieſe Leute ſeynd alle die Erben? Kriegts aber alle was, wiſt ihrs g'wiß.

Ein Korporal. Brauchen thun wirs alle. Ich bin ein leiblicher Bruder des Herrn Defungus. So lang er g'lebt hat, hat er mir nichts Guts gethan, hoffe doch jetzt, daß er ſich auf dem Todtbett bekehrt hat. Ich hab 9 Feldzüge mitgemacht, was hab' ich davon? Hab einen hölzernen Fuß, und wäre Noth, ich bettelte ums Brod.

Hr. v. Ley. Meretur misericordiam, est homo militaris. Nobis si ita standum esset inter Tormentos et glandibus igneis, Bombis atque Granatis, eheu quantum tremeremus! Wird ſeinen Theil ſchon kriegen, Amice.

Hr. Dech. (Lächelnd und ganz luſtig.) Pessulam obduxi, vix tantum ex hac Massa, quantum nihil accipit. Iſt nicht g'ſcheid, daß er ſo weit herreiſet. Der Herr Bruder hat keinen Soldaten mögen. Non potuit pati milites, habuerunt enim ipsi Tempore — Tempore —

Hr. v. Ley. Der Theurung.

Hr. Dech. Ita, temporibus minus venalibus habuerunt ipsi Frumentum reconditum fort, ex eo Tempore non amplius potuit pati militem.

Hr. v. Ley. Und s'Jungferl da, wer iſts.

Jungfer. Ein Kind von einer Baſen vom verſtorbenen Herrn Vetter.

Hr. v. Ley. Sic est, capio.

Hr. Dech. Ipsa it in monasterium aliquod monialium, et jam aliquid egregium accipit.

Hr. v. Ley. Siccine, et iste Dominus, quis est cum Licentia?

Studiosus. Ego sum Dominus Jacobus Tröstngott, pro tempore minorista.

Hr. Dech. Ita. Etiam hujus memorabat Dominus Defunctus et ego eum jam ex accipiendis volo recomandare, ut brevi fiat exordinatus. Jam potest facere, habet enim aliquid. Eius Pater fuit Dominus Cubicularius apud unum Praelatum et quam diu vixit, misit Wildpret, Vögel, Vinum et alia rariora. Ja, der Herr Vater hat was gegolten, apud D. Defunctum, und der Dominus Jacobus auch.

Hr. v. Ley. Und wer ſind dann die Leute alle?

Hr. Dech. Mendicabula, quorum unumquodque pauper est, cognati quidem, sed quorum quarumque se erubuit D. Camerarius. Non est operae pretium cum iis multa facere.

Hr. v. Ley. An non habent Curatorem?

Hr. Dech. Ad quid? Nihil est pro ipsis. Jam provisum est. Curavimus nos Babylonem.

Hr. v. Ley. Et non sanata est? Nunquid?

Hr. Dech. Acu tetigisti. Non aliter. Revera, Acu tetigisti.

Hr. v. Ley. Schreib ers auf, die Haeredes, Oberſchreiber.

Hr. Dech. Du auch Schulmeiſter!

* Et factum est ita.

Hr. v. Ley. (Zu den Erben): Proponam igitur cum Permissione. Eine in Sachen der Kammerer Tröſtngottiſchen Verlaſſenſchafts-Verhandlung hochgnädig und gnädigſt niedergeſetzte löbl. weltl. —

Exhibitio. (Kapitelboth ſtupft den Hrn. Dechant und ſpricht:

Geiſtlich und weltlich muß es heiſſen.

Hr. Dech. Laß du's nur gehen. Wir ſeynd ſchon verſtanden.

Hr. v: Ley. (fährt fort) — Welt. und geiſtl. löbl. Cumulativ=Commiſſion hat die ſämmtlichen Haeredes zu convoziren für nothwendig gefunden, und denſelben die leztweilige Disposition des Hrn. Erblaſſers, respective Defuncti, zu notifiziren, hierüber ihre Erklärung ad Protocollum zu inclaviren, und dann das Weitere, wie es die Umſtände poſtulieren, sicuti juris est zu verfügen. Sic est. Breviter feci.

Hr. Dech. Bene. Instat tempus prandendi. Aber cum Licentia. Claritatis caussa will ichs Ihnen auch ſagen. Schulmeiſter trag mir s'Ofenſtühlerl her. Es thut mir mein Fuß gar wehe. Will ihn d'rauf legen. Cum Licentia Hr. Kollega.

Exhibitio. Spreitzt den Fuß auf den Stuhl, ſtützt den Ellenbogen auf das Knie, legt den Kinnbacken in die Hand, und fängt ſo zu proponiren an.

Meine liebe Leut! Seyds, wer's wöllt, das ficht mich nicht an. Euer Hr. Bruder, Hr. Vetter, Hr. G'vatter, Hr. Göth, Hr. Schwager, oder was er halt hernach geweſen iſt, Admodum Reverendus Dominus Tröſtngott, Camerarius Capituli nostri etc. hat, wie ich euch ſchon beym Grab aus dem Büchl herausgeleſen habe, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt, und lebt nun nimmer, ihr mögts weinen d'rum und heulen, wie ihr wollt. Hat er euch was Guts im Leben gethan, ſo iſt's eure Schuldigkeit, ihm nach ſeinem Tod brav Meſſen leſen zu laſſen, welches jetzt um ſo viel leichter iſt, weil's nimmer ſo theuer ſeynd, und man das unblutige Opfer, das blutig auf dem Kalvariberg iſt verrichtet worden, ſchon ſogar von mir Dechanten ſelber um 24 kr., ſo oft mans ha-

ben will, und zwar allemal mit dem Privilegio, *) eine arme Seel' aus dem Fegfeuer erlöſen zu können, haben kann, wie dann ich ſelbſt von Sr. Päbſtl. Heiligkeit 1782. zu München mit dieſem Gnadenſchatz als ein alter verdienſtvoller Mann auf die Wochen dreymal bin beehrt worden, wofür ich dem allerheiligſten Vater heut noch die Hand in allerdemüthigſter Herzensdemuth küſſe und verehre. Alldieweilen dann Euer Benefactor geſtorben, ſo hoffe ich auch, daß ihr eure milde Hand aufthun, und es auf etliche Gulden nicht werdet ankommen laſſen, euren Wohlthäter aus dem peinlichen Kerker des Fegfeuers zu erlöſen, und die ewige Seligkeit mittels heiliger Meſſen, die ich, wenns Noth thut, expreſſe auch noch um einen Kreuzer wohlfeiler leſe, als die Kapuziner und Franziskaner, und das ganze Kollectorengepack, das uns die Meſſen immer vor der Naſe wegfiſcht, und wie ihr ſchon ſelbſt wißt, ſo fort nacheinander — — — dannenhero ſeynd wir, wie ihr da ſeht, auch herg'ſeſſen, um euch zu ſagen, daß wir da ſeynd, die Verlaſſenſchaft des Defuncti wohl zu theilen, und einem Jeden ſeinen Part zu geben, was ihn trifft, und was ihm vor Gott und der Welt g'hören thut, und wie's der Hr Defunctus unter der Erde haben will; hernach iſt's gar, denn auf euer Winſeln und Heulen, wenns einem, oder dem andern nicht g'nug ſeyn ſoll, gebn wir nicht Acht, daß ihrs zuvor wißt. Und weil wir dann deßwegen da ſeynd — und aus keiner andern Urſache — — Kapitelboth, wo bin ich blieben?

*) Der hochſel. Pabſt ſchenkte dieß Privilegium allen Pfarrern, die ihm zu München und Augsburg den heil. Pantoffel küßten.

Hr. v. Ley. Wir könnten beſchlieſſen.

Hr. Dech. Bene! Erlaubens nur. Iſt gleich gar — und weil wir nun deßwegen da ſeynd, ſo wolln wirs alſo beſchlieſſen. Placat strenuissime, in Sachen weiter zu fahren.

Hr. v. Ley. Gleichwie uns nun gegenwärtige Disposition zu Handen gekommen und extradirt worden — Belieben Sie es herzugeben Hr. Kollega, Testamentum Domini Defuncti p. m.

Hr. Dech. Hörſt nicht Kapitelboth — ſollſt das Teſtament hergeben.

Kapitelb. Euer Hochwürden Excellenz hab'ns.

Hr. Dech. (ſucht in allen Taſchen und Papieren vergebens.) Einen Pfiff hab ich, s'Teſtament hab ich nicht. — Haſt es dann nicht raus gethan aus dem Kapitelkaſten?

Kapitelb. Liegts da drinn?

Hr. Dech. Was dann? Und zwar noch dazu, sub Rubrica: Decanalia, wo in einer Schubladen beyſammen mein Brevier, mein Tobakdoſen, die Augenbrilln, das Muskatnuß-Büchsl, mein Haus-Tiſchzeug, der Faulenzer und der hundertjährige Kalender d'rinn liegen. Vergißt aber gar alles. Sed cum Licentia. Es iſt gleich g'holfen, ich därf nur einen Bubn heimſchicken, ſchlankeln ſo Kalſakter gnug 'rum im Dorf — Such einen, Kapitelboth, und ſag, die Apl ſoll s'Teſtament hergeben, Es liegt in der G'raffel-Schubladen beym Brevier, ſoll gleich sBrevier auch mitſchicken. Aber den Schlafrock haſt und eine Schlafhaubn?

Kapitelb. Die haben Euer Hochwürden Excellenz ja ſelbſt eingepackt.

Hr. Dech. Siehſt es, ich hab auf mein Sach mich fleißig erinnert. Fragt mich zwar d'Apl auch allemal,

hab'ns ein Schnupftuch, oder einen Roſenkranz, oder was ich halt brauch, Handſchuh, oder einen Rettig, wenn ich zum Wirth in's hintere Stübl, oder ins Sommerhäusl geh. Iſt gar ein bravs Menſch, mein Apl, g'ſtreng Herr, und ſchaut rechtſchaffen auf mich. Will ihrs aber auch denken, wenn ich einmal todt bin. Haſt den Bub'n g'ſchickt, Hiesl?

Kapitelb. Ich hab alleweil auf den Schlüßl g'wartet.

Hr. Dech. Was für einen Schlüßl? G'ſtell dich eine Weil', als wennſt nicht wüßteſt, daß ich vor meiner Apl nichts einſperren thue.

Hr. v. Ley. Auch den Kapitlkaſten nicht? Cum Permissione? Auch den Kapitlkaſten nicht? So! So!

Hr. Dech. Den am allermindeſten — iſt ja nix d'rinn als alts Papier, und alts Papier braucht meine Apl alleweil, beſonders an Faſttägen. Da legts die Fiſch ſo zwiſchen s'Papier und brat's herrlich. Hab recht lachen müſſen neulich, als ich auf einmal in die Kuchl kam, z'ſehen, ob Spreißl zum Braten da ſeyen, (denn ich hau meiner Apl gleich Spreißl, wenns keine hat, denn es iſt die größte Marter, wenn eine Köchin brat'n ſoll, und hat kein Bratſcheidl, und der Knecht hat dann auch nicht allemal Zeit, ſo thu dann ichs) und als ich dann neulich, wie ich Ihnen ſage, auf einmal in die Kuchl kam, ſo hab ich recht lachen müſſen. — Ratio vero est haec. Da lag juſt ein delikater Fiſch zwiſchen — zwiſchen was? Rathens einmal — Ja, der G'ſtrengherr dürft bis auf d'Wochen rathen, es fiel ihm nicht ein. — — Ein delikater Fiſch lag juſt in dem lezten Dezimationsbefehl eingewickelt auf dem Roſt. Der Hund hat pfiffen — pfeif nur brav, hab ich mir denkt, biſt auch nicht beſſer als der Bierånderl.

Auf dem eiſernen Roſt dieſer Dezimationsbrunſt pfeifen wir auch kurios, beſonders wenn die glühenden Kohlen der tyranniſchen Exekution untergeſchürt werden, und wir bis aufs Blut —

Hr. Neop. Wollen Sie nicht belieben —

Hr. Dech. So! iſts ſchon Zeit zum Speiſen? Meinetwegen — (Steht auf.) Wollen wir — —

Hr. Neop. Nein, um das Teſtament ſchicken, hab ich gemeint —

Hr. Dech. Ha, ha! der Herr iſt g'wiß ſchon antecedenter ein Freund von der Dezimation, ſcilicet ut haſtam retro fert ruſticus longam, weil Er ſich einen andern Diskurs ausbittet. (Setzt ſich unwillig nieder und ſieht auf die Uhr.) Wirds dann heut nicht mehr Zwölfe?

Kapitelb. Es iſt kein Bub da, ſie ſind alle beym Eſſen.

Hr. v. Ley. Ich will meinen Amtmann ſchicken, er hat ſein Pferd hier.

Hr. Dech. Jeſus Marie, nur das nicht, b'hüt uns Gott und ſeine Heiligen, das wäre offenbar contra Immunitatem eccleſiaſticam, wenn mir bey Lebszeiten ein Amtmann ins Haus käme. Und die Apl, die würde erſt hauſen, wenn ich ihr einen Amtmann ſchickte. Sie könnte mich vier Wochen nimmer anſehen, hätt' eine Noth, obs mirs im Todbett verzeihete. Geh ſelbſt hinab, Hiesl.

Kapitelb. Bin kein Narr, daß ich einen Bubn abgebe, bin für das nicht da. Wer würde Sie bedienen, weil ich aus bin? Schickens den Schulmeiſter.

Hr. Dech. Haſt recht. Wie, Schuſter, ſitz auf den

nen Rappen und reite hinab, und bring s'Teſtament. Im Brevier liegts.

Ludimagiſter Schuſter ab.

(Es iſt bekannt, daß bey Verlaſſenſchafts-Verhandlungen geſchworne Leute die Schätzung der Dinge vorzunehmen haben. Die Wichtigkeit der Handlung iſt groß, wie ſie aber zuweilen behandelt wird, erſcheint hier in einer Skizze.)

Hr. v. Ley. Anerwogen nun das Teſtament höchſt mißbeliebiger maſſen in Casu quo deficiren und mangeln thut, ſo werden die ſämtlichen (Titl.) Haeredes interim ad patientiam bis zu wirklicher Herbeybringung deſſelben von Cumulativ-Commiſſionswegen angewieſen, ein welches ihnen hiemit unverhalten laſſen wollte.

Hr. Dech. Richtig, cum Licentia. Man muß den Leuten alles zwey und dreymal ſagen, bis ſie es capieren. Alſo dann, merkts auf, Haeredes!

Ein Korporal qua Haeres. Nun die Ohren in die Höh, die Haeredes heiſſen, ſchreien: Hier, oder adsum, ſonſt geht die Sache nicht weiter. Ich ſteh gar hart mit meinem hölzernen Fuß.

Hr. Dech. Weiß er was, Herr Soldat, wenn ers nicht erwarten kann, ſo geh er um ein Haus weiter. Es wird doch ſchon wer erben, anſtatt ſeiner, verſteht er mich. Alſo — ſage ich euch, alldieweilen das Teſtament pro hic et nunc nicht in loco verſieren thut, ſo kann mans nicht publicieren, und ihr müßt, bis es kommt, expectiren. — Kurz und gut, nicht wahr? et tamen non obscure? So hab ichs gern.

Hr. v. Ley. Ohngezweifelter Hoffnung lebend, daß Hr. Kollega verſtanden ſeyn würdet, will ich, usque dum Testamentum oblitum venturum est, zur Ver-

pflichtigung der unentbehrlichen Schätzleute einverſtandener maſſen ſchreiten thun. Haſt ſie ja zu beſtellen nicht auch vergeſſen, Amtmann?

Exhibitio. Amtmann zieht ſie unter den Haeredibus hervor, ſtellt ſie in eine Reihe, richtet ihnen Hände und Finger zur Abſchwörung des Eides, und nachdem ſie ſo daſtehen, fragt

Hr. v. Ley. Wer thut die Hausmeubeln aestimiren?

Amtmann. Der Schmid und der Bauer hinterm Berg.

Hr. v. Ley. Wer die Baumannsfahrnuß?

Amtmann. Der Weber und der Hafner.

Hr. v. Ley. Wer die Bücher und Pretiosa?

Amtmann. Der Mezger und der Hüter.

Hr. v. Ley. Wer das Vieh?

Amtmann. Der Schreiner und der Meßner.

Hr. v. Ley. Wer die Baufälle?

Amtmann. Der Maurer Blaſi und der Zimmermann Lenzl.

Hr. v. Ley. Wer die Felder?

Hr. v. Ley. Der Schloſſer und der Wagner.

Hr. Dech. Thun ſie ſich auf die Sach verſtehen, daß ſie ſich zu ſchwören trauen, Juramentum, einen körperlichen Eid?

Hr. v. Ley. Sunt quidem omnes prima vice dabey apud eiusmodi aestimationis Actum. Aber ſie lernens ſchon, quid sit juris et modi.

Mezger. Ja beym Sakrament! Wir verſtehen ſchon Modi. Nicht z'theuer halt, daß dem neuen Herrn Pfarrer nicht z'wehe g'ſchicht.

Hr. Dech. Hörts der Herr?

Hr. Neop. Ich verlange nur Recht und Billigkeit.

Hr. Dech. Ja, ja, der Herr wird g'wiß eine Ausnahme machen. Wie mans kriegt, ſo nimmt mans, wie mans nimmt, ſo hat mans. Der aus der Welt d'raus iſt, hat leicht z'hauſen.

Hr. Prokurator. Doch muß man auch der Erben Bedacht nehmen.

Hr. Dech. G'horſamer Diener, Herr Prokurator? Kommen wir da zuſammen beym ſauren Bier. Wird ſchon recht werden, wir kennen ſchon lange einander. Dispensandum est utique. Weiß es ja der Herr ſelbſt, auf dem Lande ſeynd die Leute nicht allemal zu haben, wie man wünſcht, ſonſt ſtünde der Herr auch nicht da. Man muß froh ſeyn, wenn man einige bekommt, die ſich trauen, einen Eid zu ſchwören, ut saltem Ceremonialia et rei solemnitas substant. Iſt freylich närriſch, wenn der Mezger Bücher ſchäzt. Sed aliquis debet adesse. Wir ſagen hernach tacite ſchon hin und wieder ein. Wenn man die Leute allemal haben müßte, wie ſie ſeyn ſollen, ſo müßte man zuvor Diſpenſation haben, ſich dieſelben zu machen, wie ſie ſeyn ſollen. Nun quid D. Collega?

Hr. v. Ley. So iſts, wie Sie ſagen thun. Dannenhero dann ſollet ihr Schäzleute wiſſen, daß es euch peccaminosum —

Hr. Dech. Und zwar in graui grauiter —

Hr. v. Ley. Ita, quod etiam in re graui grauiter peccaminosum werden dürfte, bey Abſchäzung der von Titl. weiland Herrn Erblaſſer hinterlaſſenen Mobiliarſchaft euch eines Vortheils zu gebrauchen.

Hr. Dech. Weßwegen ihr euch dann sub juramento obligiren müſſet.

Hr. v. Ley. Ita D. Collega — Weder aus Freundſchaft, oder um eignen Nutzens willen —

Hr. Dech. Noch Lieb, Furcht, Gab —

Hr. v. Ley. Ita, sic est — Noch einer andern Urſache wegen, ſo viel eure Verſtandskräfte hinreichen —

Hafner. Natürlich! Kein G'lehrter fallt vom Himmel, und —

Amtmann. s'Maul halt, wenn die löbl. Cumulativ redet —

Hr. v. Ley. Und euer Gewiſſen ſagen thut —

Hr. Dech. Aber NB. hier — haben ein Theil Menſchen ein G'wiſſen, kann alles aus und ein, wie in einem alten Schuh, wo das Waſſer eingeht. Von dem iſt keine Rede, merkts euch.

Hr. v. Ley. Natürlich, Sic est — Euer Gewiſſen weiſen thut, — ſprechen, ſchätzen und erkennen ſollt. Und daß ich dieſes thuen wolle, ſchwöre ich zu Gott, ſprecht mir nach, einer nach dem andern distinctim. —

Hr. Dech. Und distincte —

(Alle Schätzleute, den Schloſſer ausgenommen.) Schwöre ich zu Gott —

Schloſſer. Ho, ho! was ſchreits denn ſo? Brennts?

Amtmann. Schwören ſollſt. Er hört nicht recht.

Hr. v. Ley. (ſchreyt.) Nun Meiſter Schloſſer, ſagt mir nach; Schwöre ich zu Gott —

Schloſſer. Warum denn?

Amtmann. Schwöre nur, haſt ja dein Geld drum, wegen der Schätzung —

Schloſſer. Ja ſo! weiß es ſchon jetzt. (Schreyt.) Schwöre ich zu Gott, Johann Hammerer, Burger und Schloſſer —

Amtmann. Und ihr nacheinander.

Mezger. Ich Jakob Schelter, Burger und Mezger.

Hafner. Ich Melchior Linder, Burger und Hafner.

Maurer. Ich Blaſius Kletterer, Maurer allda.

Meßner. Ich Wolf Tatſchler, Meßner allda.

Hufſchmid. Mich hätts ſchon längſt troffen. Schauſt auf keinen Rang, Amtmann, bin der älteſte. Ich Jakob Eiſenhard, Burger und Hufſchmid.

Schreiner. Ich Philipp Holzer, Burger und Tiſchlermeiſter.

Hüter. Ich Martin Frey, Hüter.

Weber. Ich Peter Kunſtmann, Weber allda.

Baur. Ich Hans Becker, Baur hinterm Berg.

Zimmermann. Ich Lorenz Maunler, Zimmermann.

Hr. v. Ley. Einen körperlichen Eid.

Alle. Einen körperlichen Eid.

Hr. v. Ley. Als wahr mir Gott helfe und ſeine Heilige.

(Alle wiederholen das Nämliche.)

Hr. Dech. Das iſt vorbey. Nehmts fein euer G'wiſſen in d'Händ, Männer! und bedenkt wohl, was das ſagen will — ein Eid. Ich kann euchs weder beſſer noch kürzer erklären, als wenn ich euch ſage:

Ein gezwungener Eid
Iſt Gott leid.

Hier habt ihrs in Nuce beyſammen, was euch Großes aufgeſeilet worden iſt.

Hr. v. Ley. Sic est; utique, D. Collega.

Hr. Dech. Aber das heißt gearbeitet.

Hr. v. Ley. Sic est, wir gehen wahrhaftig nicht müßig.

Hr. Dech. Ergo prandendum tandem. (Zum Hrn. Pfarrer.) Iſts angerichtet?

(Es kömmt der Schulmeiſter und ſpricht): Die Jungfrau Apollonia hat wohl gar ſchon gegeſſen. Sie und der Kaplan ſtunden eben vom Tiſch auf, als ich hinein gieng.

Hr. Dech. Miteinander hab'ns gegeſſen, ſie und der Kaplan? Miteinander? Und was weiter — Miteinander?

Schulm. Da ſchickt ſie das Teſtament, da das Brevier, und in dieſem Papier da einen Lemoni eingewickelt, wenns gähling ein weiſſes Bier trinken, und ſie laßt Ihnen ſagen, das Eſſen hat ihr doch ſchon g'ſchmeckt, obs ſchon nicht z'Haus waren.

Hr. Dech. So, doch g'ſchmeckt. Ey mei! ſonſt nichts?

Schulm. Ja, aber ich trau mirs nicht z'ſagen. Seynd gar viel Leut da.

Hr. Dech. Sags nur, ſags nur, erit feſtivus aliquis jocus. Sie iſt ein Kreutzvogel.

Schulm. Und Sie ſollen ſich fein keinen Rauſch antrinken, in einem fremden Ort habens keine Apl, die Sie ins Bett tragt.

Hr. Dech. Schau die Lutſch, nunquid dixi. Aber quid ultra? Progediamur.

Hr. v. Ley. Meines Ermeſſens wird es rathſam ſeyn, noch vor dem Tiſch Publicationem Teſtamenti vorzunehmen.

Hr. Dech. Sit ergo. Kapitelboth, heb mir meinen Lemoni auf.

Hr. v. Ley. So wollen wir denn zur oben diſſe-

rirten Teſtaments=Publikation ſchreiten. Wir geben alſo den Haeredes zu vernehmen.

Amtmann. Merkts auf, Haeredes.

Hr. v. Ley. Nachdeme ſich Herr Erblaſſer todtkrank befunden, ſo hat er nicht unterlaſſen, nach chriſtlichem Gebrauch ſeine Seele Gott, und ſeinen Leib der Erde anzuempfehlen. Dannenhero hat er dieſe letztweilige und leztwillige Disposition aufſetzen und dann requisitis requirendis, praemissis praemittendis gehöriger Orten zur Confirmation gereichen laſſen, welche dann auch in favorem hieher gediehen iſt.

Hr. Dech. Wenn nur das Spanferkl nicht verbratet.

Kapitelb. (ins Ohr.) Das Teſtament müſſen Euer Exzellenz publizieren.

Hr. Dech. Recte mones. Geh indeſſen hinab und ſchau um d'Sau um. Sag der Urſchl, ich laſſe ſie um alles in der Welt bitten, ſie ſoll mirs nicht zu früh zum Feuer treiben. Cum Licentia. Das Teſtament publiziere ich.

Hr. v. Ley. Quare?

Hr. Dech. Der Kapitelboth ſagt, es ſey ein Befehl da.

Hr. v. Ley. Den laſſe ich in Stock ſchlagen, statim post prandium.

Hr. Dech. Potestor. Er hat recht, und ich thus nicht anderſt.

Hr. v. Lr. Transigamus. Es leſe es persona tertia.

Hr. Dech. Pace mea ut tantum veniamus ad prandium, abscindamus Disputationes. Schulmeiſter, lies dus.

(Der arme Schuſter, wie er zitterte. Ich glaube eher im Stande zu ſeyn, die Verwüſtung Trojas, als die Angſt, die auf der Menſchenmaske des Schullehrers lag, zu treffen. Er gehörte in die Lage der Schulminiſter, welche ſelbſt weder leſen noch ſchreiben können.)

Hr. v. Ley. (der dem Schulmeiſter ſeine Verlegenheit anſieht.) Scriba meus legit expeditius. Legat ille, ut veniamus ad prandium citius. Ecce! Reimt ſich ex stapede.

Hr. Dech. Recte. Legat cito, cito. Prandendi gratia disputationem omitto.

Wenn man nun dem Schuſter eine Ader geöffnet hätte, ſo hätte er gewiß kein Blut gegeben. Die Freude über das weggenommene Geſchäft war gewiß ſo groß, als die Freude eines Maleſikanten iſt, dem man das Leben ſchenkt.

Es wäre zwar hier Gelegenheit, über die Teſtamente der Geiſtlichen ein und anderes zu reden, aber ein Muſter von einem ſolchen Teſtament erſetzt die weitſchichtigſte Lectüre. Hier iſts.

Testamentum.

In Nomine S. S. Trinitatis.

Mors certa, hora incerta, das iſt, wir Menſchen thun zwar wiſſen, daß wir alle ſterben müſſen, wie aber, wo und wann, Niemand wiſſen kann, weil die Stund unſers Todes allein ſteht in der uns verſchloſſenen Diphtera Jovis der göttlichen Allmacht.

Anerwogen dann alſo, und demnach mir von dem grimmigen Pfeile des unerbittlichen Todes keine Pardon zu hoffen haben ſeyn möchte, könnte und dürfte, als habe ich bey annoch guter Vernunft sensuum meorum plenissime compos, mit Nichten verruckt, und keineswegs ſchwindlicht, oder wie immer unbefaſſen, ſondern bey geſundem Gebrauch aller meiner vollkommenen Leibsſinnen mich entſchloſſen, eine letzwillige Disposition, wie es von Rechtswegen erfordert wird, aufzuſetzen, und in Kraft dieß anzuordnen, was von Punkten zu Punkten nach meinem Tod vollzogen und in das Werk gebracht werden ſoll, dannenhero ich

erſtlichen übergebe meinen Leib der Erde von der ich genommen bin, nach dem alten Spruch der katholiſchen Mutterkirche Memento homo, quia pulvis es. Ich verlange aber in die

Kirche auf den Chor ſo nahe am Altar begraben zu werden, daß der Prieſter auf meinem Leichnam ſteht, wenn er das mea maxima culpa zum Beweis, daß auch wir geiſtliche, Gott geweihte Menſchen oft Erz- Verzeih mirs Gott! ſeyen, im heiligen grundwahrhaftigen Confiteor bey der heiligen Meſſe bethet; 30 Täge hintereinander dann ſollen auf meinem Grabe täglich eine Todtenveſper und auch 3 Meſſen geleſen werden, und zwar 1ma pro me, et mea familia, 2da pro Antecessoribus meis, 3tia pro assistentia Spiritus Sancti bey der höchſt wichtigen Kammererwahl nach meinem Tod, damit die Herrn Kapitularen fein einen nehmen, der den Tax ſelbſt bezalen kann, damit nicht ſie ſelbſt hiemit moleſtiret werden, oder die ohnehin magere Kapitelkaſſe das Bad austrinken müſſe. Auf mein Grab ſoll ein Stein gelegt werden, mit meinem Tauf- und Zunamen, und einer ſummariſchen Lebensgeſchichte in stilo lapidari abgefaßt und damit die Welt heut oder morgen wiſſe, daß da gewiß ein Geiſtlicher, und kein unglaubiger Heid oder freygeiſteriſcher Eſel begraben liege, ſohin weitläufige Prozeſſe vermieden werden, dergleichen nun immer bey Grabſchriften beſonders frommer, heiligmäßiger Männer, oder gar in ihrem Blute gepurpurter Martyrer geführt werden. Ins Grab legt man mir über mein Vestem Talarem, in dem ich pro distinctione von Geiſtlichen, die in Sprinzgern über die Stiegl hupfen müſſen, begraben werden will, eine Albe und Meßgewand an. In die Hand giebt man mir einen wächſernen Kelch, und wickelt meinen Roſenkranz mir um den Arm. — Und NB. iſt hier wohl Acht zu nehmen, daß mir das Seelenweib oder die Wächterinn den ſilbernen St. Michels Ablaßpfenning, während ich

in der Parade ſo daliege, nicht vom heil. Roſen⸗kranz wegzwicke und diebiſcher Weiſe entfremde, inmaſſen ich dieſen ſchon meiner Marieurſchel ſamt meiner korallenen Feigen am Uhrband'l in ihr ſil⸗bernes Miedergeſchnür vermacht und verehret habe. Neben dem Zingulo bindet man mir die Monika⸗gürtl und eine wachſerne Länge von unſer Lieben Frau zu St. Loretto herum. Neben dem Piret ſetzt man mir einen Kranz von Rosmarin auf, den mir meine Marieurſchl ſchon zu beſorgen, und mit hübſchen Blümlein zu beſtecken verſprochen hat, derley Kranz ſamt einem raren Favor auch an den Arm kommen ſoll. Dieſen ſchönen Kranz vermache ich nach meinem Tode (denn er ſoll bei Leibe keine Speiſe der Würmer werden) dem hl. Patriarchen des ehrſamen Hirtenſtandes St. Wendelin, der mich, und die lieben Meinigen ſamt Horn⸗Huf⸗ und Klohvieh bey allen Viehſeuchen ſo väterlich behütet und bewahret hat, zum dankbaren Anden⸗ken. Der Favor ſoll aber dem neben ihm liegen⸗den Ochſen hübſch feſt und dauerhaft an das linke Horn gebunden werden, damit die Welt ſieht, wie ſie die Patrozinanz des Heiligen glorifizieren und verherrlichen ſollte. Um den Hals hängt man mir ein Skapulier und vorne auf der Bruſt ſteckt man mir mein Amulett ein, ſamt dem eigens von mir verfertigten Präceptum, damit die böſen Geiſter mein Grab nicht beunruhigen, noch minder ſich meines Körpers, um Jemand zu ſchaden oder zu verführen, ſich freventlich erlauben wie wir dann im hl. Exempelſpiegel leſen, daß der Teufel ſchon in Geſtalt eines Engels erſchienen und unſchuldige Mädchen zum Fall gebracht. Das Kruzifix ſoll mir mit einem hübſchen Blumenſtrauß geziert, auf die Bruſt gelegt, vor allen aber ſollen mir ein

neues Paar Schuh ins Grab gegeben werden; denn der Weg in die Ewigkeit iſt ziemlich lang und währt gar weit. Meine Truhe von Eichenholz und gewölbt, ſoll mit Monatheiligen austapeziert werden, und auf dem Deckel derſelben ſollen 3 Kronen liegen, zum Zeichen meines Glaubens, meiner Hofnung und meiner Liebe. Auch ſoll auf dem Kreutz derley Kron ſeyn zum Zeichen meiner gekreuzigten Weltliebe. Freylich wünſchte ich herzlich, daß die Mutterkongregation der Literatorum, will ſagen, der Gelehrten zu München mir ihr ſchönes, neues Bahrtuch, welches 1000 fl. gekoſtet hat, *) zur Dekoration meiner Leiche ſenden möchte, denn da müßten ſogar die Bauren ſteif, wie Fiſche d'rein ſehen, wenn mein marianiſcher Madenſack mit einer ſo theuren Chaberacken belegt, und mit ſilber= und vergoldeten Schilden behangen, prächtig wie ein Thurm Davids, daherſpreißte, und alle Gedanken von der Eitelkeit des Lebens in Samt und Seide, Gold und Silber zum Troſt der armen Seelen im Fegfeuer verlohren giengen. Aber da hätte ich ſchon Gold, und nicht nur elende Laubthaler in der Formel ſchicken, oder wenigſt ein gnädiger Herr, wo nicht eine Excellenz, ſeyn dörfen; will mich deßwegen auch dieſer Ehre begeben, und mit unſerm ordinari Bahrtuch vorlieb nehmen, denn das Bahrtuch bethet

*) Silentio enim praeteriri non opportet, quod novum feretri Tegumen confectum ſit pretio mille florenorum, quo clariorum ſodalium funera conteguntur. — Sieh Xenii mar. Praeſ. clar. P. Secard Praes. congr. lit. monac. ad annum 1793.

Anmerk. des Herausgeb.

nichts und leſet auch keine Meſſe für mich, welches ad mentem Theologorum gegen Samt und Seiden und Schnirkeln von Gold und Silber infiniti pretii zu ſeyn non obscure behauptet wird.

Bey meiner Begräbniß ſollen alle Fähnen mitgetragen werden; denn die meiſten haben mir ihr Daſeyn zu verdanken. Voraus geht der blaue wegen dem Glauben, dann der grüne wegen der Hoffnung, hernach der rothe wegen der Liebe, sodann der gelbe wegen dem Cälibat. Er ſoll zwar weiß ſeyn, aber im weiſſen ſieht man gar alle Flecke, und er iſt ganz hellgelb, und ſchielt ins Weiſſe. Endlich kommt der ſchwarze zum Zeichen, daß ich tod bin, und dann der roth und weiſſe wegen meinem künftigen Triumph über Welt, Fleiſch und Teufel bey der künftigen Auferſtehung des Fleiſches. Der Bruderſchaftsengel geht voraus. Nach meiner Begräbniß ſollen die Prieſter, die mich zum Grab tragen, 1 fl. jeder erhalten. Die bey den 3 ordentlichen und gewöhnlichen Gottesdienſt leſen, ſollen für die Meß 48 kr. empfangen, wie dann auch ein Mittagmahl. Die Pferde ſollen Heu und Haber gratis, Meßner und Kutſcher Brod und Bier, ſamt einem Stückl Fleiſch in der Suppe und einem ſchweinernen Bratl empfangen. Beym Tiſch ſoll jeder Gaſt Bier genug und 1 Maaß Oeſterreicher, und zum Tortn eintunken ein Quartl ſüſſen Tyroler haben. Eine Leichenpredigt wünſchte ich mir freilich. Aber vor allem proteſtiere ich, daß man ſie keinem Kaplan, der je bey mir war, übergiebt. Dieſe luſtigen Vögel ſagten mir in meinem Leben ſchon nicht viel Gutes nach, was würden ſie erſt nach meinem Tode thun, wo ſie meine Feder, die immer wie ein Pfeil ad Reverendissimum Consistorium wider ſie

ſlog, nicht mehr zu fürchten hätten. Der Text, den ich in der Predigt bearbeitet wünſchte, wäre: Tauri et altilia occisa sunt. Paratum est prandium meum. Beym erſten könnte man auf den Dreyßigſt ſpieſſeln, beym andern auf die Spende, denn NB., daß ichs nicht vergeſſe: Ich will ausdrücklich, daß man ein halbes Schaſl Korn (iſt ſchlechtes Zehendkorn genug auf dem Kaſten, denn die Schliſſeln von Zehendbauren bringen ja nichts mehr als das Hintere, anſtatt guten ſchrannenmäßigem Getreid) in viele kleine Laibl, das Laibl etwa zu 5 Pfenning, aber nicht höher, ſonſt giebts nicht aus, abbackt, und ſo lange ſie klecken, den Groſſen ganz oder zu halb, den Kleinen aber, denn man muß die Kinder nicht zu Fraßſäcken machen, nur Viertelweiſe austheile. Es iſt das nicht vana gloria, als wollte ich mich wegen der reichlichen Spende gerne gelobt ſehen, ſondern wegen dem guten Beyſpiele iſts, und daß andere auch ihre milde Hand aufthun ꝛc. Wegen dem Dreyßigſt kann man ſich aber bey der Marieurſchl erkundigen, denn ſie hat den Kuchlzettel ſchon. Alſo dem, der mir eine ſchöne Leichpredigt macht, dem gebe ich einen Reichsthaler. Nein! Gilt nicht. Er mag ſich aus meiner Bibliothek ein paar Folianten nehmen, damit die Massa nicht zu ſehr an der Baarſchaft geſchwächt wird. Und macht ers ſo, daß ſie mir zur Ehre iſt, ſo darf ers drucken laſſen, und was er d'raus löſet, gehöret in ſeinen Sack. Ich onerire aber ſein Gewiſſen sub gravi, wenn er mir was Nachtheiliges unterſpickt, fordere auch hierüber tam brachium saeculare, quam ecclesiasticum ihn zu züchtigen auf, deßwegen — ich beſinne mich hinum oder herum — iſts beſſer, man haltet gar keine Leichpr — ja, ja! Wozu die Fau-

ſen. Lernet von mir: Ich bin von Herzen demüthig! Alſo gar keine Leichpredigt ſoll gehalten werden. Item gar keine Spend. Iſt oft Todesgefahr dabey. Die armen Leut drucken ſich, um was zu kriegen und haben ſie auf einmal die Backen voll, ſo überfreſſen ſie ſich. Die Buben rauſen, und es iſt kein Gotteslob, riecht nach Windmacherey. Bey dem bleibts alſo: — Nichts Predigt! Nichts Spende! Item ſollen die Aemter von meinem eignen Schulmeiſter gehalten werden. Ich kann das Scharren und Ficken der Geigen, das Blaſen und Dudeln der Pfeifen, Trometten und Hörner, dann das abſcheuliche Hiänen und Grollen der benachbarten Stadtvokaliſten ſo wenig leiden, daß ich mich Zweifelsohne in dem Sarg noch umkehrte, wenn ichs hören müßte. Mir das langweilige Todtengeſang, P. R. D. Decani beim Eingraben, und das Requiem erträglicher zu machen, hat mein Marieurſchel ſchon den Anftrag, Baumwolle hübſch dick in meine wohlſelige Ohren zu ſtopfen, denn er verbringt auch ein ſolches Laidg'ſang, daß er vermög demſelben ſtündlich zu einem hohen Domprobſten qualifizieret wäre.

Exhibitio. (Bey dieſen Worten nimmt der Hr. Dekan eine Priſe Tabak und rückt ganz wild ſeinen Lehnſtuhl rückwärts.)

Vier Männer von der armen Seelen-Bruderſchaft ſollen mich in Gugeln beklagen, und vorne vor meiner Bahre ſoll der Genius dieſer Bruderſchaft als Todtenengel mit meinem Wappen paradieren. Dieſem Todtenengel ſollen gleich nach meinem Tod ein Paar alte ſchwarze Strümpf von mir geſchenkt werden, damit er nicht zur Aergerniß der übrigen Stadtleute in den wie lezthin bey der Lei-

che des H. Kapitel-Sekretairs, dem eigentlich ſchon gar kein Genius zur Parade gebührt hätte, erſchrecklich abentheuerlich geſchehen iſt, in dem von der Oberdirn hergeliehenen blauen mit weiſſen Zwikeln garnirten Strümpfen erſcheine. Auch ſoll ihm ein Flor übers Geſicht gehangen, und meine ſchönſte Perücke aufgeſetzt, wie nicht minder meine gelben Pantoffel zum Prangen extradirt werden. Um die Bahre herum ſollen ſo viele Lichter brennen, als ich Jahre hier Pfarrer geweſen bin, doch ſollen dieſe nur beym Dreyßigſt aufgeſteckt, gleich darnach wider abgelöſcht, die Stumpen und das Traufwachs verkauft, ſodann das erlöſte Geld ad Massam gelegt werden.

Zweytens vermache ich dem Hochwürdigen Gut meinen ſeidenen Schlafrock zu einem neuen Baldachin, wie nicht minder meine ſchwarz mancheſterne Hoſen zu einem Biret und Stolen, alſo auch meine weiſſe Halsbinden zu Purifikatorien.

Drittens ſoll haben alle meine feine Manſchetten Chriſtus im Kerker, bey dem auch bis auf den Dreyßigſt, wie auf meinem Grab täglich ein Nachtlicht brennen ſoll, damit mir dort beym himmliſchen Chriſtus im Kerker das ewige Licht ſchöner leuchte.

Viertens ſchenke ich der allerheiligſten Königin Himmels und der Erden einen alten Thaler, ihn ihr an den Zepter in einem rothen Band zu hängen; denn bey der Massa würde er nur Diſput verurſachen, indem einige behaupten wollen, er ſey falſch. Mir hat ihn wenigſt weder der Bräu noch der Metzger angenommen, ob ich ihn ſchon bisweilen unter andere hineingeſteckt habe. Am Zepter thut er doch herrliche Dienſte, und ſtreckt auch ein Schelm ſeine Hand darnach aus, ſo ſieht er, zu

ſeiner Schande, daß er gar nicht der einzige in der Welt ſey und immer noch gröſſere ſeines Gleichen habe.

Fünftens. Jeder Bruderſchaft, von der ich Mitglied bin, vermache ich 1 fl., die Hälfte davon in die Kaſſe, und die andere Hälfte zu einer hl. Bruderſchafts-Meſſe ſamt Verkündung meines Namens. Da kaum eine Stadt iſt, in der ich nicht Bruderſchafts-Mitglied bin, kriege ich auf dieſe Art: Tröſt dich Gott! genug, wenn mir auch kein Menſch in gelehrten Zeitungen nachpoſaunen ſoll, da es mich doch auch im Grabe nicht wenig kitzeln würde, wenn ich leſen hörte: „der würdige „Pfarrer zu N. N. iſt auch geſtorben. — War „ein kreutzbraver Mann — da werden die Leute „geweint haben! und dieß und jenes — ſo und ſo ꝛc. ꝛc.

Sechstens. Dem hl. Johann von Nepomuk, meinem ſonderbaren Schirmer wider böſe verläumderiſche Zungen vermache ich mein ſilber und vergoldetes Reliquiarium, worinnen ſich befinden Ignazibohnen, ein Diebsdaum, Holz von einem Staab, der über einen armen Sünder gebrochen worden, nebſt vielen Segen, wodurch man feſt und unſichtbar wird, welche, wenn ſie mein H. Succeſſor nicht für baares Geld, und zwar den Diebsdaumen à 2 Dukaten, (denn Diebsdaumen ſind jetzt gar rar, nicht zwar weils zu wenig Diebe gibt, ſondern weil ſichs die großen lebendigen Diebe nicht abſchneiden laſſen, und man der Kleinen nimmer ſo viel henkt, wie vor Zeiten) — dann das Holz à 1 Dukaten, und die Segen zuſammen um 3 Dukaten, in Summa um 6 übernimmt — ſo gibt mans meiner Marieurſchel, welche dieſelbe unſern Beichtvätern R. R. P. P. Capucinis gegen hl. Meſſen oder wie immer überlaſſen kann, wo

dann das Reliquiarium dem hl. Johannes anſtatt einem Kapitelzeichen an einem ſchönen veichlblauen Fürtuchband an den Hals gehangen werden ſoll. Da ich

Siebentens vom hl. Antoni von Padua Reliquien beſitze, ſo will ich, daß in ſeiner Statue auf der Bruſt eine Oeffnung gemacht, die Reliquien, wie ſie ſchön gefaßt ſind, hinter ein gläſernes Gutzerl in Form eines Herzes eingeſetzt, allenthalben mit Strahlen umgeben, und alſo zur öffentlicher Verehrung ausgeſetzt werden. Den

Achtens auf meinem weiſſen mit dem blau und rothen Kreutze gezierten Trinitarierſcapulier angenähten Rablerdukaten, welchen ich um mich vorm Rothlauf zu konſerviren immer am Halſe trug, legiere ich auch meiner Marieurſchel mit dem Auftrage, den Leuten, welche das Rothlauf haben, brav mit dieſem Dukateu zu helfen, ſich aber nach Vermögen dafür bezahlen, und aus dem erlöſten Geld bey den Kapuzinern, wo man kein Sakriſteygeld geben darf, ſohin an Sechſern ein Namhaftes erſpart, für mich und ſeine Majeſtät den Kaiſer glorwürdigen Angedenkens, anerwogen ſein Bildniß öfter auf dieſen Münzen erſcheinen thut, hl. Meſſen leſen zu laſſen. Indem es gar lobſam vor Alters geſchehen iſt, daß

Neuntens Kardinäle ihre Hüte in die Pfarrkirchen ihrer Geburtsſtädte verehret haben, ſo will ich, daß mein grüner Doktorhut mit allen Quaſten, wie er ober meinem Wappen erſcheint, verfertiget, und in meiner Vaterſtadt im Chore zu meinem ewigen Angedenken aufgehangen werde, damit die Kinder des Ortes auch zum Studiren, und Doktorwerden von Jugend auf ſchon eine ziemliche Aufmunterung finden. Die hiezu erfor-

derliche Köſten mögen ohne Beſchwerung der Maſſa durch Verkauf des alten ſilbernen Stockknopfes, deſſen ich mich noch als gemeiner Kaplan bediente, hergenommen und beſtritten werden.

Zehntes der ſchöne rothſamtne Einbund meines Doktor-Diploms, welcher meine Marieurſchel ſchon lange in die Augen geſtochen hat, ſoll allerdings an dieſelbe zu einem Haubenfleck, ſie mag ihn hernach zu einer Sommer-oder Pelzhaube nach ſelbſtigem Gutdünken verwenden, ſamt den goldenen Schnüren an ſie erlaſſen werden; denn zum Andenken, daß ein Doktor hier Pfarrer geweſen, iſt der ſchöne grüne Hut hinreichend, oder es mag auch beſagtes Diplom, ſobald ohnehin ein neues Tauf-Ehe-und Sterbbuch hergeſtellt wird, demſelben vorgebunden, der auf rothen Sendel gedruckte Theſes aber

Eilftens in der Kapitelſtube ober dem Sitze P. R. D. Decani ſchicklich angebracht werden. Zumalen doch oben vergeſſen worden iſt zu erinnern, daß dieſer grüne Hut ſamt dem Diplom, und das Biret ſamt dem veichelblauen Kammererkragen zwiſchen den Kronen auf der Todtenbahre eingetheilet werden ſollen, welches ein goldgeſticktes Leichentuch im innern Werthe leicht übertreffen wird, ſo will ich

Zwölftens dieſes Biret ſamt dem Kragen an die Statue des hl. Ivo Beſtens verehret und meinen Successorem gebethen haben, die Ehre des Heiligen ja nicht zu verkürzen, und die Statue mit beſagten Ornamenten gleich nach dem Seelengottesdienſt zu condecoriren.

Dreyzehntens ſchenke ich der Mutter Gottes in der Linden fünfzehn Gulden zu Kron und Scepter, thut 15 fl.

Vierzehntens gehören der ſchmerzhaften Mut-

ter zehn Gulden zu einem ſilbernen ſchmerzenrei=chen Herz 10 fl.

Fünfzehntens ſoll der Mutter Gottes im Altarblatt ein kupferner und vergoldeter Schein, ungefähr 15 Gulden werth, und mit hübſchen grü=nen und rothen Steinen beſetzt, um den Kopf her=um, zum Zeichen ihrer Glorie aufgenagelt wer=den 15 fl.

Sechszehtens ſoll empfangen die Mutter Gottes vom guten Rath 6 neue Maibüſchl von Gold und Silber=Dock 12 fl.

Siebenzehntens der Mutter Gottes von Loretto ſoll ein neuer grüner Rock um 20 fl. ge=ſchaft werden, weil ſie ſchon von allen übrigen Farben Röcke hat 20 fl.

Achtzehntens dem Gockl des heil. Petrus, ober dem Beichtſtuhl, ſollen neue Federn auf mei=ne Köſten eingeleimt, und die Schlüſſel des heil. Petrus neu verſilbert und vergoldet, auch ein Paar gute Beichttücher von mir dem heiligen Büſſer, der bey dieſen verderbten ketzeriſchen Zeiten vielleicht im Himmel noch weint, neu gewaſchen und ver=ehret werden.

Neunzehntens das Schwert des heil. Pau=lus, welches dermalen ganz roſtig iſt, ſoll auf mei=ne Köſten, ne erubescat signum jurisdictionis ecclesiasticae, neu geſchliffen und polirt werden.

Zwanzigſtens verſchaffe ich U. L. Frau von Altenötting, das Geſicht neu zu ſchwärzen, weil es in unſrer feuchten Kapelle faſt alle drey Jahre grün wird, nebſt meinem Doktoratsring an den Finger, auch noch einen Agatſteinern Roſenkranz um den Hals 3 fl.

Einundzwanzigſtens iſt mir ſchon lange zuwider, daß das Kindlein bey U. L. Frau von

Paſſau, Mariä-Hilf genannt, immer ſo nackt auf dem Altar ſteht, und die Mutter Gottes alleweil vorheben muß, damit junge Leute nicht geärgert werden, und die Alten hinten hinein ſchauen müſſen. Ich vermache alſo ein Dutzend von meinen feinen Ueberhemden, um das liebe Chriſtkindl honet damit zudecken, und vor der abſcheulichen Schlamperey präſervatiren zu können.

(Iſt wahr, wenn man das Ding eine Zeitlang anſieht, iſts gerade, als wenn die göttl. Mutter das göttl. Kind pritſchte. Pfui teuſch! Solche Sachen gehören ja nicht auf die Altäre. — Wird nicht verrechnet.)

Anmerkung des Herausgebers.

Zweyundzwwanzigſtens. Auf Marietaſerl hätte ich mein Kindsgehänge, welches ich in Natura noch beſitze, gerne vermacht, aber Se. Majeſtät der Kaiſer würden an meinen Kindereyen keine Freude haben. Es ſoll es alſo empfangen die Mutter Gottes in der Aich nächſt München, damit ſie ſich leichter ſchwinge, eine recht mirakuloſe Mutter Gottes zu werden, und der Wirth nicht immer ſo viele Rennen geben dörfe. Einer reichen Mutter Gottes in einer Alonge Perücke, und brav mit Silber umhangen, und im Reifrock gekleidet, geht man doch allemal ehender zu. Um Fiſchbeine zu einem Reifrock kaufen zu können, vermache ich über das noch 10 fl.

Dreyundzwanzigſtens. Weil man zu München das Feſt der Augenwendung Mariä bey St. Peter ſchon 1784 ſolemniter mit Aemtern und Litaneyen gefeyert hat, und den Altar, auf welchem dieſes mirakuloſe Marienbild ruht, wirklich noch den Gnadenaltar nennet, ſo muß die Begebenheit, ungeachtet des dagegen im Drucke erſchie-

nenen Zweifels eines rechtſchaffenen Katholiken für richtig und wahr angenommen ſeyn. Ich will alſo ohne weiters, daß eine Kopie von dieſem Bilde auf einen neuen Fahnen gemalen, rückwärts aber die Abbildung des Muttergottesbildniſſes, welches zu Abſams nächſt Hall im Tyrol von einem Bauersmann, (wie ein vor mir liegendes, vom Bilderkratzer Harrer geſtochenes Bild zeigt, welches ich hier beylege,) in ſeinem Hauſe an einer Fenſterſcheibe entdeckt worden und dem Bauer im Monat Jäner zwiſchen 3 und 4 Uhr Abends erſchienen iſt, angebracht und dieſe Fahne bey der Wallfahrt auf München übers Jahr vor allen übrigen getragen, dann auf meine Köſten von ſelben unter den Schrannenbögen beim Einbockwirth, vulgo Staindl, eine figurirte Litaney, wie olche an Frauenabenden bey der hohen Bildſäule am Platze zu allgemeiner Erbauung gehalten wird, hübſch gravitätiſch abgeſungen und alſo auch das Reich des Glaubens meiner Pfarrkinder erweitert werden ſolle. Und dann ſoll dort Amt und Predigt gehalten werden, aber an einem Werktag, damit die Andachten vermehrt werden, und es nicht in Einem hingeht. Auch ſoll der dortige Kapuzinerprediger Mirakl verkünden, die geſchehen ſind, und wären allenfalls keine geſchehen, ſoll er die von der Mutter Gottes im Herzogſpital nehmen, welche auch die Augen, aber nicht im Sommer beym hellichten Tag, ſondern im Winter beym kurzen Tag gewendet hat, denn das Mirakel bleibt, es mags die Mutter Mutter Gottes von der Sommer- oder von der Winter Augenwendung gewirkt haben. Und dieſe Stiftung mag koſten, was es will, ſo ſoll ſie aufgerichtet werden. Es bethen Beneſiziaten, Meßfiſcher, Küſterer, Muſikanten,

Kupferſtecher und Bilderkrämer für mich. Der Geiſtliche, der die Wallfahrter begleitet, ſoll haben 2 fl. — um dieſes Geld geht von Kaplänen einer auf Jeruſalem voraus. Und iſt einmal die Fahne, und der Geiſtliche da, ſo laufen die Bauern in die Wette nach. Der Schulmeiſter fürs G'ſang Singen und Zehrung bekommt 30 kr. Iſt g'nug für einen ſolchen Halunken. Zugleich will ich, daß man von hier aus in der Stadt ein Paar Gänſe, jung und altes, mitnehme und dazu die H. Benefiziaten und Gezeugen, welche die Augenwendung geſehen zu haben atteſtiren, durch die Kirchpröbſte invitire, damit ſie das Mirakel im Flore erhalten. Die Jauſen ſelbſt kann aber gegeben werden beim damiſchen Wirth, den Großen genannt, wo ſich ohnedem mehrere Geiſtliche und geſtrenge Herrn täglich verſammeln, wodurch dann die Sache wieder neu aufgewärmt und das gute Beyſpiel, das ich gebe, wirkſamer gemacht wird. Die Fahnenſtange ſoll expreſſe ſo hoch ſeyn, als die St. Peters-Kirche iſt, damit die Kinder mehr Freude daran haben, und ihnen auch das Mirakel für Kindeskinder beſſer einleuchte. Hätte ich einen Model, ſo ließ ich auch Leckerln mit dem Bildniß d'rein pappen, wie man den St. Salvator und andere geiſtl. Bilder von Lebzelten hat, welchen dann die Kinder den Kopf abbeiſſen, oder einen andern Schabernack thun, und dadurch das fromme Andenken an die hl. Wallfahrt der lieben Jugend von Kindsbeinen an gar ſüß und weißlich eingepflanzet wird.

Alldieweilen Vierundzwangzigſtens auf den Altar unſerer allerheiligſten Roſenkranzbruderſchaft, wo alle Figuren in Holz geſchnitten und gekleidet ſind, dem Hund des hl. Dominikus, weil

die meiſterloſen Buben immer rupfen und zupfen d'ran, die Haare jämmerlich ausgehen, ſo vermache ich demſelben meinen Pudel, der nach meinem End glückſeliger wird, wenn er mit ſeiner Haut zu größerer Ehre Gottes dient, und auf den Altar kommt, als wenn er allenfalls einem Herrn dienen müßte, dem die Katzen lieber ſind, als die Hunde, secundum illud. Wer die Katzen lieb hat, kriegt eine ſchöne Köchinn ꝛc. Auch mag es dem hölzernen hl. Dominikus wohlthun, wenn er Blut ſieht, weil ſich die Inquiſition ohnedem ſchon an Bettelweiber machen muß, um die gewöhnliche Schlächterey zur Aufnahme der Religion zu unterhalten. Da das Schmalz vom Hunde dem Abdecker gehört, kann er den Hund ſchon abſchlagen um 12 kr.

Fünfundzwanzigſtens tragt das Skapulier, bey Leichen über die Bahre gehangen, auch Geld. Dermalen haben wir aber nur ein braunes mit Gold geſtickt. Ich will alſo, daß für mein Geld ein weiſſes gemacht werde, wie es die Trinitarier tragen, mit roth und blauem Kreuze diſtinguirt. Dieß wird der Kirche nicht ſchaden. Reiche können ſich beyde Skapuliere über die Bahre hangen laſſen; minder Vermögliche eines. Doch iſt zu merken, daß man fürs letztere ſchon mehr begehren darf, denn weils neu iſt, wirds Jedermann haben wollen. Wenn keine Leiche iſt, muß mans der Mutter Gottes über das braune Skapulier anhängen, doch ſo, daß das braune allenthalben hervorſticht, und alſo beyde in Ehren bleiben. Hiezu vermache ich 30 fl.

Sechsundzwanzigſtens. Der lateiniſchen Kongregation zu Amberg, deren unwürdiger und unnützer Sodalis ich ſchon bald in die 50 Jahr bin, vermache ich, ob ſie reich ſchon, als ich in harten Jah-

ren dreymal hintereinander keine Formel gab, mit ihrem ſehr groben Verweis ſo witteriſch gemacht hat, daß ich es hernach gar unterließ, weßwegen ſie mir auch kein Xenium mehr ſchickte und mich gleich einem exkludirten Sodalis behandelte, doch und zwar, weil ſie Congregatio Literatorum iſt, zu Beſtreitung der Ausgaben auf lateiniſche Monatheilige 3 Kaſperln, ſage 3 Viertelkronthaler.

In Inferioribus bin ich um 36 kr. Präfekt geworden. Die kleine Congregation ſoll alſo für die mir erwieſene Ehre haben Siebenundzwanzigſtens 3 Dukaten.

Achtundzwanzigſtens. Wenn die teutſche Congregation zu München noch ſtandhaft fortfährt, mit Monatheiligen ihr ſchönes Handlungsgeſchäft fortzutreiben ohne ſich irre machen zu laſſen, da doch die heutigen Gelehrten behaupten, daß eben dieſe Legenden von Monatheiligen viele Lügen, Schwänke und Ungereimtheiten enthalten, ſo legiere ich derſelben alle Revelationes oder Offenbarungen der hl. Birgitta, Melchtildis und anderer hl. Nonnen, welche dick, in Folio, hübſch weiß in Schweinleder gebunden, in meiner Bibliothek zu finden ſind, ſamt allen Wallfahrts- und Mirakelbüchern, beſonders die 3 Bände von P. Ribodeneira, und die Exempelpredigten von den P. P. Rho. und Bo. S. J., und will ihr noch obendrein zu einem vergoldeten Knopf an ihre neue Kirchweih-Fahne vermacht wiſſen 5 fl.

Der Armenſeelenbruderſchaft ſollen Neunundzwanzigſtens legiert ſeyn zu neuen Kutten, müſſen aber zum Troſt der armen Seelen im Fegfeuer, und zur Bedeckung ihrer ſchmerzlichen Blöſſe

goldene Schlingen darauf kommen für die 3 Magiſtratsperſonen 50 fl.

Dreyßigſtens hat die St. Michaels-Bruderſchaft zu empfangen zur Stiftung eines Pferderennens am Michaelitag: (doch ſoll die Stiftung nur ſo lange gelten, als am abgebrachten St. Michaelsfeyertag das Rennen gehalten wird, wenns aber transferiret werden wollte, den armen Seelen heimfallen) 30 fl.

Kommt ſchon was dazu. Denn an abgebrachten Feyertägen lauft jeder Bauer mit einem Mezl Waiz hin, wo noch eine alte katholiſche Feyerlichkeit iſt.

Einunddreißigſtens. Den P.P. Franziskanern im heil. Land ſoll zu Erhaltung der heil. Erde allda gegen Quittung hineingeſchickt werden 150 fl.

Doch ſollen die baieriſchen Franziskaner 50 fl. davon abziehen dörfen, wenn ſie um dieſes Geld für den Jakob Franz de l'Ecluse, bürgerlichen Kramer von Augsburg, welcher wider die Franziskaner im heil. Lande geſchrieben hat, *) ſo lang ſie exiſtiren, welches ja ohnedem kaum mehr lange dauern wird, einen feyerlichen Jahrtag halten. Glauben ſie aber, daß P. Kandidus Neumann, der ſich alle Mühe gab, den de l'Ecluse unglücklich zu machen, ſohin für ſeinen Frevel zu ſtrafen, noch nicht im Himmel ſey, ſo dörfen ſie zur Stiftung einer Meſſe für dieſen Pater auch 50 fl. ab-

*) Hat als katholiſcher Chriſt den Beweis geführt, daß die Franziskaner im heiligen Lande gegen die Wallfahrter grauſamer ſeyen, als der Türk. Ulm, 1792. Die Franziskaner arbeiteten aber daran, ihn deßwegen bettelarm zu machen.

ziehen. Ich möchte halt alle Leute im Himmel, und Niemand in der Hölle wiſſen.

Ermeldeter P. P. Franziskanern ſollen Zwey- unddreyßigſtens, damit ſie vom Tage meines Abſterbens bis zu dem Dreyßigſt das Reſponſorium bethen, auf daß meine arme Seele, wenn ſie ſich allenfalls im Fegfeuer unter andern armen Seelen verlieren ſollte, wieder zeitlich vorgefunden, und vom heil. Antonius zu ſeinem lieben Chriſtkindlein ins himmliſche Refrigerium geführt werde, alſogleich bezahlt werden 25 fl.

Eben denſelben für den mir jährlich in der Faſten verehrten Stockfiſch zur Erkenntlichkeit von mir noch in der Grube muß man, Dreyunddreyßigſtens, ausliefern ſo viel als ſie brauchen, um das Brevier vom heiligen Ignatius, welches ſie beſitzen, neu binden, und das Ignazihäubl, welches ſie den Kranken in Kopfſchmerzen auflegen, neu, und meintwegen roſenfarb oder apfelgrün mit Taſſent unterlegen zu laſſen, damit die Kranken weniger Eckel, und mehr Zutrauen und Freude dazu haben. Mag koſten 5 fl.

Dem P. Simon, der den Ablaßreichen Kreuzweg bey mir eingeführt, und alſo Paßionsmeſſen in die Mode gebracht hat, ſoll man zum Andenken geben, und zwar Vierunddreyßigſtens 5 fl.

Fünfunddreyßigſtens hat zu erhalten der arme Benefiziat, welcher mit der Benno-Inful zu München zu den Kranken herumgeht, und weilen er mich, als ich, von Sinnen gekommen, einmal zu München krank lag, mit dieſem Heiligthume infulirte, welches mich lebenslänglich freut, ſintemal ich doch närriſcher Weiſe ein infulirtes Haupt war, ſothanes Glück aber unter 1000 vernünftigen Menſchen ohnedem nicht mehr 10 paßirt, wenn

ſie nicht von Adel ſind, meinen neuen ſamtnen Schlegl, mit hübſchem grünem Felber gefüttert, und werth wenigſt 2 fl.

Zur Errichtung eines Jeſuitennoviziates in Rußland ſollen in das Obwexeriſche Komtoir von Augsburg, wodurch die Jeſuitengelder vermuthlich ſicher gehen, oder an P. Wölfinger, Landſchaftl. Buchhändler zu München Sechsunddreyßigſtens extradirt werden 150 fl.

Da Siebenunddreyßigſtens die Amerikaner laut Zeitungen nun ein freyes Volk ſind: ein freyes Volk aber tauſend Verſuchungen, vernünftig, das iſt, wenigſt halb heterodox zu werden, unterworfen iſt, ſo will ich, daß dem P. Joſt in Landshut 300 fl. für das aufgezählet werden, damit er die für Bayern vielleicht ſchon fertig gehaltene PP. RR. PP. Inquiſitores dahin verwende, weil ſie doch noch dort nothwendiger werden mögten, als ſie in Bayern ſind, ſo lange wenigſt Jeſuiten und Prediger nach P. Merz und Gruber gebildet, auf der Kanzel amtiren dörfen, ſohin ſich hier keine ſo große Gefahr angibt, thut 300 fl.

St. Wendelins- oder die Hütterbruderſchaft ſoll Achtunddreyßigſtens zu Kleidung eines neuen Genius, damit doch nicht Engel und Bruderſchaftsmitglieder gleich, in Lumpen einher ziehen, genieſſen 12 fl.

Erhalten ja leicht aus einer Kleiderkammer der Jeſuiten, weil man ohnedem immer Komedien ſpielt, um dieß Geld irgendwo einen bordirten, mit Flinz Flanz garnirten ſpaniſche oder türkiſchen Aufzng, und für Hüter — Hm! wenn nur Borten d'rauf ſind.

Die P. P. Kapuziner ſollen Neununddreyßigſtens aus der Verlaſſenſchaft von den Laus-

kugeln, welche unſer Arzt zur Vertreibung dieſes Ungeziefers an Handwerkspurſche verkauft, ſo viel erheben, als die Konventualen brauchen. Jedem P. Collector ſoll aber ein Tutzend gegeben werden, damit die Betten der Pfarrer ſicher bleiben, worin ſie während ihrem Terminiren übernachten. Dieß mag koſten, was es will, ſo ſoll die Massa nicht verſchont bleiben, anerwogen es ein Beneficium iſt, welches Reipublicae gedeihlich wird. Dieſe Schankung zu vergelten, ſollen alle, die davon profitiren, einmal eine Disciplin für meine Seele, wie ſie pflegen, ad posteria machen, und alſo mit dem, daß ſie ſich auf den s. v. Hintern ſchlagen, mich armen Sünder vom langwierigen Fegfeuer erretten, daß ich meine Posteriora nicht verbrenne, bis eine Jahrzahl d'rauf wächst 11 fl.

Vierzigſtens ſollen dem P. Boverl, welcher lange Zeit Operarius bey mir war, in Anſehung deſſen, daß er mir ſeine Räthſel kommunizirt, nicht minder bey Wallfahrten mit Mirakelerzählen groſsen Nutzen geſchaft, mich und meine Pfarrkinder auch mit Hexenrauch, Lukaszetteln, Amuletten und derley Gedeihlichen verſehen hat, 2 Stangen Rapee erkauft, und von meinen braunen Schnupftobaktüchern die ſchlechtern, etwa ein halb Dutzend, gegeben werden 2 fl. 24 kr.

Da Einundvierzigſtens die P. P. Paulaner von Amberg, meine vielgeliebten Landsleute, mir jährlich ein Fäßl heilig Vater-Bier, und eine Charitas-Kerze verehret haben, ſo gibt man ihnen alles Lein- Büchel- und Hanföl, woraus ihre Korrektores und Köche ſchon Baumöl werden zu machen wiſſen. Wäre ich auſſerdem noch im Stande, die unter ihnen herrſchende Zwietracht zu heben, oder nach ihrem Wunſch ihre Aufhebung zu

bewirken, würde ich mich was Nahmhaftes koſten laſſen, doch dazu ſind die Zeiten zu eiſern.

Zweyundvierzigſtens haben die Karmeliten zu Regenſpurg für mir verehrten Meliſſengeiſt, für ihre ungariſche Theses ex Aristotelico-mariano-Carmelitana Philosophia und detto Tobak, zu Skapuliergeld zu erheben . . 10 fl.

Den P. P. Auguſtinern legiere ich Dreyund-vierzigſtens für Tolentinbrod, St. Salvator-ſand, Monikagürteln, und andere mir kommunizirte Gnadenſchätze, Viehbacher-Nonnenkrapfeln und Waſſer mit eingeſchloſſen, weil ich gewiß weiß, daß ich mit meinem Legat eine Ehre einlege, zu einen dem ganzen Konvent wohlergiebigen Abendtrunk 50 fl., wenns hinreicht — reichts aber nicht, ſo muß halt der Bruder beym letzten Umgang Waſſer aufgieſſen, wie ers öfter macht, damit doch die Komplet noch geraden Weges fortgehen mag.

Vierundvierzigſtens dem Novizenmeiſter, reſpektive Knopfmacher der Barmherzigen Brüder ſollen 3 fl. gegeben werden, daß er in Zukunft ſeine Arbeit mehr faconire.

Auch legiere ich aus meiner Schreinerey Fünfundvierzigſtens dem P. Prior der Dominikaner einen perpetuirlichen Hobel, Lectores und Kollectores jährlich damit wenigſt einmal, dieſe vor ihren Austritt auf Kollekte, und jene vor Diſputationen mit ſelbem übergehen zu können, wodurch allenfalls dieſe Leute doch auch auſſer dem Pflanzenreich brauchbar werden dürften.

Wenn ich Sechsundvierzigſtens nicht fürchtete, daß an den Minoritenkollektoren bereits Zucht und Ehre verloren wäre, ſo wollte ich etwas Rechtſchaffenes darauf ſpendiren. Da ſich aber wenig hoffen läßt, und ſie doch nicht ganz enterben will,

ſo vermache ich ihnen, wie gute Väter ihren ungerathenen Kindern zu einer Legitimation ein Duzend ſogenannte Aichlkarten, damit ſie dieſes ihnen unentbehrliche Meubl in Wirthshäuſern und Pfarrhöfen zu ſtehlen nicht mehr bemüßiget werden.

Siebenundvierzigſtens. Die Bibliothek und meine MMSS, beſonders in ganzen Jahrgängen von Predigten beſtehend, vermache ich den armen PP Kapuzinern, und kann ſie der P. Provinzial vertheilen, wie er es für gut beſindet. Doch ſollen ſie jährlich an meinem Namenstage bey der hl. Meſſe ein Memento und Abends zum perpetuirlichem Troſt und Hilf meiner armen Seele im Fegfeuer nach ihrem löbl. und hl. Ordensgebrauch unter Abbetung des Pſalmes Miſerere, eine wackere Disciplin ad posteriora machen.

Da aber in eben dieſer Bibliothek hinter den Folianten jene ketzeriſche Bücher verborgen liegen, welche ich den Caplanis neotericis weggenommen habe, ſo cedire ich ihnen auch dieſen Schatz mit der Hofnung, daß ſie dieſelben ſtandhaft widerlegen, oder wenn ſie ſich das Maul nicht gerne verbrennen, meinetwegen ihre Zellen und Refektorifenſter damit verpappen, immer aber verhüten, daß ſie nicht zur Aergerniß und Verführung dienen, weßwegen ich, ſo gerne ich wohlfeilen Käß eſſe, ſie nicht einmal der heftigſten Verſuchungen ungeachtet durch vortheilhaften Tauſch an Käſekrämer überlaſſen habe, weil bereits bekannt iſt, daß die Bücher ſo gut, als die Menſchen von Teufeln beſeſſen ſind, und in der Welt allerhand Unheil anfangen, wie P. Pemble und P. Seccard in ihren Meditationen und Predigten ſchon gar ſchön gezeigt haben.

Von dieſen legirten Büchern nehme ich aber

aus alle, die in meinem Zimmer gefunden werden, denn von dieſen ſind die meiſten verbothen und verbotene Bücher laufen immer höher ins Geld, können ſohin der Maſſa gar wohl zu ſtatten kommen.

Und da ich auf dieſe Weiſe einerſeits durch obbenannte Legate pia der Kirche zum ſüßen Wohlgeruch, und zum Troſt meines ewigen Seelenheils vorgeſorgt habe, andern Theils aber nach geiſtlichen ſowohl als nach weltlichen Rechten die Erbseinſatzung ein Haupt-Eſſential-Stück des Teſtaments iſt, ſo daß dadurch meine ſämtliche obbeſchriebenen Verordnungen deſto mehr Kraft und Giltigkeit erhalten; ſo will und benenne ich als meinen einzigen Erben in all mein liegend und fahrendes Haab, dann vorhandener Baarſchaft

Achtundvierzigſtens, meines leiblichen Bruders Johann, im Leben geweßten Kammerdieners bey dem Hr. Reichsprälaten von Ochſenhauſen einzig hinterlaſſenen Sohn Jakobus Tröſtngott, dermal Studiosus Rhetoricae II^{da} in der Hoffnung und mit der Conditio sine qua non, daß er, ſeinem mir gethanenem Verſprechen gemäß, in den heiligen Orden der unbeſchuhten Karmeliten zu Regensburg trete und daſelbſt ſeine Erbſchaft dem Kloſter zuwende: wo nicht, ſo ſoll er von mir hiemit im Voraus enterbt und die ihn ſonſt getroffen habende Erbsportion demungeachtet dem beſagten Kloſter zufallen.

Es geſchehe aber das Einte oder das Andere, ſo muß noch ehevor von meiner Verlaſſenſchaft folgendes für weltliche Legata defalciret und gewiſſenhaft abgezogen werden, als nemlichen:

Neunundvierzigſtens, der einzigen Tochter meiner Baaſe, Brigitta Bethſam, ſollen zweytauſend Gulden vermacht ſeyn, falls ſie ihrem gött-

lichen Berufe, und der verwichenes Jahr in der Nacht vor Mariä Verkündigung gehabten Eingebung des heil. Geiſtes annoch folget und als Regelſchweſter des dritten hl. Ordens in dem Bittrich Kloſter bey denen P. R. Franziskanern zu München aufgenommen zu werden verlangt und die geweihte Gürtel von Hanf fleißig auf ihrem Leibe trägt, thut alſo 2000 fl.

Fünfzigſtens. Mein Bruder Wolfgang hingegen ſoll, weil er meinen brüderlichen Ermahnungen im Leben niemals gefolgt, und meinem inbrünſtige Gebethe zuwider eigenſinnig in den Soldatenſtand getreten, auch allda einſtens in den 1770 Hunger⸗Jahren grauſamen Angedenkens ſeinen Kameraden all mein ſaur zuſammengeſcharrtes Getreid verrathen hat, (das ich doch ſorgfältigſt vom Kornboden herab zur Nachtzeit in eine Grube verſteckt hatte), und weilen ich um ſelbes boshafter Weiſe durch ihn und ſeine Kameraden gekommen bin, während ich ſonſt das Schäffel Weitz für 40 Gulden und das Korn für 24 fl. an Mann zu bringen vermeinte: ſoll er, ſag ich, hiemit expresse nicht mehr und nicht weniger aus der Maſſa bekommen, als 50 fl. Endlich will ich

Einundfünfzigſtens meiner lieben Marieurſchel in Anbetracht ihrer vieljährig treu und fleißigſt geleiſteten Dienſte und leiblichen Aushülfe, dann in Anbetracht des mannigfachen Nutzens, den mir dieſelbe durch ihre revieriſch bekannte Häuslichkeit circa Oeconomica ſowohl als circa Domestica geſchafft hat, und in Erwägung der überaus großen Geduld, die ſie im vorigen Winter während meiner kurzen Krankheit an mir bewieſen hat, vor allem fünfzehnhundert Gulden 1500 fl. an Geld — und dann nebſt der oben im ſechsten,

achten und zehnten Punkte dieſes Teſtaments vermachten geiſtlichen Angedenken auch noch alle bey meinem Abſterben vorfindige Wäſche, Tiſch- und Bettzeug dann vorhandene Leinwand per modum legati vermacht ſeyn, maſſen ſie letztere, wie ſie mir oft zu verſtehen gab, größtentheils ſelber geſpunnen und auf ihre Koſten hat weben laſſen. Was aber

Zweyundfünfzigſtens, die übrigen bey meinem Tod ſich meldenden Anverwandte oder Namensvettern (deren ich auſſer obbeſchriebenen drey Verwandten keine mehr auf Erden beſitze) anbelangt, ſo ſollen dieſelben vor allem und vorzugsweiſe an jenen dreyhundert Gulden Theil haben und bedacht ſeyn, welche ich hiemit den Armen im Orte Dumſtauf überhaupt aus der Maſſe vermache, thut 300 fl.

Demnach auf dieſe Weiſe alle meine geiſtlich- und weltliche Angelegenheiten in Ordnung gebracht ſind und ich in dieſen Punkten meine letztwillige Meynung deutlich und klar ausgeſprochen zu haben glaube: ſo will ich hiemit enden wie ich angefangen, und unter Anrufung des göttlichen Namens in nomine sanctae Trinitatis zur Beſtättigung all deſſen dann zur noch größern Corrobrirung dieſes von mir geſchriebenen Teſtaments auch noch meinen Namen und Wappel beyzuſetzen nicht unterlaſſen.

Gegeben, Dumſtauf den erſten
des Chriſtmonats im Jahre nach
Chriſti Geburt 1784.

(L. S.)

Kaſpar Sebaldus
Tröſtngott
Kammerer und Pfarrer
allda.

Exhibitio. Es entſteht ein Gemurmel unter den anweſenden Erben, worunter man beſonders deutlich den Korporal ſchelten hört.

Hr. Dech. s'Maul halts, ſag ich euch. Habt's jetzt gehört, Haeredes und alles verſtanden, was vorgeleſen iſt worden.

Hr. v. Ley. Nihil interest, quid per orem respondeant. Unterſchreibts jetzt das Protokoll, das ich über den vorgenommenen actum publicationis formiren werde.

Hr. Dech. Protestor, solemnissime protestor, prandendi causa. Hab ſo ſchon die ganze Zeit durch während dem Ableſen dieſer langen Salbe g'maint, ich ſitz nicht anders als auf Kohlen; was mußte erſt s'Gflügel und die Sau beym Feuer drauſſen leiden, bis annoch ein ganzes Protokoll neu creirt, g'ſchrieben und von ſo vielen Leuten, als da ſtehen, unterſchrieben wird.

Hr. v. Ley. Ego etiam protestor, iterumque protestor et quidem, weil man die Leut nicht allemal nach dem Tiſch ſo haben kann, wie man's vor oder zu dem Eſſen z'ſam bekömmt. Aliter est, hab mich ſchon lang vorgeſehen auf den heutigen Fall und hab im Voraus ſo ein Protokoll, davon ich allweil ein halb Dutzend in der Amts-Regiſtratur im Vorrath habe, mit mir hieher genommen. Sieht ohnehin ein Publikations-Protokoll *) dem andern wie ein Tropfen Waſſer dem andern gleich, und braucht nur oben an im Kopf der Zahn, will ſagen

---

*) Man wird bey dieſer Stelle unwillkührlich an die zur Mode gewordenen ſogenannten Kopfbögen und lithographirten Protokolle, dann Gerichts-Entſchlieſſungen erinnert.
A. d. Herausgeber.

das Rubrum hineingeſetzt zu werden; denn ich will mir durchaus consequent bleiben und beym Amt nichts Neues auf- oder abbringen, laſſe daher alles über einen Leiſt und nach ein und demſelben Stylum forensem machen. (Zum Hrn. Karl ſich hinwendend.) Lange Er's heraus aus meiner Waidtaſche, das Protokoll meyne ich.

Hr. Dech. Ja aber's Unterſchreiben geht auch noch wenigſt eine halbe Stunde her, denn die Eſeln von Haeredibus (die armen d'runter meyne ich und die im letzten Punkt des Teſtaments keinen Namen haben) können nichts ſchreiben, nicht einmal kritzeln können's, dieſe Storaxe; und bis ſie ſich ſchön langſam b'ſinnen und einer für den andern unterſchreiben thut, wird's Nacht, ſtockfinſtere Nacht, und in der Kuchl löſchts Feuer aus, muß ſo ſchon alles verſotten und verbraten ſeyn drauſſen. Quid igitur pro nunc? Domine Collega?

Hr. v. Ley. Minime, da iſt bald geholfen in puncto subscriptionis! es unterſchreibt nemlich gleich der Hr. Prokurator als Anwalt für alle unbenannte Erben und der hat eine ſchnelle Hand.

Hr. Dech. In Gottes Namen, es geſchehe denn auch hier nicht mein ſondern Ihr Wille, Domine Collega, aber machens nur g'ſchwind, ſo ſchleunig als möglich, denn es trifft Sie ſonſt ſelber. Provideor interim pro coqua et culina. (Zum Kapitelbothen.) Geh' derweil hinaus zu der Urſchl und ſchau, wie's beym Feuer zugeht, ſag ihr auch, ſie ſoll das Eſſen ein Biſſel vom Feuer wegſetzen, bis ich ſelber hinauskomme. (Zu ſich.) Hätt's gar nie glaubt, daß der heutige Aktus ſich ſo lange verzieht, war'n doch geſtern um dieſe Zeit ſchon längſt fertig; der Magen iſt mir indeß auch eitel worden.

Hr. v. Ley. Karl, ſetz' er g'ſchwind das heutige

Datum in den mitgenommenen Aufſatz und laſſe er zu-
erſt die drey Haupterben unterſchreiben, ihre Namen kön-
nen wir nachher allemal zu Haus ad marginem hin-
einflicken.

Hr. Dech. Cum licentia! Die drey Erben thue
zuerſt ich vorrufen ad subscribendum, jeden einzeln bey
ſeinem Tauf und Zunamen, damit ich nicht gar umſonſt
daſitz wie's fünfte Rad am Wagen; der Ludimagister
als mein geiſtlicher Actuarius et absente Kapitlbothen
tunkt indeß die Feder ein und halt die Strahbichs bey
der Hand; ſo ſchlaunts dann beſſer.

Exhibitio. Nachdem die Erben und die beyden Legatarien das Publikationsprotokoll unterſchrieben haben, ſetzt auch der Prokurator ſeinen Namen für die Uebrigen bey und ſodann gehen alle Anweſende processionaliter in das ſogenannte Gaſtzimmer des Pfarrhofes zur Tafel, der Hr. Dechant aber nimmt den nähern Weg durch das Küchenzimmer, theils um in Eile das Zeichen zum Anrichten zu ertheilen, theils um noch vor dem Eintritt des weltlichen Cumulativ-Commissarii den Armſtuhl zur rechten Hand an der Tafel akkordmäßig einzunehmen.

Anhang.*

Prophetien und Viſionen.

I.

Sie ſind im Anzug die Tage der neuen Schöpfung,
in welchen
Das ſchöne Gebäude der Religion, aufgeführt von der
Hand des
Allmächtigen weiſen Schöpfers von Ewigkeit her, um=
geſtürzt,
Das enge geknüpfte Band zwiſchen Schöpfer und ſei=
nen Geſchöpfen
Zerriſſen, die Hoffnung des Menſchen auf ſchallen=
des Nichts ſoll gebaut ſeyn.

---

*) Unter den Manuſkripten in Buchers Nachlaß fanden ſich viele Aufſätze, in prophetiſchem Styl abgefaßt und auf dem Umſchlagbogen mit der Aufſchrift: Prophetica betr. verſehen. Dieſelben waren jedoch mit keinen Seitenzahlen oder Nummernreihe verſehen und alſo auch nicht auszumitteln, wo ſie begonnen und womit ſie ſchließen; auch trugen ſie zu ſehr das Bild der Eile und flüchtiger Gedanken an ſich, um insgeſamt auf den Druck Anſpruch machen zu können. Ich habe daher nur die

Getrieben von Schwärmerey und Unſinn werden die Kühnen
Erſcheinen und bauen für die Vernunft einen Tempel, ihr weihen
Altäre; doch wird die Vernunft ſelbſt ob dem herrſchenden Tollſinn
In dem Altarbau erröthen. Sie der göttliche Funke,
Wirkt im Verſtande, und nicht in Poſſenſpielen und Tande.
Sie werden, als künſtliche Schneider, die Vernunft kleiden in Plato's-
Und Cato's-Koſtüme, wie Roms und Griechenlands Helden und Weiſe.
Beinkleider und Tunik der Alten geben zwar Schneider, nicht aber
Den Geiſt von Catonen, Platonen, von Philoſophen und Helden.
Der neuere Cato wird richten die Sitten, doch niemal die ſeinen:
Als Diener des Bachus verdammen die denkenden Köpfe. Es wird auch
Der neuere Plato nicht nur genießen, wie ziniſche Schweine

---

hier folgenden Viſionen ausgehoben, weil an dieſen der Mangel an Ausfeilung weniger fühlbar iſt als an den übrigen vorgefundenen Aufſätzen dieſer Gattung und weil der auffallende Kontraſt, welcher hinſichtlich ihrer Schreibart dann jener in den obigen Predigten und in der voranſtehenden Verlaſſenſchaft des Pfarrers Tröſtngott herrſcht, für jeden Leſer in mancher Beziehung angenehm ſeyn dürfte.

Der Herausgeber.

Wird er auch leben. Titus weint' über verlorene Tage,
Wo ihm Gelegenheit fehlte, Gutes zu thun: es weint aber
Der neuere Titus über Verluſt ſeines Hund's oder Reit = Pferds.
Selbſt thöricht wird man nennen die Religionen der Alten,
Noch thörichter werden aber die Neuern. Man wird auch belachen
Die Kleider chriſtlicher Prieſter, und Lappen enlehnen von Buden
Und den Theatern des Carnevals, um die neueren Prieſter
Der Vernunft damit zu zieren. Forteilen wird alſo
Die Religion, ſie die erſtgebohrne Tochter des Himmels,
Von dieſem Erdrund', und den verirrten, unglückli- chen Menſchen
Zurückelaſſen Verderben, Unheil, Verzweiflung zeit- lebens.

II.

Noch 13 Sommer und eben ſo viele Winter und 637 Mondeswechſel, und er ſtürzt der angebetete Götze. Schwankend ſind ſeine ehernen Beine geworden, und ſeine Grundfeſten von Bronze ſind bereits morſch. Geitz, Habſucht, Stolz, Heucheley, Verfolgungswuth, Empörungen wider geiſtliche — und weltliche Mächte, Sittenloſigkeit, Fürſtenmord, gottloſe, unter der Decke der Religion und Frömmigkeit, fein geſpielte Ränke, werden ihn zu Boden ſchmeißen; nachdem er durch dritthalbhundert Jahre die ganze Welt verführt, ſchändlich getäuſcht und ſelbſt die heiligſten Geſetze der Natur und ihres Schö-

pfers ſeinen verborgenen Abſichten aufgeopfert hat. Aber da man ihn ſchon todt zu ſeyn glaubt den Götzen; wird, auf einem Feuerwirbel gefahren, eine Hexe aus Norden kommen, und in des Götzen Wunde Lebens-Balſam geußen, und er wird auf ein neues aufzuleben ſcheinen. Allein während ſie ob der Kur des Götzen brütet, die eitle Hexe, wird ſie gähling von Windſucht zerplatzen; und ein von Menſchenliebe und Tugend beſeelter Zaar wird nach ihr den Zepter führen, und zur allgemeinen Freude der Welt dem Ungeheuer den Kopf zertretten. Verſchwinden wird dann der Götze auf ewig von dem Erdenrunde und ſein Gedächtniß wird nur zum Abſcheu unter den Menſchen aufbehalten werden.

III.

Wehe dir biederes Volk, wenn die heil. Zahl ſich 3fach mit Eins paart. Wehe und abermal wehe dir! Die Krone deines Hauptes wird fallen; dein Gerechter und Geliebter, dein Vater wird nicht mehr ſeyn. Wie eine verlaſſene Waiſe wirſt du dann heulen und Leid tragen, und deine Angſt wird ohne Gränzen ſeyn und ſich mit jedem Tage vermehren. Vom Aufgange werden ſie kommen mit ihren Fahnen und Roſſen, und die Ungerechtigkeit wird ihren Schritten voraneilen. Die vom Niedergange aber, auf welche du mit Recht dein Vertrauen ſetzteſt, haben dich ſchon, ehe ſie zu dir kamen, verrathen und verkauft: ein loſes, verſchmitztes, geldſüchtiges Geſindel, das dir, gutes biederes Volk! ſtatt des Bruderkußes den Judaskuß brachte. Aber Nordens Altvater wird über ſolchen Unfug 3mal den Kopf ſchütteln, und Unwille wird in ſeine Lenden fahren, und er wird die vom Aufgange mit donnernder Stimme fragen: „wollt ihr willig

hinziehen, woher ihr gekommen ſeyd?“ und ſie werden ausziehn, niedergeworfen vom Donner des zürnenden Alten, und ſie werden bey ihrem Heimzuge ein Stück Brod, damit ſie auf dem Wege nicht verſchmachten, vom Lande mitnehmen: allein ſie werden, nachdem ſich die Sonne 20mal um ihre Achſe gedreht hat, einen Laib Brod dafür zurückgeben.

IV.

Es führte mein Geiſt mich in eine der finſterſten Städte von Teutſchland
Da zeigte er mir einen Mann, und dieſer war finſterern Ausſeh'ns,
Als immer die finſterſte Stadt iſt. Höret Nachkömmlinge, höret!
Was ſchwimmend in Thränen mein Auge ſah. Es hatte der Mann zwar
Von Menſchen auch Etwas in äuſſern Geſtalten. Doch glich er im Innern
Dem Drachen, von dem uns St. Daniel ſchreibet, der gern' war verehret,
Als Schrecken und Geiſel der Menſchen. — Unter einer wie Marmor
Und Eiſen verhärteten ſchamloſen Stirne blitzten die Augen
Hervor gleich Luchſen und Wölfen, nur ſpürend, wo ſie verheeren.
Gewohnt, wie in ſanften Gewäſſern der kalte Mondſchein ſich ſpiegelt,
In Thränen Verfolgter zu baden. Ueber ſie loderten Haare,
Roth wie die Schwänze der Füchſe, welche Samſon entflammte,

Um zu verwüſten, wo Frucht ſtund. Einen purpurenen Thron hat
Auf ſeinen Wangen gebauet von Rak und Burgunder ein Ausbruch.
Rach'ſchnaubend erhob ſich zwiſchen denſelben die Naſe, gefärbet
Wie Orang-Utangs Naſe, geſpitzt wie die Spitze des Blitzes.
Die Ohren ragten empor hoch aufgeſtemmt wie die Ohren
Von Bileams Reitpferd. Verſchloſſen aller Philoſophie und
Der ſchonenden Duldung, nur ſich ſelbſt und Schmeicheley günſtig
Zu hören bereit, finden ſie Labſal an Seufzern Gedrückter,
Die dieſe mit Zähren über ihr Schickſal vermiſchen. Es öffnet
Sich da zwiſchen ihnen ein Mund nicht ungleich der Oeffnung, die zeiget
Die Apokalypſis, wo Satan vom Engel gefeſſelt auf immer,
Im ewigen Kerker gebracht wird. Aus dieſem ſtiegen gewöhnlich
Des Goliath Schimpfe und Aufboth wider die Diener des Staates,
Und wider die weltliche Fürſten der Erde, zuweilen auch wider
Geſalbte auf Thronen, wie in den Gräbern, wenn ſie ihm mißfallen.
Stets raſſelt die tollſte Beleidigung zwiſchen den Spitzen der Zähne,

Um ſich zu rächen am Widerſpruch. Rulpſend kotzt er Verdauung
Sein Lieblingswort aus dieſem Munde wie Beelzebub Höllengeſtank kotzt.
Es reih't ſich an dieſen zum Fluch und Verderben ſtets offenen Schlund' ein
Kinn, hundertmal beinigter noch, als wären die Backen des Eſels
In Händen von Dalilas Prokus. Ungebeugt trotzt in der Tiefe
Sein Nacken Blitzen und Stürmen von oben entgegen. Sein Kleid gleich't
Dem Kleide des Buches, das in Schweinleder gebunden unfähig
Macht, um zu erröthen; ſein Lehnſtuhl nennet ſich Unruh im Wirbel.
Sein Gang iſt der Gang eines Saulus. Er geht zu fangen, zu binden
Und Unglück um ſich zu ſäen. Beſonders wird er gefährlich
Dem unvorſichtigen Schwächling; nicht aber dem Laſter; denn ſtecket
Dieß hinter dem ehernen Vorhang, ſo bleibt es vor ihm wohl geſichert.
Der aber bey offenen Läden und in den Augen der Lauſcher
In Schwachheit verfällt, der iſt weg. Nicht blos auf Täge, nein ewig
Steht's nur in ſeinen Kräften, wird er unglücklich ihn machen.
Dazu wird er mißbrauchen, ſofern' die Gewalt ihm gegeben

Den ſanfteſten, beſten der Fürſten. Schande für die Regierung!
Denn Schande und off'nes Gelächter wird er wie Gerſtenkorn achten.
Gepeitſcht von der Geiſel der Kritik, der Kritik geſunderer Köpfe,
Wird er zwar knirſchen wie Hunde und blecken mit eiternden Zähnen,
Doch ehe man klüger ihn machet, waſchet man leichter den Mohren.
Stets hold der Heuchlerkunſt, viſitiret er Krägen und Hoſen.
Um Dunſt vor die Augen zu machen, empfiehlt er die blaulichten Kleider.
Und bräunlichte Farb' wie dergleichen die Pferde ſonſt tragen, die Pflüge
Und Kutſchen täglich ihm ziehen. Auch iſt er ſehr günſtig der Farbe
Der dunkelgraueren Eſel. Nach Eitelkeit riechende Krägen
Sind ihm auch Skandale für Laien. O Noth und Jammer, und Elend!
Er merkt nicht, daß dieſe Verbothe nach kindiſcher Eitelkeit riechen,
Beſchämen den Mann der ſo denket. Er hält auch Jagd auf die Strümpfe,
Indem er nur ſchwarze geſtattet. Die Thorheit gehet noch weiter,
Denn er beſchneidet die Hoſen, und ſind ſie zu lange ſo ſtutzt ers.
Mühlſteine liegen bereit, zu drücken den Heterodoren,
Der Backenbärte zu tragen, ſich wie die Apoſtel erlaubet.

Er würde, ſtieß er auf einen, ihn mit dem Brodmeſ-
ſer raſiren,
Und werfen in ſchimpflichen Karzer. Als wär' er von
Krämern beſtochen,
Beſtuckt er die kürzeren Weſten, der Elle des Lan-
des zur Ehre.
Und euch, ihr höhere Hüte, iſt auch ſchon ſein Bann-
ſtrahl bereitet.
Doch laſſet mich ſchweigen, ich ſehe des Wehes von
Einem gegraben
Den finſterſten tiefeſten Abgrund. Gott liebet zu prü-
fen die Menſchen
Doch läßt er ſie ewig nicht drücken. Ein Uebel mag
Jahre lang wüthen,
Mag wüthen Dekaden und Luſtra — doch dauert
nichts ewig auf Erden;
Denn eng' wird werden die Hoſe dem Examinator
der Hoſen.
Geſtutzt wird werden der Blödſinn dem Fautor der
längeren Weſten.
Geſchoren wird werden die Krone — beſchnitten die
zu ſtolzen Ohren
Des ewigen Tonſors des Klerus, des Erbens ver-
dammlichen Denkens,
Des unverdaulichen Kleierls, den Teufel an ihm wi-
derkäuten
Und ſpieen, von Gaßner vertrieben, in dich Stadt
Reginoburga.
Der Exorzismus des Fürſten wird jagen ihn hin zu
den Schweinen,
Die er ſich mäſtet in Dumſtauf. Da kann er ſchmi-
den Projekte

Für die Erziehnng der Gänſe, der Kälber, der Schafe, der Schweine
Er lege zum Grund die Plane, die für die Pflanzſchule der Prieſter
Er mit dem Gehilf' von Hirſchau ſich hatte erwählet erbärmlich.
Es wird ihm nicht fehlen an Gänſen, und nimmermehr fehlen an Kälbern,
Bleibt Er nur ſo fleißiger Ganſer, und Ochs im eigenen Stalle,
Wie er zu Regensburg *) war; ſtets ſchreckbar, und wüthend wie Thiere. — —

V.

Der kranke Luzifer findet ſeine Geſundheit in einer Reichsprälatur.

Wieder führte mich der Teufel in die Hölle. Luzifer hatte ſchreckliches Bauchgrimmen. Geh, ſprach er zu Sarosath, einem ſeiner Leibhuſaren, der eben im Dienſte war, bringe mir guten und ächten Burgunder. Der Teufel flog wie der Wind an die Höfe der erſten Fürſten. Er ſteckte ſich unter die Hofkellermeiſter, ſchmierte ſie und erhielt allenthalben Burgunder. Er kam und war angeſchmiert. Kein ächtes Gut, ſprach Lucifer. So gebt mir Teufeln, ſchrie er, um die Kanaillen von Kellermeiſtern zu plagen. Augenblicklich waren alle Kellermeiſter der großen Herren beſeſſen. Sie und die Teufel ſoffen jetzt den guten Wein ſelbſt und gaben den Fürſten den Nachtrunk. Bey Amtspflicht ſchwuren ſie aber,

*) Daß hier etwa Zahlhaas gemeint wäre!

keine Schelmen zu ſeyn, indem ſie es waren. Die Fürſten ſtellten Kommiſſionen auf und ließen ſie inquiriren. Jetzt gaben ſie den Inquiſitionskommiſſarien ächten Burgunder in Fäſſern. Und — und — natürlich die Inquiſitoren erklärten ſie vollends für unſchuldig. Die Fürſten mußten trinken Ofner und denken: ſie tranken Burgunder.

Laß ſie geprellt ſeyn ſprach Luzifer. Sie verdienens nicht beſſer, die ſogenannten Großen der Erde. Sie verdienen nicht Waſſer und Brod bey ihrer Regierung.

So was kann nur ein Teufel ſagen, der die Jura Majestatica nicht kennet. Mir ſchaudert die Haut.

Geh fort, ſprach Lucifer und ſchau bey renomirten Weinwirthen.

Der Teufel ging wider hin, ſchlich den Kellerern nach, wie er denn ſchlau iſt und ſah bald, daß ſie aus einem Faſſe zehnerley rothen Wein herabließſen, jedem den, den er verlangte.

Er nahm keinen, denn er erfuhr, daß die Leute Gicht und allerley Krankheiten ſich mit dieſem Weine von Gaſtgebern hineintranken. Sollſt geſund bleiben, Luzifer, ſagte er. Trinke lieber Weihbrunnen. Er ſchadet dir weniger, als der Wein, der gekochte Wein der Gaſtwirthe, die Gift miſchen. Ich glaube, du könnteſt daran ſterben, und denke dir dann, wie ſtünde es um uns.

Luzifer nahm das Wort gut auf, und gab dem Teufel den Orden vom Verdienſte. Mancher anderer großer Herr würde den Mann, der ihm den gewünſchten Burgunder nicht gebracht hätte, kaſſirt und ſich lieber ohne Reflexion auf die Unterthanen, ihr Wohl und Wehe, im maskirten Burgunder tod geſoffen haben. Das hat aber NB. der Teufel nicht gethan.

Ich will und muß aber doch auch die Weinwirthe ſtrafen, ſprach Luzifer. Sie ſollen gar keinen ächten Wein mehr haben. So ſprach er wie ein großer Herr, der einen Eſel, welcher das Land nicht kennet, zu ſeinen Miniſter macht.

Saroſath antwortete: Sie haben ohnehin keinen und dein Fluch kömmt zu ſpät. Fluche ihnen, daß ſie nicht mit ſchlechtem Wein guten maskiren können, dann ſind ſie geſtraft.

Indeſſen lauerten verdammte Weinwirthe in Menge an dem Schlüſſelloche des Pallaſtes von Luzifer, und ſchrieen:

Pardon! Pardon im Namen deſſen, der aus Waſſer Wein gemacht hat.

Luzifer gab aber gleich Befehl, ſie alle kreuzweis zu ſchließen, und in die Kammer zu führen, wo geheult und gezähnklappert wird. Das Mirakelwirken verbot er. Doch ſind noch einige, die ſich das Ding nicht abgewöhnen und lieber die Zähne ausbrechen laſſen wollen, um nicht zähnklappern zu können, als Weine nicht — zu verfälſchen.

Es muß doch Burgunder herbey, ſprach Luzifer aufgebracht und hitzig.

Jetzt fuhr Saroſath nach einer Reichsabtey. Eben waren mehrere Excellenzen und gnädige Herren auf Allianz da. Sie tranken ſich ſchon ein paar Stunden auf neue geiſtliche Liebe, Andacht, Gebeth. —

Oremus pro invicem, ut salvemur, ſagten ſie eben, als ſie die vorletzten Pokale und Humpen leerten.

Wiſch — Wiſch — tönte es im Saale — Und es war kein Glas mehr da.

Sind die verfluchten Franzoſen ſchon wider hier, ſchrie

der Reichsprälat? Alle fuhren bey dem Worte „Franzoſen“ in die Höhe und dachten an keinen Burgunder mehr.

Saroſath kam mit dem Leibtrunk des H. Reichsprälaten. Luzifer koſtete ihn und ſchrie bald darauf: Auf deine, Saroſath und des Reichsprälaten Geſundheit. Luzifer wurde von dem Getränke wieder geſund. Aber ich ſoll dem H. Reichsprälaten prophezeyhen, daß ſie krank und ihren Wein vielleicht Fürſten ohne Infel und Staab trinken werden. Kömmt mich hart an. Aber ich muß es thun.

VI.

Der Teufel führte mich wieder an ein hölliſches Separatum. In dieſem lag ein berühmter fürſtlicher Beichtvater, frank *) und frey auf einem Sopha. Ach, ſie glühte wie Babylons Ofen, aber er war ſchon ausgebrennt wie eine alte Tabakspfeife.

Da iſt gut, Verdammter zu ſeyn, ſagte ich, wenn ihn kein Wurm nagt.

Der Wurm nagt ihn ſchon, ſprach der Teufel. Aber Feuer vermag nichts mehr auf ihn. Er hat zu viel Rheinwein und Burgunder, Malaga und Punſch und Rack getrunken. Siehſt ja auch, lieber Klausner, daß er ausſieht hier noch, wie eine Burgunderflaſche. Geh nur näher hinzu. Ich grüßte ihn mit einem Knicks bis auf den Boden.

Biſt du es mein Liebling Johann Domaszen der Karmelit, ſprach er, oder der Solam Bürzer, mein Favo-

*) Der Name des Beichtvaters erſcheint hier ohnedieß ohne vieles Wortſpiel. Anm. d. H.

zit? Was machen die verfluchten Illuminaten? Sind ſie nicht alle geköpft noch?

Ich. Man hört nichts mehr von Illuminaten. Es ſcheint, als wären ſie alle Klausner geworden.

Teufel. Weil ſie keine Eſel ſind, laſſen ſie nichts von ſich hören.

Se. Exc. Bethet 3 Vater unſer, daß ſie Eſel werden, und ſich zu kennen geben, ſo kann man ſie henken. Aber wer biſt du denn, daß du zu mir kommſt? Biſt etwa ein Kupler, der irgendwo ein ſchönes rundes drollichtes Mädchen weiß, das in meinen Kram taugt. Geh' fort geſchwind, bring mirs. Iſt ſchon draußen? Laß nur hereingehen.

Der Teufel machte ihm ein Fantom vor, und ein Mädchen ſchöner als Hebe ſtund da.

Se. E. P. Beichtvater. Komm Engelchen komm, laß dich ausziehen? Laß bewundern an dir die Macht der Schöpfung. Biſt Gottes Meiſterſtück. Darfſt dich nicht ſchämen mit den irdiſchen Feigenblättern deiner Kleider.

Jetzt haſchte er darnach, ſie zu entkleiden. Sieh da ward aus dem Mädchen eine Schlange. Und dieſe biß ihm die Naſe ab.

Der Teufel lachte vor Freuden. Se. Exc. P. Beichtvater fluchten troz einem Teufel, den P. Gaßner exorzirte.

Teufel. Geht in der Welt manchmal auch ſo, daß einer eine Schlange in der Geſtalt eines Mädchens im Arm und Drachengift im Schooße hat.

S. E. P. B. Ey, was verſteht ein dummer Teufel! Meine Mädchenliebe war Dankbarkeit.

Teufel. Natürlich! Stiegſt ja per Pulvam ad Gloriam.

S. E. P. B. Deßwegen nahm ich auch in mein Wappen das fadenloſe nackte Glück, und einen Biſchof in pleno ornatu; denn ich trug immer noch darauf an, Hofbiſchof zu werden.

Jetzt ſetzte ihm der Teufel ein paar Bockshörner auf, und ſprach: Sieh die Inſel, die dir ziemt.

S. E. P. B. lachten und fuhren fort. Hörner! Warum theilſt du deinen Schmuck mit mir? Vielleicht, weil ich in der Welt ſo oft mit Miniſtern in ein Horn blaſen mußte. O ich ſage dir Teufel, ſo lieb es mir war, daß die Miniſter Hörner hatten und ſo ſehr ich manchmal davon profitirte, ſo hätte ich doch oft gewünſcht, nicht hineinblaſen zu dürfen. Sie ſtanken oft ärger als Böcke, indem ſie an neuen Staatsböcken ſchuſterten. Aber ſage doch, wer biſt du denn?

Ich. Ich bin nur ein armer Klausner.

Teufel. Den ich dir als Boten aufführe, wenn du allenfalls deinen Freunden und Brüdern in der Welt was zu ſagen haſt, denn er kehret wieder in die Welt zurück. Sieh! So behandelte ich nicht einmal den reichen Praſſer. Dieſer lieferte aber auch nur ſich allein. Du warſt Hofmetzger auf dem jungen Fleiſch zugleich und haſt manche Unſchuld ſchlachten geholfen.

S. E. P. B. Ich bracht aber auch manche ins Kloſter.

Teufel. Und dieſe haſt du mir nur grauſamer geſchlachtet. Nun rede an deine Verwandte.

S. E. P. B. Der Zenſurrath macht mir Ehre. Er läßt den Verſtand nicht auf die Höhe kommen und verbiethet alle Schriften, die Aufklärung verbreiten. — Teufel, den ſollſt du unterſtützen.

Teufel. Den meinſt du wohl, der immer ſeine Haare tragt, wie der Gimpel ſeinen Schopf. — Ich ſage dir, daß ich jüngſt eine friſche Doſis Wagenſchmier und Stiefelwichs in ſeine leere Hirnſchale gelegt und die Stirne mit Pech überronnen habe, damit er ſich ſeiner ſchiefen Urtheile nicht ſchämen kann.

S. E. P. B. Du ſpaſſeſt. Ich ſage dir aber, zu dieſen Zeiten iſt er ein köſtliches Kleinod für dich. — Du ſage dieſem, er ſoll nur bleiben, wie er iſt. — Ich bitte dich Teufel, reiſſe einem Kameraden den Kopf ab, und ſchenke mir ihn für meinen Vetter den geiſtl. Rath, das theuerſte Kind des Glückes, der ſo viel als nichts iſt, und aus dem ich doch ſo viel gemacht habe, daß er eine Menge Stühle beſitzt.

Teufel. Und was ſoll aus dieſem Kopfe werden?

S. E P. B. Ich ſage dir, der geiſtl. Rath hat eine fürſtl. Sammlung von Köpfen aller Art zu Tobackspfeifen und er ſpendiret Geld darauf. Ein Teufelskopf wäre nun gewiß ſein rareſtes Stück. Ich bitte dich, eile!

Der Teufel bracht in aller Eile einen Kopf, den er eben einem Eſel abgeriſſen hatte und ſprach: den ſchick' ihm.

S. E. P. B. Ach! mit einem Eſelskopf iſt er zwar ſelbſt ſchon verſehen und er trägt ihn immer mit ſich herum. Doch nimm ihn Both. Aus der Hölle wird er doch noch keinen Kopf haben, es iſt alſo nur wegen der Rarität. Auf Erden gibts keine Gattung mehr, von denen er nicht ſchon hat.

Teufel. Warne ihn aber, daß er ihn bey Leibe nicht in den Rath mitnimmt. Zween Eſelsköpfe für einen Rath, der nicht Excellenz heißt, könnte der Präſident ohne Eiferſucht nicht ſehen.

S. E. P. B. Laß dieß gehen, Teufel! Vielleicht

macht mein Vetter ſein Glück, daß ihn der Präſident in Rückſicht ſeiner 2 Eſelsköpfe gar zu ſich ad Directorium nimmt.

Klausner. Aber welche Lehre kriege ich mit für Hoſpatres und Beichtväter.

S. E. P. V. Ja, da muß ich dir ſchon was Gelehrtes wählen. Von mir erwarten ſie nichts anders. Laß ſehen in meinem Aszeten.

Teufel. Armer Doktor! fällt dir ohne Buch nichts bey?

S. E. P. V. Sag ihnen, was mein groſſer Ordenskollega P. Vega in ſeinem Tractatlein von der Beicht ſchreibt. Sie, die Beichtväter, ſollen ſich hüten daß ſie nicht gleich werden den Zimmerleuten, welche dem Noe die Arche bauten, worinn er ſich vor der Sündfluth rettete, während ſie in derſelben elendiglich verſoffen.

Der Teufel klatſchte ein: Bravo Bajatzo! Und es verſchwanden der Teufel und ſein Kompagnon vor meinen Augen.

VII.

Alxinger, ein ſchlimmer Dichter, und geſchworner Feind der Mönche, iſt zu Wien geſtorben. Per se wäre er verloren geweſen. Es wollten ſich aber doch die guten Mönche, weil ſie keine Rache kennen, ſeiner erbarmen und ihn ſo lange mit geweihten Kerzen karbatſchen, bis er der Seligkeit fähig geworden wäre. O Gnade über Gnade! Wie aber der Sünder iſt. Er erkennt die Tage ſeiner Heimſuchung nicht. Alxinger wollte ſich nicht karbatſchen laſſen und während er mit den wohlthätigen Mönchen zankte, kamen Virgil, Horaz, Seneca, Martial,

lauter abſcheuliche Heiden. Ohne viel Worte zu verlieren umrangen ſie ihn und Ovid führte ihn an der Hand den geiſtlichen Herrn vom Angeſichte weg. Unter dieſen ſitzt er nun in der Ewigkeit. Natürlich, wie man's treibt, ſo geht's. Eben dieſe Leute waren auch in der Welt ſein Auf und Nieder.

Schreibs nur auf, ſagte mein Schutzengel, ſo können ſich die Freymaurer, Alxingers Brüder, an ſeinem Schickſale ſpiegeln. Für dich, o Blumauer, ſteht auch ſchon ein Stuhl dort zunächſt an Virgil, und Haſchka! Bekehret euch und lebet und ſterbet katholiſch — Sonſt!

VIII.

Ich ward im Geiſte geführt in ein Spital. Da lagen krank, die Weichlichkeit, Hurerey, Sodomie und der Ehebruch. Hierüber iſt ſich gar nicht zu wundern, denn ſie werden bey den dermaligen ſittenloſen Zeiten ſtark ſtrapaziert. Mit Kliſtieren ſprach D. Fauſt, der Spitalarzt, möchte dieſen allein noch zu helfen ſeyn. Alſogleich ordnete Luzifer den P. Sanchez S. J. ab, um ihnen Klyſtiere zu geben. Was da für ein Unrath weggieng! So abſcheulich, daß es P. Sanchez der Mühe werth hielt, ihn vermuthlich der ſündigen Welt zum heilſamen Grauſen in ſeinem Traktate de sacro sancto Matrimonii Sacramento aufzubewahren. Lies ihn nur, katholiſcher Chriſt, wirſt die Wahrheit finden. Die Kranken ſind aber auch in der nemlichen Stunde geſnnd worden, und haben gleich wider ihre Dienſte gemacht, wie vor nnd ehe. Ey! daß man die Kanaillenwaare nicht krepiren ließ!

Es lagen auch in einem ſchlechten Winkel die 3 theologiſchen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe auf dem Tode. Es war aber faſt Niemand in der Welt, der um ſie umſah. Pabſt Benedikt XIV. erbarmte ſich, Krankenwärtersdienſte zu machen, und, den armen Tugenden ihre Lage zu erleichtern, ſchenkte er denen, die ſich mit ihnen abgaben, 7 Jahre und 7 Quadragenen Ablaß. Spitalerinnen, Nonnen und andere fromme Mütter kamen nun freylich zu ihrem Krankenbett. Doktor Keller von Landshut in Baiern nahm endlich den Glauben in die Kur, und D. Oswald von Straubing die Liebe. Aber ich ſah keine von beyden Tugenden beſſer werden. Ich fürchte ſie ſterben unter dieſen Händen. Die Hoffnung verbath ſich alle Arzneyen und ließ nach dem neuen Syſtem die Natur wirken. Sieh da, dieſe ſah ich geſund herausgehen aus dem Spitale. Sie iſt auch in der Welt von vielen mit Freuden empfangen worden, da die andern noch immer im Spitale blieben.

Wäre dieß nicht eine Erſcheinung, ſo müßte ich geſtehen: es könne einem nicht närriſcher träumen.

IX. *)

Nein hölliſche Freygeiſter, nein! Es iſt nicht Recht, zu verwerfen
Die Träume. Hatte nicht nützlich erbauliche Träume, St. Jakob,
Der Patriarch und Pharao der König, der träumte

*) Sind des wohlehrwürdigen italieniſchen Paters Ablactatus de uberibus Beatissimae Virginis letzte Reden auf ſeinem Sterbbette, und aus dem Welſchen überſetzt von Pater Lactantius de Mammilis Societatis S. Ursulae.

Von magern und feiſten Kühen. Seht die Erfüllung von Träumen.
Sah nicht der Jakob die Leiter, auf welcher ſtets auf und abſtiegen
Die himmliſchen Geiſter? Ey was bedeutete dieſes wohl anders,
Als einſt das Auf=und Abſteigen verſchied'ner Armeen in Teutſchland?
Und was der Traum von magern und feiſten Kühen? — Erſehet
Ihr nicht in dieſen den Viehfall, der rings herum herrſchet in Teutſchland —
Seht's nicht die Ochſen aus Ungarn, die ziehen durchs Land zu Armeen.
Und was bedeuten die Raab'n, die dem Mundbäk nahmen die Brode?
Sie deuten auf Hagel und Schauer, und nach dieſen Züge von Völkern,
Die ziehen ſo ſchwarz und ſo dicht, wie die Schaaren der Raaben hinziehen.
Warum verlohr David ſo viel' Schlachten ſelbſt auch die Arche,
Als um zu zeigen der Katholiken=Verluſt bey den Siegen
Der Freygeiſter? Warum anders als um zu zeigen im Falle
Der Arche des Bund's die Ruinen in Trier und Mainz, dann in Ländern
Von andern ſehr vielen geiſtlichen Potentaten und Fürſten.
Selbſt träumte der neuteſtamentiſche Joſeph kürzlich vor ſeiner
Flucht in Egypten. Seht ihr darinnen Kurzſichtige! nicht die

Auswand'rung von vielen Menſchen, die nimmer im Stand
ſind, zu tragen
Die ſchrecklichen Laſten der drükenden Tage? Sehet, ich
ſterbe;
Freund'! denn die Nahrung verläßt mich. Es war nicht
Bernard der Einz'ge,
Den ſäugte die Jungfrau Maria. Auch ich hab' genoſ-
ſen die Ehre,
Und war der Säugling Mariens unſerer Frau von Lo-
retto.
Zwar iſt ſie ſchwarz, doch ſo ſchön und ſchöner, wie Ju-
dith und Eſther,
Die ich zwar nie hab' geſehen, doch ſicherlich ſchön ſind
geweſen.
Die heilige Gottes Gebährerin ſagte mir lange, ſo oft ſie
Sich mir im Traume gezeigt und jungfräulich die Brü-
ſte gereicht hat,
Um mich an denſelben zu laben. Nicht bleibe ich ſtets
zu Loretto.
Bin ſchon verſchieden gewandert und ziehe bald wieder von
dannen.
Du wollteſt alſo getreue Jungfrau, der Gerechtigkeit
Spiegel
Entweichen? Bleib' ja bey uns und zeige dich, Mutter
zu ſeyn.
Du reineſte Mutter, du unbefleckte, du keuſcheſte Mutter,
Du Mutter der göttlichen Gnaden! Ach bleibe, du güti-
ge Jungfrau
Und laſſe mich fernerhin trinken. So ſchrie ich aus
volleſtem Halſe.
Es bleiben doch Maria Taferl — die weinende Mutter
zu Murnau —

Es ruhet Maria Zell und wollen ſie je etwas thuen,
So wenden's die Augen in loco, wo ſie lange ſchon ſitzen
Und haben Kleider und Kronen und Zepter und Thron' Baldachinen
Von Gold und von Silber, und was ſie von Menſchen und Opfern verlangen. —
So bleibe dann ſitzen bey uns, du Sitz der Weisheit! ſo ſprach ich,
Zur ſchwarzen Frau von Loretto. Hierauf entgegnet ſie alſo:
Es werden den Italienern einſt drohen ſehr rüſtige Männer
Von Frankreich. Die werden nicht ſchonen der Schätze, die Gläubige einſtens
Uns Heiligen haben geopfert. Da werden die Italiener
Wegführen die Opfer und Schätze, damit ſie nicht werden zum Raube.
Mich werden ſie aber laſſen da ſtehen im Alletagsmantel.
Sind ihnen die Ampeln von Silber, Votiva von Edelgeſteinen,
Und Gold noch werther, als ich bin, ſo ſollen ſie mich auch nicht haben.
Zum Spotte ſoll bleiben das Haus ſteh'n, das immer mit mir ſonſt gereiſet.
Nicht Engel, die mich zu ihnen getragen, ſollen mich rauben.
Ich werde ihnen zur Schande auf einem franzöſiſchen Karren
Mich laſſen entführen. So ſprach die Urſach unſeres Heiles.
Mein Geiſt geh't in Himmel. Mein Bild nur haben Franzoſen von dannen.

Im Himmel hab' ichs ja beſſer, als ichs in Italien
habe,
So ſehr man auch opfert und räuchert, pſalliret und
Lichter verbrennet
Vor meinem heiligen Altar. Von Muttergottessen bin ich
Ja immer die erſte im Himmel, gebührt mir daher auch
der Vorſitz
Vor Muttergottesseln allen, die jünger und kleiner als
ich ſind,
In Kanticis ſprach ſchon von mir der weiſeſte aller
Monarchen
Sir' Salomon, ein Prinz von David, meinem ſehr nahen
Herrn Vetter. Du biſt ſchwarz, aber ſchön, haſt Brü-
ſte wie Thürme
Du biſt wie gedrechſelt ſo weiters. Heftiger ſchrie ich
im Traume jetzt:
Zwar biſt du dort Königinn der Engel und Königinn
aller
Geheiligten. Denk' aber auch, daß du Kranken das
göttliche Heil biſt.
Gib mir dann alſo ein glückliches Sterb'ſtündelein, nehme
mit dir mich
In Himmel. Nimm mich deinen Säugling! dahin Köni-
ginn der Propheten,
Du geiſtlich's Gefäß, du ehrwürdiges, du vortreflich's
Gefäſſe
Der Andacht! Nimm mich dahin mit deinen Pſallirern
und Prieſtern,
Denn wenn du einſt hingehſt, wo ſoll ich dann trinken?
ſo fragt' ich
Armſeliger weiter in Angſt. Da ſprach eine Stimme:
(mir ſchien es,

Es wollte der Satan mich täuſchen) Eſelmilch ſprach eine Stimme.
Nein, nein! Du elfenbeinerner Thurm, du Arche des Bundes,
Du goldener Stern! du goldenes Haus! du Zuflucht der Sünder!
Es trinkt nur ſeine Gnaden mein gnädiger Herr und Prälat ſie,
Der ſelten zur Gnade von dieſer auch ſchlürfeln läßt den Profeſſor
Der Theologie und den Novitzenmeiſter. Und da ich
Nun krank bin zum Sterben, nimmt mich gewiß die weiſeſte Jungfrau
In Himmel. Da werd' ich aus ihren Brüſten, o ſchnödeſte Welt dir,
Des Tages ſiebenmal gute Nacht zutrinken. Es trinken
Ja Brüder im Orden vom Biere des Tags noch öfter —
Und wohl mir!
Die Milch berauſchet gar nicht. Sein Mund verzog ſich zum Saugen —
Und ſehet: Jetzt war er geſtorben.

X.

Ich ſah Kometen am Himmel und ſtreitende Heer'. Wie erſchrack ich!
Hilf Himmel! was ſoll das bedeuten? — O Heilige Gottes! ſo rief ich,
Erklär't mir, was das ſoll werden. — Da ritt St. Ulrich ganz prächtig
Zu Pferde in einem Galopp, auf mich her. Vor Sorgen zertreten

Zu werden, ſank ich in Ohnmacht—Fürchte dich ja nicht mein Bruder!
Sprach jetzt der heilige Ulrich. Was du da ſieheſt am Himmel,
Das iſt für Augsburg gemünzt. Es ſteht ja geſchrieben „daß Eltern
„Und Brüder werden auf Erden einander verfolgen und Zeichen
„Am Himmel werden geſchehen." Siehe! in dieſem Kometen,
Der ſeinem Lauf nach nicht geht in der Ordnung der Sterne, und and're
Weeg' nimmt — Sieh! in dem Kometen ein Sinnbild vom Geiſt der Reformer
In deren Köpfen es ſchwindelt, uud ſpucket; nie aber ganz Licht wird.
Sieh in den ſchwarzen ſtreitenden Kämpfern, die gegeneinander
Hartnäckig ſich ſteh'n, und wie Blinde d'rein hauen, das traurige Sinnbild
Der Reformatoren von Augsburg. — Hier haſt du die Deutung! Er gab mir
Ein ganz voll überſchriebenes Blatt und befahl mirs zu leſen;
Gab drauf ſeinem Schimmel den Sporn: und ritt ſo per Posto gleich wieder
Zum Himmel zurück, unaufhaltſam bey meinem auch heiſſeſten Flehen —
Nun höre du ſündige Nachwelt, was da Wichtiges d'rauf ſtand.
Gleich denen Freymaurern wird ſich verſammeln eine Geſellſchaft

Zu Augsburg, und ſich nennen eine Geheime, auch wird ſie
Der Harmonie heiligen Zirkel ſich nennen. Da werden dann ſitzen
Beyſammen (es iſt faſt unglaublich, doch wahr) Proteſtanten und Mönche,
Konſiſtorialen, Roſenkreuzer und Exjeſuiten
Auch Wechsler, Goldmacher und Advokaten, ſogar auch zuweilen
Gar artig und niedliche liebvolle Frauen und Fräuleins: ihr hoher
Endzweck wird ſeyn, was unter der Sonne liegt, Alles im Reiche
Der Schöpfung viel beſſer zu machen, als es bisher war. Da werden
Kapuzen, weiſſe Perücken, Federhüte und Infeln,
Ja ſelber ſich Köpfe durchkreutzen: und da ſie, gerade zu machen,
Was krumm iſt, immer gegeneinander ſtudiren, ſo werden
Sie öfter als einmal erſt ſichelkrumm machen, was eben noch g'rad war.
Sie werden noch träumen zu ſeyn ein Geheimniß, da ihrer ſchon ſpottet
Und lachet, und ſie mit den Fingern bezeichnet das Kind auf der Gaſſe.
In dieſen Tagen wird auch erſcheinen gar vieles Geſchreibſel
Betreffend die Union der drey chriſtlichen Kirchen. Sie werden
Sich untereinander beſchwören, unter einem Hirten zu ziehen

In einen Schaafſtall. Aber die Schaafe ſind Schaafe und werden
Es bleiben ſo lange nur Schaafköpfe ſchreiben und lärmen: Herein da.
Es wird das Wallfahrten verbothen. Doch werden ziehen die Waller,
Wohin es ſie immer gelüſt't. Kontraverſen werden verbothen.
Doch der ſie verbiethet, iſt die Kontravers ſelber faſt, wie die
Fahn' auf dem Dache ſo wandelbar immer. Sie werden für jüng're
Alumnen verſuchen ein Pflanzort zu bauen und ſieh da, es werden
Da ſtehen ein Zuchthaus und Kindsſtub.' In der Folg' wird man's nennen
Den Tempel der Prieſter Chikane. Sie werden auch wollen verbeſſern
Die Schulen, wo aber die Lehrer nichts wiſſen, da helfen auch Plän' nichts
Ein Jann wird ſchreiben Bücher ohne Careſſen ganz wider
Die Mode. Doch werden ganz nach der Mode, wie dieß bey Chartecken
Gewöhnlich, die Schriften gar bald verwandelt in Dütten zu Pfeffer,
Und Lumpen zu Käſe und Schuhwichs. Als Herr von erſterer Größe
Wird wollen leuchten Hr. Sailer, der wie ein Schraubſtock agiret
Und ſeyn will Allen gar Alles, beym Lichte betrachtet doch nichts iſt,

Als höchſtens auch ſelber ein blendender Irrwiſch. Es werden entſtehen
Auch Gegenpartheien und jene ſich ſuchen zu ſtürzen, die Urſach'
In Menge hätten ſich untereinander zu ſtürzen. Es wird da
Viel Gutes verdorben. Die Großen werden fallen von ihrer
Höh' und überwinden werden plötzlich die eben Geneckten.
Als nun ich ſo las und geweint, erſchien mir die ſelige Soror
Mamilla, mit einem großen Choralbuch in Händen, und weinte
Auch ſie erbärmlich. Du biſt ja im Himmel, der Pabſt hat dich ſelig
Geſprochen, was weinſt du, o liebe Mamilla? So fragt' ich voll Angſt ſie.
O himmelſchreyende Sünde! Nicht ewig ſollen die Nonnen
Lateiniſch ihre Pſalmen ſingen. Ein Biſchof mit Namen
Umgelter wird Männer erwecken, die ſchreiben (ich möchte noch ſterben
Im Himmel über den ſakrilegiſchen Einfall) ja Männer
Die ſchreiben *teutſche* Breviere. Sie zeigte ſie mir in der Ferne.
Dehaiden, Dereſer und Sailer enthielt ihre Stirne geſchrieben.
Doch zeigte ſie auch mir die Alten, welche ſchrieben die erſten
Breviere und über die Arbeit der Neuen lachten ein traurig

Gelächter, weil ſie nur Flickwerk geliefert ſtatt Beſſers zu machen.
Faſt mußt' ich ſelber lachen, da ich den Mönchen Dereſer
Bald da, bald dort herausſchreiben, was er in Eile geſchrieben
Von Sailer beſchneiden ſah, um nicht verketzert zu werden.
Ich mußt' auch lachen, daß Sailer, um zu empfehlen die neuen
Breviere, die Finger ſich wund hat geſchrieben. Doch als ich ſo ſahe
Den Biſchof zählen das Geld, und nur profitiren die Krämer,
Da rannten die Schweſtern Richildis, Pamella, Beatrix, die Bertha,
Roſaura und Klara aus Zellen und Kirchen zuſamm', denn es hatten
Auch ſie Erſcheinungen, und fiengen zum Schrecken Zetergeſchrey an.
O heilige Schweſtern gedenket des Gräuels, wir ſollen bekommen,
Verteutſchte Breviere, die wir verſtehen! Den Mühlſtein an Hals dem,
Der Aergerniß ſtiftet! Es ſollen Gott geweihete Nonnen
Im Teutſchen beten, pfui teutſch in teutſchen Brevieren auf immer!
Sie ſeufzten: oh Myseroemini salthem maei vos amizi.
Sie hielten hierauf stante pede Conzil, und ſchickten Vorbitter
In Himmel, die kamen bald wieder zurück mit himmliſchem Troſte
Und ſagten: Seyd nur geduldig o Schweſtern! Laßt immer erſcheinen

Die teutſchen Breviere; ſie werden ſchon wieder verbothen.
Es iſt ja
Schon wieder alles in Ordnung. Plötzlich öffnete ihnen
Sich eine Ausſicht in dunklere Fernen. Für heilige Herzen
Ein Labſal! Man ſah ſie ſchon fallen die Männer, die
teutſche Breviere
Geſchrieben: es fielen ſogar Infulirte, die teutſchen Bre-
vieren
Gut waren. Da lachte ein großer Miniſter, der, wenn
er ſich pflegte
Zu unterſchreiben, mit Dum fing an ſeinen Namen.
Herrn Sailer
Sah ich auch wandern zur Nachtszeit. Er glaubte, beym
Tage zu reiſen
Könnt' Aufruhr erregen; ſo ſehr hat er ſich der Liebe
der Bürger
Geſchmeichelt, doch kennt ihn die Stadt jetzt nicht mehr,
auſſer als Schwärmer.
Er fragte die Sterne am Himmel auf ſeiner nächtlichen
Reiſe,
Ob er verdiente das Schickſal? Die Sterne funkelten heller;
Da fiel es ihm ein zu vermuthen, die Sterne ſelbſt hät-
ten geweinet.
Er fragte die Engel im Himmel, ob ſie zufrieden mit
ihm wären:
Und hörte im Geiſte ſchon wirklich ein Halleluja ſich ſingen.
Dieß alles hab ich geſeh'n. Gehts einmal in die Er-
füllung,
So kann es die Nachwelt erfahren. Merket die Lehre,
Freygeiſter!
Es ſtarb ſchon Joſeph II. weil er Nonnen an ſich
wagte.

XI.

Eben las ich in einer Schrift über die Verdienſte der, wie man ſagt, erloſchenen Geſellſchaft Jeſu, daß die Jeſuiten die erſten waren, welche heil. Gräber erbauet, bey denſelben Trauermuſiken und geiſtliche Komödien geſpielet, endlich in der Nacht feyerliche Umzüge von Kirche zu Kirche gehalten, wodurch ſie den in der Folge ſehr bekannt gewordenen Charfreytagprozeſſionen den Anfang gegeben haben. Indem ich Gott dem Allmächtigen dankte, daß er in den Jeſuiten einen Geiſt zu dieſer andächtigen Erfinduug, wie in dem hl. Franziskus dem Stifter des gelehrten Kapuzinerordens zur Erbauung der Krippen, erwecket hat, und mich über die Undankbarkeit der Welt innigſt betrübte, welche, gegen beyde kalt, beynahe keine Krippe mehr bauet und an den Charfreytags-Prozeſſionen ſo lange reformirte, bis ſie ſo weit herabkamen, daß es nicht mehr der Mühe werth iſt, wegen denſelben auf der Gaſſe ſtehen zu bleiben, ſieh, da ſchlummerte ich ein und ich ſah den Himmel vor mir offen. Noch mehr! Es gieng eine ſolche alte Prozeſſion in aller Pracht und Herrlichkeit vor meinen geſchloſſenen Augen ſichtbar vorbey. Ich ſah eine Menge Vorſtellungen und Reitereyen. Der h. Ignatius ſaß in Generaluniform ſelbſt zu Pferd und beſorgte die Ordnung des Zuges. Es erſchien europäiſche, aſiatiſche, afrikaniſche und amerikaniſche Reiterey von allen Gattungen. Der hl. Aloyſius und Stanislaus gingen her vor einer Truppe Kinder, die ſich auf bloſſem Rücken geiſelten. Die japoneſiſchen Martyrer zogen ihre Kreuze. Hinter ihnen her kam eine Geſellſchaft von Kreuzziehern und Ausgeſpannten. Ihre Lenden waren mit ſchmerzenden Zilizien umgürtet. Der heil. Franziskus Borgias hatte zwar ſeinen Herzoghut auf, ging aber in einer härenen Kutte und hinter

ihm groſe und kleine Büßer in hårenen Bußſåcken. Vor ihnen her waren Dörner geſået, über die ſie hinwandelten mit blutenden Füſſen. Einige waren mit eiſernen Ketten beladen und ſchleppten ſchwere Laſten hinter ſich nach. Alle bedienten ſich der Werkzeuge ihrer Buſſe mit Anſtrengung. Ströme vom Blut ſah ich fließen. Auch ſangen ſie zum Schalle der klåglichen Poſaune Pſalmen, die der Unverſtåndige Fluchpſalmen nennet, die aber zu größerer Ehre Gottes zur Vertilgung der Sünder gar gottgefållig geſungen werden. Bekannte Theologen gingen als Phariſåer mit, Provinzialen und Rektoren als die ungerechten Richter Kaiphas, Annas, Pilatus, Herodes, Prokuratores als Juden, Schulpråfekten mit Ruthen und Peitſchen als Henkersknechte, Philoſophen als die frommen Weiber, die Magiſter als ihre Kinder, über die ſie Jeſus weinen hieß; Hofbeichtvåter, als die falſchen Anklåger und Intrikenmacher. Viele in der Welt gar berühmte Månner hatten hier nur gemeine Pöbelsrollen. So gingen zum Beyſpiel ein paar angeſehene Galgenpatres als Schåcher, und ein Mann, der als Pater Spiritualis für die geiſtlichen Stånde beyderley Geſchlechts nach den Tauſenden von jungen Leuten geworben hatte, als Judas, der berüchtigte Verkåufer der Unſchuld, mit. Fromme Seelen dachte ich, ſind auch in ihrer Glorie noch demüthig. Dem P. Stattler lauerte ich ſorgfåltig auf. Der Knecht, der beym Annas die Maulſchelle ausgab, ſah ihm viel gleich. Dieſer Knecht erinnerte mich an ihn, weil er dem Statthalter Chriſti auch manchmal eine åhnliche Priſe, freilich in humillima submissione impugnando infallibilitatem pråſentirte. Ob ers aber war, weiß ich nicht gewiß. Ich war recht begierig zu erfahren, was dieſer Umgang bedeuten ſollte

und welche Abſicht er hätte. Jetzt ſtieg der H. Vater vom Pferde, denn der Zug war mit einer prächtigen Todtenbahre beſchloſſen und ſein Reitknecht, ein ehemaliger Portner hätte mich bald über und über geworfen, als er eilte, das Pferd zu übernehmen. Der Heilige ging gerade auf mich zu und ſprach: du wunderſt dich über dieſen Zug. Weißt du nicht, daß Alles das, was bey uns einmal war, blieb, ſo lange es dem Pöbel und den großen Herrn gefiel? Dieſe Züge haben uns aber den Großen und Kleinen in der Welt empfohlen, alſo werden ſie von Ewigkeit zu Ewigkeit fortgehalten, ſo wie unſre heilige Geſellſchaft kein Ende kennet. Was einmal bey uns geſchehen iſt, geſchieht noch immer, und Träumer, nur blödſinnige Träumer können das Wort Aufhebung im wahren Verſtande nehmen. Nenne mir einen katholiſchen Hof, an dem es die ſogenannten Aufklärer, die uns entgegen arbeiteten, nicht bald empfinden mußten, daß wir mächtiger waren, als ſie, die Schwächlinge, die ſich an uns wagten. Meine Geſellen haben in der Welt nach der Titularaufhebung der Geſellſchaft ſtählenen Muth gezeigt, die erſten Poſten an ſich geriſſen und zerquetſcht das Natterngezücht, das wider ſie ziſchte. Sahſt du die Todtenbahre am Ende des Zuges? Haſt du die Worte geleſen? Er wird auferſtehen. Kam dir nichts dabey von der Auferſtehung unſers Ordens in den Sinn? Iſt ſchon ſein Grab ſo glorreich, wie herrlich wird die Auferſtehung werden? Sahſt du die Ritter, die um das Grab herumſchliefen, ſie die beſtellten Wächter der Synagoge? Sieh ſo ſorglos ſchlafen die Ritter, die auf unſern Gütern ſitzen, uneingedenk beym Praſſen und Schwelgen, daß auch ihnen morgen die Stimme ſchallen kann: Ihr thut euch viel zu gut auf eure Güter —

Aber weſſen werden ſie Morgen ſeyn. Ich ſehe tief in die Zukunft. Frankreich giebt das Beyſpiel. —

In der Angſt über dieſe Erſcheinung ſchlief ich noch feſter ein. Es war mir bald, als wär ich gebunden an Häuden und Füſſen.

Frater, ſprach ein gnädiger Herr, ihr ſolltet meinetwegen das immer geſehen und gehöret haben, das gilt uns gleich -- Ihr gebt Anlaß zur —

Ich. Alles habe ich geſehen und gehört.

Richter. Es ſey meintwegen auch noch Wahrheit. Wir wollen aber nicht einmal die Wahrheit hören. Wir haben den gnädigſten Auftrag vom Hofe und dieſer gebietet, man ſollte das Publikum nicht mehr mit derley Viſionen behelligen laſſen. Frater! Ihr meidet in Zeit 24 Stunden das Land.

Ich. Den gnädigſten Auftrag —

Richter. Wollt ihr auch noch bezweifeln, daß euch eine Gnade geſchieht? Wie? Was? Ihr ſeyd ein heimlicher Jeſuiten- und Mönchsfeind. Schon das verdiente den Galgen. Ihr wagt es, großen Häuptern, weiß Gott was, ſagen zu laſſen. Ihr ſeyd entweder ein Illuminat oder ein Jakobiner — ein Voltairianer oder Rouſſeauvienſer — Kurz und gut ein Revolutionair. Und dieſen Kerls muß man geſchwind den — Hinaus mit euch — Tritt in H — geben. Wollen Fürſten Ruhe haben, ſo ſollen ſie bey Kopfabſchlagen ihren Unterthanen verbieten, nichts mehr zu ſehen und zu hören, als Steuerpatente, freywillige Beyträge bey Exekutions-Drohung, Quartierpolleten, und Lieferungsregiſter von Heu, Stroh, Haber ꝛc. ꝛc. — O wie habe

ichs gut gemeint, als ich vor einigen Jahren gerathen habe, alle Freymaurer und Illuminaten von Horus angefangen bis auf Weishaupts Kind im Mutterleibe zu henken und zu köpfen. Wären die chriſtkatholiſchen Fürſten zuſammengeſtanden, und hätten allen dieſen Leuten — (geſetzt, ſie wären auch nur verdächtig geweſen) — den Hals zugeſchnürt, es wäre gewiß nicht ſo übel geworden — Geköpft, gehenkt, gerädert, daß iſt das kürzeſte, worinn große Herren ihr Heil finden.

Ich. Aber Leute, die nur in Verdacht ſind. Man muß ja, wie ich glaube, doch unterſuchen —

Richter. Tropf! elender Tropf! Ich bin Kanonikus, Prieſter und Doktor der Theologie — ich muß es ja doch beſſer verſtehen als du — Nimm deinen Sack, und gehe aus dem Lande — Laß dirs zur Witzigung ſeyn und rede die Wahrheit nimmer. Wo du dieſe an einem Hofe geigſt, ſchlägt man dir den Fidelbogen um die Ohren.

Ich. Küßte ihm den Rock und gieng. — Dürfte ich nicht um Dero hohen Namen bitten.

Richter. Zur Gnade — Ich bin Canonicus Weiſſenbach ad aquas duras —

Ich. Ad aquas duras — Und Schritte habe ich gemacht ellenlang — Da kam ich auf einen Platz, wo Zimmerleute Holz hauten. Was macht ihr da? ſprach ich—

Sie. Wir hauen Holz zu Galgen.

Ich. Für wen? Vermuthlich für die vielen Schelmen, die bey eurer Armee waren. Habe ſchon was davon gehört.

Sie. Nein! Nein! dieſen geſchieht nichts. Sie wußten es ſchon ſo ſchlau anzugehen, daß ſie nichts auf ſich allein wagten. Der Kaiſer müßte ehevor ganze Dikaſterien henken laſſen, bis die Reihe an ſie käme. — Es iſt zum Theil die Ordnung gar hübſch getroffen. —

Ich. Wem ſind aber denn nun dieſe Galgen beſtimmt, die ihr zimmert?

Sie. Revolutionairen —

Ich. Was nennt ihr denn Revolutionaire?

Sie. Wir verſtehen das Wort nicht einmal. Man ſagt uns aber, es wären Leute, die die Wahrheit zu laut reden —

Ich. Die Wahrheit zu laut reden — das bringt an Galgen? —

Sie. Oder ſo etwas, daß ein Galgen mäßiges Leben verurſacht.

Wo gehſt du nun hin in Teutſchland, ſagte ich zu mir ſelbſt. Sieh, auf einmal ſtand der heilige Bruder Bachomius vor mir.

Höre auf, ſprach er zu ſehen und zu hören, du verderbſt ſonſt uns allen das Spiel und deinen Brüdern. Baue Krippen, in welchen die Figuren alle ſich rühren. Beleuchte dein heil. Grab mit hundert blendenden Leuchtkugeln von allen möglichen Farben. Laß dir Chriſtkind und Urſtände, unſern Herr Gott im Grabe und in der Raſt zu Geboth ſtehen. Nur werde nicht klüger, als deine Vorfahren waren.

Mit Betteln und Kollationiren ſind deine Vorfahrer reicher geworden. Mit Raiſonieren wirſt du arm.

Ich ſah ſo weit herum, als der Himmel blau, die Erde grün iſt, und dachte. Ich muß doch dem hl. Bachomius für die gute Lehre die Füſſe kuſſen. Als ichs thun wollte, war er weg.

Ich zerſtieß meine Feder — und nun nur noch ein Wort: Schone mich gütiger Himmel mit Viſionen. Ich will lieber auf der Erde, als in der Luft ſterben.

Amen

Bucher, Anton <<von>>,

A. v. Bucher's sämmtliche Werke

Bd.: 4

München 1820

Bavar. 508-4/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10371784-2